

25. VIII. 1917

Wäsche!

Wiederholt haben wir darauf hingewiesen, daß der Mangel an allen Bekleidungsstoffen eine — besonders angesichts des herannahenden Winters — große Gefahr für die Bevölkerung bildet. Die Knappheit und Teuerung, die auf dem Schuh- und Kleidermarkte herrscht, haben wir in einer Reihe von Aufsätzen eingehend besprochen und uns dabei bemüht, Mittel anzugeben, wie man die Bevölkerung, so weit es geht, mit Schuhen und Kleidern für den Winter versorgen könnte. Die gleiche Knappheit und Steigerung der Preise macht sich auch auf dem Wäsche-markte fühlbar. Hier wird die ärmere Bevölkerung ganz besonders hart getroffen. Denn gerade solche Stoffe, die für die Minderbemittelten vor allem in Betracht kommen, wie Chiffon, Perfail, die gröberen Battiste, Gretone u. ä. sind vom Markte fast vollkommen verschwunden, während feinere Battiste, also Luxuswaren noch immer erhältlich sind.

Noch ein zweiter Umstand ist es, der die große Masse der Bevölkerung empfindlich trifft: Der Mangel an Seife und Stärke hat dahin geführt, daß heute Mittel beim Waschen und Bügeln verwendet werden, die die Wäsche in kurzer Zeit zerstören. Krügen und Manschetten sind heute bereits nach vier- bis fünfmaligem Bügeln vollständig zerrissen. Dieser doppelte Übelstand, die Knappheit und Teuerung einerseits und andererseits die rasche Zerstörung infolge der heutigen Waschmethoden, macht es den Behörden zur Pflicht, einschneidende Maßnahmen zu treffen. Denn sonst entsteht die Gefahr, daß das Übel unbehebbar werde.

Während wir bei den Oberkleidern, die aus Baumwolle hergestellt werden, auf die Einfuhr von Rohstoffen angewiesen sind, sind wir bei Wäsche, die zu einem großen Teil aus Leinenstoffen erzeugt wird, in der glücklichen Lage, die Rohstoffe im Inlande hervorbringen zu können. Daraus ergibt sich von selbst das wichtigste Mittel zur Deckung unseres Bedarfs: Steigerung der Rohstoffproduktion, d. i. die Förderung des Flachsanbaues. Auch hier müssen wir — wie leider so oft — die Feststellung machen: Vieles ist verläumt worden, vieles kann nicht mehr gut gemacht werden. Die Behörden ließen weite Felder, hauptsächlich in Böhmen und Mähren, die für den Anbau von Flach in Betracht gekommen wären, ruhig brach liegen; niemand kümmerte sich darum, die notwendigen Arbeitskräfte herbeizuschaffen. Es hätten vier- bis fünfmal so viel Leinenstoffe erzeugt werden können. Ja selbst bei Berücksichtigung des Mangels an Arbeitskräften hätte man den Bodenertrag leicht auf die doppelte Höhe bringen können. Für heuer ist es allerdings zu spät.

Für dieses Jahr kann, um dem Mangel an Wäsche einigermaßen zu begegnen, ein einziges Mittel ergriffen werden: Eine vermehrte Freigabe von beschlagnahmten Stoffen für den Zivilbedarf. Einfuhrmöglichkeiten sind nicht mehr vorhanden. Noch bis vor einem halben Jahre konnten aus der Schweiz Wäschestoffe eingeführt werden; aber jetzt hat die Schweiz ein Ausfuhrverbot erlassen und so befinden sich dort viele von den österreichischen Kaufleuten bereits bezahlte Waren, die nicht ins Inland kommen können.

Mit der Freigabe für den Zivilbedarf hängen gleiche Maßregeln zusammen, wie wir sie in unseren Aufsätzen über die Kleider- und Schuhfrage erörtert haben. Wir können uns deshalb kurz fassen. Die Behörden haben dafür zu sorgen, daß die freigegebene Ware auch der große Masse der Bevölkerung zugute komme. Die

Einführung von Bezugskarten und Errichtung von Verkaufsstellen für die Minderbemittelten ist hier ebenso erforderlich, wie auf allen anderen Gebieten des Bekleidungsweierens. Es heißt jetzt, daß die Kleider- und Wäschekarte demnächst eingeführt wird. Bestände sie schon seit achtzohnt Monaten, um wie viel besser sähe es aus.

Wir kommen nun auf die Teuerung zu sprechen. Die wenigen vorhandenen Vorräte haben eine derartige Preishöhe erlangt, daß selbst die Mittelklassen nicht in der Lage sind, ihren Bedarf zu decken, geschweige denn die weiten Schichten der Bevölkerung. Ein Beispiel möge dies zeigen: Ein Meter Chiffon kostete früher 40 Heller bis 1 Krone; heute beträgt der Preis dieser Ware, die man sich auf rechtmäßige Art fast nicht verschaffen kann, da sie beschlagnahmt ist, sechs Kronen. Hier müssen die Behörden energisch eingreifen, damit mit den freigegebenen Waren kein solcher Wucher getrieben wird. Selbst bei Waren, deren Rohstoffe bereits beschlagnahmt sind, deren Herstellung also von ihnen überwacht werden kann, herrschen die unglaublichsten Wucherpreise. So ist z. B. Flach beschlagnahmt. Eine Verordnung des Handelsministeriums hat hier Höchstpreise festgestellt, die sich für je 100 Kilogramm zwischen 180 bis 370 Kronen bewegen. Aus 100 Kilogramm Flach werden nun ungefähr 800 Meter Leinen hergestellt. Der Preis dieser 800 Meter beträgt aber für die beschlagnahmende Behörde ungefähr 1600 bis 2400 Kronen! Also auf dem Wege durch die Spinnereien, Webereien und Appreturwerkstätten ist der Preis auf das achtfache gestiegen. Da muß sich jedem die Frage aufdrängen: Sind die technischen Einrichtungen der Fabriken so schlecht oder sollte da nicht vielleicht die Trägheit und Unfähigkeit der Behörden daran Schuld tragen, daß ohne Zwischenhandel, ja ohne daß die Ware überhaupt noch auf den Markt kommt, bereits eine derartige Preiserhöhung erfolgt ist?

29. VIII. 1917

29
4

[Rückgang der Baumwollpreise.] Auf den amerikanischen Baumwollmärkten ist den starken Preissteigerungen zu Anfang dieses Monats in den letzten Tagen ein scharfer Rückschlag gefolgt. Insbesondere am 24. d. kam es an der New Yorker Börse zu ergiebigen Verkäufen, da sowohl von Seiten der Wallstreetpekulation, als auch für Rechnung Neworleans Abgaben erfolgten und ebenso aus den westlichen Anbaugebieten, ferner aus Europa Verkaufsaufträge vorlagen. Die Stimmung wirkte auch am nächsten Tage nach, so daß es zeitweilig zu weiteren Angstverkäufen kam und ein neuerlicher Druck auf die Preise ausgeübt wurde. Der Septembertermin hat sich seit dem 22. d. um 220 Punkte auf 22 1/2 Cent abgeschwächt. Die Erscheinungen an der New Yorker Börse stehen im Einklang mit den günstigeren Wetterberichten und den Erntennachrichten der letzten Woche, welche eine Besserung des Standes im östlichen Anbaugebiete und Texas den benötigten Regen brachten. Die statistische Lage hat sich hingegen nicht gebessert. Die Wochenzufuhren zu den amerikanischen Verschiffungshäfen betragen 65.000 Ballen, nach den Stapelplätzen im Innern 85.000 Ballen gegen 109.000 Ballen, beziehungsweise 79.000 Ballen vor einem Jahre. Der Vorrat in den amerikanischen Häfen hat sogar abgenommen und ist von 481.000 Ballen in der Vorwoche auf 440.000 Ballen am 24. d. zurückgegangen (gegen 402.000 Ballen vor einem Jahre). Dies ist zum Teil auf die großen Anstrengungen zurückzuführen, welche gemacht werden, um Baumwolle nach England zu verschiffen. Infolge der unter den heutigen Umständen sehr ansehnlichen Tonnenzahl, die zur Verfügung stand, ist es

gelingen, in der mit 24. d. abgelauenen statistischen Woche 76.000 Ballen nach England zu verschiffen, gegen 55.000 Ballen in der Vorwoche und 26.000 Ballen vor einem Jahre. Hingegen blieben die Verschiffungen nach dem europäischen Festland auf gleicher Höhe wie in der Vorwoche. Sie betragen 25.000 Ballen gegen 47.000 Ballen im Vorjahre. Die Bemühungen, die Baumwollindustrie Englands um jeden Preis in Tätigkeit zu erhalten und den Baumwolltransport vor Kriegsmaterialien und Lebensmitteln zeitweilig zu bevorzugen, beginnen sich bereits in der englischen Vorratsstatistik wiederzuspiegeln. Der Liverpooleser Gesamtvorrat hat am 11. d., also noch vor den nunmehr anwachsenden amerikanischen Verschiffungen, 270.190 Ballen, gegen 238.580 Ballen eine Woche vorher, betragen.

Die Strumpfmühle.

In keinem Spezialgeschäft will man weiter noch Strümpfe zum Anstricken übernehmen. Denn es fehlt überall an der nötigen Wolle. Neue Strümpfe aber kosten, wenn sie halbwegs strapazfähig sein sollen, pro Paar durchschnittlich zehn Kronen. Ein leichter Damenstrumpf, der im Frieden pro Duzend zu zwölf Kronen Fabrikspreis gehandelt wurde, kommt jetzt pro Duzend auf zirka 140 Kronen. Nur die wenigsten sind in der Lage, für Strümpfe so viel Geld auszugeben. Da ist nun, hervorgerufen durch die Not der Zeit, ein Unternehmen entstanden, das die Strumpfnot lindern will. Es führt den Namen: „Strumpfmühle“. Man gibt drei einzelne Strümpfe oder vier einzelne Socken, die alle mehr oder weniger zerrissen sein können, in die sogenannte Mühle und erhält dafür ein paar Tage später ein Paar Strümpfe, beziehungsweise ein Paar Socken gegen eine Entschädigung von K. 1.60 pro Paar angestrickt. Die Strümpfe oder Socken müssen nicht einmal gleich sein. Es wird in der Regel ein recht geschmackvoller Ausweg durch verschiedenfarbige Vorfüße gefunden. Das Anstricken geschieht in Prag. Hierfür wurden eigene Maschinen konstruiert, weil im Frieden ein Anstricken von Strümpfen oder Socken maschinenmäßig bei vollständig fehlendem Vorfuß nicht gebräuchlich war. Die neuartige Strumpfmühle hat sich bei uns rasch eingebürgert. Heute schon zählt das Unternehmen allein in Wien außer der Zentrale auch vier Zweigniederlassungen, und die Eröffnung anderer Filialgeschäfte soll bald erfolgen.

(Anbotzwang für Leinenwaren.) Das Handelsministerium hat im Sinne der Ministerialverordnung vom 8. Mai 1917 mit 1. September 1917 für nachstehende Leinenwaren Anbotzwang verfügt: Rupsen, Strohsackleinen, Segelleinen, Kordinellin, Malerleinen, Futterleinen, Salonsiegel, Kleiderleinen; Zwilche, Köber, Drill, Atlas, Gradel, Popfentuch, Sosenstoffe, Russisch-Leinen, Doye; Steifleinen, Elastik, Leimleinen, hügelsteife Battierleinen, Futterstoffe (Kanafas); farbige Leinen, Blauleinen, bedruckte Leinen, gefärbte Zwilche, gefärbte Gradel; Anzugstoffe, Monturenstoffe, Dibreegradl, Matrasenaradel; Doppelsegel, Plachensstoff, Decktuchstoffe, Schutzläufer (Tepichschoner), Schiffsegel, Waggonbedeckungsstoffe; Brotsackstoffe, Rucksackstoffe, Jägerleinen und ähnliche Stoffe. Dem Anbotzwang unterliegen die vorgenannten Gewebe, sowohl aus Leinengarnen allein hergestellt oder gemischt mit anderen Gespinnsten (Baumwolle, Hans-, Zute-, Kessel-, Papier-, Textil-, usw. Garnen), ungemustert und gemustert, roh, gemangt, gebleicht, appretiert, imprägniert, gefärbt, bedruckt, ein- oder mehrfarbig gewebt, gestreift, kariert usw. Besitzer der vorhin bezeichneten Stoffe sind verpflichtet, sie innerhalb zehn Tagen nach

Erlassung dieser Anbotzwangverordnung, das ist bis zum 10. d., unter Beilage von Mustern und unter Angabe der Mengen und des Lagerortes der Leinenzentrale U.-G. in Wien, 1. Bezirk, Tuchlauben Nr. 13, anzubieten. Wer die vorerwähnten Leinenwaren für den Eigentümer in Verwahrung hält, ist verpflichtet, die in seiner Verwahrung befindlichen Mengen unter Namhaftmachung des Eigentümers gleichfalls bis zum 10. d. bei der Leinenzentrale U.-G. anzumelden. Die auf Grund des § 7 der Verordnung vom 8. Mai d. J. vom Handelsministerium verfügte Freigabe für Detailhändler, endigend am 10. d., wird hinsichtlich der dem Anbotzwang unterworfenen Waren aufgehoben. Dagegen sind für Detailhändler, Gewerbetreibende und Konfektionäre unbeschadet der Anmeldepflicht vom Anbotzwang befreit von gefärbter, bedruckter oder buntgewebter Ware, von Futterstoffen (Steifleinen, Elastik, Leimleinen, hügelsteife Battierleinen, Kanafas) 200 Meter oder 10 Prozent des Lagers in dieser Ware am 1. d., aber insgesamt höchstens 400 Meter, von imprägnierter Ware 100 Meter oder 10 Prozent des Lagers in dieser Ware am 1. d., aber insgesamt höchstens 200 Meter. Von diesen dem Anbotzwang befreiten Mengen werden 25 Prozent unter den im § 7 der erwähnten Verordnung angeführten Bedingungen zum Verkauf freigegeben, während die restlichen 75 Prozent den Verarbeitungs- und Veräußerungsbeschränkungen der erwähnten Verordnung unterliegen. Das Anbot muß auf den von der Leinenzentrale aufgelegten Formularen geschehen.

Strumpfstreckung.

Die schöne, halbamtlich empfohlene Möglichkeit des Barfußgehens wird nun mit Eintritt des Herbstes sehr bald unausgenützt vorübergegangen sein. Unausgenützt von der Allgemeinheit wie von der Mode. Denn was für Feinheiten und Eroberungskünste hätten sich da nicht durch die Damen hineinlegen lassen! Hautverschönerung und Emailglanz-Nagelpflege, rosige Färbungen und gemalte blaue Nadelchen, kostbare Knöchelspangen und Zehenringe und klappernde Münzenkettchen. Schade! Diese lustigste aller Ersparnismaßregeln ist veräußert, der Strumpfvorrat aufgebraucht denn je, und die Baumwollnot geht immer weiter. Schon muß man ganze Straßenzüge ablaufen, um Stopfwolle zu erhalten, denn noch nie hat man derart bis zur Möglichkeitsgrenze gefärbte Strümpfe getragen. Aber diese Grenze gibt es eben bekanntlich, und als drohendes Gespenst steigt die Gefahr auf, daß die süßen, durchsichtigen Florstrumpferln eines Tages mit Kommißtiefelfetzen à la Infanterist vertauscht werden müssen. Allerdings gäbe und gibt es eine Abhilfe, um mit minimalen Kosten und sehr geringem Baumwollverbrauch zu guten Strümpfen zu kommen, aber wir hierzulande müssen mit dem Regenten im Nachlager von Granada singen: „Wir blühet diese Rose nicht!“ Draußen im feindlichen Ausland, wo sie ohnehin Strumpfwolle haben, und bei unseren praktischen deutschen Brüdern gibt es seit alters her ganz kleine, billige gewirkte Ersatzteile, bestehend aus Ferse, Sohle und Strumpfspitze, die mit geringster Kunst und Mühe den Strumpf wie neu herstellen lassen, so daß er auch zu ausgeschnittenen Schuhen tragbar bleibt. Aus deutschen und ausländischen Frauenzeitungen, in denen praktische Anleitungen zur Ausführung dieser Einzelarbeit gegeben sind, erfährt man hier, daß so etwas existiert, und will es kaufen. Aber da kommt man sauber an. Maßloses Erstaunen, hochmütigstes Nasenrumpfen, Abweisung schnippischer Art, und zwar noch zu einer Zeit, als Verkäuferinnen höflich waren! Ein erstes Wiener Wirkwarengeschäft in der Körntnerstraße hat endlich den Artikel, nur wenige Stücke und in einer Preislage, daß man netto anderthalb Paar Strümpfe dafür bekommen könnte. — ?? — Ja, antwortet das Ladenskaulein, das ist Auslandsware, die wir immer nur auf Bestellung kommen lassen, weil es manchmal von einigen Aristokratinnen und norddeutschen Damen verlangt wird; hier wird so etwas (mit wegwerfender Betonung) nicht gemacht. Unsere Wiener Damen sind viel zu feich, um so etwas zu tragen. Die kaufen sich lieber neue Strümpfe (daher der Preis). Adieu, Geiztragen, schäbiger! Das wurde zwar nicht gesagt, lag aber reichlich im Ton. Also, die Deutschen oder die Aristokratinnen, die das im Ausland kennen lernten, verlangen den Ersatzteil trotz des unverschämten Preises. Nun, hoffentlich suchen die Wiener Damen ihre Feschheit bei den jetzigen Bettläuften in anderem als im Wegwerfen brauchbarer Kleidungsstücke. Die Strumpferersatzteile müßten zu vielen Hunderttausenden fabriziert werden, so daß die Herstellungskosten ganz geringfügig werden. Ein sehr billiger Massenartikel müßte es sein, überall zu haben in allen Nummerngrößen. Wenn man die Strumpfnote beheben will, muß man eben der Bevölkerung Mittel an die Hand geben, das zu Ende gehende Strumpfmateriale aufzufrischen. Der im Sommer ab und zu vernehmbare Rat, barfuß zu gehen, ist ja doch von niemandem befolgt worden. Da hätten jene, die die Parole ausgaben, erst selbst mit praktischem Beispiel vorangehen müssen. Davor aber haben sie sich gehütet.

2. IX. 1917

8

*** Veräußerungsverbot für gebrauchte Wäsche.** Nachdem der Handel mit getragenen Kleidungs- und Wäschestücken bereits seit Anfang dieses Jahres gesetzlich geregelt ist, wurde in jüngster Zeit in ganz erheblichem Maße ein schwunghafter Handel mit sonstigen gebrauchten Wäschestücken, insbesondere mit Tisch-, Bett- und Hauswäsche getrieben. Obwohl ein starker Mangel an Wäschestoffen herrscht, wurden wertvolle gebrauchte Wäschestücke zerschnitten, um z. B. bei der Herstellung von Schuhwerk oder Korsetts als Futter verwendet zu werden. Diesem unwirtschaftlichen Treiben, das wirtschaftliche Werte zwecklos zerstörte oder verminderte, mußte entgegengetreten werden. Die Reichsbekleidungsstelle hat deshalb in einer neuen Bekanntmachung den Erwerb und die Veräußerung, ebenso wie die Verarbeitung aller in Gebrauch gewesenen Haus-, Bett- und Tischwäsche verboten, wenn mit diesen Handlungen ein Gewinn erzielt werden soll.

Dieses Verbot bezieht sich nicht auf solche Wäsche, die ausschließlich aus Papiergarn hergestellt ist. Erlaubt ist, weiter, soweit nicht überhaupt jede Veräußerung und Verarbeitung durch die Bekanntmachung der Reichsbekleidungsstelle über Beschlagnahme der Gasthauswäsche usw. verboten ist, die Verarbeitung durch einen Beauftragten, sofern sie nur für den eigenen Verbrauch des Auftraggebers oder seiner Angehörigen erfolgt, sowie die Abgabe der Wäschestücke an die Altkleiderstellen der Gemeinden; wenn besondere Umstände jemanden zwingen, größere Posten seiner Wäschebestände zu veräußern, so soll er sich wegen des Verkaufs an die Kriegswirtschafts-Aktiengesellschaft Geschäftsteilung der Reichsbekleidungsstelle wenden, die die Waren erwirbt und einer zweckmäßigen Verwendung zuführt.

Veräußerungs- und Verarbeitungs- verbot für gebrauchte Haus-, Bett- und Tischwäsche.

Die Reichsbekleidungsstelle teilt mit:

Nachdem der Handel mit getragenen Kleidungs- und Wäschestücken bereits seit Anfang dieses Jahres gesetzlich geregelt ist, wurde in jüngster Zeit in ganz erheblichem Maße ein schwunghafter Handel mit sonstigen gebrauchten Wäschestücken, insbesondere mit Tisch-, Bett- und Hauswäsche getrieben. Obwohl ein starker Mangel an Wäschestoffen herrscht, wurden wertvolle, gebrauchte Wäschestücke zerschneiden, um z. B. bei der Herstellung von Schuhwerk oder Strojettis als Futter und dergleichen verwendet zu werden. Diesem unwirtschaftlichen Treiben, das wirtschaftliche Werte zwecklos zerstörte oder verminderte, mußte entgegengetreten werden; auch hatte sich nach dem Verwendungsverbot für die Gasthauswäsche ein preistreibender Kettenhandel mit diesen Wäschestücken bemerkbar gemacht. Die Reichsbekleidungsstelle hat deshalb in einer neuen Bekanntmachung (Reichsanzeiger 1917 Nr. 208) den Erwerb und die Veräußerung, ebenso wie die Verarbeitung aller in Gebrauch gewesenen Haus-, Bett- und Tischwäsche verboten, wenn mit diesen Handlungen ein Gewinn erzielt werden soll. Dieses Verbot bezieht sich nicht auf solche Wäsche, die ausschließlich aus Papiergarn hergestellt ist. Erlaubt ist weiter, soweit nicht überhaupt jede Veräußerung und Verarbeitung durch die Bekanntmachung der Reichsbekleidungsstelle über Beschlagnahme der Gasthauswäsche usw. vom 25. August 1917 (Reichsanzeiger Nr. 202) verboten ist, die Verarbeitung durch einen Auftraggeber, sofern sie nur für den eigenen Verbrauch des Auftraggebers oder seiner Angehörigen erfolgt, sowie die Abgabe der Wäschestücke an die Kleiderstellen der Kommunalverbände; wenn besondere Umstände jemanden zwingen, größere Posten seiner Wäschebestände zu veräußern, so soll er sich wegen des Verkaufs an die Kriegswirtschafts-Aktiengesellschaft,

Geschäftsabteilung der Reichsbekleidungsstelle,
wenden, die die Waren erwirbt und einer
zweckmäßigen Verwendung zuführt.

Von den Baumwoll-, Manufaktur-, Garn-, Leinen- und Zwirnmärkten.

(Originalbericht der Reichspost.)

Wien, 3. September.

Die Manufakturwarenmärkte hatten regen Verkehr, der Mangel an Ware verhindert jedoch den Abschluß in größeren Mengen. Der Verkehr in Baumwollgarnen war eng begrenzt. In Papiergarnen hat die Nachfrage mit zunehmender Ausbreitung des Papiergarnverwendungs in der Weberei ziemlich Zunahme erfahren und überstieg in der abgelaufenen Berichtswoche das Ausgebot in auffallender Weise stark, so daß bei vergrößerter und immer zunehmender Produktion der Spinnereien sich stets Mangel fühlbar machte. Es notieren Nr. 2 metrischer Feinheit Nr. 5,95, Nr. 24 Nr. 5,35, Nr. 3 Nr. 5,50, Nr. 32 Nr. 5,65, Nr. 35 Nr. 5,90, Nr. 4 Nr. 6,40, Nr. 45 Nr. 7,30, Nr. 5 Nr. 8,30. Feinere Nummern bei schwachem Ausgebot blieben sehr fest, Zwirne, welche zum Verkauf freigegeben wurden, sind beim Detaillisten reger gefragt gewesen. — Nach den amerikanischen Verschiffungshäfen gelangten im Atlantischen Ozean 31.000 Ballen gegen 36.000 Ballen in der Vorwoche und 36.000 Ballen im Vorjahr, nach den Golfhäfen 53.000 Ballen gegen 23.000 Ballen in der Vorwoche und 43.000 Ballen im Vorjahr, insgesamt 84.000 Ballen gegen 59.000 Ballen, bzw. 109.000 Ballen. Nach den Stapelplätzen im Innern der Vereinigten Staaten gelangten in der abgelaufenen Woche 85.000 Ballen gegen 55.000 Ballen in der Vorwoche und 79.000 Ballen im Vorjahr. Gesamte Zufuhr seit 1. August 198.000 Ballen gegen 230.000 Ballen im gleichen Abschnitt des Vorjahres. Ausgeführt wurden nach England 76.000 Ballen gegen 55.000 Ballen in der Woche vorher und 26.000 Ballen im Vorjahr, nach dem europäischen Kontinent 25.000 Ballen gegen 25.000 Ballen in der Woche vorher und 47.000 Ballen im Vorjahr. Gesamte Ausfuhr seit 1. August 257.000 Ballen gegen 156.000 Ballen in der Woche vorher und 296.000 im Vorjahr. Vorrat in amerikanischen Häfen 440.000 Ballen gegen 481.000 Ballen vor einer Woche und 402.000 Ballen vor einem Jahre. Vorrat auf den Stapelplätzen im Innern der Vereinigten Staaten 240.000 Ballen gegen 251.000 Ballen in der Woche vorher und 265.000 Ballen vor einem Jahre. — Das Handelsministerium hat für eine Reihe von Leinenwaren größtenteils größerer Qualität den Anbotzwang verfügt. Diese Artikel waren schon bisher beschlagnahmt und die österreichischen Fabriken mußten beim Verkauf mit der Ware jedesmal bei dem Kriegsverband der Leinenindustrie um die Freigabe ansuchen. Kürzlich ist die Leinenzentrale A. G. gearndet worden, welche die Aufgabe hat, die angebotenen Leinenwaren nach Maßgabe des Bedarfes anzukaufen. Die neue Verordnung beinhaltet demnach eine neue Stufe der staatlichen Bewirtschaftung der Leinenwaren. Der freie Handel der Leinenwarenfabriken und Händler wird sich im wesentlichen von nun ab auf die Erzeugung und den Verkauf von Papiergarnen und daraus hergestellten Geweben beschränken. Die Leinenindustrie ist in letzterer Zeit dem Beispiel der Baumwollwarenindustrie gefolgt und hat die Herstellung einzelner Artikel wie Teppiche, Läufer, Matrazengradel, Futterstoffe usw. aus Papier aufgenommen.

Die Vereinigung deutscher Filzschafabrikanten teilt mit, daß die zuletzt am 17. Mai 1915 festgelegten Höchstpreise für Filztücher um ein Drittel zusätzlich eines Rohstoffzuschlages, der bei Wollfilzen Mark 4.— für jedes Kilogramm beträgt, erhöht worden sind. — Auf dem Garnmarkt zu M. O. L. a. d. B. a. C. waren alle Arten Ersahgarne reger begehrt. Papiergarne waren in den Garnnummern 1 bis 5, für welche Höchstpreise vorgeschrieben sind, stark gefragt, jedoch auch der Absatz in feineren Nummern, für die keine Höchstpreise bestehen. — In New York war Baumwolle vorerst um 7 bis 10 Punkte höher auf unünstige private Ernteberichte, Korkläufe und Deckungen. Eine Abschwächung haben Abgaben des Südens verursacht. — In Liverpool bezifferte sich der Baumwollpreis auf 2000, Middling loko waren um 18,25, amerikanische 18 bis 25, brasilianische und indische 10, ägyptische um 50 Punkte niedriger. Es notieren pro Oktober-November 16,20, pro Jänner-Februar 15,55, pro März-April 15,37, pro Mai-Juni 15,24, Ägypter pro Oktober 22,25, pro November 22,50.

11./IX. 1917

M

[Anbotzwang für Leinenwaren.] Das Handelsministerium hat im Sinne der Ministerialverordnung vom 8. Mai 1917 für nachstehende Leinenwaren den Anbotzwang verfügt: weiße Leinen- und Halbleinenwaren in allen Bleichegraden, auch die für besondere Zwecke erzeugten (Stückerleinen, Kleiderleinen, Riepp-Leinen usw.), dieselben auch kreiert, geäschert, gefärbt, bedruckt, ein- oder mehrfarbig gewebt, gestreift, kariert usw., ferner für ganz oder teilweise aus Leinengarnen hergestellte, weiße, buntgewebte, gefärbte und bedruckte Tischtücher, Servietten, Dessertservietten in der Breite über 42 Zentimeter und Handtücher, und zwar Messzeuge, abgepaßt, ungesäumt, gesäumt, auch mit Franzen versehen; Taschentücher im Stuck in einer Breite über 42 Zentimeter, auch geschnitten, ungesäumt, alle Wisch-, Gläser-, Haushaltungstücher, ungesäumt und gesäumt und

Betttücher, abgepaßt, geschnitten, ungesäumt und gesäumt. Dem Anbotzwang unterliegen die vorgenannten Waren, sowohl aus Leinengarnen allein hergestellt oder gemischt mit anderen Spinnstoffen (Baumwoll-, Kessel-, Papier-, Textil- usw. Garnen). Besitzer der vorhin bezeichneten Waren sind verpflichtet, sie bis 20. September 1917 unter Beilage von Mustern und unter Angabe der Mengen und des Lagerortes der Leinenzentrale A. G. in Wien, 1. Bezirk, Tuchlauben 13, anzubieten. Wer die vorerwähnten Leinenwaren für den Eigentümer in Verwahrung hält, ist verpflichtet, die in seiner Verwahrung befindlichen Mengen unter Namhaftmachung des Eigentümers gleichfalls bis zum 20. September 1917 bei der Leinenzentrale A. G. anzumelden. Ist dem Verwahrer nicht bekannt, ob die in seiner Verwahrung befindlichen Gegenstände dem Anbotverfahren unterliegen, so hat sich die Anmeldung auf die Angabe der Warenmenge und Namhaftmachung des Eigentümers zu beschränken. In dem Anbot sind sämtliche im Besitze des Anbotstellers befindlichen Mengen der früher erwähnten Waren anzuführen. Diejenigen Mengen, bezüglich welcher am Tage der Verkündung dieser Verfügung beim Kriegsverbände der Leinenindustrie, Verarbeitungs- oder Verwendungsbevilligungen erliegen, sind zwar von der Anbotspflicht ausgenommen, müssen aber dennoch im Anbot unter genauer Angabe der Daten, welche die Befreiung bewirken, angegeben werden. Für Detailhändler, Gewerbetreibende und Konfektionäre sind unbeschadet der Anmeldepflicht vom Anbotzwange befreit 300 Meter oder 10 Prozent des Lagers in diesen Waren am 10. September 1917, aber insgesamt höchstens 600 Meter. Von diesen vom Anbotzwang befreiten Quantitäten werden 25 Prozent unter den im § 7 der erwähnten Verordnung angeführten Bedingungen zum Verlaufe freigegeben, während die restlichen 75 Prozent den Verarbeitungs- und Veräußerungsbeschränkungen der erwähnten Verordnung unterliegen. Das Anbot muß auf den von der Leinenzentrale A. G. aufgelegten Formularen geschehen. Jede angebotene Ware ist in Gemäßheit der von der Leinenzentrale A. G. für diesen Anbotzwang herausgegebenen Erläuterungen zu bemustern. Nähere Angaben über die Durchführung des Anbotverfahrens stehen den Parteien bei der Leinenzentrale A. G. und bei den Handelskammern zur Verfügung. Übertretungen dieser Anbotzwangsvorschriften, insbesondere Verspätung des Angebotes, fallen unter die Strafbestimmungen des § 20 der Verordnung vom 8. Mai 1917, sofern sie nicht einer strengeren Strafbestimmung unterliegen.

11. IX. 1914

2

Von den Baumwoll-, Manufaktur-, Garn-, Leinen- und Zwirnmärkten.

(Originalbericht der „Reichspost“.)

Wien, 10. September.

Die Manufakturwarenmärkte in Oesterreich-Ungarn zeigten allerdings regen Verkehr, es waren aber nur ungenügende Vorräte vorhanden, so daß alle Käufer nicht befriedigt werden konnten. In Baumwollgarnen wie auch in Abfallgarnen ist nur geringer Verkehr gewesen, in Papiergarnen hingegen war stetig zunehmende Belegung zu bemerken. Mit Ausnahme der Papiergarnverarbeitung für die mannigfaltigsten Webzwecke hat sich die Frage der Webereien derart vergrößert, daß das Angebot nicht mehr nachkommen kann, obwohl auch die Spinnereien wesentlich größere Anstrengungen machen, um ihre Betriebe auf das Verarbeiten von Papier einzurichten. Die Umsätze waren, zumal in größeren Nummern, ansehnlich, hingegen blieb der Verkehr in feinen Garnen sehr begrenzt. Es notierten für Nr. 2 Nr. 5.05, Nr. 3 Nr. 5.50, Nr. 4 Nr. 6.40, Nr. 5 8.30, metrische Feinheitnummer, für Garne auf Kreuspulen, ab Spinnereistation, bare Zahlung ohne Abzug. Zwirne hatten reißenden Absatz und diejenigen Mengen, die im Kleinhandel freigegeben wurden, wurden spielend leicht aus den Händen genommen und die geforderten Preise schlangt bewilligt. In der Textilindustrie Hollands hat sich die Lage weiter verschlechtert, so daß die Betriebseinschränkungen einen noch größeren Umfang angenommen haben. In Petersburg und Moskau stehen eine große Zahl von Textilfabriken still. Der Wollmangel in Italien hat sich verschärft; viele Wollhutfabriken und Wollwebereien die für das Militär arbeiten, mußten aufhören. Die letzten Berichte aus der spanischen und portugiesischen Textilindustrie lauten sehr ungünstig. In England hat die Regierung Wollfachleute in die Verwaltung berufen, deren Aufgabe es ist, die Wollmarktstatistik zu führen und den gesamten Wollhandel des Landes zu überwachen. — Die geschäftliche Lage im Wuppertale ist im allgemeinen noch immer als recht günstig zu bezeichnen. Die Anpassung an die durch den Krieg

fast ganz umgewandelten Verhältnisse erweitert sich mehr und mehr. Das in Friedenszeiten beherrschende Webstoffgewerbe hat sich zum größten Teil der Rüstungsindustrie zugewandt und damit große Erfolge erzielt. Die Betriebe, die zu dieser Umwandlung nicht recht geeignet sind und sich noch mit der Erzeugung von Webstoffen befassen, sind, soweit es sich um Heeresbedarf handelt, gut beschäftigt. Auch die Herstellung dieser Sachen für das Heer hat Änderungen in den betreffenden Einrichtungen nötig gemacht, hauptsächlich infolge der Veränderung der zu verarbeitenden Rohstoffe. Die Papiergarne, die für die meisten Sachen ausschlaggebend geworden sind, verlangen besondere Verarbeitung, für die jetzt reichliche Erfahrungen vorliegen. Der Bedarf an Papiergarnen nimmt anhaltend zu; allein für Schnürriemen, die das Heer in großen Mengen benützt, sind große Posten nötig. Gegenwärtig ist die Nachfrage nach 6- bis 7-Millimeter-Papiergarn sehr lebhaft, auch feine Nummern sind gefragt. Für diese feinen Nummern fallen die Höchstpreise noch fort. Bei dem fast völligen Mangel an baumwollenen Garnen ist es in der Herstellung baumwollener Befäße sehr still geworden. — Der Bericht des amerikanischen Ackerbaubüros für August ergibt für Baumwolle einen Durchschnittsstand von 67,8% gegenüber den früheren Augustschätzungen. Die Anbaufläche wird auf 3460 Mill. Acres angegeben, während ihr Umfang in den letzten Jahren sich wie folgt bezifferte: 1913/14 37.40, 1914/15 37.41, 1915/16 32.11, 1916/17 35.99 Millionen Acres. Nach dem angegebenen Durchschnittsstande wird unter Zugrundelegung des diesmal festgestellten Areals und der durchschnittlichen Ergebnisse der letzten 21 Jahre die Ernte für 1917/18 auf 12.91 Mill. Ballen, geschätzt. Die vorjährige betrug schätzungsweise 12.20 Millionen Ballen, der Erntedurchschnitt der verfloßenen 21 Jahre 12.10 Mill. Ballen. — Der Garnmarkt in M.-Gladbach war etwas stiller. Für die feineren Nummern der Papiergarne stehen für die nächste Zeit Höchstpreise sowie sonstige Beschränkungen in Aussicht.

(Zur Sperre der Baumwollwaren.) Im Sinne der Regierungsverordnung über die Einschränkung des Verkehrs der Baumwollwaren durften die Kaufleute einen gewissen Teil ihres am Lager befindlichen Vorrates im normalen Handelsverkehr ohne besondere Erlaubnis verkaufen. Die Frist dieser Erlaubnis ist jedoch am 1. September abgelaufen, ohne daß eine Verfügung nach der Richtung getroffen worden wäre, welcher Prozentsatz der noch vorhandenen Vorräte von jetzt an in Verkehr gesetzt werden kann. Demnach sind sämtliche Vorräte gesperrt und es darf auch nicht der geringste Teil der Ware in Verkehr gebracht werden. Dieser Umstand bestimmte den Landesverband der Kaufleute und Gewerbetreibenden, an den Handelsminister eine telegraphische Eingabe zu richten, in der er um Freigabe eines Teiles der vorhandenen Baumwollwarenvorräte für den freien Handelsverkehr ansucht. Die Eingabe verweist darauf, daß die gänzliche Einstellung des freien Verkehrs der Baumwollwaren nicht nur die materielle Existenz von Tausenden von Detailkaufleuten und Gewerbetreibenden durch die Lahmlegung ihres geschäftlichen Verkehrs gefährdet, sondern daß sie auch die Konsumenten schwer schädigt; denn, wenn das Publikum seinen Bedarf in den Geschäften im Wege des normalen Handelsverkehrs nicht zu decken vermag, sei es gezwungen, die Waren unter der Hand von den im geheimen wirkenden Kettenhändlern zu exorbitanten Preisen zu beschaffen. Die Regierung möge daher durch Freigabe eines gewissen Prozentsatzes der Baumwollwaren die Existenz der Detailhändler und Industriellen ermöglichen und im Interesse des Publikums die weitere Preistreiberei der in Frage stehenden Waren durch die Kettenhändler

verhindern.

**Von den Baumwoll-, Manufaktur-, Garn-,
Leinen- und Zwirnmärkten.**
(Originalbericht der „Reichspost“.)

Wien, 18. September.

Die Manufakturwarenmärkte bewahrten in der abgelaufenen Woche zumeist ruhigere Haltung und der Kaufandrang ließ mehr oder weniger nach, was etwa mit der wärmeren Witterung zusammenhängen dürfte. Leinen und Zwirne waren mehr gefragt bei fest behaupteter Tendenz. — Die deutschen organisatorischen Veränderungen auf dem Garnmarkt haben sich erst einleben müssen. Deshalb ließ die Beschäftigung in der Spinnerei, wie übrigens auch in der Weberei, zeitweilig zu wünschen übrig. Aber auch hievon abgesehen, ist die Lage der Flachsspinnerei nicht günstig. Die allgemeine Ansicht der Spinner geht dahin, daß sie weder bei den Ablieferungen auf die alten Schlüsse zu den alten Preisen, noch auf die neuen Schlüsse zu den neuen Preisen ihre Rechnung finden werden. Die Preise sind die behördlich festgesetzten Höchstpreise, die von der Leinengarnabrechnungsstelle begehrt werden müssen. Die Spinnereien sind in Flachsgarn für lange hinaus, in Berggarn teilweise und für ein bis zwei Monate mit Aufträgen versehen. — Die Leipziger Garnbörse war gut besucht. Die lebhafteste Nachfrage nach Papiergarnen wurde nur zum kleinen Teil befriedigt.

Die Umsätze im australischen Wollhandel haben in der letzten Zeit einen bedeutenden Umfang angenommen. Die Nachfrage übersteigt bei weitem das Angebot, so daß mit der vollständigen Räumung der diesjährigen Wollschur gerechnet werden muß. Auffallend starke Käufe machten die Vereinigten Staaten und zwar hauptsächlich für die Militärtauchherstellung. Kanada hat gleichfalls bisher über 20.000 Ballen Wolle, eine Zahl, die sonst nie erreicht wurde, aufgenommen. — Das Ackerbaubureau in Washington berechnet in seinem Monatsbericht den Durchschnittsstand der Baumwolle auf 67,8% gegen 70,3% am 1. August laufenden Jahres und 61,2% Ende August 1916. Der Durchschnittsstand hat sich daher gegen den Vormonat um 2,5% verschlechtert, gegen den Durchschnittsstand der entsprechenden Zeit des Vorjahres dagegen um 6,6% verbessert. Das Ackerbaubureau schätzt den Ertrag per Acre auf 1746 Pfund und die gesamte Ernte auf 12.499.000 Ballen gegen 1069 Pfund und 11.949.000 Ballen im Vormonat. Im Monat August ist in Südostasien kein Regen erfolgt, so daß die Ernte schnell verfiel. Sonst haben sich die Aussichten gebessert, außer in Florida, Habana und Georgia, wo die Pflanzen durch schwere Niederschläge und Kapfelwurm beschädigt wurden. Die Ernte reift allgemein gut heran und hat den Rückstand eingeholt. — Nach den in Bombay eingelaufenen Berichten sind die Niederschläge in Indien befriedigend und gut verteilt gewesen. Meldungen über die Baumwollernte lauten im allgemeinen gut. Im Punjab und in den Vereinigten Provinzen hat der Regen aufgehört, während in Mahratta willkommene Niederschläge erfolgt sind und die Aussichten infolgedessen sich gebessert haben. Für Baumwolle bestand wenig Nachfrage und der Markt schloß stetig. Die Baumwollankäufe in Bombay beliefen sich während der letzten Woche auf 25.000 Ballen, so daß die gesamten Zufuhren während der Saison bis jetzt 2.368.000 Ballen erreichten.

Dem Vernehmen nach soll der Terminhandel für Baumwolle an der Börse in Manchester wieder eröffnet werden. Vom 1. Oktober ab sollen Termingeschäfte im vollen Umfang wieder gestattet sein. Der Plan bedarf nur noch der Zustimmung des Board of Trade, die in der kommenden Woche erwartet wird.

Infolge der Kriegsverhältnisse muß Ägypten den dort weilenden Truppenkörpern erhebliche Mengen Nahrungsmittel zur Verfügung stellen. Das Land dient aber bekanntlich in weitem Maße der Baumwollproduktion und nicht dem Lebensmittelanbau. Die Regierung hat sich mit Rücksicht auf die Kriegsverhältnisse nunmehr veranlaßt gesehen, ein Drittel der Bodenfläche zum Anbau von Körnerfrüchten zu überführen und nur zwei Drittel der Baumwollkultur zu überlassen. Dadurch steht sich die Baumwollindustrie in Lancashire vor eine neue Schwierigkeit gestellt. Da die Vorräte und die Zufuhr amerikanischer Baumwolle bereits knapp sind und Betriebs einschränkungen vorgenommen werden mußten, ist die Besorgnis groß, daß der Betrieb der Industrie noch mehr gehemmt wird und die beschäftigten Arbeiter mangels vollen Lohnes in Not geraten.

[Die Aufteilung von Importen zwischen der österreichischen und ungarischen Industrie.]
Aus Budapest wird uns telegraphiert: Die Centralmächte haben bekanntlich infolge der wachsenden Not an Textilwaren den Import eines bedeutenden Quantum von Spinnpapier, beziehungsweise Natronzellulose, zur Erzeugung von Textilwaren beschlossen. Es handelt sich um ein Quantum von monatlich 500 bis 600 Waggons, die nach einem entsprechenden Schlüssel zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn aufgestellt werden sollen. Die Verhandlungen bezüglich der Verteilungsquote zwischen Oesterreich und Ungarn sind seit einiger Zeit im Gange und dürften alsbald zum Abschlusse gelangen. Die Hauptschwierigkeit bei der Festsetzung der Quote liegt in der valutarischen Frage. Die österreichischen Delegierten stehen auf dem Standpunkt, daß der Rohstoffanteil der österreichisch-ungarischen Industrie nicht nach dem Quotenverhältnis 34.4 zu 63.6, sondern nach dem Entwicklungsstande der einschlägigen österreichischen und ungarischen Industrie festgestellt werden solle. Demgegenüber nehmen die ungarischen Delegierten den Standpunkt ein, daß das Quotenverhältnis einzuhalten sei, denn sonst könnte sich der Fall ergeben, daß die weitaus entwickeltere österreichische Textilindustrie das Vielfache des ungarischen Anteiles bekäme und daß die infolge des Importes eintretenden valutarischen Nachteile in vollem Quotenausmaße von Ungarn getragen würden. Da es sich bei diesen Verhandlungen um eine prinzipielle Frage handelt, die auch späteren Berechnungen bezüglich der Beschaffung und Aufteilung der Rohstoffe präjudizieren würde, wird dem Ausgange der Verhandlungen in Fachkreisen mit großem Interesse entgegengeesehen.

Schwere Krise der englischen Baumwollindustrie. Die Lage der englischen Baumwollindustrie wird immer bedrohlicher. Schon lange bekommen die Fabriken von Lancashire infolge des U-Boot-Krieges so wenig Baumwolle aus Amerika, daß sie sich zu einer Produktionseinschränkung von 40% entschließen mußten. Aber wenigstens die ägyptische Baumwolle, die zu feineren Gespinnsten verwendet wird, war nicht ganz so knapp, und es war vereinbart worden, daß jene Fabriken, welche ägyptische Baumwolle verarbeiten, ihren Betrieb voll ausnützen dürfen, gegen Zahlung entsprechender Entschädigungssummen, welche zugunsten der Arbeiter der anderen Fabriken, die auf amerikanische Baumwolle angewiesen sind, verwendet werden sollen. Nunmehr scheint auch dieser Ausweg verschlossen zu werden. Die ägyptische Regierung hat verfügt, daß die Baumwollanbaufläche um ein Drittel, oder ungefähr 622.000 Acker eingeschränkt werde. Die ausgedehnte Baumwollkultur im Nildelta ist im Interesse der englischen Baumwollindustrie eingeführt worden, nicht aber im Interesse der einheimischen Bevölkerung, für die ein ausreichender Getreideanbau vorteilhafter gewesen wäre. So mußten jährlich 1 Million Meterzentner Mehl eingeführt werden, das natürlich teurer war, als wenn es im Lande produziert worden wäre. Seit Einführung des verschärften U-Bootkrieges hat die Mehleinfuhr nach Ägypten jedoch

so gut wie aufgehört, und die Regierung hat nun die Wahl, die Bevölkerung verhungern zu lassen oder den Baumwollanbau zugunsten des Getreideanbaues einzuschränken. Vielleicht hätte die englische Regierung die erste Alternative vorgezogen, aber da es sich nicht nur um die einheimische Bevölkerung, sondern auch um die Versorgung der großen Truppenmassen handelt, die jetzt im Lande stehen, bleibt ihr keine Wahl. Die englischen Baumwollindustriellen sind außer sich, sie sehen voraus, daß die Anbaueinschränkung nicht nur die Baumwollimporte weiter vermindern, sondern auch den riesigen Preis noch in die Höhe schrauben wird.

**Von den Baumwoll-, Manufaktur-, Garn-,
Leinen- und Zwirnmärkten.**

(Originalbericht der „Reichspost“)

Wien, 24. September.

Der Verkehr in Baumwollgarnen zeigte anhaltende Lebhaftigkeit, wobei allerdings die Nachfrage das Ausgebot überstieg, obwohl Spinnereien sich in zunehmendem Maßstabe auf die Erzeugung von Papiergespinnsten einrichteten. Die Schwierigkeiten der Spinnpapierbeschaffung bleiben jedoch noch bedeutende, so daß die angebotenen Mengen begrenzt sind, andererseits hat sich die Weberei mit so zahlreichen Artikeln auf das neue Gespinnstmaterial verlegt, daß sie rasch gesteigerte Mengen benötigt, welche einstweilen nicht zur Verfügung stehen. Es notieren Nr. 3 Kr. 5.80, Nr. 2 Kr. 5.35, Nr. 2.4 Kr. 5.65, Nr. 32 Kr. 5.95, Nr. 3.5 Kr. 6.20, Nr. 4 Kr. 6.70, Nr. 5 Kr. 8.60, alles pro Kilogramm, netto Kasse ab Spinnereistation, für Garne auf Kreuzspulen, Packung berechnet. Die Manufakturwarenmärkte hatten starken Verkehr und jede freie Ware hatte reißenden Absatz. Zwirne hatten guten Absatz zu fest behaupteten Preisen. — Der Garnmarkt in M. G. L. a. b. a. c. h. war, soweit Papiergarne für spätere Lieferung in Frage kommen, flau. Infolge der Mahnung des Kriegsausschusses, für Textilerfabrikstoffe keine Verkäufe in Papiergarn für Zivilbedarf mehr zu tätigen, stockte die Nachfrage. Vielfach wird berichtet, daß auch laufende Abschlässe in Papiergarn für den bürgerlichen Bedarf demnächst teilweise für außer Kraft erklärt werden. Aus der Wirkwarenindustrie Deutschlands wird gemeldet, daß nunmehr auch Papiergarne in diesem Zweige in größerem Umfange Verwendung finden, so daß viele stillstehende Maschinen wieder Beschäftigung haben. Die Lage der Papiergarnindustrie bleibt anhaltend befriedigend, man erwartet die Festsetzung von Höchstpreisen für Feingarne. Der Geschäftszugang im Seidengewerbe ist günstig, die Nachfrage in diesem Zweige hält an. In Sachsen und Thüringen haben zahlreiche Betriebe, welche bisher wollene oder halbwoollene Gewebe arbeiteten, ihre Betriebe für die Herstellung seidener und halbseidener Waren umgestellt. — Die Lage der russischen Baumwollindustrie wird immer kritischer. Nicht nur im Moskauer Bezirk, sondern auch in Petersburg sind die größten Baumwollspinnereien, Webereien und Druckwarenfabriken zum Stillstand gekommen. Aus Holland wird neuerdings wiederum die Einstellung vieler Textilbetriebe gemeldet. In Spanien arbeiten die Tuchfabriken, welche nicht genügend Wolle besitzen, nur zwei Tage in der Woche. In Portugal sind die Wollfabriken von Covilha zumeist geschlossen. In England befürchtet man noch eine weitergehende Betriebsbeschränkung des Baumwollgewerbes als bisher. Auch in Schweden werden die Textilbetriebe neuerdings sehr eingeschränkt. — In Deutschland ist man darangegangen, für den amerikanischen Rohstoff (Baumwolle) Ersatz zu schaffen, der schon jetzt selbst für eine lange Kriegsdauer aller Sorgen enthebt und in der kommenden Friedenszeit die Industrie von dem Baumwollbezug aus den Vereinigten Staaten voraussichtlich zu einem erheblichen Teil unabhängig machen wird. Einer der wichtigsten Ersatzstoffe ist die Nesselfaser, deren Kultur in verhältnismäßig kurzer Zeit in Deutschland so gefördert werden konnte, daß bereits heute die Nessel aus ihrer verachteten Stellung als Unkraut völlig heraustritt und den Rohstoff für Garne und Gewebe liefert, deren Verwertbarkeit hinter den gleichen Erzeugnissen aus Baumwolle nicht mehr weit zurückbleibt. — Auf dem Liverpooler sowie amerikanischen Baumwollmarkt haben die Preise nachgegeben, wenn auch zeitweise der New-Yorker Baumwollmarkt auf ungünstige Wetterberichte aus den westlichen Distrikten festere Haltung aufwies. In einigen Teilen von Texas wird noch immer über Regenmangel geklagt. Der letzte Bericht gab die Kondition der Ernte als 67.8 gegen 70.3 im vorherigen Monat und 61.2 im letzten Jahre an. Dies auf der Basis des Erzeugnisses letzten Jahres würde eine Ernte von etwa 13 1/2 Million Ballen indizieren. Unter normalen Verhältnissen würde dieses natürlich nur eine sehr mäßige Ernte sein, aber bei noch weiteren Einschränkungen in dem Export von Amerika infolge des Beschlusses der Regierung der Vereinigten Staaten, neutralen Ländern nur die für ihren eigenen Bedarf absolut nötige Baumwolle zuzustellen, kann man nicht glauben, daß das Gewicht der hereinkommenden Ernte sich stark fühlbar machen wird, besonders in New-York und New-Orleans.

Lancashire macht augenscheinlich noch immer ziemlich zufriedenstellende Geschäfte, da die Spinner noch immer sehr abgeneigt scheinen, der Anordnung der Regierung Folge zu leisten, ihren Betrieb um 40% einzuschränken und ganz bereit sind, die kolossal erhöhte Basis für gute Partien Baumwolle zu bezahlen. — Wie aus Reflex gemeldet wird, haben die Geschäfte in Seidenwaren nicht zugenommen. Im eigentlichen Verbrauchsmarkte des Artikels ist eher eine Abnahme der Nachfrage festzustellen, da in den Kleidergewerben die Arbeit sich heute nicht mehr so drängt, wie in dem Zeitabschnitt bis Ende August, da Ware so viel verlangt wurde, wie davon nur immer zu beschaffen war. Bezüglich der künftigen Modenrichtung läßt sich vorläufig noch wenig sagen, weil eben das Publikum seit einer Reihe von Wochen kaum mehr zu Worte gekommen ist. In den Kleidergewerben rechnet man aber mit einer Vorliebe für Mäntel aus Kurz- und langflorigen Plüsch und aus Seide. Wie es mit der Möglichkeit aussieht, diese beiden Artikel dem Bedarf entsprechend heranzuschaffen, muß sich denn zeigen. Wahrscheinlich ist, daß letzterer größer sein wird, als das Angebot von Waren davon. Ähnlich wird die Lage bezüglich Kleider- und Blusenstoffe sein, auch wenn die Nachfrage danach sich nicht auf bestimmte Gewebe stellt. Am meisten Aussicht auf guten Verbrauch haben unter allen Umständen leichte, besonders halb- und undichte Stoffe, teils wegen ihres bescheidenen Anschaffungswertes, teils weil sie in hinreichenden Mengen vorhanden sein werden.

27./IX. 1917

18

* (Zwirn für die Wiener Schneider und Schneiderinnen.) Der Wiener Kleidermacher-Genossenschaft ist es nunmehr gelungen, dem für das Kleidermachergerber schon katastrophal gewordenen Zwirnmangel abzuhelfen. Von heute an erhalten die Mitglieder der Genossenschaft, vor allem die kleinen Betriebe, in der Genossenschaftskanzlei, Wien, 1. Bezirk, Zülferrergasse Nr. 1, täglich von 8 bis 12 Uhr Bezugsscheine für schwarzen Zwirn ausgefertigt, der dann in der genossenschaftlichen Uniformierungsanstalt, 7. Bezirk, Spittelberggasse Nr. 12, zu 33 S., beziehungsweise 40 S. pro Spule (150 Meter) bezogen werden kann. Ohne Bezugsschein wird dort kein Zwirn ausgefolgt. Zur Lösung des Bezugsscheines ist die Vorlage des Meisterbuches und der Arbeitsbücher der im Betriebe beschäftigten Arbeitskräfte unbedingt notwendig.

29. IX. 1917

19

* Eine Katastrophe für die Spitzenklöpplerinnen.

Das Handelsministerium hat den Spitzeninteressenten mitgeteilt, daß die bisherige Zuweisung von 300 Schock Leinengarn für die Zwirnindustrie, Spinnereizuger und Zwirnknochenzuger eingestellt wird. Das bedeutet, wie in einer Versammlung der Spitzeninteressenten mitgeteilt wurde, eine Katastrophe für die Klöpplerinnen, Spinnnäherinnen, Filetarbeiterinnen und Zwirnknochennäherinnen, die fortan keinen Faden Zwirnen mehr erhalten und noch vor Beginn des Winters arbeitslos werden. Mehr als 28.000 Personen, meist die Vermissten der Armen, sind damit dem Hunger ausgeliefert... In Böhmen allein sind mindestens 15.500 Klöpplerinnen, und zwar im Erzgebirge 8000, im Böhmerwald 3500, in Ostböhmen 4000, in Krain und Küstenland 7000, in Tirol 400, in Galizien 300. Dazu kommen 2800 Spinnnäherinnen, und zwar in Böhmen 2100 und in Dalmatien 400, und 2500 Filetarbeiterinnen, insgesamt 26.500 Personen. Wie groß die Zahl der Zwirnknochenarbeiterinnen ist, ist nicht bekannt. In der Versammlung der Spitzeninteressenten begründete der Vertreter des Kriegsministeriums diese Maßregel mit dem vollständigen Mangel an Wolle und der geringen Flachsernte in Oesterreich; der noch vorhandene Vorrat sowie die neue Erzeugung müssen für den Heeresbedarf und der kleine Rest für den Zivilbedarf verwendet werden, und es könne von einer weiteren Zuweisung absolut keine Rede sein, so schwer diese Maßregel die Bevölkerung auch treffe. In der Debatte erhob Abgeordneter P a l m e gegen die Regierung den Vorwurf, daß sie die Interessenten nicht schon früher von der Sachlage in Kenntnis gesetzt habe, um ein Uebergangsstadium zu ermöglichen. Er fragte, was die Regierung zu tun gedenke, um die Arbeitslosen vor dem Verhungern zu retten.

30./IX. 1917

20

Das teure Schneiderzugehör.

Die Konfektionäre, insbesondere die kleineren, sind gegenwärtig in argen Nöten. Sie sind nicht mehr in der Lage, irgendwo Zwirn aufzutreiben. Die Zwirnvorräte sind jetzt völlig ausgegangen, während sie vor Wochen und Monaten nur ausgegangen zu sein schienen. Denn man erhielt auf Umwegen immer noch eine Spule Zwirn, die, einst für 1 Krone erhältlich, mit — 24 Kronen bezahlt werden mußte. Aber die Konfektionäre bezahlten diesen Preis gern, nur um nicht bloß mit der teuren und unökonomisch zu verbrauchenden Nähseide arbeiten zu müssen, die außerdem verhältnismäßig noch teurer ist. Ein Kilogramm Nähseide, das früher zirka 45 Kronen kostete, wird heute mit — 300 Kronen bezahlt. So wie der Zwirn, sind auch von Gestwolle nur mehr ganz geringe Bestände im Besitz großer Konfektionshäuser vorhanden, die sich Vorräte sicherten. Die kleinen Schneider müssen jetzt statt der Gestwolle, die wenige Heller kostete, gleichfalls die teure Nähseide verwenden. Schlecht sieht es auch mit dem sonstigen Schneiderzugehör aus. Das Zwischenfutter, der sogenannte Perfail, ist kaum mehr irgendwo aufzutreiben. Hin und wieder bringt ein Zwischenhändler davon ein paar Meter auf, zu 16 Kronen (früher 40 Heller). Gewöhnliches Rockfutter ist überhaupt nicht mehr zu haben. Man füttert mit Seidenstoffen. Aber auch an Seidenstoffen herrscht gegenwärtig bereits großer Mangel, zumal aus dem Ausland keine Rohseide mehr eingeführt werden darf. Die Konfektionäre stehen vor dem Rätsel, wie sie angesichts dieser Verhältnisse weiter arbeiten sollen. Das Seidenfutter ist im Preis von 4 Kronen auf 18 Kronen gestiegen. Da also nicht nur die Stoffpreise und die Schneiderarbeitslöhne rapid gestiegen sind, sondern auch die Zuzehörpreise, ist es wohl kein Wunder, wenn ein Anzug oder ein Kleid im Preis nicht mehr erschwinglich ist.

**Von den Baumwoll-, Manufaktur-, Garn-,
Leinen- und Zwirnmärkten.**
(Originalbericht der Reichspost.)

Wien, 1. Oktober.

In Manufakturwaren war reger Verkehr, der Mangel an Ware verhinderte die Befriedigung des launigen Publikums. In Baumwoll- und Baumwollabfallgarnen war gar kein Verkehr. In Papiergarnen herrschte zunehmende Nachfrage, aber trotz zunehmender Anzahl der Papiergarnspinnereien und ihrer Leistungsfähigkeit ist das Ausgebot äußerst knapp, da es an Spinnpapier mangelt. Es notieren metrische Einheitsnummer ab Spinnereistation Nr. 3 Kr. 5.80, Nr. 2 Kr. 5.35, Nr. 2.4 Kr. 5.65, Nr. 3.5 Kr. 6.20, Nr. 4 Kr. 6.70, Nr. 5 Kr. 8.60.

Von amerikanischen Baumwolle sind in der letzten Woche nach den Verschiffungshäfen der Vereinigten Staaten 158.000 Ballen zugeführt worden gegen 142.000 Ballen in der Woche vorher und 226.000 Ballen im Vorjahre. Nach den Stapelplätzen im Innern der Vereinigten Staaten gelangten zugleich 162.000 Ballen gegen 134.000 Ballen vor einer Woche und 212.000 Ballen vor einem Jahre. Ausgeführt wurden nach England 45.000 Ballen gegen 39.000 Ballen gegen die Woche vorher und 52.000 Ballen vor einem Jahre, nach dem europäischen Kontinent 44.000 Ballen gegen 38.000 gegen die Woche vorher und 20.000 Ballen vor einem Jahre. Vorrat in amerikanischen Häfen 540.000 Ballen gegen 496.000 Ballen gegen die Woche vorher und 656.000 Ballen vor einem Jahre. Vorrat auf den Stapelplätzen im Innern der Vereinigten Staaten 294.000 Ballen gegen 258.000 Ballen gegen die Woche vorher und 533.000 Ballen vor einem Jahre.

An den Baumwollmärkten waren noch selten derartige Auf- und Abwärtsbewegungen zu beobachten, wie gegenwärtig. Während anfangs Februar größere Lotware in New-York zu 14,50 Cent das englische Pfund zu haben war, ging von da an unter dem Eindruck der ungünstigen Ernteschätzungen der Preis bis auf 28 Cent anfangs August. Von da an trat dann aber teilweise unter dem Eindruck der Meldungen aus England, wonach man dort zwangsweise den Baumwollverbrauch einschränken will, eine ebenfalls scharfe Abschwächung ein, so daß innerhalb Monatsfrist ein Preis von 21,20 erreicht war. Seit damals ist die Bewegung wieder stark nach oben gegangen, das war namentlich in den zwei Wochen der Fall. Am 17. notierte Baumwolle 21 $\frac{1}{4}$, und am 22. bereits 25,70. Die Gründe mögen recht verschieden sein. Vielleicht haben hier auch die Gerüchte von Friedensverhandlungen mitgespielt. Zweifellos dürfte die Einwirkung ungünstiger Ernteschätzungen ihre Wirkung nicht verfehlt haben. Ende August beispielsweise hatte man den Stand der Pflanzen auf 67,8% geschätzt. Jetzt kommen Privatschätzungen, die zwischen 63,9 und 66,3% schwanken. — Am englischen Baumwollmarkt sind Bestrebungen im Gange, den Baumwollterminmarkt wieder zu eröffnen, da nach der Behauptung der Liverpooler Interessenten die Lähmung der Börse die Einfuhr außerordentlich ungünstig beeinflusse. Gleichzeitig ist man bestrebt, für die Wiedereröffnung eine recht einschneidende Aenderung zu treffen, indem nämlich nicht wie bis per middling, sondern die Qualität good middling als Basis für die Notierungen zu gelten hätte. Man ist der Ansicht, daß dadurch die Notierungen ein besseres Bild geben werden

und man bei den Lieferungen von Kontrakten brauchbare Ware erhält. Der empfindliche Lonnagemangel hat in den Vereinigten Staaten sowohl wie in England eine Agitation ins Rollen gebracht, welche eine bessere Pressung der amerikanischen Baumwolle erzielen soll. Man weist darauf hin, daß diese viel zu lose verpackt sei und dadurch unnötig viel Schiffsraum in Anspruch nehme. Zum Vergleich wird auf die viel stärker komprimierte ägyptische und indische Baumwolle verwiesen. Bisher stößen diese Bestrebungen freilich auf große Schwierigkeiten, weil es an den nötigen großen Pressen in der Union fehlt, deren Anschaffung mit starken Kapitalschwierigkeiten verbunden ist. — Infolge der nun schon bald drei Monate dauernden Unmöglichkeit, gezwirnte Seiden von Italien nach der Schweiz, dem nunmehrigen Hauptabnehmer senden zu können, sind die Vorräte der auf den Versand gegen frühere Kontrakte wartenden Duoréespart angewachsen und auch die Lager von unverkauften Seiden weisen ansehnliche Bestände auf, insoferne die Verkaufslust hierfür mancherorts stark und es würden Nachlässe auf den Preisen unschwer zu erreichen sein, wenn überhaupt nur eine größere Nachfrage vorhanden wäre. Wohl weisen die Geschäfte mit Lyon seit einiger Zeit, trotz dem stets noch bestehenden französischen Einfuhrzoll von 3 Franken per Kilogramm für gezwirnte Seiden, eine bedeutende Zunahme auf, aber die Geschäfte mit dem schweizerischen Konsum stocken fast vollständig. Die Zwirnereien sind als Folge davon etwas vernachlässigt und die Zwirnlöhne sind bald wieder auf der vor der Kriegszeit bestanden tiefen Basis angelangt, was bei den enorm gestiegenen Betriebskosten in vielen Fällen schon wieder Verlust bedeutet. Gegen sind sowohl für Zwirn- wie für Webzwecke anhaltend gesucht und die Umsätze hierin befriedigend. Infolge fast vollständigen Fehlbens von prompter Ware können die Preise hierfür auch gut verteidigt werden und streben selbst weiter nach oben. Ebenso bleiben die Preise für Cocon fest auf der Basis von 31 bis 3 $\frac{1}{4}$ L. per Kilogramm. Man hofft, daß die Duoréesausfuhr nach der Schweiz in der allernächsten Zeit wieder in Fluss kommen werde, was neues Leben bringen dürfte, vorausgesetzt, daß die Sendungen dann ohne neuen Unterbruch fortgesetzt werden können. — Die Güterernte Indiens 1917 wird nur ein wenig hinter der des letzten Jahres zurückstehen, da die Anbaufläche um 21.025 Acres kleiner ist. Von welcher Bedeutung das ist, ergibt sich daraus, daß Rohjute und verarbeitete Jute den Hauptausfuhrgegenstand Indiens bilden und sich dem Werte nach 1915/16 auf 35.746.958 Pfund beliefen gegen Rohbaumwolle und verarbeitete Baumwolle als zweitwichtigsten Gegenstand mit einem Wert von nur 23.023.220 Pfund.

3./X. 1917

22

(Die Erfolge der Nesselfasergewinnung)
 Welche Bedeutung die Nesselfasergewinnung infolge des Ausfalls der Zufuhr an Baumwolle für Deutschland und Oesterreich-Ungarn gewonnen hat, ist bekannt. Da ist es nun sehr erfreulich, daß, wie aus einem Berichte von B. Franz im neuesten Heft der bei Gustav Föfster in Jena erscheinenden naturwissenschaftlichen Wochenschrift zu ersehen ist, die bisherigen Leistungen sowie die weiteren Ausichten der Nesselfasergewinnung recht befriedigend, zum Teil sogar sehr günstig zu nennen sind. Schon die deutsche Nesselernte von 1916 war verhältnismäßig zufriedenstellend. Obgleich erst im Juli gegründet, konnte doch die Nesselfaserverwertungs-Gesellschaft 1650 Tonnen trockener Nesselftengel sammeln, wozu noch größere Bestände in Händen von Vertrauensmännern hinzutreten. Sehr guten Erfolg hatte die Gemeinde Zehlendorf bei Berlin auf ihrer etwa 9/16 Morgen großen Nesselpflanzung, von der sie zwei Waggonladungen trockener Stengel erntete, die 800 Mark brachten. Der gute Erfolg ist auf den dortigen stickstoffreichen Bagger Schlamm zurückzuführen, wie überhaupt die allein in Frage kommende Nessel, *Urtica urens*, außer Feuchtigkeit und Schatten hohen Stickstoffgehalt des Bodens verlangt. Sehr aussichtsreiche Ergebnisse hat ferner der Wiener Pflanzenphysiologe Richter mit seinen Kulturversuchen an zahlreichen Strecken der Donau erzielt. Das Gelände ist dort sehr geeignet, künstlicher Dünger nicht erforderlich, und solchen, nur alle dreißig Jahre zum Schlagen von Brennholz verwendeten Bodens stehen nach Marschet vier Millionen Hektar zur Verfügung. Die Hälfte davon würde bereits genügen, um Ersatz für die gesamte Baumwolleneinfuhr Deutschlands und Oesterreich-Ungarns zu liefern. Die Technik der Faserverarbeitung ist in vielfacher Hinsicht verbessert worden, und die verschiedenen Nebenerzeugnisse können noch mancherlei Verwendung finden. Es scheint hienach, daß bei etwaiger noch langer Dauer des Krieges die Nesselfaser für uns eine hohe Bedeutung gewinnen kann. Darüber hinaus aber bieten sich noch weitere Ausichten. Es hängt ganz von der zurzeit noch völlig unübersichtbaren Preisgestaltung ab, ob und inwieweit die Nesselfaser uns auch nach dem Kriege etwa die Baumwolle er-

setzen kann. Jedenfalls findet uns ein Wirtschaftskrieg auch auf diesem Gebiete recht wohl gerüstet.

9. X. 1917

23

Gewebe aus Papier.

Bemerkenswerte Neuerungen in der Textilindustrie.

Vom Kommerzialrat Artur Ruffler,
Präsident der Baumwollzentrale.

England glaubte, die Mittelmächte in absehbarer Zeit niederringen zu können, wenn es sie von der Zufuhr überseeischer Nahrungsmittel und Industrierohstoffe absperret. Wie schwer auch der durch die Knappheit der Nahrungsmittel verursachte Druck auf der Bevölkerung lastet, so war es doch klar, daß bei entsprechenden Einschränkungs- und Verteilungsmahnahmen die eigene Produktion für die dringendsten Lebensbedürfnisse genügen werde. Viel bedenklicher erschien der Mangel an industriellen Rohstoffen, die zum Teil gar nicht, zum Teil nur in ganz geringem Umfange im Inland gewonnen werden können. Dies gilt insbesondere für das Gebiet der Textilindustrie, die gerade für die Massenartikel aus Nute und Baumwolle vollständig auf das überseeische Ausland angewiesen ist, während Schafwolle und Flachs nur in verhältnismäßig bescheidenen Mengen im Inlande beschafft werden können. Nute ist seit Beginn des Weltkrieges, Baumwolle seit Beginn des italienischen Feldzuges nicht mehr eingeführt worden, und bei aller Sparsamkeit hätte der Mangel an diesen Rohstoffen zu einer wirtschaftlichen Katastrophe führen müssen, wenn die Anpassungsfähigkeit der heimischen Industrie nicht auch hier das Auskunftsmittel gefunden hätte.

Spinnereien, Webereien, Wirkereien, Färbereien, Druckereien, die Monate und vielfach schon jahrelang außer Betrieb waren, nehmen die Arbeit wieder auf, aber statt der verschiedenen Gespinnstfasern und der daraus hergestellten Erzeugnisse verarbeiten sie alle den gleichen Stoff — Papier. Aus Holzzellulose hergestelltes, dem gewöhnlichen braunen Packpapier ähnliches Papier wird auf Spezialmaschinen zu schmalen Streifen nach Art der Telegraphenrollen geschnitten, und diese Streifen werden auf Spinnmaschinen zu Garn gedreht. Zunächst glaubte man die Papiergarne, die bloß in ganz starken Nummern hergestellt wurden, nur für Bindsäden oder grobe Sadstoffe verwenden zu können. Von Monat zu Monat, ja von Tag zu Tag schreitet aber die Technik vorwärts, und die Industrie erzeugt immer feinere Garne und Gewebe.

Vor kaum mehr als Jahresfrist entschloß sich die Militärverwaltung, für Sandsäcke statt wie bisher Baumwoll- und Leinengewebe, nunmehr Gewebe aus Papiergarn zu verwenden. Fast unmöglich erschien die Aufgabe, das Gewebe so dicht zu erzeugen, um einen brauchbaren Mehlsack herstellen zu können. Heute ist nicht nur diese Aufgabe gelöst, sondern die Industrie hat sich mit ihrer vollen Kraft auf die Erzeugung von Kleider- und Wäschestoffen aus Papier geworfen. Der Nachteil des Papiergewebes, der hauptsächlich in der Steifheit und geringen Widerstandsfähigkeit gegen den Einfluß von Wasser besteht, wird immer wirksamer behoben, und wenn man die Kleiderstoffe, die in allen Mustern und Farbnuancen auf den Markt gebracht werden, betrachtet, so ist es nicht mehr leicht, sie kurzerhand von Baumwollstoffen zu unterscheiden. Aber immer weiter geht die Entwicklung der Industrie. Die stetige Verfeinerung des Produkts der Spinnerei ermöglicht es, an die Erzeugung von gewebten und gewirkten Wäscheartikeln zu schreiten, die bei der erforderlichen Anfassung an das Material normal gewaschen und gereinigt werden können. Wenn auch Papiergewebe bisher die Weichheit von Geweben aus Textilfasern nicht erreichen konnten, so übertreffen sie doch zumindest Baumwoll- und Leinengewebe als *Kälte Schutzmittel*, da Papier ein außerordentlich schlechter Wärmeleiter ist. Ganz vorzüglich eignen sich daher Papiergewebe für Kleider- und Mantelfutter.

Die Grenze der Verwendungsmöglichkeit ist aber damit nicht gefunden. Nicht nur Textilfasern, auch Leder wird durch Papier ersetzt. Gurten, Treibriemen und technische Artikel aller Art werden aus Papiergarn erzeugt und dienen als vollwertiger Ersatz.

Das Ende der Entwicklung dieser neuen Industrie ist noch nicht abzusehen. Sicher ist aber, daß sie uns die Möglichkeit bietet, nicht nur während des Krieges den dringendsten Gebrauch unabhängig vom Ausland zu decken, sondern auch später, insoweit die Preis- und Beschaffungsmöglichkeiten der ausländischen Rohmaterialien nicht wieder normale geworden sind, einen großen Teil des Bedarfes aus inländischen Bodenerzeugnissen durch inländische Arbeit zu decken.

14./X. 1917

— Die angebliche Requisition der Glockenseile. Der österreichische Priesterverein „Bay“ gibt bekannt: „Von vielen Mitgliedern liefen Anfragen ein betreffs der Requirierung der Glockenseile durch das Aerar. „Bay“ rät, bevor von der kompetenten kirchlichen Stelle eine allgemeine Weisung erlassen ist, sich in keinen Verkauf und keine Abgabe einzulassen und in jedem einzelnen Falle die erfolgte Requisition dieser kirchlichen Stelle sofort zu melden.“

16./X. 1917

*(Die Regelung des Sackeverkehrs.) In der Sonntagsnummer des Amtsblattes ist die Verordnung 3100/1917 des k. u. g. Ministeriums in Angelegenheit der Aufarbeitung und Inverkehrsetzung von neuen und gebrauchten Säcken erschienen. Im Sinne der Verordnung sind alle Jene, die sich im Besitze von zur Verpackung von landwirthschaftlichen oder gewerblichen Produkten geeigneten Säcken aus Jute, Baumwolle, Hanf, Flachs, Papier oder aus einer Mischung dieser Substanzen befinden, verpflichtet, ihre Vorräthe nach dem Stand vom 15. Oktober spätestens bis zum 25. Oktober 1917, darüber hinaus zweimonatlich im Wege der Sackekommission dem Handelsminister zur Anmeldung zu bringen. Die Anmeldungen haben auf den zu diesem Zwecke dienenden Druckformen zu erfolgen, welche Druckformen bei der Sackekommission (Pariserergasse 2) oder bei der Gewerbebehörde erster Instanz beschafft werden können. Wer zur Anmeldung von Säcken verpflichtet ist, hat ein Lagerbuch oder Aufzeichnungen zu führen, aus welchen die angemeldeten Vorräthe, deren Zunahme oder Abnahme festgestellt werden kann. Sackehändler und Konsumenten können sowohl gebrauchte wie neue Säcke nur mit Bewilligung der Sackekommission kaufen; mit Verleihung von Säcken aber können sich nur Jene beschäftigen, die hiezu von der Sackekommission eine Lizenz erhalten und die sich mit der Sackeverleihung schon vor dem 1. August 1914 gewerbsmäßig beschäftigten. Die berechtigten Sackeverleiher dürfen Säcke nur mit Bewilligung der Sackekommission und zu den von dieser festgestellten Bedingungen verleihen. Der Handelsminister kann die Requirirung der Säcke anordnen und die Maximalpreise festsetzen. Wer mit irgendeinem Artikel gefüllte Säcke kauft, ist verpflichtet, die Säcke längstens innerhalb vier Wochen

rückzustellen. Umgestaltung der Säcke kann nur mit Bewilligung der Kommission vorgenommen werden. Außerhalb Ungarns dürfen Säcke nur mit Transportbewilligung der Kommission gesendet werden. Uebertretungen werden streng bestraft. Zur Durchführung der Bestimmungen und im Interesse der Sicherstellung des Sackeedarfes hat die Regierung gleichzeitig die Sackekommission konstituiert und ernannt zum Präsidenten Geheimrath Joseph K a z y, zu Vizepräsidenten Eduard Langfelder und Robert v. Szurdah, zu Mitgliedern außer den Vertretern der interessirten Ministerien noch die Herren: Desider Adler, Jzso Behr, Franz Besseney, Andreas Bostanyi, Sigmund Breuer, Alexander Faber, Dr. Ignaz Fekete, Simon Fischl, Joseph Galasz, Joseph Herz, Julius Herzka, Sigfried Kanderk, Arthur Krausz, Andreas László, Emanuel Lóránt, Marcell Nagel, Julius Rudas, Dr. Otto Schiller, Heinrich Birág und Géza Weiner. Die Sackekommission hat die Thätigkeit in ihren Lokalitäten (4. Bez., Pariserergasse 2) bereits begonnen.

Von den Baumwoll-, Manufaktur-, Garn-, Leinen- und Zwirnmärkten.

(Originalbericht der „Reichspost“.)

Wien, 15. Oktober.

Im Manufakturwarengeschäft war das Geschäft durch die Sperre einiger Artikel ruhiger, da man nur durch Bezugscheine Waren erhalten kann. Ähnlich geht es auch in allen anderen verwandten Artikeln zu. — Alle Proteste der schweizerischen Behörden und Seidenindustriellen haben bisher noch keine Besserung der Einfuhrverhältnisse gebracht. Es ist dies um so eigenwilliger, als die an der Versorgung der Schweiz mit Rohseiden in erster Linie beteiligten italienischen Industriellen und Händler auch ihrerseits mit erhöhtem Nachdruck und immerwährend bei ihrer Regierung vorstellig werden, um die Erlaubnis für die Ausfuhr, insbesondere der gedrehten Seiden, zu erwirken. Aus Mailand wurden mehrmals Deputationen nach Rom geschickt, welche um Abhilfe ansuchten. Auch Abgeordnete der Kreise, in denen die Seidenindustrie zu Hause ist, sind bei dem italienischen Finanzminister vorstellig geworden, mit dem Hinweis darauf, daß, wenn nicht sofort Ausfuhrbewilligungen in großem Maße erteilt würden, die meisten Zwirnereien geschlossen und die Arbeiter entlassen werden müßten. Bisher haben die vereinigten Anstrengungen der schweizerischen und italienischen Seidenindustriellen, die sich ausdrücklich auf vertragliche Abmachungen stützen, keinen Erfolg gehabt.

In England erwartet man infolge der Einnahme von Riga eine starke Verminderung der Flachszufuhren. In der Umgegend von Riga ist bekanntlich der Flachsanbau bedeutend und der größte Teil der dortigen Flachsernte ging bisher nach England. Die englischen Flachsvorräte sollen allerdings noch für einige Zeit reichen, sie haben aber stark abgenommen, so daß die englische Regierung die Beaufsichtigung des Marktes an sich genommen hat. Vor dem Kriege war der Preis für Flach 25 Pfund die Tonne, während er jetzt 142 Pfund beträgt. Auf dem Rohseidenmarkt in Mailand haben größere Umsätze in der letzten Woche nicht stattgefunden, trotzdem haben sich die Preise recht fest behaupten können. Auch auf dem Gewebemarkt waren die Verkäufe beschränkt; irgendwelche Folgen der Beschlagnahme der Rohstoffe lassen sich noch nicht erkennen. In Zürich verhielten sich die Käufer von Rohseiden abwartend. Die Kauflust für seidene Gewebe besteht fort. Die letzten Berichte aus Lyon meldeten ruhigen Verkehr in Rohseiden, ebenso stilles Geschäft auf dem Gewebemarkt. — Der Beschluß der Regierung in Ägypten, den Baumwollanbau um ein Drittel einzuschränken, hat in der englischen Baumwollindustrie große Entrüstung hervorgerufen, da hiedurch die Herstellung feiner Baumwollgarne sehr stark beeinträchtigt wird. Die Tatsache, daß man andererseits gewillt ist, dagegen den Anbau in Indien und im Sudan zu erweitern, kann den schwerwiegenden Beschluß der ägyptischen Regierung nicht aufwiegen. Es machen sich energische Stimmen geltend, welche die sofortige Aufhebung der Maßregel verlangen, da diese den Ruin der englischen Feingarnspinnerei bedeuten würde. — Wie aus Krefeld berichtet wird, hat die schöne Witterung das Geschäft in Seidenwaren sehr günstig beeinflusst. Dieses macht sich um so mehr geltend, als jene sich mit geringen Ausnahmen über das ganze Reich erstreckt hat. Die Berichte über flotten Verkehr im Kleinabsatz und als Folge davon rege Nachfrage nach Vorräten bei Großhändlern sind von allen Seiten übereinstimmend gewesen. Der Einfluß der guten Ernte an Bodenfrüchten auf die Kauflust der ländlichen Bevölkerung zeigt sich ebensosehr, wie der der reichlichen Beschäftigung mit entsprechendem Verdienst in den Industriegebieten. Die hohen Warenpreise von heute schrecken darum das Publikum auch nicht mehr ab; höchstens geht man mit den Stoffen sparsamer um als in den vorangegangenen beiden Jahren, wozu die sich entwickelnde Mode der engen Kleiderröcke ohnehin Anlaß gibt. Von Stoffen, die besonders gefragt sind, verdienen in erster Linie Gabardine und ähnliche Damurawebe hervorgehoben zu werden. Das Mäntelgewerbe zeigt dafür fast unbegrenzte Aufnahmefähigkeit in allen dunkeln Herbstfarben. In neuerer Zeit ist aber auch schwarze Ware recht begehrt und die Häufigkeit der Anfragen wegen Vorrates davon und ob Nachlieferungen in Aussicht gestellt werden können, deutet darauf hin, daß die Mäntelhersteller den Artikel für ihre Frühjahrsmusterungen zu verwenden beabsichtigen. Weiterhin erfreuen sich Blüsch und Samt für Mäntel flotten Absatzes. Samt spielt außerdem als Ueberzug- und Ausrüstungsmaterial für Hüte eine hervorragende Rolle. Als Kleider- und Blusenstoffe kommen alle Gewebe in Frage, die in den letzten Jahren dazu benützt worden sind, indes mit ausgesprochener Bevorzugung von Krepparten. Taffet ist gut gefragt, steht aber nicht mehr an erster Stelle. Von gemusterten Arten sind zu Blusenwecken anspruchsvolle Ausführungen in buntenwürfelten Zeichnungen und in der Reihe bedruckte als begehrt zu nennen; letztere kommen sowohl in dichten wie in halb- und undichten Geweben vor.

21/X. 1917

27

Der neue Liverpooler Baumwollkontrakt. Wie bereits mitgeteilt wurde, ist der Liverpooler Baumwollterminhandel mit neutralen Firmen verboten worden. Das ist indessen nicht die einzige Einschränkung, die sich der Baumwollterminhandel in Liverpool, welcher infolge der panikartigen Preisbewegung am 20. Juni geschlossen wurde, bei seiner Wiedereröffnung am 1. d. gefallen lassen mußte. Vor allem werden die Terminabschlüsse derart befristet, daß sie sich nur auf fünf Monate erstrecken dürfen, und zwar ist der kürzeste statthafte Termin drei, der längste acht Monate. Im laufenden Monat können demgemäß Terminabschlüsse nur auf die Zeit Januar-Mai 1918 erfolgen. Außerdem werden die Baumwollterminpreise einer zweifachen Begrenzung unterworfen. Erstens dürfen die Schwankungen des Terminpreises für amerikanische Baumwolle an einem Tage nicht mehr als einen Penny (100 Punkte) betragen, ausgehend vom Schluß des vorhergegangenen Geschäftstages, und zweitens die höchste Preisspannung an einem Tage einen Penny per Pfund nicht überschreiten. Wenn also beispielsweise der Preis 50 Punkte höher als tags vorher einsetzt, so kann er an diesem Tage nicht um mehr als weitere 50 Punkte in die Höhe gehen oder, wenn er sinkt, nicht tiefer als 50 Punkte unter den Schlußpreis des vorhergegangenen Tages fallen. Ebenso kann der Preis, wenn er 50 Punkte niedriger einsetzt, nicht tiefer als weitere 50 Punkte über den Schlußpreis des vorangegangenen Tages steigen. Eine andere Klausel des neuen Baumwollkontraktes bestimmt folgendes: Führen Maßregeln der Regierung oder andere Umstände, die mit

dem Krieg zusammenhängen, dazu, daß sich eine Partei durch die Erzwingung der Lieferung von greifbarer Baumwolle benachteiligt fühlt, so kann sie sich an den Ausschuß der Liverpool Cotton Association um die Erlaubnis der Kontraktänderung wenden. Der Ausschuß kann dann die effektive Baumwolllieferung stornieren und der Preis wird auf eine bestimmte Weise festgesetzt, der die durchschnittliche Differenz zwischen Terminpreis und Platzpreis in dem betreffenden Monat zugrunde liegt. Diese Klausel kam als Ausgleich zwischen der Liverpool Cotton Association, die die freie Zulassung der Spekulation forderte, und der Regierung zustande, die die reine Spekulation ausschließen wollte. Die neue Bestimmung wird dem „Manchester Guardian“ zufolge den Ausschuß der Association vor die Aufgabe stellen, zu entscheiden, welche Kontrakte auf tatsächliche Lieferung von Baumwolle abzielen und welche rein spekulativ sind, eine Aufgabe, die nach Ansicht des Blattes keineswegs so schwer zu lösen sei, als außerhalb des Baumwollhandels stehende Kreise anzunehmen geneigt seien. Da „Jobbers“ nach den neuen Kontraktbestimmungen aber ausdrücklich zum Baumwollhandel zugelassen sind, ist auch die Spekulation, allerdings in eng gezogenen Grenzen, gestattet und der „Liverpooler Terminmarkt kann seine Funktion, die Versicherung gegen Preisschwankungen, wieder erfüllen. Die neue Bestimmung, die sich gegen die Neutrals wendet, lautet: „Jede Order kann ausgeführt werden für Personen, die Staatsangehörige des britischen Reiches oder der mit ihm verbündeten Länder und in diesen Ländern wohnhaft sind, aber keine Order darf von Personen angenommen werden, die außerhalb dieser Gebiete wohnen.“

Fortschritte der Nesselerwertung.

Die Nesselernte 1916, beziehungsweise das Ergebnis der Sammlung von Nesseltengeln und -blättern, betrug in Oesterreich und in Ungarn zusammengenommen 3.141 Millionen Kilogramm. Im Jahre 1917 wurde neben dem Sammeln auch mit dem Anbau begonnen, und das Sammelwesen wurde neu organisiert. In größerem Maßstabe wurde der Anbau nur in Horitz (Böhmen) durch den Direktor einer Textilfabrik durchgeführt, der sich auch auf Landwirtschaft versteht, und in Komorn vom Generalintendanten von Wachsenhusen. In Horitz wurden größere Flächen im Auwald bepflanzt, und es zeigte sich dort, daß mit Hilfe eines die Sonne abwehrenden, Licht und Schatten verteilenden Lattengitters auch auf sonnigen Gebieten angebaut werden könne. Das heiße Wetter des heurigen Sommers war aber sehr ungünstig für die Nesseltulturen. Ihre Entwicklung ist infolge der Trockenheit zurückgeblieben, ein kühler Herbst kann indes noch eine Besserung bewirken. Auch die freiwachsenden Nesseln sind schlechter gediehen, vielfach kürzer, oft zwerghaft. Trotzdem braucht man noch nicht zu fürchten, daß der Nesselertrag heuer hinter dem Vorjahr zurückbleiben wird. Die Ungunst der Witterung dürfte mehr als ausgeglichen sein durch die Tatsache des Anbaues, die verbesserte Sammelorganisation und die höheren Preise. Die Sammel-tätigkeit ist heuer in folgender Weise organisiert: Die zivile Zentrale ist das Ernährungsamt, die „Haupt-sammelstelle“; diesem unterstehen die Bezirksausschüsse und diesen wieder die kaufmännisch eingerichteten Uebernahmstellen, welche neben anderen Waren auch die Nesseln übernehmen. Die Sammelpreise sind heuer viel höher als im Vorjahre. Für 100 Kilogramm Stengel werden 10 Kronen, für 100 Kilogramm Blätter 25 Kronen bezahlt; überdies erhält der Gemeindevor-trauensmann, dem die Sammler innerhalb des Dor-fes das Material abliefern, ein Fünftel des Preises als Vergütung. Bei der Militärsammlung stellen die Mili-tär-Stationskommandos die Sammelstellen dar. Auch sie zahlen die gleichen Preise, allerdings, sofern Militärpersonen zum Nesselsammeln verwendet werden, in Form einer Menageaufbesserung.

Außer der Trockenheit und der Sonnenfülle dieses Sommers gibt es noch ein Moment, welches geeignet ist, allzu optimistische Erwartungen in bezug auf das Ergebnis der Nesselernte zu unterdrücken: das ist die Futtermittelnot. Die Landbevölkerung ist durch die Nessel-propaganda auch auf die Bedeutung der Nesselblätter als Futtermittel aufmerksam gemacht worden und sie fängt nun an, die Nesseln direkt zu verfüttern. Der reine Futtermittelwert der Blätter ist neulich auf 36 Kronen pro 100 Kilogramm berechnet worden, allerdings zu einer Zeit, wo das Heu bis zu 110 Kronen kostet. Dadurch dürften vielfach weniger Nesseln eingeliefert werden. Praktisch ließen sich zwar beide Verwendungen der Nes-seln sehr gut miteinander vereinigen: die Stengel für die Beschaffung der Textilfaser, die Blätter als Futter. Das Kriegsministerium hat denn auch angeordnet, daß die Blätter direkt verfüttert, beziehungsweise an die Mann-schaften als Gemüse — der „Nesselspinat“ ist geradezu vorzüglich — abgegeben werden sollen. Generalinten-

dant v. Wachsenhusen in Komorn hat für diese Sichtung ein mustergültiges Verfahren entdeckt, er läßt, ohne die Spigen zu entfernen, die tiefer liegenden Blätter ab-zwickeln, wodurch das Wachstum des Stengels nicht ge-stört wird. Diese Art der Behandlung dürfte bei der späteren Nesseljucht im großen sicher weite Verbreitung finden.

Der Verarbeitung der Nesseln wandten sich immer mehr Textilfabriken zu, wie namentlich in Ungarn die Firma Raesmann in Rinorany, die Szegediner, die Uj-Szegeder, die Ehrmische Hanffabrik, die Dugarefa, die Uj-Bester Baumwollspinnerei und die Flachsbrech-genossenschaft in Perbenyik, in Oesterreich die Bielach-berger Hanffabrik, die mechanische Seilwarenfabrik B. Feinik in Brerau und die Firma Benedikt Schroll's Sohn. In größerem Maßstabe verarbeitet vorläufig die Brennessel nur diese Firma. Sie hat in den ersten acht Monaten des Jahres 1917 49.000 Meter 90%iger Nesseltgewebe und 63.000 Meter Gewebe mit Nesselschuh und Baumwollkette hergestellt. Sie erzeugt jetzt haupt-sächlich Offizierswäsche, Kaliko und Fuchlappen.

Die privaten Nesselerwertungsgesellschaften, die im laufenden Jahre gegründet wurden (zwei in Oester-reich, eine in Ungarn), entwickeln eine sehr lebhaft und erfolgreiche propagandistische Tätigkeit.

Zwirn-Höchstpreise.

Das heutige Amtsblatt publiziert eine Verordnung über die Festsetzung von Höchstpreisen für Baumwollzwirn. Die Maximalpreise betragen:

für eine Spule vierfachen Nähzwirn, 915 Meter, Nr. 10—16 8 R., Nr. 20—24 6 R. 75 S., Nr. 30—40 5 R. 25 S., Nr. 44—120 4 R. 75 S.; 415 Meter lang 4 R. 5 S., 3 R. 15 S., 2 R. 70 S., 2 R. 45 S.; 275 Meter lang 2 R. 65 S., 2 R. 15 S., 1 R. 85 S., 1 R. 50; 225 M. lang 2 R., 1 R. 60, 1 R. 35, 1 R. 25 S.; 180 Meter langer dreifacher Nähzwirn 1 R. 50 S., 1 R. 25 S., 1 R., 60 S.; 150 Meter langer vierfacher Nähzwirn 1 R. 20 S., 1 R. 5 S., 95 S., 75 S.; 90 Meter langer dreifacher Nähzwirn 90 S., 75 S., 55 S., 35 S.; 50 Meter lang 55 S., 40 Meter lang 50 S.; für das Stück Knäuelzwirn Nr. 24 und 30 24 S., Nr. 48 13 S.; für das Stück

Cartenzwirn, 10 Meter lang, 5 S., 35 Meter 13 S. und 75 Meter 20 S. Die Verordnung sieht auch Höchstpreise für Militärzwirn und Unterfäden (aus Baumwolle) vor. Die von der Baumwollcentrale-A.G. in Verkehr gebrachten Baumwollzwirne und Unterfäden dürfen nur zu den darauf bezeichneten Preisen veräußert werden. Die Kaufleute sind verpflichtet, die Zwirn-Höchstpreise in auffällender Weise im Laden auszuhängen. Gleichzeitig bestimmt auch die Verordnung, daß in Zukunft alle Arten Zwirne (aus Baumwolle, Flach, Hanf und Seide) nur auf Grund von Transportcertifikaten ins Ausland oder nach Grenzstationen befördert werden dürfen.

Der fehlende Zwirn.

Wie mit vielen anderen Artikeln, so ist Oesterreich in der Versorgung mit Zwirn zum größten Teil auf die Bezüge aus dem Ausland angewiesen. Daß uns heute das feindliche Ausland nichts liefert, ist selbstverständlich; das befreundete braucht seine geringen Bestände und die kaum nennenswerten Ergebnisse seiner augenblicklichen eigenen Produktion selbst. So sind beide Zufuhrquellen für uns verstopft, und wir stehen ohne Zwirn da. Unsere Eigenzeugung im Inland war schon in Friedenszeiten sehr beschränkt, ist aber jetzt durch die Beschlagnahme des wichtigsten Rohmaterials zur Zwirnerzeugung, der Baumwolle, fast völlig aufgehoben. Die wenigen heimischen Zwirn erzeugenden Spinnereien sind wegen Rohmaterialienmangels nicht in der Lage, genügend zu liefern; viele Fabriken haben ihren Betrieb überhaupt eingestellt. Die Preise für Zwirn sind um das Drei- und Vierfache gestiegen. Kettenhändler verkaufen sogar schon eine Spule Zwirn um 15 Kronen. Um wenigstens den gewerbsmäßigen Schneiderbetrieben etwas Zwirn liefern zu können, hat der Großistenverband eine Reihe von Abgabestellen errichtet, durch die die Schneider einiges Material beziehen können. Am beklagenswertesten sind natürlich wieder die Hausfrauen daran. Dazu kommt noch, daß im Rahmen der Haushaltungen niemals so viel ausgebessert wurde wie jetzt, wo alle Kleidungsstücke nur zu unerträglichen Preisen erhältlich sind, so daß der Minderbemittelte nicht bald an eine Neuanschaffung schreiten kann. Der Mangel an Zwirn zwingt die Hausfrauen, sich vorläufig mit Seide zu behelfen. Was aber geschehen soll, wenn auch die keineswegs umfangreichen Lagerbestände an Seide aufgebraucht sein werden, ist noch völlig ungewiß, zumal die bisherigen Versuche zur Herstellung eines entsprechenden Ersatzmaterials kein befriedigendes Ergebnis hatten.

28. X. 1914

‡ (Erste Ungarische Wigogne-Spinnerei-A.G.)
Heute fand in den Lokalitäten der Ungarischen Allgemeinen Kreditbank unter Vorsitz des Magnatenhausmitglieds Generaldirektor Adolf v. Ullmann die konstituierende Generalversammlung der Ersten Ungarischen Wigogne-Spinnerei-A.G. statt. Das Aktienkapital der unter Mitwirkung der Ungarischen Baumwoll-Industrie-A.G. und der Firmen Parma u. Komp. und Preis u. Komp. gegründeten Gesellschaft beträgt 1.000.000 K. Den Zweck des Unternehmens bildet das Spinnen von Wigognegarnen zur Erzeugung von Strick- und Wirkwaaren und Bekleidungsartikeln. In die Direktion der neuen Gesellschaft wurden die Herren Koloman Deutsch, Baron Paul Kornfeld, Géza Kovács, Leopold Parma jun., Isidor Preis, Theodor Reiser, Arthur Scherff, Robert v. Szurmah und Heinrich Walter, in den Aufsichtsrath die Herren Ferdinand Victor Geiringer, Dr. Sigmund Hajós, Bernhard Löwbeer und Ludwig Wellin gewählt. In der nach der Generalversammlung abgehaltenen konstituierenden Sitzung der Direktion wurden Herr Robert v. Szurmah zum Präsidenten

und die Herren Leopold Parma jun. und Isidor Preis zu Vicepräsidenten der Direktion gewählt.

**Von den Baumwoll-, Manufaktur-, Garn-,
Leinen- und Zwirnmärkten.**

(Originalbericht der „Reichspost“)

Wien, 29. Oktober.

In der Lage im allgemeinen ist eine Veränderung gegen die Vorwoche nicht zu verzeichnen. In Ungarn ist eine Verordnung erschienen, in welcher Höchstpreise für Zwirne bestimmt wurden, und zwar: Untersaden, Knäuelzwirne, Kartonzwirne sowohl für militärische als für Zivilzwecke. Die Baumwollzentrale wird auch billigere Zwirne in Verkehr bringen, deren Preis auf den Spulen sichtbar angebracht sein wird. Es ist zu erwarten, daß der Zwirn aus dem Verkehr nicht verschwinden wird, da die Verordnung für diesen Fall besonders strenge Strafbestimmungen enthält und im äußersten Falle steht es der Regierung auch frei, die Lagerbestände zu requirieren. Im Sinne der Verordnung kann jede Sorte Zwirn, also auch Leinen-, Hans- oder Seidenzwirn, in Zukunft nur mittels Transportzertifikaten aus dem Lande gebracht werden. — Der Garnmarkt in M.Glabach war andauernd lebhaft. Die neue Beschlagnahmeverordnung für Spinnpapier und Papiergarne hat zur Folge, daß feinere Papiergarne nur noch für Zweckzwecke hergestellt werden dürfen. Sie ist daher für Betriebe, die keine derartigen Aufträge haben, sehr einschneidend. — Aus Lyon wird berichtet, daß die Betriebseinstellung sämtlicher großen Seidenbandfabriken in St. Etienne wegen Arbeitermangels bevorstehe. Die früher sehr starke Ausfuhrfähigkeit hat infolge des japanischen und des amerikanischen Wettbewerbes ganz aufgehört.

Die amerikanische Baumwollernte erfuhr eine weitere Verschlechterung, demzufolge auch in den Preisen eine Erhöhung eintrat. Die Notierung in New-York loco lautete am 14. September 21.80 und bis zum 26. Oktober d. J. erhöhte sich der Preisstand bis auf 28.95 Cents. Der Umstand, daß in New-York die Preisbewegung so stark nach aufwärts ging, ist darum doppelt bemerkenswert, weil einige Faktoren eher preisermäßigend wirken. So hatten, im Gegensatz zu früher, die Farmer gegenwärtig keineswegs mit ihrer Ware zurück, denn die angespannten Geldmarktverhältnisse in der Union erschweren die Beileihungen sehr. Daneben drückt der Mangel an Schiffsraum jetzt und in den kommenden Monaten zweifellos auf den Markt; die Exportmöglichkeiten sind sehr beschränkt. Es liegt soweit auf der Hand, daß die anhaltende Aufwärtsbewegung in den Ernteaussichten selbst begründet sind. Tatsächlich lauten die Privatnachrichten, die seit dem letzten amtlichen Bericht vorliegen, ungünstig. So häufen sich die Klagen über den vorzeitigen Frost, der beispielsweise in North Oklahoma 5 bis 25% der Ernte vernichtet haben soll. Texas, der Hauptbaumwollmarkt, meldet einen Ertrag von nur 3 Millionen Ballen, was sehr wenig wäre, wenn es zutrifft und einzelne Privatfirmen schätzen den Ertrag der Gesamternte auf 10,685.000 bis 10,700.000 Ballen, während der amtliche Bericht noch von

12 Millionen sprach. Die beiden letzten Ernten waren bereits ungenügend und führten von Mitte 1915 bis Mitte 1917 zu einem Rückgang der sichtbaren amerikanischen Vorräte von 8.17 auf 1.48 Millionen, der Spinnvorräte von 2.08 auf 0.77 Millionen Ballen.

In der letzten Zeit ist die Herstellung von Fabrikaten aus Seide und Baumwolle angekommen: die derzeitige Jahresproduktion beläuft sich auf etwa 60 Millionen Yen. In Japan herrscht die Auffassung, daß bei einem verhältnismäßig niedrigen Preise sofort große Nachfrage nach japanischer Seide entsteht. Bei einem Preise von 950 Yen für 1 Kin (1 Kin à 160 Momme à 10 Fun à 10 Kin = 600 Gramm) wird ein guter Gewinn erzielt. Somit aber der Preis über 1000 Yen steigt, geht die Nachfrage zurück. Der Krieg hat in der japanischen Seidenindustrie schwere Krisen hervorgerufen. Im Jahre 1915 standen 250 Kleinbetriebe der Seidenkultur und weberei vor dem Zusammenbruch. Durch große Anläufe, an denen die Regierung mit 5, das Privatkapital mit 2 Millionen Yen beteiligt war, wurde versucht, den Markt zu stärken. Man befürchtet jedoch große Preissteigerungen für Rohseide, die den Absatz im In- und Ausland unmöglich machen. Die Seidenexportausfuhr liegt völlig darnieder. Die getroffenen Hilfsmaßnahmen werden beargwöhnt, wenn man hört, daß Seide und Seidenfabrikate 39% der ganzen japanischen Ausfuhr ausmachen und daß Rohseide 29% des Exports ausmacht. Im Jahre 1913 belief sich der Wert der Rohseidenausfuhr auf über 500 Millionen Franken, 66% gingen nach den Vereinigten Staaten, 17% nach Frankreich, 13% nach Italien. Künstliche Seide wurde zum ersten Male vor etwa 15 Jahren nach Japan eingeführt, doch besaß dieser Importzweig während der ersten 8 Jahre keine Bedeutung. Seine Entwicklung setzte erst nach Beendigung des russisch-japanischen Krieges ein und zwar stieg die Einfuhr, dem Werte nach gerechnet, in dem Zeitraum von 1906 bis 1913 von 43.334 Yen auf mehr als das Siebenfache, nämlich auf 320.014 Yen. Geliefert wurde die eingeführte Kunstseide größtenteils von Deutschland (im Jahre 1913 86.588 Kin im Werte von 216.565 Yen). Die Einfuhr von Rohbaumwolle betrug im Jahre 1915 etwa 435 Millionen Kilogramm im Werte von rund 550 Millionen Franken. Die japanische Produktion belief sich Ende 1914 auf etwa 160.000 Ballen, von denen 90.000 bis 100.000 Ballen auf den einheimischen Bedarf entfielen. Die Ausfuhr betrug 1915 etwa 50.000 Ballen. In Bezug von Rohbaumwolle hat der Krieg gleichfalls Schwierigkeiten hervorgerufen, insobedessen mußte im Herbst 1914 ein Teil der Spinnereien den Betrieb einschränken. Die Fabrikation von Wollstoffen hat durch den Krieg eine große Ausdehnung gewonnen; besonders die Nachfrage aus Rußland ist sehr stark. Die Wollindustrie besteht erst seit einigen Jahrzehnten und arbeitete im Anfang hauptsächlich für die Regierung. Seit 1905 sind weitere Fabriken errichtet worden. Die Färbung der Wollgewebe macht aber Schwierigkeiten und Kalkfärbung gelang nicht in zufriedenstellender Weise. Im allgemeinen arbeitete die Wollindustrie vor dem Kriege nicht mit angemessenen Gewinn. Nach Kriegsausbruch litt die Verarbeitung von Wolle unter den Schwierigkeiten des Bezuges von Rohwolle. In der Mongolei traten Rußland, Deutschland und Frankreich mit Japan beim Bezug von Wolle in Wettbewerb.

Papiergewebe.

Mitten im Kriege ist die Industrie der Papiergarne und -gewebe zu einer unserer bedeutendsten, von kriegswirtschaftlicher Wichtigkeit geworden. Wir haben es hier mit einer ausgesprochen deutschen Industrie zu tun, denn deutscher Erfindergeist ist es gewesen, der aus dem Zellstoff der Tannen und Fichten ein Papiergarn gewann, das zu den mannigfachsten Zwecken verarbeitet werden kann. Was man heute alles aus Papiergarnen herstellen kann, das führte in einer für den Laien überraschenden Weise die kleine Ausstellung im Hörsaal des Kunstgewerbemuseums vor, die der „Verein für deutsches Kunstgewerbe“ im Rahmen eines Vereinsabends veranstaltet hatte. Da sah man, daß wir auch für unsere Schuhe in Zukunft nicht mehr auf das Leder angewiesen sein werden. Ein Papiergewebe, das gewöhnlichem Stoff täuschend ähnlich sieht, läßt sich vorzüglich als „Oberleder“ verwenden; eine schmale Ledereinfassung gibt dem Schuh sogar das Aussehen der Eleganz. Auch die Sohle wird durch ein durbes und festes Gebilde aus Papiergewebe ersetzt. Aber auch für fast alle andern Teile unserer Bekleidung leisten Papiergewebe wichtige Dienste.

Den Arbeitern liefern sie haltbare Hosen, Plusen und Schürzen, und die gestrickten Strümpfe aus Papiergarn helfen uns über die Baumwollknappheit hinweg. In dem hübschen dunkelblauen Kleide, das natürlich auch aus reinem Papiergewebe besteht, kann sich jede Dame auf der Straße sehen lassen. Daß dann auch die Unterkleidung aus leinenartigen Papiergeweben hergestellt werden kann, versteht sich von selbst. Aber auch unser Heim zu schmücken, dienen papiergewebte Stoffe. Mit Papierstoffen, die ein buntes, einladendes Muster aufweisen, werden wir unsere Möbel und Wände bekleiden können, und auf paplernen Matten werden wir einhergehen. Das weibliche Geschlecht, das jetzt das Garn für seine Handarbeiten nur schwierig erhält, findet in Papiergarnen einen brauchbaren Ersatz. Wie man mit ihnen häkeln und stricken kann, wie sich andere Handarbeiten auf Papiergeweben ausführen lassen, bewies die „Höhere Fachschule für Textil- und Bekleidungsindustrie, Berlin“. Und bei all diesen Verwendungsmöglichkeiten der Papiergarne hat man noch nicht berücksichtigt, daß sie heute als Bindfäden, Kordeln, Seile, Gurte und Treibriemen, zu Schläuchen und manchem andern verarbeitet werden.

Die fesselnde Ausstellung wurde durch einen Vortrag von Prof. Dr. Georg Lehnerth erläutert, der in die technischen Geheimnisse der Papiergarnindustrie einweichte und in die Geschichte ihrer Entstehung einführte. Lichtbilder zeigten den Werdegang des Papierstoffes vom Baum bis zur Papierrolle, die in Streifen geschnitten, versponnen und verwebt wird. In ein bedeutendes deutsches Unternehmen dieser jungen, zukunftsreichen Industrie gab ein Film Einblick.

(Erste Ungarische Wigogne-Spinnerei-A.G.) Samstag den 27. d. fand in den Lokalitäten der Ungarischen Allgemeinen Kreditbank unter Vorsitz des Magnatenhausmitgliedes Generaldirektors Adolf v. Ullmann die konstituierende Generalversammlung der Ersten Ungarischen Wigogne-Spinnerei-A.G. statt. Das Aktienkapital der unter Mitwirkung der Ungarischen Baumwollindustrie-A.G. und der Firmen Parma & Komp. und Preis & Komp. gegründeten Gesellschaft beträgt 1.000.000 Kronen. Den Zweck des Unternehmens bildet das Spinnen von Wigognegarnen zur Erzeugung von Strick- und Wirkwaren und Bekleidungsartikeln. In die Direktion der neuen Gesellschaft wurden die Herren Kolomann Deutsch, Baron Paul Kornfeld, Geza Kovacs, Leopold Parma jun., Isidor Preis, Theodor Reiser, Artur Scherff, Robert v. Szurdah und Heinrich Walter, in den Aufsichtsrat die Herren Ferdinand Viktor Geiringer, Dr. Siegmund Hajos, Bernhard Lötzbeer und Ludwig Wellin gewählt. In der nach der Generalversammlung gehaltenen konstituierenden Sitzung der Direktion wurden Herr Robert v. Szurdah zum Präsidenten und die Herren Leopold Parma jun. und Isidor Preis zu Vizepräsidenten der Direktion gewählt. Als Zahlstelle für Oesterreich wurde die Oesterreichische Industrie- und Handelsbank, als Zahlstelle für Ungarn die Ungarische Allgemeine Kreditbank bestimmt.

Zwirn. Die Not an Zwirn hat das Handelsministerium gezwungen, für die Mindestbemittelten zwanzigtausend Groß Volkswirn bereitzustellen; die Spule sollte im Einzelverkauf um 36 Heller verkauft werden. Die Konsumvereine hielten sich selbstverständlich streng an den Preis und den Verteilungsplan, wonach 144 Spulen auf 1500 Seelen kämen. Insbesondere in Wien wurde vom Verein „Vorwärts“ die Anordnung getroffen, daß der Verkauf in jedem Bezirk in einer Filiale stattfinden sollte. Ein Inspektor achtete darauf, daß nur an Mindestbemittelte verkauft werde. Anders viele Großhändler. Diese gaben den Zwirn nicht an ihre Kunden aus, sondern um hohen Preis an Kettenhändler, die den Zwirn auf Holzspulen abspulsten und ihn um 380 bis 650 Kronen statt um etwa 52 Kronen veräußerten. Andere Händler haben wohl ihren Kunden verkauft, aber nach Entfernung der Schleife um 250 bis 300 Kronen die Spule, während der Einzelpreis 36 Heller betragen sollte. Bis auf die Mitglieder der Konsumvereine haben also nicht die Verbraucher den Nutzen von dieser ganzen Fürsorge gehabt, sondern eine Reihe von Händlern. Wo immer man den freien Handel heranzieht, sind die Verbraucher, sofern nicht eine genau zu überprüfende Verbrauchregelung stattfindet, die Genarteten. So sind zum Beispiel diesmal all die Mindestbemittelten, welche dem Lebensmittelverband der Kriegsdienstleister angehören und keine Mitglieder eines Konsumvereines sind, leer ausgegangen. Dem freien Handel dürfen solche Dinge nicht überlassen bleiben, weil, ohne zu verallgemeinern, doch gesagt werden kann, wie die Ake das Kaufen nicht läßt, so sucht der Händler seinen Profit.

**Von den Baumwoll-, Manufaktur-, Garn-,
Seinen- und Zwirnmärkten.**

(Originalbericht der „Reichspost“)

Wien, 5. November.

Der Verkehr in Manufakturwaren ist zurzeit ein eng begrenzter, da nicht alle Gattungen frei gehandelt werden können; diejenigen Artikel, die zur Verfügung stehen, finden reichenden Absatz, um so mehr als der Konsum seinen Winterbedarf zu decken trachtet. Das Geschäft in Papiergarnen, welche als allein im freien Verkehre vorkommender Ersatzstoff für Baumwollgospinnste von nicht unbedeutender Wichtigkeit sind, blieb infolge der durch Lnappe Rohstoffverforung bewirkten Hemmung schleppend. Die Nachfrage war wohl unverändert stark, doch konnten Spinnereien angesichts der ungewissen Lage weiterer Rohpapierbezüge mit Offerten nicht entsprechend hervortreten. Es notieren Nr. 2 Kr. 5.35, Nr. 3-4 Kr. 5.65, Nr. 3 Kr. 5.80, Nr. 3-2 Kr. 5.95, Nr. 3-5 Kr. 6.20, Nr. 4 Kr. 6.70, Nr. 4-5 Kr. 7.60, Nr. 5 Kr. 8.60 pro Kilogramm ab Spinnereistation, netto Kassa, Packung berechnet. — Auf dem New-Yorker Baumwollmarkt war die Tendenz auf ausländische Käufe und die Besserung der Stimmung an der Fondsbörse befestigt. — Wie aus Kalkutta gemeldet wird, hat die indische Regierung eine weitere Erhöhung des Ausführzollses für Rohwolle und Jutegewebe angekündigt, nachdem eine beträchtliche Erhöhung der Zollsätze erst am 1. Mai l. J. stattgefunden hat.

Der englische Wollstoffmarkt wird zurzeit von den beherrschenden Maßnahmen, die dem freien Handel fortwährend neue Beschränkungen auferlegen, vollständig beherrscht. In Yorkshire kann die Wollindustrie Privataufträge, welche genügend vorliegen, kaum ausführen, in Lancashire mangelt es an Rohstoff und an Arbeitskräften. Außerdem beschränken die Regierungsverordnungen das Geschäft. Der Wollmangel in Schottland macht jede Tätigkeit zunichte. Sehr schwer hat die Wirkwaren-

industrie zu leiden. Auch die Spitzenindustrie kann sich aus Mangel an feineren Garnen nicht betätigen. Die Juteindustrie hat zwar in den ersten Kriegsjahren große Gewinne eingehemmt, muß sich aber nun wegen Rohstoffmangels Zwang auferlegen. Wie aus Amsterdamm gemeldet wird, soll infolge Wollmangels die Abgabe aller in England erzeugten Wollgarne rationiert werden. Ein bezüglicher Erlass steht unmittelbar bevor. — In Japan hat der Krieg, soweit die Seidenindustrie in Betracht kommt, gewaltige Ummwälzungen hervorgerufen. Der in den ersten drei Kriegsjahren hervorgetretene Mangel an Arbeitern ist überwunden, jetzt ist die Geschäftstätigkeit und die Ausfuhr sehr bedeutend. Die Schwierigkeiten in Lyon bestehen fort; die Haltung des Rohstoffmarktes ist fest. Unverändert ist die Lage in Krefeld. Ebenso hat der Markt in Zürich keine Veränderung erfahren. In Mailand ist die Stimmung der Käufer wie Verkäufer auf dem Rohleidenmarkt abwartend.

Der Garnmarkt in M. Glabach war für alle Ersatzgarne äußerst lebhaft. Die Verwendungszwecke für Papiergarne wurden immer größer, so daß die meisten Papiergarnspinnereien schon bis weit in das nächste Jahr hinein ihre Erzeugung ausverkauft haben. — Wie aus Krefeld gemeldet wird, entwickelt sich im Kleinhandel der Verkehr wegen Kleidung für die rauhere Jahreszeit gegenwärtig weniger sprunghaft, als man es früher im allgemeinen gehohat war. Die Verfügungen werden mehr von Fall zu Fall getroffen, schon deshalb, weil die Befriedigung der Bedürfnisse immer ein „Suchen danach“ bedingt, wo man Verndigtes findet. Dafür ist aber andererseits der Verkauf um so stetiger, und es gibt zurzeit keinen Artikel, um dessen Absatz Hersteller oder Zwischenhändler sich große Mühe zu geben brauchen. Nicht wenig spielt dabei eine Rolle der Umstand, daß fortdauernd Neuheiten in Kleidungsstücken gebracht werden, die dem Publikum Anlaß geben, sich dafür zu interessieren. Eine besondere Rolle verspricht in den kommenden Monaten die Bluse zu spielen. Dabei wird Seide und Samt mehr als je beachtet. Ähnlich verhält es sich um Unterkleidung; während jedoch bei der Bluse glatte Gewebe als Material vorherrschen, daß durch eine Reihe von neuen Mustern in breiten Streifen und Kettenbrud ergänzt wird, sind für Unterkleidung alle Arten von glatten und gemusterten Stoffen, darunter auch buntgewürfelte benutzt worden. Für Blusen und Unterkleidung aus Seide rechnet man im Kleinhandelskreise diesmal mit einem mehr als gewöhnlichen Weihnachtsgeschäft. Was die Erfinder unter den Kleiderherstellern wegen der Knappheit der zu Gebote stehenden Stoffe an Abwechslung nicht zu leisten vermögen, ersetzen sie mit Erfolg durch die Mannigfaltigkeit der Formen. Hieraus erklärt sich auch, daß heute nach mehr als drei Jahren Kriegszeit die Mode der Frauenwelt sich eigentlich nur durch die Verfeinerung, nicht aber durch geringere Eleganz gegenüber kennzeichnet.

* **Inverkehrbringen der angebotenen Zwirnvorräte.** Die Bozsonyer Handels- und Gewerbekammer teilt den Interessenten mit, daß der kön. ungar. Handelsminister betreffs des Inverkehrbringens der angebotenen Zwirnvorräte folgendermaßen verfügt hat: Die angebotenen sämtlichen Zwirnvorräte, ausgenommen die durch den Herrn Handelsminister freizugehenden Vorräte sind durch die von der Wollzentrale N. G. laut Verordnung Zahl 2480/916 M. B. wirkende Uebernahmskommission festzustellenden Preise zu übernehmen. Das Verfügungsrecht über die übernommenen Vorräte behält sich ausschließlich der Herr Minister. Jene Kleiderhändler, deren Zwirnvorräte um $\frac{1}{2}$ Groß oder sechs Duzend weniger ist, als sämtlich anbieterspflichtigen Qualitäten, befreit er von der Verpflichtung des Abliefers. Er ist befreit ferner von der Verpflichtung des Abliefers, sämtlicher Knäuelzwirne mit der Bedingung, daß die Besitzer von Knäuelzwirnen von diesen ihren Vorräten monatlich höchstens 10 Prozent verkaufen dürfen. Den Uebernahmspreis der angebotenen Zwirne betreffend hat der Herr Minister verordnet, daß bei der Feststellung dieses Uebernahmepreises jene Zwirnpreise als Grund dienen sollen, welche das k. u. k. militärische Monturdepot derzeit aufrechnet. Damit aber die Vorratsbesitzer, namentlich jene, welche im Wege des legitimen Handels gutgläubig zum Tagespreis Zwirne kauften, keinen Schaden erleiden, hat er die Uebernahmskommission bevollmächtigt, daß bei der Feststellung der Uebernahmepreise die erwähnten Grundpreise, d. h. die durch das k. k. militärische Monturdepot aufgerechneten Preise überschritten werden können bis zu den wirklichen Einschaffungspreisen, aber höchstens bis zu den Einschaffungspreisen des Großhandels vom 12. Juni l. J. Dieser höhere Uebernahmspreis ist aber nur dann gerechtfertigt, wenn

der Anbieter beweisen kann, daß er den Zwirn gutgläubig und nicht im Wege des Kettenhandels teurer kaufte, als es der Grundpreis ist oder daß es aus der Marke des zur Uebernahme gelangenden Zwirnes so besonders aus dem ausländischen Ursprung desselben sicher ist, daß der Zwirn im Verkehr teurer figurierte als es der Uebernahm Grundpreis ist. Die Feststellung dessen, ob einer der obervähnten zwei Umstände besteht und daß dementsprechend was für ein Uebernahmspreis festgestellt werden soll, wird jederzeit die Aufgabe der Uebernahmskommission sein. Demgemäß sind die angebotenen Zwirne auf Grund der in der bei der Kammer einzusehenden Tabellen bezeichneten Minimal- bzw. Maximalpreise zu übernehmen. Gesuche bezüglich Einschaffung von Zwirnen sind auch weiterhin mit strenger Beachtung folgender Prinzipien zu beurteilen. Der übernommene Zwirn kann ausschließlich nur Kleinhändlern und Konsumenten überwiesen werden, aber nur für Zivilbedarf. Der Zwirnbedarf der Kleinhändler darf immer nur 2—2 Monate gedeckt werden; als Jahresbedarf müssen 50 Prozent des Verkehrs im Jahre 1916 des betreffenden Kleinhändlers angenommen werden. Zur Feststellung dieses Verkehrs ist um das Gutachten der Handels- und Gewerbekammer oder der Interessensvertretungen anzusuchen. Wegen Mangel an Material kann für 2 Monate dem Händler der Provinz nicht mehr als 1 Groß, Budapest

Händlern und Händlern in Munizipalstädten aber nicht mehr als 2 Groß überwiesen werden. Der Zwirnbedarf der Gewerbetreibenden ist nach Möglichkeit durch die Gewerkekorporationen so zu decken, daß das für die betreffenden Gewerbetreibenden zu überweisende Zwirnquantum im Ganzen den Gewerkekorporationen zur Verfügung gestellt werde, welche verpflichtet werden, den Zwirn unter ihren Mitgliedern gleichmäßig und dem tatsächlichen Bedarf entsprechend zu verteilen. Für das zu überwiesene Quantum sind die Zahl der Arbeiter und Maschinen des Gewerbetreibenden, als auch das Maß der Beschäftigung oder auf Grund anderer Kriterien der durch die Fachgewerkekorporationen bzw. durch die Handels- und Gewerbekammern festzustellende Schlüssel maßgebend. Die Industriellen können auch nur auf 2—2 Monate und bis zu 50 Prozent ihres normalen Bedarfes mit Zwirn versorgt werden. Direkten Konsumenten, gemeinnützigen Betrieben, sanitären Institutionen, Einkaufsgruppen usw. ist halbjährig pro Kopf 100 Meter bzw. dort, wo der Zwirn zum Zwecke von massenhaften Ausbesserungen gebraucht wird, so wie in Spitälern usw. 240 Meter auszufolgen. Insofern aber der Zwirn zu bestimmten konkreten Zwecken benötigt wird, ist in diesem Falle der durch die Gewerkekorporationen oder Handels- und Gewerbekammern festzustellende tatsächliche Bedarf auszufolgen. Bei sämtlichen Ausfollungen sind in das auszufollende Quantum alle jene Zwirnquantitäten einzurechnen, welche für die ansuchende Partei von der Pflicht des Einlieferens entbunden sind oder welche auf Grund der bisherigen Erlaubnisse des Herrn Handelsministers den Parteien schon auszufollat wurden. Die Zwirne sind zu den Durchschnittspreisen durch die Baumwollzentrale N. G. in Verkehr zu bringen, welche Preise sich aus den Uebernahmepreisen ergeben und durch die Uebernahmskommission festgesetzt werden. Auf den zum Verkauf auszufollaten Zwirnen ist die Baumwollzentrale N. G. verpflichtet, den aus diesen Durchschnittspreisen mit Zugabe von 10 Prozent Nutzen sich ergebenden Preis des allgemeinen Verkehrs zu bezeichnen. Jener Händler, dem Zwirn auszufollat wird, darf die auszufollaten Zwirnvorräte nur zu dem auf diesen bezeichneten Preisen verkaufen.

Zugleich hat der Herr Minister der Baumwollzentrale N. G. gestattet, daß sie nach den durch sie in Verkehr gebrachten Zwirnen 6 Prozent Provision rechnen darf.

Niesenpreise für Trikot- und Wollwaren.

In der langen Reihe von Waren, von den Luxusartikeln bis zu den einfachsten Bedarfsgegenständen des täglichen Lebens, bewegen sich die Preise in unaufhaltbar aufwärtssteigender Linie. In erschreckender Weise sind die Preise für Trikotagen und Wollwaren gestiegen. Trikotwaren sind im allgemeinen überhaupt nicht mehr erhältlich. Die wenigen Stücke, die sich noch im Handel befinden, stammen aus dem neutralen Ausland und sind im Schmuggelwege zu uns gelangt. So ist es erklärlich, daß sie ganz bedeutend überzahlt werden müssen. Ganz ähnlich verhält es sich mit den Wollwaren, besonders Damenjoden und ähnlichen Erzeugnissen. Es sind dies meistens sogenannte Spezialitäten, die angeblich aus der Schweiz herübergebracht werden. Waren eigener Erzeugung haben wir, wie Fachleute versichern, nicht mehr; die Lager der Großisten sind völlig geräumt. Infolge Rohmaterialienmangels liegt unsere Trikot- und Wollwarenindustrie schon seit Monaten darnieder. Die erwähnten langen Damenjoden werden noch häufig aus Kunstseide hergestellt. Auch diese sollen Schweizer Fabrikate sein; sie werden bei uns zu Phantasiepreisen verkauft. Solche Jacken kosten oft bis zu 300 Kronen das Stück. Auch Strümpfe sind fast gar nicht mehr erhältlich. Das bißchen Ware, das im Handel

noch vorrätig ist, ist entsprechend teuer; so kostet ein Paar Strümpfe 14 bis 18 Kronen. Auch für diese Waren wird das Material größtenteils im Schmuggelweg aus der Schweiz bezogen, und zwar ein Kilogramm Garn zum Preise von 160 Kronen. In Branchenkreisen nimmt man an, daß Socken frühestens erst ein halbes Jahr nach Friedensschluß wieder erhältlich sein werden, und auch dann nur zu hohen Preisen. Vielfach wurde gerade bei Strümpfen nach einem Ersatzmittel gesucht, doch war es nicht möglich, ein solches zu finden. Obwohl Papier an sich ein guter Kälteschutz ist, konnte unser heimisches Papier, da es zu spröde ist, nicht verwendet werden; die verwendbare, langfaserige schwedische Zellulosefaser ist jedoch nur in ungenügender Menge vorhanden.

Der begehrte Zwirn.

Seit geraumer Zeit schon herrscht in Wien eine riesige Nachfrage nach schwarzem und weißem Zwirn, der heute schon nahezu fabelhafte Preise erreicht hat. Man kann zehn Geschäfte auffuchen, in denen man seit Jahren den Zwirn bezog, höchst selten findet sich eines, in dem man noch ein Köllchen, aber auch nur eines, zum Preise von Kr. 3.60 erhält. Die gleiche Menge hat im Frieden 26 bis 40 Seller gekostet! Die Schneider werden von der Genossenschaft beteuert, welcher eine größere Menge zugewiesen wurde. Aber Einzelpersonen, unsere Hausfrauen, können sich die Füße in Wien ablaufen, bevor sie irgendwo zufällig zu einem Köllchen Zwirn gelangen. Seit neuestem ist beim Stande 406 auf dem Naschmarkt öfters Zwirn, allerdings meist Ersatzzwirn, zu haben. Hier kann man die Frauen fast täglich in langer Reihe angestellt sehen, um einen solchen Ersatzzwirnmäuel um 5 Kr. zu erstehen. Die Leute allerdings, bei denen Geld keine Rolle spielt, die kriegen in Leopoldstädtern Kaffeehäusern noch Friedenszwirn genug! Eine unvermutete Revision der Wohnungen gewisser Agenten und Galizianer würde Wunderdinge ans Licht fördern.

13. XI. 1914

45

**Von den Baumwoll-, Manufaktur-, Garn-,
Leinen- und Zwirnmärkten.**

(Originalbericht der „Reichspost“)

Wien, 12. November.

Die Manufakturwarenmärkte Oesterreich-Ungarns hatten mit Rücksicht auf das eingeschränkte Geschäft mäßigen Verkehr; diejenigen Warengattungen, welche einen Verkauf ermöglichen, wurden flott abgesetzt und erlitten volle Preise. — Von amerikanischer Baumwolle kamen in den letzten drei Monaten insgesamt 2,640,000 Ballen in Sicht gegen 2,202,000 Ballen bis zum Ende der Vorwoche und 3,741,000 Ballen im gleichen Abschnitt des Vorjahres, bezw. 2,905,000 Ballen vor zwei Jahren. Die Ankünfte in den amerikanischen Verschiffungshäfen beliefen sich auf 1,533,000 Ballen gegen 1,300,000 Ballen in der Woche vorher, bezw. 2,252,000 Ballen vor einem und 1,799,000 Ballen vor zwei Jahren. Ausgeführt wurden nach dem europäischen

Kontinent, Japan, Mexiko usw. zusammen 381,000 Ballen gegen 338,000 Ballen bis zum Ende der Vorwoche und 662,000 Ballen vor einem, bezw. 653,000 Ballen vor zwei Jahren. Gesamtzufuhr nach England 772,000 gegen 654,000 gegen die Woche vorher und 673,000 vor einem, bezw. 471,000 Ballen vor zwei Jahren. Vorrat in amerikanischen Häfen 725,000 Ballen gegen 992,000 Ballen vor einer Woche und 1,175,000 Ballen vor einem, bezw. 1,217,000 Ballen vor zwei Jahren. Vorrat auf den Stapelplätzen im Innern der Vereinigten Staaten 615,000 Ballen gegen 631,000 Ballen vor einer Woche vorher und 1,005,000 Ballen vor einem, bezw. 872,000 Ballen vor zwei Jahren. Gesamter sichtbarer Vorrat an amerikanischer Baumwolle 2,127,000 Ballen gegen 1,950,000 Ballen gegen die Woche vorher, bezw. 3,457,000 Ballen vor einem und 3,679,000 Ballen vor zwei Jahren. — Der Garnmarkt in M. Gladbach war nach wie vor lebhaft. Sehr flott zu tun haben außer den Papiergarnspinnereien zurzeit auch die Kunstwollspinnereien, denen angesichts des steigenden Bedarfes an Kunstwolle aller Art die nötigen Rohstoffe auch in vermehrtem Umfange überwiesen werden müssen. Durchweg haben die Spinnereien schon bis in den Februar und März hinein lohnende Aufträge gebracht.

Wie aus *R a p s t a b t* gemeldet wird, hat die Regierung sämtliche südafrikanische Wolle mit Beschlagnahme belegt. Am Bradforder Wollmarkt war das private Geschäft nach wie vor ruhig in der Erwartung der Einzelheiten bezüglich der Freigabe von Wolle für den Bedarf der Zivilbevölkerung. — Nach dem veröffentlichten Bericht des Zensurbureaus wurden bis zum 1. November l. J. 4,150,000 B. handelsfähiger Baumwolle eingeführt gegen 5,572,000 B., die bis zum 10. Oktober entführt waren, 8,619,000 B. zur gleichen Zeit des Vorjahres, 7,335,000 B. im Jahre 1913 und 9,829,000 B. im Jahre 1914.

Die Webstofflage im *W u p p e r t a l e* ist zufriedenstellend. Die Erzeugung des Webstoffgewebes wird fast ganz für den Heeresbedarf in Anspruch genommen, so daß für den Privatbedarf in den einschlägigen Waren nur wenig übrig bleibt. Beispielsweise werden nur noch in geringen Mengen hergestellt. Es fehlt für sie der Rohstoff. In manchen Sachen sind ja noch Lagerposten vorhanden. Von diesen Lagerposten werden einzelne durch Umänderung für notwendige Bedarfsartikel zurechtgemacht. Die Spitzenfabrikanten haben ihre Erzeugnisse auf sehr geringe Mengen beschränken müssen. Die Webereien, die Stoffe für Heeresbedarf herstellen, sind infolge geringerer Anlieferungen der betreffenden Rohstoffe nicht mehr so flott beschäftigt wie vordem. Die Stärfärbereien, die auf das Appretieren der Papiergarnstoffe eingerichtet sind, haben gut zu tun, wenn auch die Betriebe nicht voll beschäftigt sind. Die Verwendung der Papiergarne dehnt sich immer mehr aus. Die daraus hergestellten Stoffe werden durch Vervollkommnung immer mehr brauchbar. Es ist ganz außer Zweifel, daß diese Gattung Garn noch nach dem Kriege nicht vom Markte verschwinden wird. Die Beschlagnahme der Papiergarne wird zweifellos für die Hersteller, die keine Heereslieferungen haben, sehr nachteilig sein. Es sind Abschlüsse in diesen Garnen bis zum ersten Viertel 1915 gemacht worden. Inwiefern auf diese Abschlüsse Lieferungen ohne Belegchein gemacht werden können, scheint noch nicht bestimmt zu sein. Die Färbereien und besonders die Garnfabrikanten sind hauptsächlich in Papiergarn beschäftigt.

Während des letzten Monats sind die Rohfelsenbindungen aus *I t a l i e n* und *F r a n k r e i c h* regelmäßig und in genügender Menge nach der *S c h w e i z* eingetroffen, um der Fabrik für einige Zeit die annähernd vollständige Wiederaufnahme ihrer Tätigkeit zu ermöglichen. An Aufträgen würde es ihr auch nicht fehlen, wenn sie nicht in ihren Export- und Transportmöglichkeiten so sehr gehemmt wäre. Die neuesten Ereignisse auf dem italienischen Kriegsschauplatz haben dem Verkehr mit Italien wieder gänzlich unterbrochen und es läßt sich nicht absehen, wann die Expeditionen wieder aufgenommen werden können. Den Produzenten selbst liegt natürlich sehr daran, ihre Waren über die Grenze zu schaffen, und man sollte meinen, daß sie hierfür an den leitenden Stellen Verständnis finden würden. Ohne Zweifel werden die zahlreichen innerhalb und in der Nähe der Kriegszone gelegenen Spinnereien ihren Betrieb bereits eingestellt haben; dem auf unbestimmte Zeit unterbundenen Export wird somit eine stark verminderte Produktion gegenüberstehen und es werden diese beiden Faktoren in ihrer Einwirkung auf die Preisbildung einander wohl ungefähr die Wage halten. In Zürich hat eine lebhafte Nachfrage nach vorrätigen Waren eingesetzt und sind die greifbaren Partien zu steigenden Preisen aus dem Markte genommen worden.

14./II. 1917

66

Der teure Zwirn.

Am 13. April erstattete die Private Adele Bauer beim Marktamt Innere Stadt die Anzeige, daß im Kurzwarengeschäft der Firma M. Lorenz u. Sohn, Bauernmarkt 18, von ihr für eine Spule weißen Zwirn der übermäßige Preis von vier Kronen fünfzig Heller verlangt wurde. Der Marktamtsoffizial Emanuel West begab sich sofort in das genannte Geschäft, um die Verkaufspreise zu erheben. Er trat als Käufer auf und beehrte Zwirn. Auf die Mitteilung, Zwirn sei ausverkauft, fragte West, ob er sonst was zum Nähen haben könne, worauf ihm der Verkäufer mehrere Spulen Unterfaden aus Baumwolle vorlegte. Für zwei der vorgelegten Spulen verlangte der Verkäufer einen Preis von je zwei Kronen, für eine sehr kleine Spule den Betrag von einer Krone. Herr West legitiimierte sich nun als Marktamtorgan gegenüber dem Prokuristen der Firma Karl Panhofer. Aus einer vorgelegten Faktura der Sarlander Zwirnfabrik stellte er fest, daß die Zwei-Kronen-Spule nur 40 Heller im Einkauf kostete. Heute hatte sich Karl Panhofer vor dem Bezirksgericht Josefstadt wegen Preistreiberei zu verantworten. Der Angeklagte bestritt, daß der Private Adele Bauer eine Spule Zwirn um den erwähnten Betrag angerechnet wurde und erklärte ferner, daß die dem Marktamtorgan vorgezeigten Spulen nicht aus der erst am 11. April erfolgten Lieferung der Sarlander Zwirnfabrik stammten. Der Richter beschloß, zur Veranschaffung der vom Marktamtsoffizial beschlagnahmten Spulen sowie zur Einholung eines Gutachtens der Preisprüfungsstelle die Verhandlung zu vertagen. — Jedenfalls aber verdient es volle Anerkennung, daß

die Marktamtverwaltung bestrebt ist, die Wachsamkeit ihrer Beamten, von der Lebensmittelkontrolle abgesehen, auch auf Gebiete zu lenken, welche den Verkehr mit den unentbehrlichsten Artikeln des täglichen Bedarfs betreffen.

[Die Zwirnnot.] Mit einer der größten Sorgen nicht nur der Bekleidungsindustrie, sondern auch aller Privathaushalte ist gegenwärtig die Beschaffung von Nähzwirn, da sie nicht mehr imstande sind, ihre Bekleidungs- und Wäschebestände verwendbar zu erhalten, die Bekleidungsindustrien aber, trotzdem das Geschäft seit Einführung der Kleiderkarte in bedenklicher Weise stagniert, nicht mehr Zwirn genug haben, um die geringen Aufträge ausführen zu können. Die Schneidergenossenschaft hat zwar vor einer Reihe von Monaten von der Baumwollzentrale eine Menge Zwirn zur Verfügung gestellt erhalten, die sich zu Anfang der Einführung der Kleiderkarte als genügend erwies, aber die Vorräte schwinden, ohne daß der Genossenschaft ein Nachschub in Aussicht gestellt worden wäre. Auch dem Großhandel wurde vor einiger Zeit von der Baumwollzentrale eine bestimmte Menge Zwirn zur Verfügung gestellt, die an die Klein Händler unter der Bedingung weitergegeben werden sollte, daß die Spule zu 150 Meter zum Höchstpreise von 36 S. verkauft wird. Um dieser Forderung Nachdruck zu verleihen, wurde jede Spule mit einer Hülse versehen, auf der der Preis aufgedruckt war. Wie aber der Präsident des Kriegsverbandes der Baumwollindustrie Herr Artur Kuffler erst Dienstag in einem Vortrage ausführte, hat sich diese Art des Betriebes absolut nicht bewährt. Im Kleinhandel sieht man seit Monaten keinen Zwirn, dagegen bekommt man unter der Hand Zwirn in 1000-Meter-Spulen zu wehren Phantasiereisen von 12 bis 18 K., was den von der Baumwollzentrale vorgeschriebenen Preis um das Vier- bis Sechsfache übersteigt. Dabei wird von allen Vorstehern von Textilindustrievereinigungen versichert, daß ganz bestimmte bedeutende Mengen von Zwirn vorhanden sind, von denen überdies ein Teil für das Militär aufgestapelt wird, ohne daß dort Verwendung dafür wäre. Denn für die Militärbekleidungsindustrien sind die feineren Zwirne, die der Schneider und der Private so notwendig braucht, nicht benützlich, aber sie werden trotzdem nicht freigegeben. Die Schneider klagen hierüber ebenso wie sie darüber rasonieren, daß angeblich in Brunn a. G. große Quantitäten Damenstoffe aufgestapelt liegen sollen, die für militärische Zwecke absolut unbrauchbar sind. Die Genossenschaft der Schneider steht jetzt in Unterhandlungen wegen Freigabe von Zwirn, der wenigstens den Gewerbsleuten genügendes Nähmaterial schaffen soll. Die Schneiderbetriebe wurden nach der Zahl der von ihnen beschäftigten Arbeiter in drei Kategorien zu zehn, fünfzig und hundert Arbeitern eingeteilt und sollen nach einem noch näher zu bestimmenden Schlüssel von der Baumwollzentrale mit Zwirn beliefert werden. Da sich die Organisation, die dem Großhandel Ware zur Verfügung stellt, nicht bewährt hat, will das Handelsministerium, um Preistreiberien vorzubeugen, die Verteilung von Nähzwirnen durch die Handelskammern organisieren. Die Mengen, die hierbei zur Verteilung kommen sollen, sind aber so gering, daß sie durchaus nicht geeignet sind, der allgemeinen Zwirnnot zu steuern. Deshalb wäre es dringend erforderlich, daß die beteiligten Stellen sich darüber klar würden, wieviel Zwirn vorhanden ist, der für das Militär nicht benötigt wird, obwohl er schon lange requiriert ist, und diese Mengen unverzüglich dem Allgemeinverbrauche, mit Höchstpreisen, die deutlich aufgedruckt sind, versehen, zur Verfügung stellen würden. — In der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses hat der Abgeordnete Hofrat Smrček eine Interpellation an den Handelsminister eingebracht, in welcher gegen den Wucher mit Zwirn Stellung genommen wird.

20./XII. 1917

48

(Landesverein ungarischer Textilindu-
striellen.) Die Direktion dieses Vereins hielt unter dem
Vorsitz des Präsidenten Philipp Weis eine Sitzung, in der
der Präsident auf jene Angriffe reflektierte, die vor einigen
Tagen im österreichischen Reichsrat in Angelegenheit der
schwedischen Spinnpapiereinfuhr gegen die
ungarische Industrie gerichtet wurden und deren Hauptzweck
es ist, für die Rohstoffversorgung nach dem Kriege einen Prä-
zedenzfall zu schaffen, damit die ungrische Industrie von den zu
importierenden Rohstoffen nicht im Verhältnisse der staatsrecht-
lichen Quote beteiligt werde. Die Direktion beschloß, auf jene
wichtigen industriellen und volkswirtschaftlichen Interessen,
die mit dieser Frage verknüpft sind, an den maßgebenden
Stellen nachdrücklich hinzuweisen und all jene Gesichtspunkte
zu betonen, die für die quotenmäßige Beteiligung der unga-
rischen Industrie entscheidend sind. Der Minister für Ueber-
gangswirtschaft hat den Verein aufgefordert, Vor-
schläge betreffend die in der Uebergangszeit notwendigen
Maßnahmen zu erstatten. Die Direktion hat auf Antrag des
Vizepräsidenten Robert v. Szurdah beschlossen, den Stand-
punkt der Interessenten im folgenden zusammenzufassen:
1. Alle Rohstoffe, Halbfabrikate und fertigen Waren, die nach
dem Kriege importiert werden, sollen im Verhältnisse der
staatsrechtlichen Quote und in jeder Hinsicht paritätisch zwi-
schen Oesterreich und Ungarn verteilt werden. 2. Die Textil-
zentralen sollen in das System der Uebergangswirtschaft
unbedingt eingefügt werden. 3. Die Vertreter der Textil-
zentralen in den Industriezweigen aber, die keine eigene
Zentrale haben, sollen in jene Fachsektionen des Uebergangs-
ministeriums, die sich mit den Fragen der Rohstoffbeschaffung
befassen, als Referenten ernannt werden. Die Direktion be-
faßte sich sodann mit der Kohlenfrage und stellte fest,
daß, obgleich die Textilindustrie ausschließlich für militärische
Kriegsbedarfszwecke arbeitet und die Aufrechterhaltung

ihrer Betriebe angesichts des herrschenden Materialmangels
für alle Konsumenten den höchsten Wert besitzt, die Fabriken
bei der Kohlenversorgung dennoch äußerst nachteilig behandelt
werden. Da die Betriebseinstellungen wegen Kohlenmangels
in der Textilindustrie sozusagen auf der Tagesordnung sind,
wird der Verein den Handelsminister ersuchen, einen Ver-
treter der Textilindustrie in die Landes-Kohlenkommission zu
ernennen.

20. XI. 1914

49

[Die Zwirnnot.] Der Großistenverband der Galanteriewaren, Kurzwaren und verwandten Branchen bittet uns um die Feststellung, daß er von der Regierung die Aufgabe übernommen hatte, eine bestimmte Zwirnmenge zu vorgeschriebenem Preis in ganz Oesterreich gleichmäßig zu verteilen. Hierbei haben die Großisten auf jeden Gewinnausschlag vollständig verzichtet. Die Tatsache, daß auf den Kopf der Bevölkerung etwa 4 Meter im Laufe von vier Monaten zur Verfügung gestellt wurden, erkläre genügend, warum diese Organisation sich nicht bewährt hat, denn es habe sich im übrigen sowohl die planmäßige Ablieferung der Ware an den Detailhändler als auch die Einhaltung des Preises ohne den allergeringsten Anstand vollzogen.

Von den Baumwoll-, Manufaktur-, Garn-, Leinen- und Zwirnmärkten.

(Originalbericht der „Reichspost“)

Wien, 19. November.

Die Manufakturwarenmärkte und die damit verbundenen verwandten Branchen hatten ruhigen Verkehr. Für Seide zeigte sich mehr Interesse. Die Preislage ist durchgehend eine feste. — Wie aus M. Glabach gemeldet wird, ist die Lage des Spinnpapiermarktes wenig günstig, worunter naturgemäß auch der Papiergarnmarkt leidet. Deutsches Spinnpapier ist zurzeit fast nicht anzutreiben, ebenso hoch die Einfuhr von schwedischem Spinnpapier, welche bereits seit längerer Zeit fast nur auf feingrammige Sorten beschränkt blieb. Die Papierfabriken haben nun aber eine Reihe anderer Papiere und besonders den Nitrierstoff für die Munitionsfabriken, die nicht unter Höchstpreis stehen und bedeutend höheren Nutzen abwerfen als die Spinnpapiere. Dadurch schwindet das Interesse an der Erzeugung von Spinnpapier, und damit steht die Papiergarnspinnerei vor der Tatsache, daß sie den Bedarf an Spinnpapier zu decken nicht in der Lage ist. Die Höchstpreise für Spinnpapiere und auch die Preise der daraus gesponnenen Garne sind entsprechend zu erhöhen; zugleich müßten auch für die anderen Papierarten Höchstpreise festgesetzt werden. Die Papiergewerbeindustrie hat einen bedeutsamen Aufschwung genommen. Wie kraftvoll die Papierstoffgewerbeindustrie im Emporblühen begriffen ist, hat eine Papierstoffgewebe-Ausstellung in Breslau bewiesen, wo sich die Umsätze auf etwa 15 Millionen Mark belaufen haben.

Infolge des Vordringens der deutsch-österreichungarischen Truppen in Italien hat auf dem französischen Seidenmarkt in Lyon die höchste Bestürzung Platz gegriffen. In der Provinz Udine befinden sich zahlreiche Seidenzüchtereien und große Seidenspinnereien und Webereien. Man befürchtet die Beschlagnahme sämtlicher Rohstoffe. — Dem Vernehmen nach soll der Anbau von Baumwolle in Bulgarien gefördert werden. Die Regierung hat nun Schritte unternommen, um den Baumwollbau im großen zu betreiben. In Aussicht genommen sind vor allem die Fluß- und Sumpfgelände der Dobrudscha. Dieses Gebiet ist von Natur dazu bestimmt. Auch die Gegenden von Adrianopel und Gümüßing, also die südlichsten Striche Bulgariens nach der türkischen Grenze hin, eignen sich hervorragend für den Anbau von Baumwolle. Das bulgarische Ackerbauministerium hat nun als ersten Versuch vier Eisenbahnabzweigungen Baumwollsamen gekauft, die zu Anbauzwecken an die Bevölkerung der genannten Bezirke verteilt werden. Auch Anweisungen für die Kultur der Baumwolle und für deren Ernte werden gegeben. Hand in Hand mit diesen Anweisungen wirken Fachleute aufklärend. Der Baumwollanbau in Bulgarien würde für die künftige Versorgung namentlich der Textilindustrie Deutschlands mit Rohstoffen von hohem Wert sein.

Zeichte aus der italienischen Textilindustrie schildern die Lage als außerordentlich schwierig. Besonders groß soll der Wollmangel sein. In England verläuft die Woll- und Baumwollindustrie zwar über genügend Aufträge, die aber infolge Mangels an Rohstoff nur teilweise ausgeführt werden. Sehr ungünstig bleibt nach wie vor die Lage in der spanischen und portugiesischen Textilindustrie. Auch in Lyon hat eine regere Geschäftstätigkeit auf dem Rohseidenmarkt nicht Platz gegriffen. Die Herstellung von Geweben kämpft mit großen Schwierigkeiten.

Von dem Krefelder Seidenmarkt wird berichtet, daß das Geschäft in Herbst und Winterstoffen von Seidenwaren zu Bekleidung sich fortdauernd lebhafter gestaltet, allerdings nur für den Verkehr mit dem verbrauchenden Publikum. Der Großhandel und die Gesamtheit der Hersteller ziehen aus der günstigen Lage des Artikels keinen entsprechenden Vorteil, weil sie hinsichtlich der Liefermöglichkeiten zu sehr gehemmt sind. Von Ueberraschungen auf dem Gebiete der Mode ist in diesem Herbst weniger als je die Rede. Seidenstoffe zu Kleidern und Blusen sind verkäuflich, in welcher Art und Breite auch immer sie angeboten werden. Bevorzugt sind allerdings besonders Kreppgewebe, alle halb- und undichten Stoffe, kurzbindige Mafse, Gebordine und ähnliche. Taffet tritt dagegen immer mehr in den Hintergrund und wird vom Publikum von Monat zu Monat seltener begehrt. In bezug auf gemusterte Stoffe ist zu sagen, daß, je weiter die Jahreszeit fortschreitet, desto mehr Interesse für die in Streifen angebotenen Neuheiten wahrzunehmen ist. Anfangs in ausgeprägten Mustern und stark hervortretenden Farben herausgebracht, haben sich diese nun langsam eingeführt. Seitdem die Hersteller sie in zarteren Abtönungen, ähnlich dem Geschmack der zuletzt (im Herbstjahre) erschienenen Reitenbrandausführungen, angeboten haben, verkaufen sie sich oftmals leichter als diese, weil sie grundlegende Neuheiten darstellen.

22./XII. 1917

Volksbekleidungskommission.

Bevorstehende Requirirung von Textilartikeln.

Die Volksbekleidungskommission, die den Bekleidungsartikelverkehr regelt, ist jetzt daran, den Kleiderbedarf der Beamten- und Arbeiterschaft zu sichern. Der Durchführung dieses Planes stellen sich große Schwierigkeiten in den Weg, da die vorhandenen Vorräthe nicht reichen und Oesterreich ein Ausfuhrverbot für Bekleidungsartikel erlassen hat. Zum großen Theile wird die Bekleidungskrise durch den Umstand verursacht, daß in Ungarn bedeutende Mengen von Bekleidungsartikeln in der Hand von Personen sich befinden, die hiezu nicht im Wege des legitimen Handels gelangt sind. Es besteht auch eine Kleiderhamsteri, die Textilwaaren zu Spekulationszwecken dem Verkehr entzieht. Das Handelsministerium beabsichtigt daher, eine Verordnung herauszugeben, die die Inanspruchnahme der im freien Verkehr befindlichen Textilartikel ausspricht. Die Volksbekleidungskommission bietet aber im Interesse der Deckung des raschen Bedarfes der Industrie, dem Handel und den sonstigen Besitzern von Textilartikeln noch die Gelegenheit, ihre Waaren freihändig anzubieten. Es wird hiedurch die Möglichkeit geschaffen, daß Personen, die Textilartikel im Schleichwege erworben haben, dies ohne Schaden abgeben. Wer auch diese Anbotgelegenheit versäumt, dessen Textilwaaren werden zu einem niedrigen Preise, der gleichzeitig mit der Anordnung der Requirirung von Bekleidungsartikeln festgesetzt wird, beschlagnahmt. Die Nichtanmeldung von vorräthigen Textilwaaren wird streng bestraft werden; verborgene Vorräthe werden aufgespürt.

Wirtschaftliche Eindrücke im italienischen und österreichischen Triaul. Der Vizepräsident der Österreichischen Textilwerke U. G., Dr. Armin Brunner, hat als einer der Experten der Baumwollindustrie kürzlich das Gebiet im italienischen und österreichischen Triaul besucht. Ueber seine Beobachtungen und Erfahrungen machte Vizepräsident Dr. Brunner einem unserer Mitarbeiter folgende Mitteilungen: Im Auftrage des Armeoberkommandos habe ich in Gemeinschaft mit einigen Fachleuten der Textilindustrie in den letzten Tagen die besetzten Gebiete Italiens besucht. Unsere Aufgabe bestand darin, die industriellen Etablissements in dem östlich des Tagliamento gelegenen Teil Venetiens zu besichtigen und festzustellen, wo noch Baumwollvorräte vorhanden sind. Man konnte Baumwolllager naturgemäß nur in industriellen Betrieben annehmen, da kaum zu erwarten war, daß bei den Speiditeuren größere Mengen von Baumwolle eingelagert sein könnten. Da uns nur ein Teil der Betriebe zugänglich war, konnte ein abschließendes Bild noch nicht gewonnen werden. Von Baumwollspinnereien kommen in dem Gebiete östlich des Tagliamento drei größere Fabriken in Betracht, von denen zwei dem Cotonificio Udinese gehören. Von den beiden Betrieben ist der eine gänzlich durch Feuer zerstört. Nahezu die gesamten Vorräte sind vernichtet, da die Italiener vor ihrem Abzuge das gesamte Etablissement mit Wasser der Direktion der Gesellschaft angezündet haben. Das zweite Unternehmen, das drei Kilometer weit von Udine entfernt liegt, ist erhalten geblieben. Die italienischen Truppen haben bloß das Baumwollmagazin angezündet, die Betriebsräume sind dagegen unverfehrt, und es wurden dort auch ansehnliche Vorräte an Rohmaterial und Garnen gefunden. Die dritte größere Spinnerei befindet sich in Gemona. Sie wurde, da sie abseits von unserer Route lag, nicht besichtigt. In der Nähe von Udine gibt es auch zahlreiche kleinere Webereien, in denen etwas Baumwollgarn laiert. Verhältnis-

die Stärkefabrik der Weisschäfffabrik in Scodoracca unverfehrt. Wenn bei dieser nahezu allgemeinen Zerstörung die Frage der Gutmachung der Schäden nicht rasch und gründlich geregelt wird, ist die Gefahr vorhanden, daß selbst die unternehmungs- lustigsten Industriellen darauf verzichten, ihre Betriebe dort aufzubauen, und es vorziehen werden, nach Ungarn auszuwandern, wo alle kompetenten Faktoren die Bedeutung der Industrieförderung voll erfassen und auch die Steuerpolitik nicht direkt produktivhemmend wirkt. Wenn aber im richtig verstandenen Gesamtinteresse diese Schwierigkeiten beseitigt werden, so ist die Zukunft des Landes gesichert. Die Vorbedingungen für ein Gedeihen der Industrie sind in der Nähe des Meeres für den Bezug des Rohstoffes und einer bichten arbeitsfreudigen Bevölkerung gegeben. Der Sponzo ist außerordentlich reich an Wasserkräften, deren systematischer Ausbau für das Land von unschätzbbarer Bedeutung sein würde. Es wäre allerdings nötig, daß vor allem ein rationelles System in der Wasser- und Elektrizitätswirtschaft geschaffen werde. Auch die Kommunikationsverhältnisse müßten in systematischer Weise geregelt werden. Einen Hemmschuh für die rasche Entwicklung Triauls bildet die Armut der Verbindungen. Nun wäre Gelegenheit vorhanden, die sehr solid angelegten Seilbahnen, welche die Italiener in ihrem Stappengebiete gebaut haben, als elektrische Ueberland-tramways auszubauen. Damit könnte ein langjähriger Wunsch der Bevölkerung erfüllt werden. Einen wichtigen Programmpunkt würde die Durchführung der Sponzoregulierung bilden, insbesondere sollten am unteren Sponzo die Entwässerungsarbeiten möglichst rasch neuerlich in Angriff genommen werden, denn dadurch könnte die Landwirtschaft einen sehr wertvollen Boden gewinnen. Die Eindrücke, die ich von dem landwirtschaftlichen Betriebe erhalten habe, sind in dem österreichischen und italienischen Triaul ganz verschieden. Die Landwirtschaft im österreichischen Teile Triauls hat sehr gelitten, und zwar nicht nur in jenen Gegenden, welche die eigentliche Kampfbzone bildeten, sondern auch in den Stoppenträumen, da hier große Uebungsplätze und ausgedehnte Barackenlager angelegt worden waren. Dort hat es zumeist überhaupt keine Weinernte gegeben, weil die italienischen Soldaten entweder die Weintrauben oder die Weinstöcke als Brennholz abgeknitten haben. Am schlimmsten sieht es natürlich in dem Landstrich zwischen Bippach und Görz und längs des Plateaurandes von Doberdo aus. Gerade die Tatsache, daß die Italiener ihre rückwärtigen Linien sehr gut ausbauten, muß auf den landwirtschaftlichen Betrieb hindernd eingewirkt haben. In vielen Bezirken wird es nötig sein, zu Sprengungen zu schreiten, um die Befestigungsanlagen, Drahtverhaue usw. entfernen zu können. Weit besser verhält es sich mit der Landwirtschaft im italienischen Triaul, und es ist anzunehmen, daß bei der häuerlichen Bevölkerung noch größere Vorräte in allen landwirtschaftlichen Produkten vorhanden sein dürften. Es wäre allerdings möglich, daß sich der Viehstand vermindert hat, da die Italiener wahrscheinlich größere Mengen von Vieh fortgeschleppt haben. Unseren Truppen kommt der gute Zustand der Straßen und der Bahnanlagen in dem von mir durchfahrenen Gebiete sehr zugute. An allen Straßen finden wir artesische Brunnen und das ganze Land ist von einem Netz von elektrischen Linien und Telegraphenleitungen durchzogen. Schließlich möchte ich noch einige Worte über die Stimmung unter der italienischen Bevölkerung von Udine und Umgebung sagen. Ich habe nirgends eine feindselige Haltung gegenüber den verbündeten Truppen beobachten können und namentlich die Leute aus den unteren Gesellschaftsklassen, mit denen ich gesprochen habe, haben den Krieg, den Italien führt, auf das schärfste verurteilt und darauf hingewiesen, daß Triest, wenn es in die Hände der Italiener gefallen wäre, seine ganze Bedeutung als wichtiger Handels-hafen verloren hätte und weder Genua noch Venedig zugunsten von Triest Opfer bringen würden."

mäßig sehr groß ist die Beute an Seidenkokons. Im Süden von Udine und im südlichen Teile von Triaul überhaupt gibt es eine größere Anzahl von Zilanden, die noch gut mit Rohmaterial versorgt sind. Der größte Teil der Seidenspinnereien befindet sich in einem durchaus betriebsfähigen Zustande, und die Materialvorräte reichen zum Teil bis Ende Juni nächsten Jahres. Eine Seidenspinnerei ist bereits jetzt auf Grund militärischer Anordnung in Betrieb gesetzt worden. Eine Schwierigkeit im Betriebe der Seidenspinnereien bietet allerdings vorläufig der Mangel an Brennmaterial, da der Dampf bei der Erzeugung des Seidengarnes unerläßlich ist. Die Inbetriebsetzung anderer industrieller Unternehmungen Triauls dürfte sich mit geringeren Schwierigkeiten durchführen lassen, da ein großer Teil mit Wasserkraft betrieben wird. Ein weit trüberes Bild der Zerstörung bietet das österreichische Triaul, das sich ja teils im unmittelbaren Kampfgebiete befunden hat, teils im Stappengebiete der italienischen Armee gelegen war. Ich habe namentlich die dortigen Textilfabriken, an denen unsere Gesellschaft beteiligt ist, genau besichtigt. Die Einrichtung und Vorräte der Fabrik in Ronchi, welche Eigentum der Aktiengesellschaft Haidenschaft ist und die 1200 Webstühle zählte, wurden vollständig von den Italienern entfernt; die Gebäude sind stark beschädigt. Auch die Spinnerei in Monfalcone, welche dem Cotonificio Triestino gehört, hat einen außerordentlich großen Gebäudeschaden erlitten, und es ist fraglich, ob die Einrichtung und die Maschinen noch zu verwenden sein werden, da sie seit Jahren im Wasser gestanden und die Präzisionssteile vollständig zerschlagen sind. Die Baumwollspinnerei in Strazig bei Görz, die Eigentum der Vereinigten österreichischen Textilindustrie U. G. ist, ist stark mitgenommen worden. Die noch vorhandenen Maschinen befinden sich in einem so schlechten Zustande, daß es fraglich erscheint, ob sie jemals wieder gebrauchsfähig gemacht werden können. Der wichtigste Teil der maschinellen Einrichtung ist total verbrannt. Ein Wiederaufbau der zerstörten Unternehmungen ist im Interesse der Industrie in diesen Landesteilen unbedingt notwendig. Es wäre daher sehr zu wünschen, wenn die Regierung der Frage ein erhöhtes Augenmerk zuwenden und wenn die Durchführung der Schadenfeststellungen in einem beschleunigten Tempo erfolgen würde. Das gilt selbstredend auch für alle anderen industriellen Unternehmungen des Landes, von denen ich keine einzige intakt vorgefunden habe. So sind die Papier- und Zellulosefabrik in Podgora und die Florettspinnerei in Draussina ganz vernichtet, die Zigarettenpapierfabrik und die Ziegelei in Romans und die Lederfabrik in Sagrado ganz ausgebrannt, und in Monfalcone wurden alle Fabrikanlagen von einem ähnlichen Schicksal getroffen. Auch die mit Wasserkraft betriebenen elektrischen Zentralen der Officine Elettiche dell Sponzo sind größtenteils stark beschädigt. Soweit ich weiß, sind nur die Dampfzentrale dieser Gesellschaft in Monfalcone und

*** (Verlängerung der Ablieferungstermine der Baumwollwaren.)** Mit Rücksicht auf die in letzter Zeit zutage getretenen Verkehrsschwierigkeiten werden mit Zustimmung des k. k. Handelsministeriums die Einlieferungstermine für Baumwollwaren um je 14 Tage verlängert; während durch die Verordnung vom 30. Oktober 1917 betreffend Baumwollwaren, RGW. Nr. 418, als Termin für die Ablieferung der Webwaren und Männerwäsche die Zeit vom 10. bis 24. d., und für die übrigen Waren die Zeit vom 25. d. bis 9. Dezember festgesetzt wurde, ist nun die erstgenannte Warengruppe längstens bis 2. Dezember, die übrige Ware bis 23. Dezember abzuliefern. Durch diese Verfügung wird auch die im § 14 der Verordnung zugesicherte Strafflosigkeit auf diejenigen Ablieferungen erstreckt, die bis zu den verlängerten Terminen erfolgen. Nach diesen Terminen setzt die Revisionsstätigkeit der vom k. k. Handelsministerium bestellten Kontrolloren ein, und diejenigen Signer von ablieferungspflichtigen Waren, die ihrer Verpflichtung nicht nachgekommen sind, haben die Straffolgen des § 16 der Verordnung (Geldstrafe bis 20.000 K., eventuell außerdem Arreststrafen bis 6 Monaten) und den Verfall der Waren ohne jede Vergütung zu gewärtigen. Endlich wird zur Verhütung von Mißverständnissen darauf hingewiesen, daß durch vollständige und rechtzeitige Ablieferung ein finanzieller Schaden für den Warenbesitzer nicht entsteht, da im Sinne der Paragraphen 8 und 9 der gleichen Verordnung an Stelle der festgesetzten Gewichtspreise die nachgewiesenen Selbstkostenpreise, zuzüglich eines Spesenprozentsatzes vergütet werden. Die Übernahme von ablieferungspflichtigen Waren vom Wiener Platz findet in der Uebernahmestelle, Wien,

1. Bezirk, Börsegasse Nr. 16, nur in der Zeit von 9 bis 11 Uhr vormittags und von 2 bis 4 Uhr nachmittags statt. An Sonntagnachmittagen wird nichts übernommen.

27./XI. 1917

27
54

(Die Requirierung der Baumwollwaren.)
Der Landesverband der Kaufleute und Gewerbetreibenden veranstaltet in der Angelegenheit der Verordnung betreffend die Requirierung der Baumwollwaren am 2. Dezember eine Landeskongress, an der alle Handels- und Gewerbevereinigungen der Hauptstadt und der Provinz teilnehmen werden. — Gestern fand in dieser Angelegenheit eine vom Verein Ungarischer Kaufleute einberufene Konferenz statt, an der mehrere hundert Kaufleute teilnahmen. Präsident Zsö Bosnyák führte aus, daß die am 10. d. erschienene Verordnung über die Requirierung der Baumwollwaren die Detailhändler zugrunde richte. Im Sinne dieser Verordnung werden die Waren von der Volksbekleidungskommission kilogrammweise übernommen, so daß die Kaufleute nicht einmal den achten Teil des Anschaffungspreises der Ware zurückbekommen. Nach den Ausführungen der Herren Wilhelm Platsch, Alexander Benkő und Moriz Guttmann unterbreitete Dr. Max Hubai eine Resolution, in der verlangt wird, daß die Einlieferungsquote der Herrenbekleidungsartikel von 80 auf 50 Prozent, jene der Damenbekleidungsartikel aber von 50 auf 33 Prozent herabgesetzt werde. Ferner soll die sogenannte russische Ware dem legitimen Handel erhalten bleiben und statt des 45prozentigen Aufgelbes ein 75prozentiges angenommen werden. Abgeordneter Dr. Alexander Pető sicherte der Bewegung seine Unterstützung zu und versprach, die Regierung im Abgeordnetenhaus aufzufordern, eine Statistik darüber zu unterbreiten, wieviel Ware bei den Großhändlern und Fabriken und wieviel bei den Detailhändlern requiriert wurde. Auch erklärte er sich bereit, eine Deputation der Kaufleute zum Handelsminister zu führen. Mit der Annahme der Resolution war die Versammlung zu Ende.

Drosselung des ungarischen Textilwarenhandels.

Budapest, 26. November.

Der Vorsitzende des gemeinsamen österreichischen Ernährungsausschusses Geheimer Rat General Landwehr von Pragenau veröffentlicht in der Sonntagsnummer des Neuen Wiener Tagblattes einen Artikel, in dem er zu der polemischen Stellung nimmt, die Professor Dr. Rudolf Kobatsch und Baron Julius Madarassy-Bed über die Aufgaben des Oesterreichisch-Deutschen und des Ungarisch-Deutschen Wirtschaftsverbandes, sowie über die Ziele und Folgen der Wirtschaftspolitik diesseits und jenseits der Leitha vor kurzem im Pesther Lloyd geführt haben. General Landwehr redet in seinen Ausführungen in lobenswerter Weise der verständnisvollen wechselseitigen Unterstützung Ungarns und Oesterreichs das Wort, da Ungarn ebenso das größte Interesse daran habe, Oesterreich durch Unterstützung mit Nahrungsmitteln zu erhalten, wie es das größte Interesse Oesterreichs ist, durch Zuwendung von Industrie- und Montanartikeln Ungarns Kraft zu stärken. Einen eloquenten Beweis des Vorgehens, das man in Oesterreich in dieser Beziehung uns gegenüber anzuwenden für gut findet, liefert das nachstehende Schreiben, das wir heute von der hiesigen Manufakturwaren-Großhandlung Karl Silberberg u. Sohn erhalten haben. Die Aufschrift der genannten Firma lautet wie folgt:

„Die Verordnung des österreichischen Handelsministers vom 31. Oktober d. J. betreffend die Einführung des Transportscheinzwanges für Web-, Wirl- und Stridwaren, und aus solchen konfektionierte Artikel nach außerhalb Oesterreichs gelegenen Bestimmungsorten schädigt die Interessen der gesamten ungarischen Kaufmannschaft dieser Branche, ebenso wie die der ungarischen Konsumenten aufs empfindlichste. Abgesehen von der in der Textilbranche herrschenden großen Warennot, die die sehr stark reduzierte Produktion der österreichischen Fabrikanten verursacht, und mit Rücksicht darauf, daß die ungarische Textilindustrie nur einen verschwindend kleinen Teil unseres Bedarfes zu decken imstande ist, bedeutet die Verordnung die totale Warenaushungerung Ungarns, zumal da uns sämtliche ausländischen Bezugsquellen verschlossen sind.

Diese Situation wird noch verschärft durch den Umstand, daß die namhaften, alten, noch nicht abgelieferten Schlüsse infolge des verordneten Transportscheinzwanges in nur sehr spärlichem Maße zur Ablieferung gelangen, ja in den meisten Fällen annulliert werden. Dabei ist zu bedenken, daß diese Schlüsse noch zu den früheren Marktpreisen vereinbart wurden. Die Fachsektionen der verschiedenen ungarischen Körperschaften beraten seit dem Erscheinen der Verordnung darüber, wie die sowohl für den Handel, als auch für den Konsumenten gleich ruinösen Bestimmungen wenigstens gemildert werden könnten. In der gestern gehaltenen Sitzung des Ungarischen Kaufmännischen Landesverbandes wurde neuerdings beschlossen, an die ungarische Regierung eine Eingabe zu richten, damit in dieser Angelegenheit dringende Abhilfe geschafft werde.

Das wenigste, was die ungarische Kaufmannschaft von der Regierung erhofft, ist, daß sie beim österreichischen Handelsministerium die Respektierung der zwischen ungarischen Kaufleuten und österreichischen Fabrikanten und Zwischenhändlern aufrechtstehenden Kontrakte durchsetze, beziehungsweise erwirke, daß der Ablieferung dieser Schlüsse keine Schwierigkeiten in den Weg gelegt werden, dies um so mehr, als Ungarn seinen Verpflichtungen zur Lieferung von Lebensmitteln Oesterreich gegenüber unseres Wissens in der loyalsten Weise nachkommt, und daher mit Recht verlangen kann, daß uns die einzige Bezugsquelle in Bekleidungsartikeln nicht gänzlich verschlossen werde.“

Da hat nun der Geheime Rat Landwehr gleich Gelegenheit, bei seinen Landsleuten dahin zu wirken, daß der von ihm so sehnlich gewünschte Zusammenschluß der Kräfte, die auch von ihm für unerlässlich erklärte Ergänzung des gegenseitigen Bestrebes zur Wahrheit gemacht werde. Die Warenaushungerung Ungarns durch die Entziehung der österreichischen Textilartikel ist ebenso zu verdammen, wie es die Verweigerung von Lebensmitteln von Seiten Ungarns wäre. Man sage nicht, daß Oesterreich selbst nicht genug Vorräte an Textilwaren besitzt, um auch Ungarn mit ihnen zu versehen, da man dadurch nur die Antwort provozieren müßte, daß auch Ungarn nicht genug Lebensmittel besitzt, um einen großen Teil in Oesterreich abgeben zu können. Das mindeste, was wir verlangen können, ist die Respektierung der geschlossenen Verträge. Daß es sich dabei nicht um Kleinigkeiten handelt, geht aus der Tatsache hervor, daß der Betrag der zur Lieferung von Textilwaren aus Oesterreich erfolgten und bisher nicht erfüllten Schlüsse auf dem budapester Markt allein sich auf 42 Millionen Kronen läuft. Der Transportscheinzwang, den die österreichische Regierung angeordnet hat, um die Ablieferung der durch Schlüsse gebundenen Textilwaren nach Ungarn zu beschränken, wenn nicht ganz zu verhindern, kann also nur mit einer riesigen Schädigung des ungarischen Handels aufrechterhalten werden. Wir hoffen zuversichtlich, daß unsere Regierung Mittel und Wege finden wird, um den waltenden Uebelständen so rasch als möglich abzuhelfen.

Die Brennesselfrage.

Mittel und Wege für den Baumwollersatz.

Was uns demnächst auf den Fingern brennen wird, ist die Brennesselfrage. Wir werden nämlich bald ohne Baumwolle sein. Ohne Baumwolle, ohne Wolle, ohne Flach, ohne Seide, ohne Zute, ohne Manilahanf, kurz, ohne das Häfelchen einer Faser! Was vor dem Kriege zum größten Teil oder gar ausschließlich über die See aus den feindlichen Ländern hereinströmte, die uns jetzt mit grimmer Sperre umziehen, das alles hört auf, zu kommen. Auch für die ersten Friedensjahre ist keine Aussicht, daß durch die geöffneten Schleusen der freigegebenen Schifffahrt sich die Fülle amerikanischen oder indischen Rohmaterials über uns ergießen werde.

Und doch benötigen wir immer dringender Zwirne, Garne, Stoffe, Wäsche, Kleider. Wir können zwar von unseren Bundesbrüdern, den Türken, Baumwolle aus Kleinasien bekommen. Sie wird in Smyrna und Adana bereits seit langem angepflanzt. Aber was für uns da abfällt, ist kaum ein Zwanzigstel unseres Bedarfs, also verschwindend wenig. Wir brauchen in Oesterreich allein jährlich wenigstens 100.000 Tonnen Baumwolle. Der Ersatz durch Papier (Natronzellulose) ist zwar bereits durch einige tüchtige Männer in die Wege geleitet, wir werden also vorerst Papierkleider tragen. Können wir aber bei diesen stehen bleiben? Das ist die Frage. Wir müssen daran denken, wirkliche, eigentliche Textilfasern einzuführen, die uns Baumwolle und Zute glänzend ersetzen können. Und nun kommen wir auf die Brennessel. Das bisher verachtete Unkraut, die zwei Meter hohe Pflanze *Ortica dioica*, beginnt für uns ernstlich in Betracht zu kommen. Das Kriegsministerium beschäftigt sich seit Jahren mit ihr, dort ist es Prof. Dr. Oswald Richter, der die Versuche leitet. Unsere Textilindustrie verspinnt und verwebt bereits versuchsweise die neue Faser. Regierungsrat Augustin Braulik ist mit der Konstruktion von Maschinen beschäftigt, die die Gewinnung der Faser aus den Stengeln erleichtern soll. Nur eines fehlt noch, allerdings die Hauptsache, die nötige Menge Brennesseln. Was im letzten Jahre als Unkraut von rekonvaleszenten Militärpersonen an Nesseltengeln gesammelt worden ist, gibt nicht mehr als 28 Waggons Fasermaterial. Wir brauchen aber das Siebenhundertfache. Es bleibt also nichts übrig als Nessel anzubauen, ganze Länderstrecken damit zu besäen. Natürlich empfiehlt man den billigsten Boden, vor allem das Oedland, die Böschungen der Bahndämme und die jetzt mit Gras bewachsenen Teile der Reichsstraßen, die neben der Bahnbahn herlaufen. Das würde einen geradezu unglaublichen Wertzuwachs des Bodenertrages bedeuten. Man glaubt, daß wir, die verbündeten Centralmächte, jährlich ungefähr eine Milliarde ersparen könnten, die sonst ins Ausland wanderte, um dort Baumwolle zu kaufen.

Der Vorschlag mag gut sein, aber er reicht nicht aus. Es müßte zum Anbau noch eine dreifachmal größere Fläche herangezogen werden, um ihn plantagemäßig und ertragsfähig zu gestalten. Die brennende Nessel ist kein Unkraut, das überall gedeiht, auf Feldern und an Orten, die den ganzen Tag dem direkten Sonnenlichte ausgegesetzt sind. Wie die Versuche in Preußen und bei uns lehren, erfordert sie als Kulturpflanze entsprechende Feuchtigkeit, genügenden Schatten und eine bestimmte Menge Nitrate im Boden. Diese Bedingungen findet sie an Dämmen und Straßenzügen wohl kaum, dagegen in den Auen der Flusslandschaften und in den niederen Laubwäldern reichlich. Aber welcher Wiener denkt nicht gleich an die Lobau und an sonstige malerische Gegenden unseres reichen Seimatländes mit vieler Feuchtigkeit! Prof. J.

Marchet hat ausgerechnet, daß wir in Oesterreich und Ungarn ungefähr 40.000 Quadratkilometer solchen Bodens haben. Wir in Oesterreich brauchen aber nur einen Bruchteil davon, etwa den achten Teil dieser Landschaften, um Boden für die Brennessel zu finden. Theoretisch genommen genügen rund 5000 Quadratkilometer Bodenfläche für unseren engeren Bedarf, um die 100.000 Tonnen reine, verspinnbare und verwebbare Faser zu gewinnen. Regierungsrat Braulik bezeichnet diese Tatsache als ein großes Glück für Oesterreich-Ungarn, denn sie ermöglicht uns für die Baumwolle, für die wir dem feindlichen Ausland tributpflichtig sind, einen vollwertigen Ersatz im Inland zu finden. Ueberdies hat Regierungsrat Braulik eine sehr einfache Art der Verarbeitung der Nesseltengel ausfindig gemacht. Er hat Maschinen konstruiert, die schon auf dem Felde die Entholzung der Stengel ausführen und aus ihnen das reine Fasergut gewinnen sollen. Durch Aufstellung solcher Maschinen noch im Gebiete des Nesselbauers kann der größte Teil der Zukunftskosten, nämlich ungefähr 50 Millionen Kronen jährlich, erspart werden. Man darf den Einfluß solcher Maschinen auf Industrien nicht unterschätzen. So hat der Amerikaner Whitney durch seine Erfindung der Gareniermaschine die Produktion der Baumwolle in Nordamerika außerordentlich gefördert. Als er starb, betrug sie das Hundertfache von dem, was sie im Jahre 1785, im Jahre seiner Erfindung, ausgemacht hatte, nämlich fünfhundert Millionen Pfund Rohbaumwolle statt fünf. Bei einer ähnlichen Bearbeitung würde der zehnte Teil der angeführten Waggonladungen genügen, um statt der lufttrockenen Stengel das daraus gewonnene reine Fasergut den Spinnereien zuzuführen.

Mit dieser Erleichterung dürften sich im Laufe der Zeit noch andere verbilligende Operationen verbinden, so daß der Nesselanbau und die daraus sich entwickelnden Industrien der **Bösch- und Kleiderstoffe einen raschen Auf-**

schwung zu nehmen imstande sein werden. Unsere Spinnereien sind heute schongelegt aus Mangel an Rohmaterial. Sie müssen sich wieder beleben, und das können sie leicht, denn die Anpassung der vorhandenen Spinn- und Webmaschinen an den neuen, den einheimischen Rohstoff, ist, wie Sachverständige behaupten, ohne hohe Kosten durchzuführen. Nur Entschlossenheit ist nötig. So wird der Krieg vielleicht dazu führen, uns auf diesem Gebiet vom Ausland völlig unabhängig zu machen und uns auf eigenem, heimischem Boden den Reichtum an Garnen und Geweben finden zu lassen, dessen wir sowohl für den Gebrauch unserer Bevölkerung im Inland benötigen als auch zum Export nach fremden Ländern. Da wir an geeigneten Landschaften mehr als das vierfache von dem besitzen, was wir bisher für In- und Ausland benötigten, so dürfen wir die Zukunft mit recht optimistischen Augen betrachten. Aber es ist höchste Zeit, daß wir an den Anbau gehen, Eile tut dringend not!

29. XI. 1917

29
57

(Einlieferung von Baumwollwaren.) Die Baumwollzentrale ersucht auch auf diesem Wege alle jene Vorratsbesitzer, die sich im Besitze solcher Waren befinden, die im Sinne der Regierungsverordnung Nr. 2593/1917 einlieferungs-pflichtig sind, die ihnen zugeworbenen Lageraufnahmsbogen nunmehr genau ausgefüllt umgehend an die kompetente Expositur der Baumwollzentrale einzusenden, da die strenge Kontrolle, die von den Exposituren der Baumwollzentrale bereits begonnen wurde, in der Zukunft noch in strengere Weise fortgesetzt werden wird. Sollten einzelne Vorratsbesitzer noch keine Lageraufnahmsbogen zugesandt erhalten haben, so haben sie sich sofort um die Bogen an die nächste Expositur der Baumwollzentrale zu wenden. Die Baumwollzentrale sorgt dafür, daß die Exposituren sich genau an den Text und den Geist der Verordnungen halten und alle wichtigen Interessen der Kaufmannschaft beschützen. Zu diesem Zwecke hat die Baumwollzentrale die Exposituren neuerlich mit detaillierten Weisungen ausgestattet. Infolgedessen handelt jeder in eigenem Interesse, wenn er die Weisungen und Ratschläge der Exposituren strengstens befolgt. Gegen die Verfügung der Expositur kann an die Budapester Zentrale

appelliert werden, da nur die von der Budapester Zentrale beziehungsweise von den Exposituren erteilten Informationen als authentisch anerkannt werden. Informationen einzelner Privatfirmen oder Interessensvertretungen sind, insofern sie den Weisungen der Baumwollzentrale widersprechen, nicht zu befolgen, da der Vorratsbesitzer für jedes Vorgehen gegen die Verordnungen allein die Verantwortung trägt.

[Die Herstellung und Veräußerung von Spinnpapiererzeugnissen.] Heute wird nachstehende Mitteilung verlautbart: „Morgen wird eine Verordnung des Handelsministers kundgemacht, mit der einige Beschränkungen der Herstellung, der Veräußerung und der Ablieferung von Spinnpapiererzeugnissen verfügt werden. Sie hebt zunächst alle bestehenden Kauf- und Lieferungsverträge über Web- und Wirkwaren aus Papiergarn oder aus Papierpagat allein oder unter Mitverwendung anderer Garne sowie daraus hergestellte Kleidungsgegenstände auf, soweit sie nicht erfüllt sind, nimmt aber im allgemeinen Interesse hievon alle jene Schlüsse aus, die zur Erfüllung von Aufträgen der Militärverwaltung, der staatlichen Verwaltungsstellen in Oesterreich, Ungarn und Bosnien-Herzegowina bestimmt sind, sowie jene Schlüsse der österreichischen und ungarischen kriegswirtschaftlichen Organisationen, die bis zum 30. Oktober d. S. zustande gekommen sind. Soweit es sich nicht um die erwähnten Schlüsse handelt, ist der Verkauf und die Lieferung weiterhin nur un-

mittelbar an die Militärverwaltung, an österreichische staatliche Verwaltungsstellen, an die Abteilungen für Volksbekleidung bei der Baumwollzentrale A.-G. und der Wollzentrale A.-G. gestattet. In allen anderen Fällen ist eine besondere Bewilligung des Handelsministeriums erforderlich; die bezüglichen Gesuche sind bis zu der durch Einsetzung einer Spinnpapierkommission geplanten Regelung bei den Kriegsverbänden der Textilindustrie einzubringen; doch sind die im freien Handel verkauften Waren zunächst der Baumwollzentrale anzubieten, die sie zu Bedingungen erwerben kann, deren genaue Angabe die Verordnung enthält. Diese Beschränkungen finden jedoch auf jene Spinnpapiererzeugnisse, die sich am 1. Dezember im Besitze des Detailhandels befinden, keine Anwendung; sie können unmittelbar an Verbraucher verkauft und abgeliefert werden. Nach Ablauf einer Frist von 30 Tagen wird ferner jede Erzeugung, Verarbeitung und Bearbeitung von Papiergarn oder Papierpagat sowie daraus hergestellten Web- und Wirkwaren nur auf Grund besonderer Bewilligung erfolgen können. Hierbei werden in erster Linie die Bedürfnisse der Armee und der Volksbekleidung berücksichtigt werden müssen, doch wird im Rahmen der verfügbaren Vorräte an Papiermaterial und in den Grenzen der Leistungsfähigkeit der Industrie auch auf den Bedarf der Gewerbe Bedacht genommen werden.“

• Beschränkungen in der Herstellung von Spinnpapier-
erzeugnissen. In der heutigen „Wiener Zeitung“ ist eine Ver-
ordnung kundgemacht, mit der einige Beschränkungen der Her-
stellung, der Veräußerung und der Ablieferung von Spinn-
papiererzeugnissen verfügt werden. Sie hebt zunächst alle be-
stehenden Kauf- und Lieferungsverträge über Web- und Wirt-
waren aus Papiergarn oder aus Papierspagat allein oder
unter Mitverwendung anderer Garne sowie daraus hergestellte
Bekleidungsgegenstände auf. Diese Beschränkungen finden jedoch
auf jene Spinnpapiererzeugnisse, die sich am 1. Dezember im
Besitze des Detailhandels befinden, keine Anwendung; sie
können unmittelbar an Verbraucher verkauft und abgeliefert
werden. Nach Ablauf einer Frist von 30 Tagen wird ferner
jede Erzeugung, Verarbeitung und Bearbeitung von Papier-
garn oder Papierspagat sowie daraus hergestellten Web- und
Wirkwaren nur auf Grund besonderer Bewilligung erfolgen
können. Hierbei werden in erster Linie die Bedürfnisse der
Armee und der Volksbekleidung berücksichtigt werden müssen,
doch wird im Rahmen der verfügbaren Vorräte an Papier-
material und in den Grenzen der Leistungsfähigkeit der In-
dustrie auch auf den Bedarf der Gewerbe Bedacht genommen
werden.

2./XII. 1917

* **Deutsche Faserstoff-Ausstellung.** Auf Anregung und unter Führung der Reichsbekleidungsstelle soll im Februar in der „Ausstellungshalle am Zoo“ unter dem Namen „Deutsche Faserstoff-Ausstellung“ eine Wanderausstellung veranstaltet werden, deren Zweck die Förderung der Beschaffung und Verwendung von Textilerfasstoffen ist. Der Plan zu diesem groß gedachten vaterländischen Unternehmen ist infolge der Schwierigkeiten entstanden, die sich aus dem Mangel an ausländischen Rohstoffen für die Versorgung der bürgerlichen Bevölkerung mit Bekleidung ergeben haben. Es soll dem In- und Auslande gezeigt werden, daß Deutschland wie auf so vielen anderen Gebieten des Wirtschaftslebens so auch auf dem der Textilindustrie imstande ist, Ersatzstoffe zu beschaffen, die uns das Durchhalten im Kriege ermöglichen. Das unter dem Druck des Krieges Erreichte wird auch für die Uebergangszeit von größter Bedeutung sein, und viele Errungenschaften auf diesem Gebiete werden sich zweifellos in der kommenden Friedenszeit dauernd erhalten.

Die Ausstellung soll der deutschen Landwirtschaft die Bedeutung der einheimischen Fasergewinnung klarmachen und sie zur Kultur und Gewinnung der geeigneten Pflanzen anregen. Sie soll dem Fabrikanten zeigen, wie er seinen Betrieb von der Zufuhr ausländischer Rohstoffe tunlichst unabhängig machen kann, welche Versuche

mit der Verwendung von einheimischen Fasern bereits angestellt und welche Erfolge hierbei erzielt worden sind. Der verbrauchenden Bevölkerung und der Industrie soll die Ausstellung zeigen, welche neuen Waren ihnen zur Befriedigung ihrer Bedürfnisse, insbesondere an Bekleidung und Wäsche, außerdem für technische und industrielle Zwecke, zur Verfügung stehen. Den Ehrenvorsitz der Ausstellung hat der Reichskommissar für bürgerliche Kleidung, Geheimer Rat Dr. Beutler, übernommen. (Geschäftsstelle: Nürnberger Platz 1.)

4. XII. 1917

61

Von den Baumwoll-, Manufaktur-, Garn-, Leinen- und Zwirnmärkten.

(Originalbericht der Reichspost)
Wien, 3. Dezember.

In Manufakturwaren und in Baumwollgarnen ist nur eine geringe Umsatztätigkeit zu verzeichnen. Papiergarne waren wie bisher stark gefragt. Die Erwartung einer nahe bevorstehenden behördlichen Regelung des Papiergarn- und Papiergewebewerks erwarte einige Zurückhaltung der Verkäufer. Auch die rasch zunehmende Verteuerung und die Schwierigkeiten bei Bezug des Spinnpapiers verhärteten die Reserve. Die Umsätze blieben daher eng begrenzt. Die Notierungen waren nach Gültigkeitsablauf der bloß bis 15. v. M. festgesetzten Richtpreise des Kriegsverbandes eigenlich nicht zu erstellen; zum Teile lauden Einigungen auf Grundlage von Nr. 6. — per Nr. 3 mit der Bedingung statt, daß sich die Preise automatisch den behördlich zu bestimmenden Preisen anpassen hätten, falls sie etwa in einer anderen Höhe normiert wären. Die übrigen Notierungen stellten sich auf folgende Grundlätze für Nr. 2 auf Kr. 5.35, 3/4 Kr. 5.85, 3/2 Kr. 6.15, 3/5 Kr. 6.40, 4 Kr. 6.90, 4/5 Kr. 7.20, 5 Kr. 8.80, 6 Kr. 12.—, 7 Kr. 14.—, 8 Kr. 18.— ab Spinnereistation für ein Kilogramm, metrische Garnfeinheitnummer, Färlung berechnet, unanemäßige Konditionen und Zahlungsmodalitäten. — Bekanntlich sind 20% der bei den Detailhändlern von Baumwollwaren und für die Konfektion befindlichen Vorräte an ablieferungspflichtigen Waren, ferner 50% der im Besitze von Gewerbetreibenden befindlichen Futterstoffe und Zutat, soweit sie im eigenen Gewerbebetriebe verwendet werden von der Ablieferungspflicht angenommen. Die tatsächliche Veräußerung bzw. Verarbeitung der nach der Ausnahmsbestimmung nicht abzuliefernden Waren, ist jedoch insoweit beschränkt, als Baumwollgewebe und Männerwäsche gemäß Ministerialverordnung vom 31. August 1916 gesperrt sind und nur auf Grund fallweiser Verfügungen des Handelsministeriums veräußert bzw. verwendet werden dürfen. Das Handelsministerium hat nunmehr verfügt, daß für die Zeit bis einschl. 31. Jänner 1918 freigegeben werden: 1. Der dritte Teil jener 20% Webwaren und Wäscheforten, welche der Detailhändler nicht abzuliefern hat. Der Kleinverkauf dieser Dritteile darf nur gegen besondere Aufzeichnungen jedes einzelnen Verkaufes ferner unter Einhaltung der vor dem 31. August 1916 für die gleiche Ware erteilten Preise, sowie mit der Maßgabe erfolgen, daß an den einzelnen Verbraucher nicht mehr als 20 Meter Ware, bzw. halbes Duzend Wäschestücke veräußert werden. 2. Der dritte Teil jener 50% Futterstoffe und Zutat, die laut Bestimmung von den Schneidern, Konfektionären und sonstigen Gewerbetreibenden nicht abzuliefern werden müssen. Diese Freigabe gilt lediglich für Konfektionszwecke.

Die Abgesandten der Baumwollfabriken haben in London die ewige Lage ihrer Industrie dargelegt und das Verlangen nach „mehr Schiffraum“ für die Einfuhr von Baumwolle gestellt, andernfalls der ganze Handel zum Stillstand kommen müsse. Die Aussichten für die Zukunft seien sehr trübe, der kritische Tag sei der 8. Dezember, weil dann die Abmachungen über die Einschränkungen und Abgaben zu Ende gehen und Tausende von Arbeitern mit Entlassung bedroht seien. Anfolge der kleinen Baumwollverschiffungen im November seien fast alle Notvorräte aufgezehrt worden. In den Baumwollbetrieben seien 400.000 Personen beschäftigt, und der Gedanke, daß davon 300.000 arbeitslos werden könnten, sei schrecklich. Die Regierung müsse helfen, die Arbeiter wollen keine Almosen sondern Arbeit. Unter diesen Umständen ist es nicht zu verwundern, daß der englische Rohbaumwollmarkt sehr fest ist und für alle verfügbaren Sorten rege Nachfrage herrscht. Amerikanische Middling ist auf 21 Pence und good middling auf 22¹/₂ Pence für nahe Lieferung angelangt.

Von den Baumwoll-, Manufaktur-, Garn-, Leinen- und Zwirnmärkten.

(Originalbericht der Reichspost.)

Wien, 10. Dezember.

In Oesterreich-Ungarn ist die Geschäftstätigkeit in der Manufaktur- und aller damit zusammenhängenden Branchen eine ruhige; in der festen Tendenz jedoch in eine Veränderung nicht zu verzeichnen. — In Liverpool ist der Baumwollmarkt unregelmäßig gewesen. Anfangs der Woche stiegen die Preise, fielen dann aber infolge Liquidation. Der fünfte Bericht des Zensurbureaus über die Entförmung wurde mit einer Ziffer von 8.559.000 Ballen gegen 9.615.000 Ballen im Vorjahre veröffentlicht. Der Bericht bestätigt somit die Aussicht einer kleinen Ernte. In Lancashire ist der Konsum durch die offiziellen Maßregeln infolge des Mangels an Baumwolle beschränkt, sonst wäre der Konsum viel größer, denn die Spinner und Weber haben mehr Aufträge als sie ausführen können. Amerikanische Baumwolle hatte mäßige Nachfrage, die Notierungen waren bis 14 Punkte niedriger. Brasilianische hatte ein mäßiges Geschäft. In Ägyptischer herrschte gute Nachfrage. In Afrikanischer herrschte ein mäßiges Geschäft. Ostindische war ziemlich gut gefragt. In den Vereinigten Staaten wurden während des Monats Oktober 695.000 Ballen konsumiert gegen 616.000 Ballen im September und 622.000 Ballen im Oktober vorigen Jahres.

Das holländische Webstoffgewerbe leidet Mangel an Rohbaumwolle, englischen Garnen und Steinkohlen. Die Spinnereien sind auf ein Drittel ihrer Leistungsfähigkeit herabgegangen, d. h. sie arbeiten nur noch 16 Stunden die Woche. Wenn nicht bald neue Baumwollzufuhren kommen, müssen sie in drei bis vier Wochen schließen, wodurch 26.000 Arbeiter plötzlich brotlos würden. Den Webereien geht es kaum besser, da es an Garn fehlt. Schon seit längerer Zeit müssen die schweizerischen Baumwollspinnereien ihre Betriebe einschränken und zwar sowohl die, welche amerikanische, wie die, welche ägyptische Baumwolle verarbeiten. Der vollständige Mangel an Malabawoolle zwingt nun die schweizerischen Spinnereien dazu, ihre Betriebe noch weiter einzuschränken oder vollständig zu schließen. Vielfach ist die Zusammenlegung mehrerer Spinnereien angeregt worden, doch glaubt man nicht, daß diese Maßregel durchreisenden Erfolg haben wird. — Entgegen früheren Berichten, wonach die japanische Seidenpinnerei außerordentlich gut beschäftigt sei und vielfach mit Überstunden arbeite, kommt von dort eine Nachricht, daß der Verband der japanischen Seiden Spinner ernstlich mit der Arbeit angehe, erhebliche Betriebseinschränkungen durchzuführen. Was hierfür bestimmend ist, läßt sich vorläufig nicht erkennen. Jedenfalls wird man damit rechnen müssen, daß die Preise für Seidengepinnste, wenn der Plan zur Ausführung gelangt, noch weiter in die Höhe gehen werden. — Die Vereinigten Chemiker Färbereien erhöhten vom 1. Dezember ab die Preise für sämtliche Veredlungen und Ausrüstungen um 25 bis 30%.

Wie aus Zürich gemeldet wird, haben die unzulängliche Zufuhr von Rohmaterialien und Exportmöglichkeiten von Seidenstoffen zu starken Störungen und Einschränkungen der Betriebe geführt. Die getroffenen Wirtschaftsabkommen mit den Entente- wie auch Mittelstaaten sind mit so viel Schwierigkeiten verquickt, daß eine erprießliche Arbeit und Handel völlig ausgeschlossen sind. Das von der Entente nach den Mittelstaaten zugesandene Jahreskontingent von etwas über 200.000 Kilo Gramm Stoffe ist so verschwindend klein bemessen, daß auf Grund getroffener Verteilung einzelne Fabriken und Firmen von direkter Lieferung während der nächsten zwölf Monate so gut wie ganz ausgeschaltet sind. — Die im Wuppertale vor dem Krieg hauptsächlich geführten Waren — Befäße, Webstoffe, Posamenten, Spitzen — ruhen fast ganz; namentlich gilt das von den Befäßen. Die Webereien, die Aufträge für den Heeresbedarf auszuführen haben, sind noch immer gut beschäftigt, zum größten Teile allerdings in Papiergarnstoffen. Die Papiergarne finden immer mehr Verwendung an Stelle der baumwollenen Garne. Der Bedarf in diesen Garnen kann nur zum Teil befriedigt werden, obgleich die Zahl der Spinnereien, die sich auf die Herstellung von Papiergarn einrichten, zusehends größer wird. Die Beschlagnahme dieser Garne macht den Verbrauchern bezüglich der Abschlüsse auf längere Zeit große Schwierigkeiten. Trotz sehr hoher Löhne fehlt es an Arbeitskräften. Die Lager der Fabrikanten, die Befäße und ähnliche Sachen herstellen, lichten sich immer mehr. Die Regierung soll in letzter Zeit dazu übergegangen sein, von den betreffenden Lagern gewisse Sachen einstweilen vom Verkauf auszuschließen, um diese Kosten gegebenenfalls später zu beschlagnahmen. Es würde das für die betreffenden Fabrikanten immerhin von Nachteil sein, da der freihändige Verkauf dieser Sachen vorteilhafter sein würde. Die Beschlagnahme der Rohseiden macht sich bei den betreffenden Betrieben immer mehr fühlbar; ob sich Hoffnung auf eine Aenderung in dieser Beziehung infolge der großen Erfolge des deutschen Heeres in Italien erfüllen wird, muß abgewartet werden. Jedenfalls werden in Oberitalien noch große Vorräte an Rohseiden sein. — Die ägyptische Baumwollernte wird endgültig auf 6½ Millionen Kantare gegen 5½ Millionen im Vorjahre geschätzt. Auf dem Garnmarkt in M. Gladbach hielt die Hochkonjunktur für Papiergarne an. Die Nachfrage nach Papiergarnen aller Art wird immer dringender, was natürlich zur Folge hat, daß die Knappheit an Spinnpapier immer empfindlicher in die Erscheinung tritt.

Die Zwirnot.

Die Zwirnot nimmt in letzter Zeit immer ärgere Formen an. Eine Spule Zwirn, die früher um einige Heller erhältlich war, wird heute mit 30 Kronen und mehr bezahlt. Trotz dieser Wucherpreise werden alle erreichbaren Vorräte zusammengekauft und im Wege des Kettenhandels nach Ungarn ausgeführt, wo für Zwirn noch höhere Preise gezahlt werden. Um nun die Zwirnot wenigstens einigermaßen zu lindern, plant, wie wir erfahren, die niederösterreichische Handels- und Gewerbekammer die Durchführung einer Aktion. Es ist der Kammer nämlich gelungen, geringe Bestände von Zwirn in kleinen Spulen von je 150 Meter aufzukaufen. Diese geringen Vorräte sollen im Laufe der nächsten Woche zur Verteilung gelangen. Zunächst werden die Genossenschaften der verschiedenen zwirnverarbeitenden Gewerbe bedacht werden. Zweck's Erlangung der auf sie entfallenden Quote haben sich die Mitglieder an ihre zuständige Genossenschaftsvorsteherung zu wenden. In zweiter Linie werden öffentliche Anstalten, Krankenhäuser usw. mit Zwirn, allerdings auch in nur sehr geringem Ausmaß, bedacht werden. Die in Niederösterreich bestehenden 750.000 Haushaltungen, können erst im Januar nächsten Jahres etwa je 50 Meter Zwirn, und zwar Leinenzwirn, erhalten. Bis dahin hofft die Kammer, wenigstens die hierzu nötigen Mengen von Leinen, Flachs und Hanf erhalten zu haben. Auch dürften bis dahin einige Zuschüsse aus der italienischen Beute eingekauft sein. Ueberdies beabsichtigt die Seeresverwaltung, aus ihren bedeutenden Vorräten einiges abzugeben. Natürlich ist es nicht möglich, den ganzen Bedarf zu decken, doch soll wenigstens dem ärgsten Mangel abgeholfen werden.

* **Beschlagnahme der Torffaser.** Wiederholte Versuche haben die Verspinnbarkeit der Torffaser ergeben. Eine große Ausbeute an verspinnbaren Torffasern liefern die sogenannten Wollgraslager in Hochmooren. Eine Befehlsanordnung des Handelsministers verfügt nun die Beschlagnahme aller beim Torfstechen, bei der Torfstreu- und Brenntorfgewinnung als Nebenprodukt auszufordernder und aus Wollgraslagern in Hochmooren zu gewinnender Torffasern und deren Ablieferung an besondere Aufbewahrungsanstalten zum Uebernahmepreise von 15 Kr. per Kubikmeter. Gleichzeitig wird die Anzeigepflicht bezüglich der ausgesonderten Torffaservorräte eingeführt sowie ein eigenes Verfahren zur Erlangung einer Bewilligung, die Wollgraslager in Hochmooren abzusuchen, wobei dem Eigentümer des Hochmoores der Vorrang vor Dritten eingeräumt wird. Die Gewinnung von Torffasern aus Wollgraslagern in Hochmooren darf nur auf Grund einer vom Handelsminister verliehenen Bewilligung erfolgen.

20. XII. 1917

65

Die österreichische Textilsperrung.

Von Kommerzialrat Sigmund Märkus.

Budapest, 20. Dezember.

Unter den zahlreichen Beweisen, die uns Oesterreich für den Mangel jedweden Verständnisses für die Notwendigkeit der Aufrechterhaltung eines guten freundschaftlichen Verhältnisses zu Ungarn bietet, nimmt die Haltung, die die österreichische Regierung unserem Textilwarenhandel gegenüber einnimmt, nicht die letzte Stelle ein. Der Fester Lloyd hat bereits vor einem Monat auf die unhaltbaren Zustände hingewiesen, die durch den vom österreichischen Handelsminister angeordneten Transportzweckzwang für Web-, Wirl- und Strickwaren, sowie die aus ihnen konfektionierten Artikel bei ihrer Ausfuhr nach außerhalb Oesterreichs gelegenen Bestimmungsorten geschaffen wurden. Ueberdies haben seither auch die berufenen Interessenvertretungen gegen diese künstliche Warenaushungierung unseres auf die Einfuhr von Textilwaren angewiesenen Landes, dessen eigene Textilindustrie nur einen verschwindend geringen Teil des heimischen Bedarfes zu decken vermag, Verwahrung eingelegt und alle Hebel in Bewegung gesetzt, um diese Verfügung rückgängig zu machen. Dessenungeachtet ist bisher nicht das geringste geschehen, um diesem Uebelstande abzuhelfen. Die von der österreichischen Regierung durch den Transportzweckzwang indirekt angeordnete Grenzsperrung steht nach wie vor in Kraft und der ungarische Handel ist außerstande, den Bedarf an diesen Artikeln zu decken, zumal da auch die Erfüllung der bereits vor Monaten abgeschlossenen Lieferungsverträge verweigert wird.

Man scheint an den maßgebenden Stellen Oesterreichs über die Tragweite dieser und vieler anderer ähnlicher Begationen nicht im reinen zu sein. Was soll mit ihnen eigentlich erreicht werden? Will die österreichische Regierung vielleicht den ungarischen Kaufleuten ad oculos demonstrieren, daß ihnen die Gemeinsamkeit des Zollgebietes nicht das geringste nützt und will man damit etwa für das selbständige Zollgebiet in Ungarn Propaganda machen? Dazu bedarf es fürwahr so drastischer Mittel nicht, denn die Idee einer Trennung des Zollgebietes gewinnt auch ohne sie immer mehr Anhänger. Oder will die österreichische Regierung vielleicht durch die Pression mit der Zurückhaltung der Textilartikel ein größeres Kontingent von Lebensmitteln von uns herauslösen? Auch das ist ein überflüssiges Beginnen. Was Ungarn in dieser Beziehung tun konnte, hat es getan und wird es auch in Zukunft tun, ohne daß es hiezu gequält werden müßte. Daß wir unseren Verpflichtungen nach dieser Richtung in weit höherem Maße entsprochen haben, als dies die eigenen Vorräte und der eigene Bedarf gestatten, haben auch die mit den einschlägigen Verhältnissen wohlvertrauten österreichischen Regierungsstellen zugegeben. Leider waren die maßgebenden Kreise Ungarns nicht in der Lage, das gleiche in bezug auf die Kohlenlieferung und die Ueberlassung notwendiger Industrieartikel auch von Oesterreich zu behaupten. Wie kommt nun die österreichische Regierung dazu, Ungarn trotzdem noch weiter zu drangsalieren und ihm die zur Befriedigung unseres Konsumbedarfes erforderlichen Textilwaren vorzuenthalten?

Man könnte sich jenseits der Leitha eventuell darauf berufen, daß auch die Ausfuhr von Textilwaren aus Ungarn nach Oesterreich verboten wurde. Allein der Unterschied zwischen diesen beiden Verfügungen ist ein himmelhoher. Wenn auch die ohne Anhörung der maßgebenden Kaufmannschaft erlassene ungarische Regierungsverordnung nicht sehr glücklich stilisiert war, hat sie doch einen ganz anderen Zweck verfolgt wie die österreichische. Der Umstand allein, daß wir selbst in Friedenszeiten von dem jährlich viele Hunderte von Millionen beitragenden Bedarf an Textilwaren bloß zirkel fünf Prozent durch unsere eigene Industrie zu decken vermögen, beweist, daß hier die Verhältnisse ganz anders geartet sind. Die ungarische Verordnung wurde, wie alle Welt weiß, aus dem Grunde erlassen, um den Kettenhandel auszuschalten und den Unfug der Preisreiberei hintanzuhalten. Von maß-

gebender kaufmännischer Seite wurde auch diese Verordnung sehr schädlich befunden, da sie auch den legitimen Handel stark schädigt. Diesen zu schützen und nicht durch unvorbedachte Verordnungen zu schädigen, wäre Pflicht der Regierungsgewalt, zumal da es eine allbekannte Tatsache ist, daß der ungarische Großhandel trotz der unvergleichlich vorgeschrittenen österreichischen Industrie eine weit hervorragendere Rolle als diese innehat und daß er ungeachtet der sich aufstürmenden Schwierigkeiten durch Agilität und Umsicht es verstanden hat, schon zu Friedenszeiten sich einen ganz bedeutenden Kundenkreis in Oesterreich zu sichern. Wohl haben im Laufe des Krieges durch Rückkäufe auch Mißbräuche stattgefunden, doch handelt es sich im Verhältnis zur Einfuhr nur um kleine Beträge; denn wir erhielten auch während des Krieges aus Oesterreich Textilwaren in sehr bedeutenden Quantitäten, während die Ausfuhr, die Rückkäufe mitinbegriffen, höchstens drei bis vier Prozent betragen dürfte.

Daß von der österreichischen Regierung erlassene Ausfuhrverbot trifft die ungarische Kaufmannschaft um so schwerer, als auch die bei der österreichischen Industrie schon vor vielen Monaten bestellten Waren einseitig als nichtlieferungspflichtig erklärt werden; die Quantitäten, um die es sich in Wolle, Halbwole, Baumwolle, Seide usw. handelt, dürften mit 300 Millionen eher zu niedrig denn zu hoch veranschlagt werden. Weiter wurden der österreichischen Industrie zu der Zeit, als in den vorbenannten Materialien die Rohstoffe zur Neige gingen, große Aufträge in Papierstoffen erteilt, die statt Kattun, Vardante, Sollenstoffe usw. Verwendung hätten finden sollen; das Risiko dieser Aufträge hat nun die ungarische Kaufmannschaft tragen müssen, da bei einem eventuellen

Preissturz die österreichische Regierung gewiß Mittel und Wege gefunden haben dürfte, ihre Industrie zu schützen und den Verlust auf die ungarische Kaufmannschaft zu wälzen. Ein großer Teil dieser Papierwaren, zirka sechs Millionen Meter, wurde von der ungarischen Baumwollzentrale angekauft, während der Rest von der Kaufmannschaft zu dem Zwecke behalten wurde, um die Landbewohner, Arbeiter und die ärmeren Volksklassen mit Bekleidung versehen zu können. Die österreichische Regierung findet es jedoch gut, uns auch diese Waren vorzuenthalten, obgleich von seiten der ungarischen Baumwollzentrale diesbezüglich bereits energische Vorstellungen erhoben wurden. Augenscheinlich ist der Grund darin zu suchen, daß die Preise dieser Waren zirka fünfzig Prozent angezogen haben. Wenn der gleiche Nutzenzug bei den vorher angeführten Woll- und Halbwolewaren faktuliert wird, so ergibt sich zum Nachteil Ungarns ein Verlust von zumindest 100 Millionen Kronen, der der österreichischen Volkswirtschaft zugute kommt.

All dies motiviert zur Genüge, daß gegen die von der österreichischen Regierung verordnete Grenzsperrung von seiten unserer Regierung, der die Pflicht obliegt, Ungarns Handel und Industrie zu schützen, mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln protestiert und eventuell mit den stärksten Repressivmaßregeln geantwortet werde, zumal da es erwiesen ist, daß nebst der Tapferkeit unserer heldenmütigen Truppen zu den hervorragenden militärischen Erfolgen, die wir erzielt haben, auch der ungarische Handel und die ungarische Industrie beigetragen haben. Denn während die Ententeländer ihren Kriegsbedarf zuvörderst in Amerika decken mußten, war unsere Industrie, unterstützt durch unseren hervorragenden Handel, ohne jede fremde Hilfe in der Lage, den gesamten Bedarf für die Armee zu beschaffen und trotz aller Anfeindungen der Agrarier, die die Situation in der egoistischsten Weise ausnützten, allen sich hiebei ergebenden Schwierigkeiten erfolgreich zu begegnen.

Der Wucher mit Zwirn.

Ein Wiener Wäscheindustrieller teilt uns mit:

Der jetzige Zwirnmangel wird von betriebsamen Juden aus Galizien dazu benützt, arme Arbeiterinnen zu einem Betrug zu verlocken, der den Irreführten bei jeder Entdeckung schwere Strafe bringen kann.

Die Militärbekleidungsstücke werden zum Teil mit Zwirn, an weniger in Anspruch genommenen Teilen mit dem sogenannten Unterfaden genäht. Der Unterfaden ist ein minderes Produkt, das keinesfalls den Zwirn überall ersetzen kann. Deshalb bestehen genaue Vorschriften bei jeder Heeresbestellung, wo Unterfaden verwendet werden darf und wo mit Zwirn genäht werden muß.

Die Näherinnen, die für die Heeresbekleidungsindustrie arbeiten, erhalten den Zwirn von den Fabrikanten, bei denen sie beschäftigt sind. Es stellt sich nun folgendes heraus: Galizische Juden gehen bei den Näherinnen von Haus zu Haus und beschwären sie, ihnen den Zwirn gegen Unterfaden zu geben. Sie bieten ihnen für die Spule Zwirn 15 Kr. und verkaufen ihnen den Unterfaden um 5 Kr. Die Näherin verdient bei dem Geschäft 10 Kr., setzt sich aber bei Entdeckung gerichtlicher Bestrafung aus. Da in vielen Fällen die Entdeckung nicht sofort gelingt, geht der Betrug zum Schaden unserer Soldaten aus, die Bekleidungsstücke erhalten, die alsbald in den Nähten aufgehen. Mit dem auf diese Weise ergatterten Zwirn wird ein schwunghafter Winkelhandel in den Kaffeehäusern der Leopoldstadt getrieben, wo die Juden den Zwirn mit 32

bis 40 Kronen per Spule, also mit 200. bis 300% Gewinn weiterverkaufen . . .

Von den Baumwoll-, Manufaktur-, Garn-, Leinen- und Zwirnmärkten.

(Originalbericht der „Reichspost“)

Wien, 24. Dezember.

Die abgelaufene Woche herrschte in der Manufakturbranche stilles Geschäft, um so mehr als in den meisten Gattungen Mangel an Ware ist und auch der nahe Termin der Feiertage beeinträchtigte insofern das Geschäft, als daß Käufer nicht mit Orders hervortraten. In den verwandten Branchen war die Situation eine gleiche. Wenn die Transportverhältnisse es gestatten werden, so hofft man in neuem Jahre eine Belebung der Zufuhren teils in Rohstoffen, teils in fertiger Ware. In der Handelskammer befaßt man sich eingehend mit Verschaffung und Herausgabe von Zwirnen, welche zu billigen Preisen abgegeben werden sollen. — Das Geschäft am Bredfar der Wollmärkte war beschränkt; die Preise für Garne sind im Steigen begriffen. Es wird erklärt, daß die Abmachungen zwecks Erleichterung der Einfuhr südamerikanischer Wolle durch private Unternehmungen Fortschritte machen. — In den bekannten Bestellungen, der deutschen Wollindustrie in der deutschen Wollzucht eine härtere Stütze, als es bisher der Fall war, zu schaffen, wird jetzt weiter bekannt, daß von landwirtschaftlicher Seite teilweise eine Festsetzung von Höchstpreisen für deutsche Wollen durch den Staat nicht nur auf die Dauer von 10 sondern sogar von mindestens 15 Jahren gefordert wird, allerdings mit dem Hinweis, daß die Landwirtschaft genötigt sei, sich mit um so geringeren Höchstpreisen zu begnügen, je länger die Gewährleistungszeit dauere. Man ist nämlich der Ansicht, daß die Preis-

bestimmung das beste Mittel sei, um die Schafzucht in die Höhe zu bringen. Unerläßlich sei die um so höhere Bewertung der Woll-, je feiner und edler sie gezogen sei. Ein Vertreter der Landwirtschaft aus der Provinz Posen sicherte zu, daß bei genügenden Wollpreisen die Großgrundbesitzer Schafe mit feinen Wollen züchten würden; es würden sich zu diesem Zwecke Genossenschaften bilden. In einer Verammlung wurde der Wunsch ausgesprochen, daß der Landwirtschaftsminister alle Mittel und Wege versuchen möge, um eine bessere Ausbildung der Schäfer zu erzielen. Aus dem Ganzen ist ersichtlich, daß immerhin eine Vereinheitlichung der Schafzuchtziele möglich und erstrebenswert sei, und zwar durch örtliches Vorgehen unter Schonung der bestimmten Verhältnisse. Die einzelnen Zuchten seien zu größeren Verbänden zusammenzuschließen. Es komme insbesondere auf die Hebung der bäuerlichen Schafzucht an.

Auf dem deutschen Leinengarnmarkte sind besondere Veränderungen nicht zu verzeichnen. Die Garnausgleichsstelle des Leinen-Kriegsausschusses hat Aufträge etwas reichlicher vergeben, namentlich an solche Spinnereien, die mit Aufträgen weniger versehen sind. Für einige Zeit sind wohl auch sämtliche Spinnereien noch durch alte Aufträge gedeckt. Der Ubruf in Flachsgarn ist teilweise sehr stürmisch gewesen, in Berggarn schleppender. Durch die Behörde sind Höchstpreise vorgeschrieben, die indes nur so lange noch Gültigkeit haben, bis die im August l. J. vorhandenen Rohstoffmengen auf Lieferung der Aufträge noch ausreichen. Von diesem Zeitpunkte ab treten neue Höchstpreise in Kraft.

Während der letzten Woche sind ziemlich reichliche Sendungen aus Italien nach der Schweiz eingetroffen, und da bei der italienischen Regierung das Verständnis für die Lage der heimischen Seidenindustrie offenbar vorhanden ist, so darf wohl auf eine regelmäßige Fortsetzung der Expeditionen gerechnet werden. Auf eine Wiederaufnahme des regelmäßigen Post- und Telegraphenverkehrs wird dagegen kaum zu hoffen sein, so lange nicht die militärischen Operationen zum Stillstand kommen. Mit dem Eintreffen eines gewissen Quantum verlaufsfreier Ware hat die hochgradige Spannung zwischen den Preisen greifbarer und auswärtiger Ware erheblich nachgelassen; immerhin wird für erstere eine angemessene Prämie bestehen bleiben, die der Verkäufer als Entschädigung für das ausgestandene Risiko und den erlittenen Zinsenverlust beanspruchen darf. Für Lieferungswaren in italienischem Organin hat sich eine Preisbasis von 85 bis 92 Fr., je nach Qualität und Lire herausgebildet; mit der entsprechenden Parität in Lire muß der Produzent rechnen können, wenn er mit einem Coconspreise von 32 bis 33 Lire und bei enorm gestiegenen Spinnspesen sein Auskommen finden soll. Die asiatischen Märkte liegen flau; der mit einem Vorrat von 80.000 Ballen belastete japanische Markt wird, trotz dem großen, amerikanischen Konsum, Mühe haben, eine Jahresproduktion von einer Viertelmillion Rubel zu löhnenben Bedingungen abzugeben.

(Der herborgezauerte „Kriegsgarn-
ersatz“.) Von einem Freunde unsres Blattes wird
uns geschrieben: „Jetzt, im vierten Kriegswinter, kann
man unsre Hausfrauen bei den merkwürdigsten
Abendbeschäftigungen treffen. Bekanntlich ist die
Zeit des Kaffeehausstrumpfes vorüber, woran
nebst andern Ursachen auch der Wollmangel seine
Schuld hat. Als ich nun aber eines Abends der
Vorwoche bei einem Freunde einen Besuch machte,
sah ich etwas, was doch erzählt zu werden verdient.
Ich traf nämlich seine Mutter mit ihrem sechzehn-
jährigen Töchterchen über einen Berg seltsamer
spitzenähnlicher Gewebe und Wollsterne gebeugt, die
mit blauen und rosa Seidenpapierstreifen durch-
zogen — „unterlegt“ — waren und einen sonderbar
unmodernen Eindruck machten. Und nun sah ich,
wie Mutter und Tochter eifrig bemüht waren, einen
Garnfaden aus dem Gewirr der Deckchen und ge-
häkelten Sterne herauszuziehen, was ihnen endlich
unter Ausbrüchen von Freudenäußerungen gelang.
Nun begann die Mama eifrig den Faden aufzu-
wickeln, das heißt einen Knäuel zu formen, während
das Fräulein emsig den Faden „freilegte“. Natürlich
fand ich mich verpflichtet, den beiden Damen ein
Kompliment über ihren späten Abendsleiß zu
machen, und dann stellte ich — ohne die übliche
männliche Blasiertheit gegenüber „weiblichen Hand-
arbeiten“ — die Frage, was denn das für hübsche
Dinge seien, die da mitteleidslos zertrennt wurden.
Und da antwortete die Hausfrau: „Diese alten
Musterbänder und „Sterne“ habe ich als kleines
Schulmädchen für unsre alljährlichen Handarbeits-
ausstellungen selbst gehäkelt. Ein volles Jahr Arbeit
kostete jedes dieser „herrlichen“, kunstreich ge-
musterter Sachen, man kaufte um ein paar
Kreuzer Häkelgarn, saß und saß und arbeitete für die
Schlußfeieraussstellung. Es war ein Stolz für uns
Mädels, wenn die Leute an den Tischen, worauf die
fertigen Bänder und Sterne lagen, vorüberschritten
und einen flüchtigen Blick darauf warfen. Wir selbst
gingen im Saale hundertmal an unsern eigenen
Werken vorüber, mit Stolz das Kärtchen mit dem
Namen der „Künstlerin“ betrachtend. Es war vor
dreißig Jahren, ein Julitag, heiß, die Lehrerinnen
sahen Gefrorenes . . . Nun und jetzt? Jetzt sind wir
daraufgekommen, daß eine Menge prächtiges
Garn in all den Sachen steckt, die man solange
von einem Winkel in den andern warf, weil man
nichts damit anzufangen wußte. Ein ganz winziger
Knäuel Garn, noch dazu dickes, schwer verwendbares
Material, kein Vergleich mit diesem hier, kostet heute
fünf, sechs Kronen. Solches Häkelgarn, wie Sie hier
sehen, ist überhaupt nirgends aufzutreiben. Und wir
zertrennen jetzt Abend für Abend meine dreißig
Jahre alten Schulumusterbänder und haben schon
feines, besterhaltenes Garn beisammen, das, wenn
es überhaupt zu kaufen wäre, fünfzig Kronen kosten
würde. Damit stricken wir jetzt unsre Strümpfe an,
und das kostet uns nicht einen Heller . . .“ Hätte
man je geglaubt, daß alte abgelegte Schulumädchen-
arbeiten jemals wieder ihre Daseinsberechtigung
gewinnen würden? Hundertmal zum Wegwerfen
bestimmt gewesene unpraktische „Fetzen“?

28./XII. 1912.

* Brennesselsammlung. Die im Laufe des Herbstes gesammelten Brennesselstengel sind jetzt überall abgeliefert. Nach Mitteilung der Nesselfaser-Verwertungs-Gesellschaft ist der Sammlungsertrag in diesem Jahr ein bedeutend größerer als im Jahr zuvor. Und doch scheint es, als ob die Bedeutung dieser Frage noch nicht überall richtig erfasst würde, als ob noch viel mehr gesammelt werden könnte. Das Landsberger Gymnasium mit Realschule hat mit 12½ Zentner Trockenstengel eine Rekordziffer erreicht, die nach Angabe der Fabrik „sonst nirgends auch nur annähernd erreicht ist“. Zu bedenken ist dabei, daß dort nur während 6 Wochen gesammelt ist, während die eigentliche Sammelzeit ungefähr 18 Wochen umfaßt. Noch bedeutungsvoller ist ein Schreiben der Nesselfaser-Verwertungs-Gesellschaft, in dem es u. a. heißt: „Wenn jede Schule Deutschlands ein solches Sammelergebnis zu verzeichnen hätte, könnten wir gut auf die Baumwolle Amerikas verzichten!“ Wie äußerst wichtig es für uns wäre, in der Hinsicht ganz unabhängig von Amerika zu werden, bedarf keiner besonderen Hervorhebung. Andererseits kennt den großen Mangel an Kleidungsstoffen jetzt jeder zur Genüge aus eigener Erfahrung. Hier tut sich also für die nächsten Jahre ein gewaltiges Arbeitsfeld auf. In diesem Jahr sind wohl in keiner Gegend sämtliche Brennesselbestände nutzbar gemacht worden. Hoffentlich wird im nächsten Jahr hier Wandel geschaffen!

Welche Bedeutung unsere Regierung der Brennessel-Frage beimißt, erhellt aus einer Verfügung, durch die Städte und Gemeinden angewiesen werden, auf jede Weise den Anbau von Brennesseln zu fördern. Selbst Prämien werden auf den Anbau von Brennesseln ausgesetzt. Unsere Technik ist jetzt so weit fortgeschritten, daß die nach dem jetzigen Verfahren verarbeitete Nesselfaser in vielem die Baumwolle nicht nur ersetzt, sondern sogar übertrifft. Es ist zu hoffen, daß im nächsten Jahre die Nesselernte eine bedeutend größere ist. Die Preise, die jetzt für Stengel und Blätter — letztere finden als Viehfutter Verwendung — gezahlt werden, sind so hoch, daß das Brennesselsammeln schon lohnt. Das Landsberger Gymnasium hat durch den Verkauf der Stengel und Blätter einen Erlös von 370 M. erzielt, der der Kriegsblindenfürsorge zugute gekommen ist. Überall könnten also auf diesem Wege beträchtliche Summen der Kriegsblindenfürsorge zugeführt werden.

30. / 11. 1917

70

Die Interpellation des Herrenhausmitgliedes Fürsten Hugo Windisch-Graetz über die Baum- wollzentrale.

Der Präsident der Baumwollzentrale Artur Ruffler er-
sucht uns um die Veröffentlichung des nachstehenden Schreibens,
das Herrenhausmitglied Fürst Hugo zu Windisch-Graetz
an ihn gerichtet und zu dessen Publikation er Herrn Ruffler er-
mächtigt hat.

„Haasberg, 25. Dezember 1917.

Euer Hochwohlgeboren!

Den Empfang Ihres gefälligen Schreibens vom 18. De-
zember l. J., das die von mir im Herrenhause eingebrachte
Anfrage über den Häuserankauf der Baumwollzentrale-Aktien-
gesellschaft zum Gegenstande hat, beehre ich mich hiemit zu be-
stätigen. Wenngleich schon aus dem Wortlaute dieser Inter-
pellation die Annahme sich keineswegs folgern läßt, daß darin
eine die Person Euer Hochwohlgeboren berührende Anschuldi-
gung enthalten sei, so nehme ich doch keinen Anstand, ausdrück-
lich zu erklären, daß mir eine derartige, der Grundlage ent-
behrende Absicht ganz ferne gelegen ist. Ueberhaupt haben, wie
mir Euer Hochwohlgeboren wohl zubilligen werden, nicht per-
sönliche Motive, sondern ausschließlich sachliche Beweggründe
meine Anfrage veranlaßt, die auf ernstem und, wie ich an-
nehmen durfte, verlässlichen Informationen beruht. Ich begegne
mich mit Euer Hochwohlgeboren in dem aufrichtigen Bestreben,
der Sache auf den Grund zu gehen und alle zur Klärung des
Tatbestandes meiner Anfrage dienlichen Unterlagen zu be-
schaffen. Doch würde ich, abweichend von dem Vorschlage Euer
Hochwohlgeboren, nicht in einem ad hoc zu bestellenden Aus-
schusse das geeignete Mittel zur Erledigung der Sache erblicken,
sondern möchte — unter Festhaltung des durch die Einbrin-
gung der Anfrage gewählten parlamentarischen Weges — die
bestehende, aus beiden Häusern des Reichsrates besetzte ge-
meinsame Kommission für Kriegswirtschaft als jenes Forum
bezeichnen, vor welchem diese Angelegenheit am zweckent-
sprechendsten zu behandeln wäre. Empfangen Euer Hochwohl-
geboren den Ausdruck meiner vorzüglichsten Hochachtung

Hugo Fürst zu Windisch-Graetz.

• (Die Zwirnnot in Wien.) Im großen Saal der Wiener Kleidermachergenossenschaft fand vorgestern unter dem Vorsitz des Vorstehers Franz Spegal eine stark besuchte Delegiertenversammlung des Wiener Kleidermachergewerbes statt, welche gegen die seitens der Behörden in der Frage der Zwirnnot beobachtete Haltung protestierte und von der Regierung eine unverzügliche Abhilfe forderte. Der Referent Vizepräsident der Vereinigung der Schneiderfirmen Wiens Bezirksrat Franz Niede l betonte, daß die Zwirnnot in Wien, wie vorausgesehen, leider zu einer Katastrophe für das Wiener Kleidermachergewerbe wurde. Tausende von Betrieben stehen mangels Nähzwirns still, und über 40.000 Menschen seien derzeit brotlos. Auf wiederholte Interventionen seitens der Genossenschaft bei den Behörden entschlossen sich diese, für ganz Niederösterreich, nicht allein für das Schneidergewerbe, sondern auch für den Privatgebrauch ein Quantum von 800 Gros Zwirn anzutweisen. 800 Gros Zwirn reichen kaum für den wöchentlichen Bedarf der 16.000 Wiener Schneiderwerkstätten aus. Von diesem Quantum habe man für die Wiener Schneidererei 300 Gros in Aussicht genommen, und schließlich wurden aber von dieser Menge aus unbekanntem Gründen noch 20 Prozent in Abzug gebracht, so daß den Wiener Schneidern nicht mehr als 240 Gros, die Spule zu 150 Meter, zukommen werden, mit welchem Quantum sie zwei Monate auskommen sollen. Durch diese Art der Zuweisung werde das Schneiderhandwerk völlig brachgelegt, und die Arbeitslosigkeit werde in diesem Gewerbe ungeahnte Dimensionen annehmen. Der Redner forderte schließlich die Genossenschaftsvorstehung auf, energische Vorstellungen bei der Regierung zu erheben. Vorsteherstellvertreter Steinschauer verwies darauf, daß die Vorstehung schon vor vielen Wochen das Ministerium ersucht habe, rechtzeitig einzugreifen, damit von den Zwirnbeständen in den von den Verbündeten besetzten italienischen Gebieten auch ein Teil dem österreichischen Gewerbe zukomme. Wie wenig man diesem Ersuchen Rechnung getragen habe, beweise die Tatsache, daß von den reichen Zwirn- und Nähseidenbeständen von den nach den besetzten Gebieten entsendeten österreichischen Vertretern auch nicht ein Faden vorgefunden wurde. Die ganzen Bestände an diesen Waren sind in andre Hände gekommen, für Oesterreich habe man nicht einmal einen Bruchteil dieses Materials bekommen können. Es wäre unmöglich gewesen, daß die ganzen Bestände hätten verschwinden können, wenn die Regierung rechtzeitig eingegriffen hätte. In der Zubehörfrage haben die Behörden überhaupt eine eigentümliche Haltung eingenommen. Sie seien stets immer erst dann eingeschritten, wenn die Ware längst verschwunden war. Zwirn, die Spule zu 30 R., sei heute in jeder Menge zu haben. Derselbe Zwirn könnte heute auch zum Höchstpreis zu haben sein, wenn die Behörden darauf gesehen hätten, daß die Ware den Verbrauchern nicht entzogen und dem Kettenhandel in die Hände gespielt worden wäre. Der Zwirnstandal habe in Wien schon solche Formen angenommen, daß die Ketten-

händler den Zwirn zu diesen horrenden Preisen nur dann verkaufen, wenn der Käufer dem Wucherer Lebensmittel zum Geschenk mache. (Stürmische Rufufe.) Wenn dieser Standal noch länger andauert, dann werde man es erleben, daß die ärmere Bevölkerung in Lumpen und Fetzen sich in den Straßen bewegen werde, weil sie außerstande sei, ihre Kleider instand zu halten. Dies alles nur deshalb, damit einige skrupellose Subjekte unerhörten Wucher treiben können. Redner betonte schließlich, daß die Vorstehung bei den Behörden nunmehr mit allem Nachdruck ihren Standpunkt vertreten werde. Herr Sedlacek teilte mit, daß zwei Wiener Friseure ihr ganzes Barvermögen zum Ankauf von großen Zwirnmengen verwendeten und heute dieselben mit festem Gewinn absetzen. Frau Garnie führte aus, daß der größte Teil der Zubehöre im Besitze der Hadernhändler sei, die heute den Schneidern die Türen einrennen, um die Zubehöre zu enormen Preisen abzusetzen. Bei den Hadernhändlern und Fleckersammlern Hausdurchsuchungen vorzunehmen, würde sich lohnen, denn man würde sehr viel Material finden. Herr Blau meinte, daß dem Kettenhandel sofort das Handwerk gelegt werden könnte, die Zentralen brauchen dem Handwerk nur die notwendigen Zubehöre zu annehmbaren Preisen freigegeben. Mit einem Schlage würden die von den Kettenhändlern verflochten Waren zum Vorschein kommen und damit ein Preissturz bewirkt werden. Schließlich gelangte ein Antrag zur Annahme, in welchem die Genossenschaftsvorstehung aufgefordert wird, bei den kompetenten Behörden in Sachen des Zwirnstandals vorstellig zu werden.

Die Lage am Wäschemarkt.

Wäsche gehört zu den unentbehrlichsten Bedarfsartikeln. In letzter Zeit ist es aber fast zur Unmöglichkeit geworden, diese unentbehrlichen Bedarfsgegenstände käuflich zu erwerben. Fast in allen einschlägigen Geschäften ist Wäsche heute nicht mehr erhältlich. Ueber die Ursachen dieser trostlosen Lage am Wäschemarkt erhalten wir von informierter Seite folgende Aufklärungen: Infolge des Anbot- wie auch des Ablieferungszwanges für Wäschestoffe gibt es augenblicklich wenig zur Fabrikation dieser Artikel geeignete Waren. Auch die den Detailhändlern zum freien Verkauf überlassenen 20 Prozent ihrer Bestände haben sich bedeutend gelichtet. Infolge der geringen Bestände und der großen Nachfrage sind die Preise für alle Wäschewaren bedeutend gestiegen. Es steht jedoch zu hoffen, daß in absehbarer Zeit eine Besserung auf dem Wäschemarkt eintreten wird. Es ist nämlich beabsichtigt, daß nach einem noch zu vereinbarenden Schlüssel beschlagnahmte Wäsche zwischen der Militär- und Zivilverwaltung aufgeteilt wird. Die von der Zivilverwaltung übernommene Wäsche wird dem Volksbekleidungsamt überwiesen und durch dessen Verkaufsstellen an die Konsumenten weitergeleitet werden.

15./I. 1918

73

Von den Baumwoll-, Manufaktur-, Garn-, Leinen- und Zwirnmärkten.

Wien, 14. Jänner.

Die Verhältnisse in diesen Branchen haben sich nicht geändert, die Verkaufstätigkeit erfährt nach wie vor eine Beschränkung und was von diesen verwandten Artikeln verkauft werden kann, nämlich von freigewordener Ware, kann sofort untergebracht werden, u. zw. zu den höchsten Preisen. Zwirne mangeln. — Der Garnmarkt in M. G. L. a. d. b. a. c. h. blieb für Papiergarne außerordentlich lebhaft. Neuerdings gingen wieder mehrere niederrheinische Spinnereien zur Papiergarnerzeugung über. Die Herstellung der Papiergarne wird jedoch durch die Knappheit an Spinnpapier und den Kohlenmangel erheblich erschwert. — Am Liverpooler Baumwollmarkt beliefen sich die Umsätze auf 3000 Ballen. Tagesimport war am 10. d. 14.855 Ballen (wovon 14.300 Ballen Amerikaner) zu verzeichnen sind. Termine notieren: American middling loco 24.01 (23.84), per Jänner 23.44 (23.40) per Februar 23.86 (23.32), per März 23.13 (23.17), per April 23.04 (23.03), per Mai 22.87 (22.93), Haupter per Jänner 30.70 (30.60), per März 29.60 (29.70). Die Lage der deutschen Juteindustrie wurde auf der vor kurzem in Berlin abgehaltenen Hauptversammlung des Verbandes deutscher Juteindustrieller eingehend erörtert. Aus dem Bericht sind folgende Einzelheiten hervorzuheben: Danach besteht im indischen Jutehandel und ebenso in der Juteindustrie dieses Landes große Beunruhigung darüber, daß die amerikanischen und japanischen Juteindustriellen die größten Anstrengungen machen sollen, ihre Erzeugnisse in Indien abzusetzen. Bezeichnend ist es, daß die Amerikaner beabsichtigen sollen, in Kalkutta eine große Fabrik für die Erzeugung von Jutenarben und Jutegeweben zu errichten. In bezug auf die Uebergangswirtschaft im Jutegewerbe wurde erklärt, daß der große Mangel an Frachtraum und der schlechte Stand der Valuta eine gewisse Einschränkung auch nach Kriegschluß fordere. Trotzdem müsse die Ueberangangszeit möglichst kurz bemessen sein und jede staatliche Einwirkung mit der Zeit auf das äußerste beschränkt werden. Gegen die Einrichtung von Zwangsindulaten auf längere Zeit müsse sich dieser Zweig des deutschen Webstoffgewerbes entschieden aussprechen. — Behufs Vertretung der gemeinsamen Interessen der deutschen Wollzeuger ist eine Vereinigung sämtlicher deutschen Wolluchtervereine in Vorbereitung begriffen. — Nach dem veröffentlichten Bericht des Zensusbureaus wurden bis zum 1. Jänner insgesamt 10,450,000 Ballen handelsfähiger Baumwolle entführt gegen 10,143,000 Ballen die bis Mitte Dezember entführt waren, 11,045,000 Ballen zur gleichen Zeit des Vor-

jahres, 10,614,000 Ballen im Jahre 1916 und 14,443,000 Ballen im Jahre 1915. — Die Leipziger Garnbörse war ebenso gut besucht wie die früheren während des Krieges abgehaltenen Märkte. Die Nachfrage für Papiergarn gestaltete sich auch dieses Mal wieder sehr lebhaft, konnte aber nur zu einem kleinen Teil befriedigt werden, da die Versorgung der Spinnereien mit Rohmaterial für die nächsten Monate nicht in vollem Umfange sichergestellt erscheint. Ein Teil der Käufer sowohl als auch der Verkäufer nahm in Anbetracht, der in Aussicht stehenden neuen Höchstpreise eine abwartende Haltung ein. Die nächste Garnbörse findet am 8. März statt.

Im bisherigen Verlaufe dieses Jahres ist in Mailand auf dem Rohseidenmarkt keine Belebung des Geschäftsverkehrs eingetreten. Auch die Umsätze in Geweben waren dort beschränkt. Krefeld meldet unveränderte Lage des Rohseidenmarktes. In Lyon hat sich das Geschäft in Stoffen weiterhin schwierig gestaltet. Die Preise für Rohseiden haben keine Veränderung erfahren. Aus Zürich wird berichtet, daß Verbraucher von Rohseiden eine gewisse Zurückhaltung beobachten; die allgemeine Lage des dortigen Stoffmarktes wird als befriedigend bezeichnet. — Der zunehmende Mangel an Wolle hat für das englische Wollgewerbe eine weitere Verschärfung der Lage zur Folge gehabt, zumal sich auch der Arbeitermangel immer mehr fühlbar macht. Obwohl die meisten Betriebe des Geschäftszweiges sowohl von der Heeresverwaltung wie für den privaten Gebrauch recht bedeutende Aufträge in Händen haben, besteht in den Kreisen der englischen Wollindustriellen die Befürchtung, daß eine große Anzahl von Spinnereien und Webereien zum Stillstand kommen wird. Die strengen Maßnahmen des Kriegsamtes bezüglich der Versorgung der Industrie mit Rohstoff und der Festsetzung von Höchstpreisen hat große Erregung hervorgerufen. Fast täglich finden Protellversammlungen der Beteiligten im Yorkshire-Bezirk gegen die Maßnahmen der Regierung statt.

19. / I. 1918.

107
74

Nesselwunder.

Von

Margarete v. Suttner.

Mit zu den interessantesten Forschungen der letzten Jahre gehören jene auf dem Gebiete der Nesselwollergewinnung und -verwertung. Die Resultate sind geradezu verblüffend, sie beseitigen die Angst vor dem Eintritt eines katastrophalen Mangels an Baumwolle und eröffnen ungeahnte Perspektiven betreffs der Rohstoffversorgung nach dem Kriege.

Die Gewinnung von Gespinnstfasern aus der Brennessel steht auf eine uralte Geschichte zurück. Sie war vor Einführung der Baumwolle allgemein üblich, das gewonnene Garn hieß Nesselgarn, die Gespinnte Nesselstoffe oder kurz Nessel, ihre Dauerhaftigkeit ist erprobt und bewiesen. Mit Einführung der Baumwolle trat die Nessel vollkommen in den Hintergrund, und alle Versuche, das Verfahren der Nesselverwertung wieder zu heben, scheiterten an der Billigkeit der Baumwolle sowie daran, daß eigentlich kein Bedarf vorlag.

Diese Sachlage hat eine vollkommene Aenderung erfahren, die den Krieg überdauern wird, denn die Hoffnungen gewisser Optimisten, daß mit Friedensschluß Rohstoffe nach Wunsch vorhanden sein werden, dürften sich als trügerisch erweisen, und zwar insbesondere hinsichtlich der Baumwolle. Sie ist seit jeher eine Art Börsenobjekt, das, infolge der in ganz Europa zu gewärtigenden, nie dagewesenen starken Nachfrage, wie dagewesen hoch im Kurs stehen wird. Dazu kommt die Teuerung des Frachtraumes und die Möglichkeit erschwerter Ausführmodalitäten, so daß die Billigkeit der Baumwolle vorläufig der Vergangenheit angehören wird. Das kommt der Nesselwolle zugute. Sie kann als Konkurrent auf den Plan treten, um das Gleichgewicht zwischen Nachfrage und Angebot wenigstens einigermaßen herzustellen.

Ueber das Verfahren der Nesselwollergewinnung Näheres zu sagen, ist heute unmöglich. Nur so viel: Es wurde von Grund aus reformiert, alle Schwierigkeiten sind überwunden, die Watte, die ich besah, ist seidigweich, der Faden genau so eben und zäh wie der baumwollene, und auch die Färbemöglichkeit steht in nichts zurück, die Stoffe gleichen im Neuzustand jenen aus Baumwolle und kommen ihnen auch gleich an Wärmekraft, Saugfähigkeit usw. Nesselgarn eignet sich ebenso wie Baumwolle zum Weben mit

Wolle, die so gewonnenen Stoffe stehen in keiner Hinsicht den gewohnten Woll- und Baumwollmischungen nach. Gewirkte Unterjacken, Beinkleider, Strümpfe usw. werden bereits in großen Mengen hergestellt, sind jedoch, da sie von der Armeekorps benötigt werden, nicht im öffentlichen Handel.

Beim Anblick all dieser Dinge bedauert man, daß es der überreichen Baumwolle, deren wir 1913 474 903 Tonnen einfuhrten, gelang, die Brennessel zu verdrängen, und das um so mehr, als es kaum eine vielseitigere Pflanze geben dürfte. Man begnügt sich nicht mehr mit dem Einsammeln der wilden Stauden, schon sind viele Hektar Land künstlich bepflanzt worden.

Die getrockneten Blätter und Stengelrückstände sollen ein, allerdings gegenwärtig nicht greifbares, außerordentlich nahrhaftes Futter liefern.

Diese Tatsachen berechtigen zu der Schlussfolgerung, daß es sich hier nicht um eine temporäre Kriegsindustrie handelt, sondern um eine neue, ausbaufähige, lukrative Friedensindustrie, die wir allerdings voraussichtlich nicht die einzigen sein werden, zu betreiben, denn schon haben England und Dänemark selbständige Nesselwollergewinnungsgesellschaften gegründet und Nesselwollverbot erlassen. Ich kann mir denken, daß England-Schottland mit seinen weiten Moor- und Wiesenrändern ergiebige Nesselrenten gestatten wird, aber auch wir sind ja an ersteren, die, ebenso wie stark humoser Boden und Nesselfelder die besten Vorbedingungen für große Stauden in sich tragen, nicht arm.

Eine Ausstellung der Nesselwollprodukte, die Mitte Februar eröffnet wird, heißt das volle Interesse des Publikums.

Von den Baumwoll-, Manufaktur-, Garn-, Leinen- und Zwirnmärkten.

Wien, 21. Jänner.

Der Verkehr an den Manufaktur- und Baumwollmärkten gestaltete sich in Oesterreich-Ungarn ruhig; die feste Tendenz behielt die Oberhand. — Von amerikanischer Baumwolle wurden insgesamt 3,390,000 Ballen den Verschiffungshäfen der Vereinigten Staaten zugeführt gegen 4,744,000 Ballen im gleichen Abschnitt des vorigen und 3,949,000 Ballen des vorvorigen Erntejahres. In Sicht gebracht wurden insgesamt 6,866,000 Ballen gegen 8,568,000 Ballen vor einem und 7,080,000 Ballen vor zwei Jahren. Die Entnahmen der amerikanischen Spinnereien einschließlich der Spinnereien der Baumwollgebiete selbst sowie Kanadas betragen 2,704,000 Ballen gegen 2,954,000 B. im vorigen und 2,192,000 B. vor zwei Jahren. Ausgeführt wurden bisher nach England 1,224,000 B. gegen 1,481,000 B., bzw. 922,000 B. nach dem europäischen Festlande und den übrigen Bezugsländern einschließlich Mexiko, China, Japan, zusammen 754,000 B. gegen 1,495,000 B., bzw. 1,287,000 B. Vorräte in amerikanischen Verschiffungshäfen 1,282,000 B. gegen 1,520,000 B., bzw. 1,678,000 B., Vorräte im Innern der Vereinigten Staaten 1,140,000 B. gegen 1,344,000 B., bzw. 1,383,000 B. Gesamter Vorrat 3,220,000 B. gegen 4,604,000 B., bzw. 4,630,000 B.

Der Verkehr in Papiergarnen blieb still, da dem Markte die erforderlichen Richtlinien über die als zulässig zu betrachtenden Preise mangelten, andererseits erhöhte Spinnpapierpreise es den meisten Spinnereien nicht mehr möglich machen, die zuletzt bestandenen und am 15. Oktober außer Kraft getretenen Richtpreise des Kriegesverbandes der Baumwollindustrie beizubehalten. Es fanden daher fast nur kleine Abschlässe auf sofortige Ablieferung statt, um noch innerhalb der verlängerten Ablieferungs- und Erzeugungsfrist für die laufende Erzeugung vorzulegen. — Auf dem Züricher Rohseidenmarkt war rege Nachfrage sowohl für vorräufige als für Lieferungsware vorhanden; der Preisabstand zwischen den beiden Kategorien hat sich bedeutend verringert, hauptsächlich deshalb, weil für Lieferungsverträge infolge der höheren Grege- und Konfonspreise mit einem Aufschlag von mindestens 5 Lire auf den Preisen von Anfang Dezember gerechnet werden muß. Auf Basis von etwa 90 Franken für gute italienische Organfin wäre die Grundlage für eine ansehnliche Ausdehnung der Umsätze in Lieferungsware per Februar-April gegeben, wenn sowohl die Fabrik als namentlich der Handel in der Kontingentierung der Importation nicht so sehr beengt wären. Die starke Beschränkung der dem Handel zugewiesenen Kontingente verfolgte offenbar den wohlgemeinten erzieherischen Zweck, ihn vor spekulativen Exzessen zu bewahren; als natürliche Folge dieser Beschränkung ergab sich aber der Aufschlag aus dem einfachen Grunde, weil dem Begehren der Fabrik kein genügendes Angebot von Seiten des Handels gegenüberstand. — Die asiatischen Märkte melden feste Preise mit vermehrten Umsätzen für amerikanische Rechnung mit Aufschlags-tendenzen. — Der Krejelder Seidenmarkt war lebhafter, weil neben den sonstigen einschränkenden Umständen die Knappheit des Warenangebots niemals so in den Vordergrund getreten ist, als heuer. Im Gegensatz hiezu war die Stimmung in den Kreisen der Sonderindustrie am Platze und im ganzen Bezirk aber niemals so zuversichtlich gewesen. Der Blick ist vorwärts gerichtet und allenthalben macht sich die Auffassung geltend, daß das Westdrama, das vor dreieinhalb Jahren begann, in seinen letzten Abschnitt eingetreten ist. Man gibt sich zwar keiner Täuschung hin, daß, wie die Zeit der Uebergangswirtschaft aus dem Krieges- in den künftigen Friedenszustand das industrielle Deutschland vor zu lösende neue gewaltige Aufgaben stellt, so auch die Seidenindustrie sich vorerst mit von Grund auf veränderten Verhältnissen gegenüber früher abzufinden hat. Daß sie dieses vermag, darüber herrscht nirgendwo ein Zweifel.

Die außerordentlich nervöse Stimmung, die auf politischem Gebiete herrscht, macht sich auf andern Gebieten und so auch im Handel bemerkbar. Kaum haben die Verhandlungen in Brest-Litowsk begonnen, da erwachen in überreizter Stimmung allgemein schon Besürchtungen wegen der laufenden Verträge auf Waren, und es tritt das Bestreben hervor, sich davon zu befreien, um Verlusten vorzubeugen. Ob diese Besürchtungen Berechtigung haben oder nicht, darüber können sich viele in ihrer überreizten Stimmung durch klare Gedanken nicht durchringen. So ist es auch hinsichtlich der Papiergarn- und Gewebe. Kommt der Friede, so sagt man sich, dann wird man Papiergarngewebe nicht mehr kaufen wollen; dabei wird aber nicht berücksichtigt, daß Deutschland noch auf längere Zeit auf Papiergarngewebe angewiesen sein wird. Die Papiergarngewebe sind an Stelle von Geweben aus Wolle, Baumwolle, Leinen uim. getreten und die letzteren Rohstoffe werden keinesfalls mit Einsetzen des Friedens sogleich wieder zur Verfügung stehen. Es wird längere Zeit dauern, bis sie wieder herbeigeschafft werden können und dann werden sie zunächst nur in sehr kleinen Mengen erhältlich sein. Ferner wird es geraume Zeit dauern, bis fertige Erzeugnisse daraus vorliegen können, während andererseits mit dem Frieden ein erheblich erhöhter Bedarf in fertigen Stoffen eintreten wird.

22. / I. 1918.

76

* Zum Tischzeugverbot schreiben die „Mittellungen der Reichsbekleidungsstelle“: Wie aus täglich einlaufenden Mitteilungen hervorgeht, hat das am 1. Oktober 1917 in Kraft getretene Tischzeugverbot noch immer nicht die Beachtung gefunden, die es im dringendsten volks- und kriegswirtschaftlichen Interesse erheischt. Immer wieder ist die Deffentlichkeit von der Reichsbekleidungsstelle darüber aufgeklärt worden, daß die entbehrliche Gasthauswäsche zur Deckung des Bedarfs der ärmeren Bevölkerung an Kinder- und Säuglingswäsche benötigt wird, daß die Wäsche aber durch den täglichen Gebrauch in den Betrieben und die dadurch gebotene Reinigung mittels ätzender Stoffe abgenutzt und entwertet wird. Die Entschuldigung einer irrümlichen Auslegung der einschlagenden Bestimmungen kann nach den überaus zahlreichen aufklärenden Veröffentlichungen der Reichsbekleidungsstelle nicht mehr anerkannt werden. Wiederholt sind auch die zuständigen Behörden ersucht worden, die Durchführung des Tischzeugverbots strengstens zu überwachen. Die Reichsbekleidungsstelle hat nunmehr die Kommunalverbände aufgefordert, ihr bis 1. Februar d. J. alle Gasthausbetriebe zu benennen, die das Tischzeugverbot nicht beachten. Die Wäschebestände dieser Betriebe werden sofort enteignet werden. Den Kommunalverbänden wird dabei Gelegenheit gegeben werden, die enteigneten Bestände im Falle besonders dringenden Bedarfs der ärmeren Bevölkerung zu deren Gunsten zu erwerben.

Kriegsbeschädigte im Seidenbau.

Aus München wird uns geschrieben:

Die Landesgruppe des Bayerischen Seidenbauverbandes stellt zurzeit Proben der diesjährigen Ernte aus: glänzende Cocons und Stränge gehaspelter Seide, von denen besonders Seidenstränge, die schon über 60 Jahre lagern, als Beweis für ihre Haltbarkeit und den unverminderten Glanz ihrer Farbe, besonders bemerkenswert sind. Der Zweck der kleinen Ausstellung, an der sich auch badische und württembergische Züchter beteiligten, beruht in dem Bestreben, weite Kreise für die Wiederaufnahme des Seidenbaus zu gewinnen, der, bei verhältnismäßig geringer Mühe, ein nicht zu unterschätzendes Nebeneinkommen sichert. Ganz besonders gilt dies von den Blättern der deutschen Eiche, die Zuchtmöglichkeiten bietet, die durch Ausstellung großer, sandfarbiger, von Eichenspinnern stammenden Cocons veranschaulicht werden und aus denen jene Rohseide entsteht, die bis zu Kriegsbeginn als ein ungeheuer beliebter und in riesigen Mengen (für ca. 180 Millionen Mark jährlich) aus Japan und China eingeführter Stoff, sich einer fast unbegrenzten Verwendungsmöglichkeit für Kleider, Mäntel, Wäsche und zahllose Gebrauchs- und Luxus-Artikel erfreute.

In dem Augenblick, da die Gründung von Siedelungen für Kriegsinvaliden eine brennende Frage wurde, — in Bayern ist die Angelegenheit bereits so weit gediehen, daß ein Kapital von vorerst 5 Millionen Mark diesem Zweck dienen soll, — in diesem Augenblick wird auch die weitere Frage nach einer leichten und dennoch gewinnbringenden Beschäftigung für viele unter diesen Kriegsbeschädigten unabweislich. Da muß nun auf den Seidenbau hingewiesen werden. Der zu Beginn des Jahres 1915 gegründete „Deutsche Seidenbau-Verband“ (Sitz München), der unter dem Präsidium des Vizepräsidenten des Reichstags, Geheimrat Dr. Paasche steht, hat es sich zur Aufgabe gemacht, die Neuanpflanzung von Maulbeerbüschchen in ganz Deutschland zu fördern, damit in absehbarer Zeit genügende Mengen Laub vorhanden sind, um den Seidenbau in großem Maßstab zu betreiben. Der Verband gibt den Kriegsinvaliden unentgeltlich die Büsche zu ersten Anpflanzungen, die Raupeneier, alle erforderlichen Lehrbücher und sorgt dafür, daß die Züchter, vor irgendwelcher Ausbeutung geschützt, ihre Cocon-Ernten zu guten Preisen im Lande selbst verkaufen können.

Um diese Bestrebungen nicht als utopistische betrachtet zu sehen, sei darauf hingewiesen, daß bereits Friedrich der Große ein eifriger Förderer des seit 1694 durch französische Emigranten in Deutschland eingeführten Seidenbaus war und ihn in jedem Dorf eingeführt wissen wollte, um den Bauern bei Mißernten einen Nebenverdienst zu sichern. Im Jahre 1786 wurden in Preußen allein 13 435 Pfund Cocons geerntet.

Was den Gewinn aus der Raupenzucht betrifft, die — und auch das ist bei ihrer Ausübung durch Kriegsinvaliden von Bedeutung, — nur sechs Wochen jährlich, die Zeit zwischen Aussaat und Ernte, beansprucht, so sei auf folgende Zahlen hingewiesen: eine Maulbeerallee von einer halben Meile Länge, die in Sanssouci für 170 Taler erworben wurde, brachte nach der Seidenernte einen Reingewinn von über 3000 Mark. In Potsdam betrug der Gewinn, den ein Raupenzüchter von seinen sechs mit Maulbeerbüschchen besetzten Morgen Landes erntete, an 800 Taler usw. Es kann also zu Recht behauptet werden, daß dieser Beruf geeignet ist, den Kriegsinvaliden ohne nennenswerte Mühen binnen sechs Wochen einen materiellen Zuschuß zu schaffen, der — bei kleinster Ausübung — ihre Invalidenrente um mindestens ein Viertel ihres Betrages erhöht. Wie sehr diese Angelegenheit bereits das Interesse der Feldfrauen beschäftigt, geht aus zahlreichen Anfragen und Bitten um Zusendung von Lehrbüchern hervor.

Bei dieser Gelegenheit darf die Tatsache nicht unerwähnt bleiben, daß eine Frau — Anna v. d. Eten — es war, die sich seit ungefähr einem Jahrzehnt für die Wiedererweckung des Seidenbaus in Deutschland in Wort und Schrift einsetzte und seit dem Herbst 1914 durch Auftrufe unablässig für den Seidenbau als Heimarbeit für Invalide in ländlichen Sied-

lungen werdend tätig war. Ihren durchaus selbstlosen Bemühungen gelang es schließlich, den „Deutschen Seidenbau-Verband“ (München) zu gründen, dem sich jetzt der Mecklenburgische (Rostock) anschloß.

v. Z.

Ausgabe von Zwirn an die Bevölkerung.

Wien, 11. Februar.

Wie verlautet, wird in der nächsten Zeit die Wiener Handels- und Gewerbekammer Nähzwirn an die Bevölkerung zur Verteilung bringen. Da die der öffentlichen Bewirtschaftung verfügbaren Vorräte an Zwirn infolge des gänzlichen Ausalles der Zufuhr von Baumwolle außerordentlich gering sind, auch keine Importe von fertigen Zwirn stattfinden und die Herstellung im Inlande nur in sehr beschränktem Umfange vor sich geht, ist das in Aussicht stehende Quantum allerdings nur bescheiden. Immerhin wird auf jeden Haushalt eine Spule von 50 Meter entfallen.

Die Verteilung soll durch die Kaufmannschaft vorgenommen werden. Es wird gegenwärtig im Einvernehmen mit den betroffenen Handelsgremien und -genossenschaften ein Schlüssel ausgearbeitet, um eine gleichmäßige Verteilung aller Beteiligten zu sichern.

(Freigabe von Baumwoll- und Wäschewaren für den Kleinverkauf.) Das Handelsministerium hat mit den Erlassen vom 5. und 8. d., wie die Allg. Textilzeitung mitteilt, die folgenden Verfügungen getroffen: Für den Kleinverkauf in der Zeit vom 1. Februar bis 1. Mai 1918 wird ein weiteres Drittel der von der Ablieferungspflicht ausgenommenen Baumwollwaren und Wäschearten freigegeben. Diese Ermächtigung gilt sowohl für jene Mengen, die überhaupt nicht ablieferungsspflichtig waren, wie auch für solche Waren, bezüglich deren das Handelsministerium auf Grund von Einzelgesuchen die Auscheidung aus dem Ablieferungszwang genehmigt hat. Wer von der Ermächtigung zum Kleinverkauf des nunmehr geserrten, aber nicht ablieferungs-pflichtigen Warenquantums Gebrauch macht, ist unter anderem gehalten, an den einzelnen unmittelbaren Verbraucher nicht mehr als höchstens 20 Meter Waren, beziehungsweise ein halbes Dutzend Wäschestücke zu veräußern, und die Verkaufspreise nicht höher zu halten, als sie vor dem 31. August 1916 im Kleinverkauf erzielt wurden. Weiter wird verfügt, daß die Gewerbetreibenden ermächtigt sind, ein Drittel ihres derzeitigen Vorrats an Futterstoffen, Zutaten und Hilfsmaterialien in der Zeit vom 1. Februar bis 1. Mai unter Beobachtung der in Betracht kommenden Verordnungen zu verarbeiten. Das somit zur Verarbeitung freigegebene Drittel ist von jener Warenmenge zu berechnen, die von der Ablieferungspflicht ausgenommen war (fünfzig Prozent der Vorräte vom 30. Oktober 1917), soweit sich diese Waren noch am 1. Februar im Besitz des betreffenden Gewerbetreibenden befunden haben.

Der Schleichhandel mit Zwirn.

Vor dem Bezirksgericht Josefstadt war gestern Franziska Abramowicz, ein Flüchtling aus Russisch-Polen, wegen Preisstriberei angeklagt, weil sie am 7. Dezember 1917 in Ottakring mit Zwirn hausieren ging und die Spule für 6 bis 7 Kronen anbot. Sie sagt, sie habe den Zwirn von einem Unbekannten für 4 Kronen die Spule gekauft. Sie hatte achtundfünfzig Spulen bei sich. Bezirksrichter Dr. Pollak verurteilte sie zu acht Tagen Arrest und erklärte die achtundfünfzig Spulen für verfallen.

24. / 11 1918

Bezugscheinpflicht für Bett- und Tischwäsche.

Mit einer morgen zur Verlautbarung gelangenden Kundmachung des Handelsministeriums werden alle Sorten von Bettwäsche und Tischwäsche sowie Handtücher als bedarfscheinpflichtig erklärt, sofern sie aus bedarfscheinpflichtigen Stoffen hergestellt sind.

7. III. 1918

a
7
82

* (Unnumerierte Nähseide.) Durch die Erhebungen des Kriegsinventarantes wurde festgestellt, daß die Wiener Filiale S. Kupfer der Firma Hehle & Comp. in Bamberg, Mariabill, Capistrangasse Nr. 2, beziehungsweise ihre Magazinleiterin, die 37jährige Leopoldine Lacza, die im Geschäfte zum Verschleiß gelangende Ware, nämlich Nähseide, seit Oktober v. J. wiederholt unnumeriert hat. So wurde der Preis der Nähseide gleicher Qualität per Gros von 65 Kronen auf 78 Kronen gesteigert. Leopoldine Lacza gab bei ihrer Einvernahme zur Entschuldigung an, daß die Unnumerierung im Auftrage ihrer Dienstgeber erfolgt sei, doch kann sie diese Verantwortung keineswegs ganz entschuldigen, da sie alleinige Geschäftsführerin war und die Firmainhaber ihr seit mehr als zwei Jahren die Geschäftsführung vollständig überlassen haben und seit dieser Zeit nicht mehr in Wien waren. Das Warenlager im Werte von 30.000 Kronen, bestehend aus 488 Gros Nähseide, wurde beschlagnahmt und die Anzeige gegen den Inhaber der Firma S. Kupfer und Leopoldine Lacza wegen Preistreiberet an die Staatsanwaltschaft in Wien erstattet.

Spinnstoffe aus Holz.

Eine neue Waffe im Rohstoffkrieg.

Die Rede des Reichschatz-Sekretärs Graf Rüdern, die der debattelosen Bewilligung des 15-Milliarden-Kredits voranging, brachte zum Schluß Mitteilungen, die wir noch einmal im Wortlaut wiedergeben möchten:

„Mit eiserner Klammer hat der Krieg die Parteien auf nationalem Boden zusammengefaßt. Mit eiserner Klammer werden möglicherweise wirtschaftliche Notwendigkeiten das deutsche Volk auch nach dem Kriege zusammenhalten. Der Krieg hat das identische Interesse aller Berufsstände an einer leistungsfähigen deutschen Landwirtschaft erwiesen. Das Verständnis für die Identität des Interesses aller Volkskreise an dem Blühen unserer Industrie scheint mir im Anmarsch trotz mancher gegenteiligen Erscheinungen.

Dieses gemeinsame Interesse aller Volksschichten möchte ich heute auf ein bestimmtes Gebiet lenken. Das Gebiet, auf dem das überseeische Ausland uns am häufigsten mit späterer Sperre droht, sind die Textilien; aber diese Drohung kann, wie auf so manchem anderen Gebiet, auch wirtschaftlich gegen unsere Gegner schlagen. Als England uns den Ozean sperrte und unseren Munitionsfabriken und unserer Landwirtschaft den Stickstoff im Chilisalpeter entzog, da holten wir mit Hilfe deutscher Kohle, deutschen Kalks und deutscher Erfindungsgabe den Stickstoff aus der Luft. Sperren sie uns Wolle und Baumwolle, dann hoffe ich, daß wir uns ihren Ersatz aus den deutschen Wäldern holen können, in denen kein Raubbau getrieben worden ist wie in anderen Ländern, in deren pfleglicher Behandlung die Volkswirtschaft aller Bundesstaaten in weiser Voraussicht gewetteifert hat. Das Problem der direkten Verwandlung von Zellulose in für unsere Spinnereien und Webereien geeignete Spinnstoffe scheint mir der praktischen Lösung nahe. Es ist ein nationales Problem von höchster Bedeutung, für das die Reichsleitung immer wieder das Interesse weitester Kreise aufrufen möchte.

(Bürgermeister Dr. Weiskirchner über die Zwirn- und Stoffversorgung.) Vorgestern wurden die Direktoren der neugegründeten Zentraleinkaufsstelle für Textilwaren verarbeitende Gewerbe vom Bürgermeister Dr. Weiskirchner empfangen. Der geschäftsführende Direktor Bezirksrat Franz Riedl dankte zunächst dem Bürgermeister für die Beteiligung der Gemeinde Wien an der neugegründeten Gesellschaft, auf die das Wiener Textilgewerbe für die zukünftige Übergangs- und Friedenswirtschaft große Hoffnungen setze. Riedl machte dann dem Bürgermeister Mitteilung von den umfangreichen Gründungsarbeiten und über die kluglose Führung der Geschäfte. Als erster Erfolg könne der Ankauf von größeren Quantitäten Zwirnen zu einem wesentlich billigeren als auf dem Markt im Kettenhandel üblichen Preise bezeichnet werden, und dürfte für die nächste Zeit der Bedarf des Textilgewerbes gedeckt werden können. Es dürfte möglich sein, in den nächsten Monaten an einen **A b b a u d e r P r e i s e**, wenn auch in bescheidenen Grenzen, zu schreiten. Der Bürgermeister ließ sich hierauf über die zukünftigen Aktionen der Zentraleinkaufsstelle für Textilwaren verarbeitende Gewerbe Aufschluß geben. Er erklärte sich bereit, eine Deputation der Gesellschafter dem Handelsminister

vorzuführen und dort die beiden Hauptforderungen des Gewerbes vorzubringen, die einerseits in der direkten Versorgung der Gesellschaft mit Zwirnen und Futterstoffen durch die Baumwoll-, respektive Leinwandzentrale, andererseits nach Vertretung des Gewerbes in der Baumwoll-, Leinen- und Schafwollzentrale ihren Ausdruck finden.

28. III. 1918

Nichtpreise für Tuche und Kleiderstoffe.

Die Zentral-Preisprüfungskommission hat für Tuche und Kleiderstoffe im Engros- und Detailverlaufe nachstehende Nichtpreise in Form von Zuschlägen zu den Gestehungskosten festgesetzt: A. Bei Herrenstoffen: I. Bei Engrosverkäufen, d. i. bei Verkäufen in mindestens halben Stücken: 1. bücherlich nachweisbare Espesen, jedoch in einem 15% der Gestehungskosten nicht übersteigenden Betrage; 2. nicht nachweisbare Espesen 1% der Gestehungskosten; 3. reiner Nutzen 4%, welche aus der Summe der Gestehungskosten, der nachweisbaren und der nicht nachweisbaren Espesen zu ermitteln sind; jedoch darf der Nutzen die Höchstgrenze von Kr. 2.50 per Meter nicht übersteigen. II. Bei Detailverkäufen, d. i. bei Verkäufen in kleineren Mengen als halben Stücken: 1. bücherlich nachweisbare Espesen, jedoch in einem 25% der Gestehungskosten nicht übersteigenden Betrage; 2. nicht nachweisbare Espesen 3% der Gestehungskosten; 3. reiner Nutzen 10%, welche aus der Summe der Gestehungskosten, der nachweisbaren und der nicht nachweisbaren Espesen zu ermitteln sind; jedoch darf der Nutzen die Höchstgrenze von 6 Kr. per Meter nicht übersteigen. B. Bei Damenstoffen: I. Bei Engrosverkäufen: 1. bücherlich nachweisbare Espesen, jedoch in einem 15% der Gestehungskosten nicht übersteigenden Betrage; 2. nicht nachweisbare Espesen 2% der Gestehungskosten; 3. reiner Nutzen 5%; jedoch darf der Nutzen die Höchstgrenze von 3 Kr. per Meter nicht übersteigen. II. Bei Detailverkäufen: 1. bücherlich nachweisbare Espesen, jedoch in einem 25% der Gestehungskosten nicht übersteigenden Betrage; 2. nicht nachweisbare Espesen 4% der Gestehungskosten; 3. reiner Nutzen 10%; es darf der Nutzen die Höchstgrenze von 9 Kronen per Meter nicht übersteigen. Unter Gestehungskosten sind zu verstehen der Fakturenpreis, abzüglich eines etwaigen Kassalontos, zusätzlich der Zollespesen, Fracht, Zustreifykosten und Einkaufsprovision. Zu den nicht nachweisbaren Espesen zählen: Entwertung durch Beschädigung in Schaufenstern, Modeentwertung, Verluste durch Manko, Reste, Diebstähle, Vermessen, Verschneiden, Einsprung (Defaktur, Schrumpfung), Risten.

Bezugscheinfreie Damenkonfektionswaren.

Die Kleiderartenverordnung vom 25. September 1917, RGBl. Nr. 385, hat eine „Freiliste“ vorsehen, auf Grund welcher die Konfektionäre Oesterreichs berechtigt sind, aus hochwertigen Geweben Waren zum Verlaufe zu bringen, welche vollkommen bezugscheinfrei an das laufende Publikum abgegeben werden dürfen. Diesem Umstande Rechnung tragend haben die Konfektionäre zur heurigen Frühjahrsaison größere Lagerbestände von Damenbekleidung gefertigt, deren Besichtigung und Ankauf in der Osterwoche möglich ist. Es ist in jüngster Zeit von den Konfektionären Oesterreichs bei der Regierung mit Nachdruck darauf hingewirkt worden, daß die Bezugscheinfreiheit aller jener Bekleidungswaren, welche von den Konfektionären selbst erzeugt und in den Handel gebracht werden, gewährleistet sei und nur bei jenen Waren eine Bezugscheinpflicht besteht, welche von den staatlich bewirtschafteten Bekleidungsstellen zum Verlaufe gelangen. Dieser Forderung konnte sich das Handelsministerium nicht verschließen. Es ist daher also sicher anzunehmen, daß die Bezugscheinfreiheit für diese Waren besteht.

Die Wirtschaft der Baumwollzentrale.

Die von beiden Häusern des Reichsrates eingesetzte gemeinsame Kommission für Kriegswirtschaft beriet heute über die Gehahrung der „Baumwollzentrale“. Der Präsident der Baumwollzentrale und des Kriegsverbandes der Baumwollindustrie Kuffler gab eine Darstellung der Entstehung der Baumwollzentrale und deren Organisation und Tätigkeit. Die gegenwärtige Lage werde durch den Zufall erleichtert, daß unsere Truppen in Venedig ein ganz nennenswerte Quantitäten heringebracht hätten, die jedoch für Heeresbedarf reserviert bleiben. Neben dem enormen Bedarf der Kriegsverwaltung hat die Baumwollzentrale versucht, für die Zivilbevölkerung ein Quantum Rohwolle beizubekommen. Außerdem hat sie 20.000 Gros Zwirn für Zwecke der Volksbekleidung zurückgehalten. Er gab an, daß das Verschwinden vom Markte auf die Tätigkeit der Zentrale zurückzuführen sei, erklärte jedoch, daß sie nicht die Aufgabe habe, die Bevölkerung mit Waren zu versorgen, sondern die Waren für die Zwecke der Armee, der Volksbekleidung und andere öffentliche Bedarfszwecke aus dem Handel herauszuheben. Wenn man trotzdem nach fast vier Jahren noch immer mit Baumwollbeständen arbeiten und den bringendsten öffentlichen Bedarf befriedigen könne, so sei das nur darauf zurückzuführen, daß man in Oesterreich immer gewohnt war, mit sehr großen Vorräten zu arbeiten. Das war im Krieg unser Glück. Gewiß sei aber heute die Situation für den Handel und für die Bevölkerung keine günstige. Die Bestimmungen über die Verwendung der Reingewinne weichen von denen der anderen Zentralen insofern ab, als die Baumwollzentrale mit Rücksicht auf den Umstand als sie beim die vereinigte Baumwollzentrale schon im Oktober 1915 genötigt war, an die Arbeitslosenfürsorge zu denken, in den Satzungen festsetzte, daß der nach Hinterlegung von 5% des Reingewinnes in den Reservefonds und nach Verteilung einer 5%igen Dividende erübrigende Ueberschuß für Zwecke der Arbeiterfürsorge verwendet werde. Bisher wurden für die Zwecke des Hilfsfonds 26 Millionen ausgeben, wovon die Arbeiter aus eigenen Mitteln 11 Millionen Kronen aufgewendet haben. 256 Millionen Kronen sind den Arbeitnehmern zurückbezahlt worden, und zwar 19 Millionen Kronen vom Finanzministerium und 6.188.000 Kr. aus den Ueberschüssen der Baumwollzentrale. Die Beschwerte darüber, daß in der Zentrale Kaufmannschaft und Konsumenten nicht vertreten sind, erklärt er für gerechtfertigt, führt jedoch an, daß die Organisation sich bei ihrer Gründung als eine rein industrielle darstellte. Doch würden für die Behandlung der Gesuche aus dem Handel eigene Beiräte aus dem Handelsstande herangezogen. Ein Fehler der Organisation sei, daß sie auf Privatkapital aufgebaut ist. Er bespricht

die Volksbekleidungsaktion.

Der letzte an die Landesstellen angegebene Bloch enthält Ware für 12 Millionen Kronen, die als gute Baumwollware bezeichnet werden müsse. Redner legt dem Ausschuss Muster und Preise dieser Ware vor, welche letztere sich zwischen Kr. 1.90 und Kr. 3.35 für schmale Ware, Kr. 8.- bis 9.- für breite Ware stellen. Bisher habe die Volksbekleidungsabteilung bei der Zentrale Waren im Werte von 110 Millionen Kronen eingekauft. Die Preise der Volksbekleidungsabteilung seien wesentlich billiger, etwa das Vier- und Fünffache des Friedenspreises, aber nur für solche Ware, die im Jahre 1915 oder 1916 schon im Inlande war und auf Grund des Anbotswanages gekauft werden könne. Selbst der unbefristete Wollmarktpreis bedeute mit Berücksichtigung unserer Währung das Achtfache des Friedenspreises, es sei also der zehnfache Friedenspreis bei neu beschaffener Ware durchaus kein erschreckender. Was

die Papierwirtschaft

betrifft, so sollte im Sommer vorigen Jahres, als die deutsche Regierung ein Monopol für die Spinnpapiereinfuhr verfügte, der gemeinsame Einlauf in Schweden vereinbart werden; das Abkommen scheiterte aber infolge der Haltung der ungarischen Industrie, welche die Aufteilung des gesamten beschafften Papierses zwischen Oesterreich und Ungarn nach der Quote verlangte, eine Forderung, der unmöglich stattgegeben werden konnte, da die ungarische Industrie 10%, die Oesterreichische 90% darstellt. An Spinnpapier ist nicht allein die Baumwollindustrie interessiert, es wird auch von der Woll-, Leinen-, Hans- und Zute- und sogar von der Seidenindustrie verarbeitet. Von den Kriegsvorständen dieser Industrien wird ein Ausschuss unter den Namen „Spinnpapierkomitee“ im Handelsministerium gebildet. Wenn dieses das Spinnpapier gemeinsam einzukaufen beginnt, wird es wahrscheinlich nötig sein, entweder eine bestehende Organisation mit der Durchführung zu betrauen oder eine eigene Organisation zu schaffen. Der Redner erwähnt dann den schon vor dem Kriege von der Baumwollindustrie geplanten Ankauf geeigneter Bureauräumlichkeiten; unglückseliger Weise habe sich

der Hauskauf

gerade erst in dem Augenblicke geboten, als die Wohnungsnot in Wien eine akute geworden ist. Die Häuser wurden auf den Namen der Baumwollzentrale nur deshalb gekauft, weil diese Organisation momentan die Bureaus braucht und sicher ist, daß auch die freie Organisation sie brauchen wird. Schließlich erklärt er, alle Funktionäre der Baumwollzentrale wären nur dankbar, wenn man sowohl der Industrie als dem Einzelnen einen Weg zeigen könnte, der es ihnen ermöglicht, auf anständige Weise, ohne den Posten in gefährdeter Zeit zu verlassen, der enormen Arbeit, die auf ihnen lastet, entzogen zu werden. Es sei vielleicht mit Fehlern und mit zu geringer Voraussicht, aber doch anständig gearbeitet worden.

Nächste Sitzung Dienstag, den 9. April, 3 Uhr nachmittags.

Die Deutsch-österreichisch-ungarische Textilhandels-gesellschaft für den Osten.

(Telegramm der Neuen Freien Presse.)

Bremen, 4. April.

In den zwischen Deutschland, Oesterreich und Ungarn gepflogenen eingehenden Verhandlungen über ein enges Zusammenarbeiten der drei Länder bei der Einfuhr von Farbstoffen aller Art aus dem russischen Reiche, der Ukraine und den anderen neuen Republiken ist es gelungen, ein volles Einvernehmen über die zu befolgenden Grundsätze der Organisation und des Einkaufes herzustellen, und so konnte am 2. April in Bremen zur Gründung einer Gesellschaft geschritten werden, in der deutsches, österreichisches und ungarisches Interesse paritätisch zum Ausdruck kommt. Die Gesellschaft trägt den Namen Europäische Handels-gesellschaft m. b. H., Bremen, das Stammkapital beträgt 1 Million Mark. Die Stammeinlage haben folgende Gesellschafter übernommen: 1. Die Deutsch-orientalische Handels-gesellschaft m. b. H., Bremen, 500.000 K., 2. die Kriegstrojstoffs-gesellschaft, Wien, 250.000 K., 3. die Vereinigung der Rohstoffzentralen der Länder der heiligen ungarischen Krone, Budapest, 250.000 K. Gegenstand des Unternehmens ist die Einfuhr und die Bewirtschaftung von Spinnstoffen und daraus hergestellten Gespinnsten und Geweben. Der Betrieb der Gesellschaft ist nicht auf Gewinn gerichtet. Die Gesellschaft verfolgt ausschließlich gemeinnützige Zwecke im Interesse der Versorgung Deutschlands und Oesterreich-Ungarns mit Wolle, Baumwolle, Abfällen usw. Das Einkaufsgebiet erstreckt sich vorläufig über alle Länder des früheren Kaiserreichs Rußland, ferner Persien usw. Die Tätigkeit der Gesellschaft steht unter der Aufsicht des Reichswirtschaftsamts, des Kriegs-amts, der Kriegstrojstoffabteilung, des Handelsministeriums in Wien und des ungarischen Handelsministeriums in Budapest. Der Aufsichtsrat setzt sich wie folgt zusammen: Aus Deutschland: Dr. Alfred Lohmann, Bremen, Vorsitzender; A. W. Cramer, Präsident der Baumwollbörse in Bremen; Alfred Focke, Vorsitzender des Zentralausschusses des Wollhandelsvereins in Leipzig; Dr. jur. Welti, Direktor der Deutsch-orientalischen Handels-gesellschaft in Bremen; aus Oesterreich: Theodor Freiherr v. Liebieg, Vorsitzender; Arthur Kuffler, Präsident der österreichischen Baumwollzentrale, Wien, stellvertretender Vorsitzender; aus Ungarn: Vorsitzender Robert v. Szurdah, Präsident der ungarischen Baumwollzentrale, Budapest; stellvertretender Vorsitzender Philipp Weiß, Präsident der ungarischen Schafwollzentrale in Budapest. Mitglieder des Vorstandes sind: J. D. Volkman aus Bremen, Alfred Clason aus Moskau, ein Direktor aus Wien, Hauptmann Graher aus Budapest. Weitere Mitglieder der Geschäftsleitung sind die Herren Hans Schrader und H. C. Schütte aus Bremen. Da die Gesellschaft im staatlichen Interesse arbeitet, sind dem Aufsichtsrat Regierungs-kommissäre der an der Tätigkeit der Gesellschaft interessierten Länder in Berlin, Wien und Budapest angegliedert. Bei der Gründung der Gesellschaft hat es den Gründern sowohl wie den behördlichen Stellen als Richtlinie gedient, daß der deutsche, österreichische und ungarische Handel in ausgedehntem Maße mit seiner Sachkunde und seinen Erfahrungen zur Mitarbeit heranzuziehen ist. Es sind deshalb Beiräte gewählt worden, sowohl für Baumwolle wie für Wolle. Mitglieder des Baumwollbeirates sind die Herren: Präsident der Baumwollbörse A. W. Cramer, Vorsitzender des Vereines der Bremer Baumwollhändler Senator Gruner-Lenz (Bremen), v. Clebe (Bremen), Schäfer (Hamburg), Lindemann (Dresden); Mitglieder des Wollbeirates sind: M. Andrae (Bremen), E. Honigsheim (Bremen), Hans Bock (Berlin), M. Flörshiem (Hamburg) sowie für die Vereinigung des Wollhandels in Leipzig Konsul C. A. Jacob und S. H. Kulenkampff. Hinzu diesen Beiräten steht der gesamte deutsche Baumwoll- und Wollhandel. Die Gesellschaft wird nicht eigene Einkäufer nach Rußland senden, sondern gemäß den Vorschlägen des Beirates sich ausschließlich einer Gruppe von Kommissionären bedienen, welche bereits vor Kriegsausbruch in Rußland Handel getrieben hat. Die Europäische Handels-gesellschaft wird sich aber auch zur Beilebung des russischen Handels mit den Mittelmächten der Vermittlung solcher russischer Exporteure bedienen, welche bereits früher nach Deutschland, Oesterreich und Ungarn exportiert haben. Auf diese Weise soll ein auf wirtschaftlichen Voraussetzungen beruhendes enges Verhältnis zwischen der Ukraine, Großrußland, Rumänien, Finnland, der Arim, Laurien, dem Dongebiet, dem Nord- und Südrussland, Persien, Turkestan (Chanaï, Buchara, Chirwa) Sibirien einerseits und Deutschland und Oesterreich-Ungarn andererseits hergestellt werden. Die Gesellschaft ist als eine Organisation der Kriegszeit gedacht. Sie wird gemäß ihren Statuten innerhalb eines Jahres nach Friedensschluß zwischen dem Deutschen Reich und Oesterreich-Ungarn einerseits und England, Frankreich, Italien und den Vereinigten Staaten von Nordamerika andererseits in Liquidation treten.

Nessel- und Papierkleider.

Von der Berliner Faserstoffausstellung.

Es ist alles schon dagewesen. Auch die Dinge, denen, wie das „Berliner Tageblatt“ berichtet, jetzt infolge der Rohstoffknappheit die lebhafteste Propaganda der Reichsbesleidungsstelle gilt, wie Flachs, Nessel usw., waren schon einmal populär in deutschen Landen, aber das war zur guten, alten Zeit; dann mußten sie der modernen Technik und den mannigfachen neuen Errungenschaften weichen, bis es eben dieser hochentwickelten Technik gefiel, auf die lange überholt geglaubten Stoffe zurückzugreifen. So findet man auf der Faserstoffausstellung am Zoo, die dieser Tage wieder ihre Pforten schließt, in einer Sammlung der Landwirtschaftskammer für die Provinz Ostpreußen zahlreiche Stücke aus Flachs und Schafwolle in allerlei Mustern: Damen- und Kinderkleider, Bettwäsche, Tisch- und Handtücher, Decken, Schürzen, Gardinen. Bemerkenswert ist hier vor allem die 50 bis 100 Jahre alte Tischwäsche, sowie ein Webstuhl mit Material und ein 50 Jahre alter Läuferstoff. Zur Zeit unserer Großmütter legte man hauptsächlich Wert auf reelle Ware, und die bekannten einheimischen Sachen wurden höher geschätzt als fremde, ausländische Erzeugnisse; später nahm der Kurs allerdings eine entgegengesetzte Richtung.

Die Nesselanbaugesellschaft zeigt die Gewinnung und Verwertung der Nesselfaser vom Urstoff bis zum fertigen Gegenstand; die gebleichten Damen- und Kinderhemden sowie Militärhemden und Trilotsagen aus Brennesselgarn machen einen guten, wenn auch nicht gerade eleganten Eindruck; jedoch auf Eleganz kommt es in diesem Falle nicht an. Die Hauptsache bleibt vorläufig, daß man überhaupt Wäsche

zu kaufen bekommen kann. Verschiedentlich sind Bettendamast und andere Erzeugnisse aus Baumwolle vergleichsweise neben gleichartige aus Brennesselgarn gelegt, um darzutun, daß äußerlich kein Unterschied besteht, hinsichtlich der Dauerhaftigkeit soll Nessel sogar die Baumwolle übertreffen und auch weicher und besser waschbar sein. Auch Verbandwatte und gefärbte Stoffe aus Nesselfaser sind ausgestellt. Daß Nesselstoff sich wirksam imprägnieren läßt, soll ein Bergsteiger im „Loden“-Anzug (aus Nessel) beweisen, auf den unablässig Wasser herabtropft. Zunächst sind diese Nesselfstoffe indes noch nicht käuflich, die Behörde hat sie einstweilen mit Beschlag belegt. Schließlich kann man bei dieser Gruppe bereits Plüsch und Velvet aus Nessel sehen; neue Versuche, die jedenfalls recht gelungen sind; feiner Gold- und Silberfäden, Achselklappen für Uniformen usw. aus Ersatzgarn mit Metallüberzug.

Das Papiergarn ist übrigens keineswegs erst, wie vielleicht in Laienkreisen angenommen wird, eine Errungenschaft der Kriegszeit, sondern es existiert bereits seit mehreren Jahren; auch die Papierteppiche, die in verschiedenen Formaten und Ausführungen auf der Ausstellung sind, hat es schon in Friedensjahren gegeben, nur galt damals das Papier als ziemlich verachtetes Material, und ein kleiner Bettvorleger, der damals etwa eine Mark gekostet hätte, steht heute wohl zehnmal so hoch im Preise. Damit ist ein wunder Punkt dieser sonst sehr interessanten und sehenswerten Ausstellung angeschnitten: es sind nämlich, man mag sich noch so viel Mühe geben, keine Preise zu ermitteln! Der Preis ist aber sehr wesentlich, wenn das große Publikum sich mit den Neuheiten befreunden soll. Man will nicht nur sehen, wie praktisch, geschmackvoll und vielartig verwendbar die einheimischen Faserstoffe sind, man will sich auch über den ungefähren Preis unterrichten. Käufer, bei denen der Preis keine Rolle spielt, sind ohnehin in der Lage, Seide und andere Stoffe zu den gegenwärtigen Preisen zu erwerben.

Der Economist.

Die Baumwollindustrie während des Krieges und der Ausblick auf die Friedenszeit.

Von Artur Zemberger.

(Siehe Nr. 19254 der „Neuen Freien Presse“ vom 3. April.)

Wien, 4. April.

Das Jahr 1917 galt dem Einsetzen des Ersatzstoffes Papier, das uns Schweden, Deutschland, zum Teil auch das Inland lieferten. Mit nicht ungewöhnlicher Arbeitsfreudigkeit trat die Baumwollindustrie an die Aufnahme dieses nicht unschwer zu bewältigenden Ersatzstoffes. Zu einem kunstvoll gedrehten Faden auf den umgestellten vorhandenen Baumwoll- und Zwirn- oder den aus Deutschland eingeführten Tellerspindeln versponnen, werden daraus in Weberei und Wirkerei Stoffe zu vielseitigem Verbrauch gearbeitet, denen die Appretur, Färberei und Druckerei jene Verfeinerung gibt, welche den Ursprung vergessen macht. Schläuche und Gurten, Bänder und Futterstoffe, Kunstleder und Schuhbestandteile, Sack jeder Art, Webgewebe für Wäsche und Oberkleidung, aber auch solche aus ganz Papier werden für den Armees- und Zivilbedarf erzeugt und verwendet. Eben arbeitet die Industrie daran, unsere tapfere Piavearmee durch Netze aus Papierstoff vor der Malaria zu schützen. Daß die Einrichtung auf diesen Faserersatz nicht ohne Schwierigkeiten abging, wird man begreifen, wenn man all die Erschwernisse des vierten Kriegesjahres in Betracht zieht, vor allem den Papiermangel, die Transportschwierigkeiten und die Kohlennot. Trotzdem in der Baumwollspinnerei 3 Millionen Kilogramm Papiergarne per Monat erzeugt werden, ist es nicht möglich, mehr als zirka 180.000 bis 200.000 Spindeln von zirka 5 Millionen Gesamtspindeln und zirka 6000 Webstühle von 150.000 mit Papier zu beschäftigen. Dabei ist der Papierkonsum sehr groß, ja das größte österreichische Baumwollunternehmen verbraucht allein 50 Wagen Spinnpapier per Monat. Die Baumwollindustrie muß wegen Kohlenmangels Feuerstätten einlegen, da statt der 11.000 notwendig gebrauchten Tonnen per Monat ihr kaum 5000 zugeteilt werden können. Allerdings dürfen unsere Arbeiter dafür nicht büßen und werden solche wie schon früher durch den Kriegsverband (Arbeiterfürsorge) vergütet. Seit Einsetzen dieser Aktion wurden an zirka 90.000 Personen 40 Millionen Kronen ausbezahlt, wovon die 1100 beteiligten Firmen 11 Millionen Kronen aufbrachten.

Der Verbrauch an amerikanischer Baumwolle betrug im Jahre 1915/16 in Amerika 72 Millionen Ballen, in England 4 Millionen Ballen, in Deutschland vor dem Kriege zirka 1.5 Millionen Ballen, in Oesterreich-Ungarn zirka 700.000 Ballen.

Die bisherigen Exporte aus Amerika betragen:

Kampagne 1916/17 . . .	5,739.129 Ballen
" 1915/16 . . .	6,191.110 "
" 1914/15 . . .	8,544.563 "
" 1913/14 . . .	8,914.839 "
" 1912/13 . . .	8,800.966 "
" 1911/12 . . .	10,681.758 "

Durch schlechte Witterungsverhältnisse, Mangel an Kalidünger und die Organisation unter den Pflanzern, welche eine Uebersproduktion zu verhindern bestrebt ist, ferner durch den Mangel an Arbeitskräften, da 60.000 Aeger aus den amerikanischen Baumwolldistrikten abwanderten, welche noch weitere zwei Millionen Aeger nach sich ziehen sollen, wird der schlechte Ertrag (11 bis 12 Millionen Ballen) der allerletzten drei Ernten (11.3 Millionen Ballen 1917, 11.4 Millionen Ballen 1916, 11.2 Millionen Ballen 1915) erklärt. Die heutige Ernte in Amerika wird mutmaßlich nicht mehr als 11 Millionen Ballen betragen, wovon nicht weniger als 8 Millionen Ballen für den heimischen Gebrauch notwendig sein werden. Es werden also nur 4 Millionen Ballen (inklusive Vorräte) für den Export verbleiben und da bis 1. Dezember 1917 bereits 1.7 Millionen Ballen ausgeführt wurden, werden für den restlichen Teil der bisherigen Kampagne nur ungefähr 2.3 Millionen Ballen zur Verteilung an die Ententestaaten vorhanden sein.

Bei dieser rückgängigen Produktion und dem gesteigerten Verbrauch in England (die Baumwollbestände in England trugen zu Anfang des Jahres 1918 480.000 Ballen gegenüber 970.000 Ballen im Vorjahre, in Amerika und Japan ist die Baumwollfrage schon jetzt scharf umrissen. Um so mehr muß Mitteleuropa mit der schlechten Versorgung in Zukunft rechnen, welche sowohl vom Gesichtspunkte des Warenbedürfnisses wie der Industriebeschäftigung und der Preisgestaltung (man sieht einen Preis von 36 Cent für nicht unwahrscheinlich an) eine Fülle von Gefahren auszulösen geeignet ist. Es wäre denn, daß die uns naheliegenden Gebiete der Asiatischen Türkei (Sizilien, Smyrna, Adanna), Mesopotamien und solche von Turkestan trotz aller Schwierigkeiten und des Arbeitermangels zu größerer Produktivität heranzuziehen wären, was aber im besten Falle noch viele Jahre währen kann. Ich mag dabei mit der Ungläubigkeit des wirtschaftlichen Lebenskünstlers an die oft besprochene Kontinental Sperre für Baumwolle, an ein Baumwollmonopol, an die Wahrnehmung der Pariser Konferenzprojekte in bezug auf Baumwolle gar nicht denken. Inzwischen hat die englische Regierung mit Verlautbarung vom 17. März ihren lange in Aussicht gehaltenen Plan ausgeführt und nicht nur den gesamten Vorrat an ägyptischer Baumwolle an sich gebracht, sondern auch die vollkommene Kontrolle über die Verteilung der Ernte in ihre Hände erlangt. Ueber die ägyptische Baumwolle verrät die Statistik folgendes:

Jahr	Ernte in Mill. Kantar	oder Ballen à 500 Pf.	Gesamtausfuhr in Ballen
Jahr 1915/16	4.7	940.000	735.000
" 1914/15	6.5	1,300.000	822.000
" 1913/14	7.7	1,500.000	970.000
" 1912/13	7.6	1,500.000	968.000

Da die ägyptische Baumwolle für alle Gannummern über Nr. 50 unbedingte Notwendigkeit ist, löst diese Maßregel neue Besorgnisse aus, welche nur ein Uebergewicht der Zentralmächte bei den künftigen Friedensverhandlungen versprechen kann.

In früherer Zeit galt ein Baumwollkleiderstoff nur für die obersten und begütertesten Stände bestimmt, als Ehrenkleid der Fürsten und Fürstinnen, und erst mit dem Ende des neunzehnten Jahrhunderts beginnt das baumwollene Zeitalter. Mehr als 1400 Millionen Menschen kleiden sich heute in Baumwolle.

Gewiß könnte eine umfassende Flach- und Reiffelkultur die Situation bessern, aber damit wird jene Sorge nicht gebannt, welche mit Recht die deutsche und österreichische Baumwollindustrie umfängt und sie nicht zur Ruhe kommen läßt.

Die Baumwollindustrie während des Krieges und der Ausblick auf die Friedenszeit. Von Artur Zemberger. (Siehe Nr. 19254 der „Neuen Freien Presse“ vom 3. April.) Wien, 4. April. Das Jahr 1917 galt dem Einsetzen des Ersatzstoffes Papier, das uns Schweden, Deutschland, zum Teil auch das Inland lieferten. Mit nicht ungewöhnlicher Arbeitsfreudigkeit trat die Baumwollindustrie an die Aufnahme dieses nicht unschwer zu bewältigenden Ersatzstoffes. Zu einem kunstvoll gedrehten Faden auf den umgestellten vorhandenen vorhandenen Baumwoll- und Zwirn- oder den aus Deutschland eingeführten Tellerspindeln versponnen, werden daraus in Weberei und Wirkerei Stoffe zu vielseitigem Verbrauch gearbeitet, denen die Appretur, Färberei und Druckerei jene Verfeinerung gibt, welche den Ursprung vergessen macht. Schläuche und Gurten, Bänder und Futterstoffe, Kunstleder und Schuhbestandteile, Sack jeder Art, Webgewebe für Wäsche und Oberkleidung, aber auch solche aus ganz Papier werden für den Armees- und Zivilbedarf erzeugt und verwendet. Eben arbeitet die Industrie daran, unsere tapfere Piavearmee durch Netze aus Papierstoff vor der Malaria zu schützen. Daß die Einrichtung auf diesen Faserersatz nicht ohne Schwierigkeiten abging, wird man begreifen, wenn man all die Erschwernisse des vierten Kriegesjahres in Betracht zieht, vor allem den Papiermangel, die Transportschwierigkeiten und die Kohlennot. Trotzdem in der Baumwollspinnerei 3 Millionen Kilogramm Papiergarne per Monat erzeugt werden, ist es nicht möglich, mehr als zirka 180.000 bis 200.000 Spindeln von zirka 5 Millionen Gesamtspindeln und zirka 6000 Webstühle von 150.000 mit Papier zu beschäftigen. Dabei ist der Papierkonsum sehr groß, ja das größte österreichische Baumwollunternehmen verbraucht allein 50 Wagen Spinnpapier per Monat. Die Baumwollindustrie muß wegen Kohlenmangels Feuerstätten einlegen, da statt der 11.000 notwendig gebrauchten Tonnen per Monat ihr kaum 5000 zugeteilt werden können. Allerdings dürfen unsere Arbeiter dafür nicht büßen und werden solche wie schon früher durch den Kriegsverband (Arbeiterfürsorge) vergütet. Seit Einsetzen dieser Aktion wurden an zirka 90.000 Personen 40 Millionen Kronen ausbezahlt, wovon die 1100 beteiligten Firmen 11 Millionen Kronen aufbrachten.

* Nähgarnverteilung in Berlin. Der Magistrat von Berlin hat nunmehr bekanntgemacht, daß sich die Verbraucher von Nähgarn in der Zeit vom 9. bis zum 13. April in die von den Geschäften auszuliegenden Kundenlisten für Nähgarn einzutragen haben. Die zur Verfügung stehende Menge von Nähgarn ist so gering, daß auch in Berlin nur auf 5 Personen eine Rolle Nähgarn von 200 Mtr. entfallen kann. Es müssen sich also 5 Personen zusammenschließen und fünf Abschnitte Nr. 42 der Eierkarte abgeben, worauf sie dann einen Bezugsausweis für Nähgarn erhalten, gegen den später eine Rolle Nähgarn verabfolgt wird. Der Magistrat von Berlin hofft, bei der nächsten Verteilung immerhin schon eine Rolle für vier Personen abgeben zu können. Die einzelnen Vororte erlassen Sonderbestimmungen

12./4. 1918.

11
91

Die Verteilung von Nähgarn. In der gestrigen Sitzung des Verein der Textildetailisten Groß-Berlins machte Professor Dr. Raabe vom Groß-Berliner Magistrat einige Angaben über die im Gang befindliche Verteilung von Nähgarn. Die von der Reichsbelleidungsstelle zur Verfabnung gestellte Menge ist so gering, daß bei der jetzigen Verteilung für das laufende Vierteljahr auf fünf Berliner Einwohner zusammen eine Rolle Garn von nur 200 Meter Länge entfällt. Hätte der Magistrat immer vier Einwohnern eine Rolle gegeben, wären die gewerblichen Betriebe völlig ausgefallen. Auch die Verteilungsart, daß immer nur ein

Teil der Bevölkerung berücksichtigt wird, wie es beispielsweise beim Käse geschieht, erschien nicht zweckmäßig. Das Publikum muß den Abschnitt 42 der Berliner Eierkarte bis spätestens Sonnabend bei den Kleinhändlern eintragen lassen. Ebenso muß dort die Bezugsermächtigungen für die gewerblichen Betriebe, die jeder Betrieb in der für ihn zuständigen Ausfertigungsstelle erhält, abzugeben. Die Kleinhändler wiederum müssen die Anmeldungslisten bis spätestens 15. April dem Magistrat, Abteilung für Bekleidungsbeschaffung, Mollenmarkt 4, mit sämtlichen Kartenabschnitten einreichen da sonst ihre Kunden nicht berücksichtigt werden und sich die Kleinhändler strafbar machen würden. In der Aussprache wurde von verschiedenen Rednern auf die großen Mißstände hingewiesen, die für die Geschäfte und das Publikum daraus entstehen, daß die zu Groß-Berlin gehörenden Gemeinden die Nähgarnverteilung nicht gemeinsam geregelt haben. Es wurde beschlossen, geeignete Schritte zu unternehmen, damit in Zukunft die Verteilung in Groß-Berlin einheitlich geschieht.

Der Mangel an Nähfaden.

Die Genossenschaft der Kleidermacher Wiens teilt mit: Unsere Vereinigung hat sich im Laufe der Kriegszeit wiederholt mit der Frage des Flachsbauens beschäftigt, zumal der bedauerliche Rückgang im Flachsbau zu einer für das österreichische Kleidermachergewerbe traurigen Erscheinung geführt hat. Sowohl der Import an Nähfäden, wie auch an Wollwaren oder aus Pflanzfasern erzeugten Zubehöre ist infolge des Kriegszustandes zur Unmöglichkeit geworden. Dazu gesellte sich noch der Ablieferungszwang der letzten Vorräte an die Baumwollzentrale, so daß der Mangel an diesen Produkten sowohl für den Gewerbestand, wie auch für die Bevölkerung überhaupt von geradezu katastrophaler Wirkung wurde. Dem Gewerbe ging der wichtigste Behelf zu seinem Betriebe, der Nähfaden, aus. Diese Lage hat seit den im Vorjahre von der Genossenschaft im Handelsministerium erhobenen Vorstellungen keine Aenderung erfahren und es dürfte eine solche auch in absehbarer Zeit nicht eintreten, wenn nach wie vor dem Flachsbau die gleiche Interesslosigkeit, wie bisher, entgegengebracht wird. Es wäre daher ein Gebot der Notwendigkeit, wenn das Handels-, wie das Ackerbauministerium unserer Anregung ihr Interesse zuwenden würden, um das Kleidermachergewerbe vor noch schwereren als den derzeit bestehenden Kalamitäten hinsichtlich der Betätigung dieses Gewerbes zu bewahren. Gerade in jenen Gegenden, wie beispielsweise in der böhmischen mährischen Hochebene, wo vorwiegend der Flachsbau gepflegt wurde, ist dieser in bedenklicher Weise von Jahr zu Jahr zurückgegangen. Die Ursache dürfte vielleicht darin zu suchen sein, daß einerseits die Maximalpreise für Flachs weit niedriger stehen als in Ungarn und Deutschland und nicht zuletzt auch in dem Umstand, daß diese landwirtschaftliche Bevölkerung durch ärarische Arbeiten ihrem eigentlichen Berufe entzogen worden ist. Man findet heute den Landwirt beim Nähtische, wo er Heereskonfektionsarbeiten ausführt! Der Flachs ist für die Bekleidung ein unentbehrliches Produkt; man bedarf seiner für die Oberkleider, für die Wäsche und für die verschiedenen Zubehöre, so insbesondere, wie schon erwähnt, zur Herstellung des Nähfadens. Außerdem sind doch Flachsprodukte durch ihren hohen Fettgehalt des Samens und durch die Verwendbarkeit seiner Abfälle zur Erzeugung eines ausgezeichneten Kraftfuttermittels für das Ruzvieh direkt unentbehrlich.

14. / 4. 1918.

14
94

Neuregelung des Kleinhandels mit Garnen. Nach einer am 1. Oktober 1918 in Kraft tretenden Bekanntmachung des Reichskanzlers dürfen baumwollene, wollene und halbwoollene Garne nur in bestimmter Grammene bzw. Meterlänge abgegeben werden. Von der Bestimmung ausgenommen sind Garne, die zur Fertigstellung von halbfertigen Waren mit diesen zusammen feilgehalten oder die den Käufern zugemessen oder zugewogen werden. Ebenso dürfen bis 31. März 1919 die bis zum Inkrafttreten der Verordnung vorhandenen Packungen im Verkehr bleiben. Die neue Verordnung will durch Ausschaltung ausländischer Maße den Kleinhandel mit Garnen für die Zukunft regeln. Bisher wurden die Verbraucher durch die Bezeichnung des englischen Yards wegen der scheinbar billigeren Preise irreführt.

14. IV. 1918

95

Eine Spule Zwirn — vierzig Kronen!

Die Pfadlerin Marie Simon in Brunn am Gebirge war vor dem Müdinger Bezirksgericht wegen Freistreiberei angeklagt, weil sie für eine Spule Zwirn vierzig Kronen verlangt hat. Der Richter Dr. Federmann verurteilte die Angeklagte zu einer Woche Arrest, verschärfte durch zweimal hartes Lager, sowie zu zweihundert Kronen Geldstrafe und Aberkennung der Gewerbeberechtigung auf die Dauer von drei Monaten.

Die Wirtschaft der Baumwollzentrale.

Die Gemeinsame Kriegswirtschaftliche Kommission legte heute die Verhandlungen über die Gebarung der Baumwollzentrale fort.

Experte Kaiser erklärt, daß die Steigerung der Preise von Kakao zwischen November 1915 und April 1916 auf spekulative Verkäufe in Erwartung von Requisitionen zurückzuführen sei. — Experte Spiegel bedauert, daß die zu wiederholten Malen gegebenen Anregungen, Höchstpreise für Papiergarne festzusetzen, erfolglos geblieben seien und fordert den ehesten Abbau der Zentrale. — Vizepräsident der Baumwollzentrale Lemberger erwidert, die Funktionäre der Zentrale wären überglücklich, wenn sie abberufen würden.

Experte Comploj beklagt die unnötigen Erscheinungen durch die Geschäftsführung der Baumwollzentrale. — Experte kaiserlicher Rat Freudenberg wünscht, daß namentlich der Beschaffung der Nesselkaser erhöhte Aufmerksamkeit gewidmet werde. — Experte Dr. Singer stellt fest, daß die österreichische Textilindustrie bisher 92 Prozent, die ungarische nur 8 Prozent umfasste, jedoch im Kriege die Aufträge nach dem Quotenverhältnisse aufgeteilt wurden. Wenn Ungarn auf dem Wege der Banken den Quotenschlüssel hierin aufrechtzuerhalten verlange, würde die österreichische Industrie lahmgelegt werden.

Präsident der Baumwollzentrale Kuffler stellt gegenüber dem Abg. Dr. Jerzabel fest, es werde nichts berabsäumt werden, um Baumwolle nach Oesterreich zu schaffen. Oft haben von der Regierung sehr kleine Firmen große Aufträge bekommen, sehr große Firmen aber gar keine. Einen Baumwolltrust der österreichischen Bodenkreditanstalt gebe es nicht. Jede Großhandlung habe eine ganze Reihe von Klienten derselben Branche. Wesentlich übertrieben sei das, was Experte Mandl über die Ausdehnung der Gesellschaft sagte, der Redner angehört. Er bestreitet entschieden, daß die leitenden Organe für ihre Organisationen Gevesslieferungen in Anspruch nehmen und daß die Verordnung über das Spinnpapier vom Redner so beeinflusst oder vorgeschlagen worden sei, daß bestimmte Unternehmungen einen Vorteil, andere Unternehmungen nur Nachteile hätten. Von Ungarn sei nach Oesterreich überhaupt keine Papierware geliefert worden. Die Behauptung, daß beim Einkauf von Zellulose die Baumwollzentrale mindestens zehn Millionen Kronen verliere, welche der Allgemeinheit aufgelassen werden sollen, sei glatt erfunden. Redner habe sich die Hände rein gehalten, die er sich auch vom Experten Mandl nicht beschmutzen lasse. Die Befürchtung der Weiterdauer dieser Organisationen in ihrer gegenwärtigen Gestalt sei nach seiner Ansicht unbegründet. Ebenso glaube er auch, daß jede Beeinträchtigung des Handels, Rohstoffe zu impor-

tieren, werde aufgegeben werden müssen. Das Einzige, was geschehen müsse, sei Erfassung und Verteilung der eingeführten Rohstoffe.

Exp. Mandl weist den Vorwurf zurück, daß er seine Meinung geändert habe.

Nächste Sitzung morgen, 10 Uhr vormittags.

20. / 4. 1918.

20
99

Beschlagnahme der Tischwäsche im Handel. Die im Besitze von Gewerbetreibenden befindlichen, zur Veräußerung bestimmten, aus Web-, Wirt- und Strickwaren hergestellten gebrauchten und ungebrauchten weißen und farbigen waschbaren Tisch- und Mandtlücher sind nach einer sofort in Kraft tretenden Bekanntmachung der Reichsbelleidungsstelle beschlagnahmt. Von der

Beschlagnahme ist Tischwäsche ausgenommen, die entweder ausschließlich aus Natur- oder Kunstseide oder aus halbwaidenen Stoffen oder aus reinem Papiergarngewebe hergestellt ist oder die ungefüllt ist und zur Hälfte oder mehr aus Lüll, Fillet, Stickeret oder Spitzenstoff besteht. Die Bekanntmachung enthält ferner ein Verfügungs- und Veräußerungsverbot. Eine Enteignung wird dagegen nicht angeordnet. Die Besitzer der beschlagnahmten Wäsche sind verpflichtet, die Vorräte sorgfältig aufzubewahren. Ortsveränderungen und Verarbeitungen sind verboten, ebenso rechtsgeschäftliche Verfügungen. Die entgeltliche Veräußerung und der Erwerb gebrauchter und ungebrauchter Tischwäsche der bezeichneten Art und unverarbeitete gewebte oder gewirkte Stoffe, die ganz oder teilweise aus Seinen oder Baumwolle bestehen und sich im Besitze von Privatpersonen befinden, ist ebenfalls verboten. Die Veräußerung der von der Verordnung erfaßten Tischwäsche und Stoffe ist ausschließlich an den Gemeindeverband gestattet.

21. IV. 1918

100

[Die Kriegswirtschaftliche Kommission über die Wollzentrale.] Die Kriegswirtschaftliche Kommission trat in der gestern unter Vorsitz des Abg. Dr. v. Langenhan und in Anwesenheit des Generalkommissärs für Kriegs- und Uebergangswirtschaft Riedl abgehaltenen Sitzung in die Verhandlung über die Wollzentrale ein. Sektionsrat Dr. Ritter v. Dieka gab eine historische Darstellung der Maßregeln auf dem Gebiete der staatlichen Bewirtschaftung der Wolle. Präsident der Wollzentrale Freiherr v. Liebig erteilte Aufklärungen über die Tätigkeit der Zentrale und des Kriegsverbandes. Aus seinen Darlegungen ergab sich, daß die in Bulgarien und der Türkei beschaffte Schafwolle, deren Einkauf ursprünglich frei war und später der deutsch-österreichisch-ungarischen Einkaufsvereinigung übertragen wurde, zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn nach dem Schlüssel von 6:3, zwischen Oesterreich und Ungarn quotenmäßig aufgeteilt wird. Der Kriegsverband entfaltet die größte Tätigkeit auf dem Gebiete des Lieferungswezens zur Verpflegung des Heeres mit Wollwaren. Es wurde ein Schlüssel ausgearbeitet, nach welchem die Heeresaufträge an alle, auch die kleinsten Unternehmungen zur Anstellung gelangten und die Betriebe kleiner Gewerbetreibender zu Lieferungsgruppen vereinigt wurden. Die Gründung der Wollzentrale sei eine Notwendigkeit gewesen, weil die Deutschen mit einer Organisation zu tun haben wollten, der Materialpreis sonst uferlos gestiegen, die Beschäftigung der Industrie unregelmäßig geworden wäre und das Kriegsministerium sich durch eine Zentralstelle auf dem laufenden erhalten mußte. Schließlich gab Redner dem Wünsche Ausdruck, daß alle Vorkehrungen, die sich als notwendig erwiesen, sobald als möglich außer Kraft gesetzt werden. (Lebhafter Beifall.) Abgeordneter Friedman gab der Befriedigung darüber Ausdruck, wie die Wollzentrale die außerordentlich schwierigen Aufgaben gelöst habe. Er fragt die Regierungsvertreter, ob die in Ungarn erlassenen Verordnungen im Titel ebenfalls die Bezeichnung führen: „Im Einvernehmen mit dem Kriegsministerium.“ Bei dem großen Einflusse, den Ungarn auf die Militärverwaltung besitze, könne man auch für die Zeit nach dem Kriege auf einen weitreichenden Einfluß Ungarns auf die österreichische Volkswirtschaft gefaßt sein. Ungarn scheine schon heute, wie aus allem, was man höre, hervorgehe, Vorbereitungen zu treffen, um sich einen solchen Einfluß für die Zeit nach dem Kriege zu sichern. Die Einflußnahme, die das Kriegsministerium auf Texturierung und Durchführung der Verordnungen übe, dürfe in Oesterreich keine größere sein als in Ungarn. Die wirtschaftlichen Maßnahmen und Erhebungen des Kriegsministeriums müssen nach dem Kriege wieder an die österreichischen Zentralstellen übergehen. Generalkommissär Riedl führt aus, daß der Kriegsverwaltung in den ersten kriegswirtschaftlichen Verordnungen ein ziemlich weitgehender Einfluß eingeräumt wurde, weil man davon ausging, daß die Tätigkeit der ganzen Wirtschaftsorganisation und der Hauptzweck aller zu treffenden Maßnahmen auf die Deckung des Heereserfordernisses gerichtet sein müsse. Je länger der Krieg dauerte, desto notwendiger wurde es, über den rein militärischen Interessen auch die Volkswirtschaft zu berücksichtigen. Da mußte nun in vielen Fällen ein Kompromiß mit der Militärverwaltung geschlossen werden, das darauf hinauslief, daß zwar der Zivilverwaltung die Führung überlassen wurde, aber dem Kriegsministerium bei Erlassung der Verordnungen ein Mitbestimmungsrecht eingeräumt und ihm das Recht zugestanden wurde, Kommissäre mit Einspruchsrecht zu ernennen. Auch wurde eine Reihe von Maßnahmen, welche im Rahmen der Organisation oder der betreffenden Verordnungen zu ergreifen waren, an die Zustimmung des Kriegsministeriums geknüpft. Endlich ist der Militärverwaltung ein maßgebender Einfluß auf die Wahl der leitenden Personen der Organisation zugestanden worden. Während also in den ersten Verordnungen eine zeitliche Begrenzung für die Einflußnahme des Kriegsministeriums nicht ins Auge gefaßt war, wurden in den späteren Verordnungen die Rechte des Kriegsministeriums auf die Dauer des Krieges begrenzt. Wenn nun auch hiebei die aus früherer Zeit stammenden Verordnungen nicht geändert wurden, so könne Redner die Versicherung geben, daß dem Handelsministerium nichts fernere liege als die Fortdauer des militärischen Einflusses auf unsere Volkswirtschaft über den Krieg hinaus zu wünschen oder zu begünstigen. Es ist in Aussicht genommen, in dem Zeitpunkt, in dem der Friede in greifbare Nähe gerückt ist, an eine entsprechende Aenderung dieser alten Verordnungen zu schreiten und ebenso bei Novellierungen, die im Laufe der Zeit aus verschiedenen Gründen notwendig werden, den Einfluß des Kriegsministeriums auf das unbedingt notwendige Maß und selbstverständlich auf die Dauer des Krieges zu beschränken. Redner müsse machen, daß das vom Abg. Friedman geltend gemachte

staatsrechtliche Bedenken hinsichtlich der Nennung des Kriegsministers im Titel der Verordnungen begründet sei. Aber es darf nicht vergessen werden, daß eine Voraussetzung, von der bei dieser Tertierung ausgegangen worden war, nicht zugetroffen ist, die Voraussetzung nämlich, daß die Militärverwaltung dieselbe Stellung, die sie bei uns beansprucht, auch in Ungarn beanspruchen und erreichen wird. Von mancher Seite wird jedoch angeführt, daß praktisch auch die ungarische Regierung der Kriegsverwaltung eine weitgehende Ingerenz einräume und im Endeffekt ein Unterschied nicht zu konstatieren sei. Ueber die Errichtung von Wirtschaftsgruppen bei einzelnen Militärkommanden in Ungarn werde sich Redner nähere Nachrichten verschaffen. Das Handelsministerium habe den Ministerpräsidenten gebeten, gewisse Bedenken, die sich aus der Schaffung dieser Wirtschaftsgruppen für die zivilwirtschaftliche Verwaltung ergeben, dem Kriegsministerium gegenüber in der Richtung geltend zu machen, daß die Tätigkeit der Wirtschaftsgruppen auf rein militärische Belange beschränkt und ein Uebergreifen in die Sphäre der wirtschaftlichen Verwaltung des Staates vermieden werden müsse. Der Generalkommissär gab der Hoffnung Ausdruck, daß mit dem Kriegsministerium ein Einvernehmen möglich sein werde. Gegenwärtig sei das Handelsministerium daran, sich bei Erlassung einzelner neuer oder bei Abänderung bestehender Verordnungen sich dem in Ungarn geübten Vorgange anzupassen. Abg. Dr. Zerzabek stellte mit Befriedigung fest, daß die Wollzentrale eine löbliche Ausnahme gegenüber den übrigen Zentralen bilde. Der von ihr geübte Verteilungsmodus war viel gerechter als jener der Baumwollzentrale. Abg. Soli konstatierte mit Genugtuung, daß sich die Organisation der Wollzentrale auf die kleinsten Produzenten erstreckte. Vorsitzender Dr. v. Langenhan bemerkte zum Schlusse der Verhandlungen, die Debatte habe im allgemeinen gezeigt, daß die Leitung der Wollzentrale nur Anerkennung gefunden habe. Darin sei auch wohl eine Anerkennung für die Verordnungen der Regierung und dafür zu sehen, daß die zentrale Bewirtschaftung der Wolle während des Krieges eine Notwendigkeit bilde. Was die vom Abg. Friedman berührte staatsrechtliche Frage betreffe, entsprechen diese Ausführungen den Wünschen und Intentionen der Kommissionsmitglieder. Redner werde Veranlassung nehmen, dem Landesverteidigungsminister, als dem für das Abgeordnetenhaus kompetenten militärischen Minister, davon Kenntnis zu geben, und werde auch den Delegierten hieron Mitteilung machen, damit diese Frage in der Delegation besprochen werden könne. Was die Behandlung wirtschaftlicher Fragen durch das Kriegsministerium betreffe, sei es nur zu begrüßen, daß die Heeresverwaltung sich bemühe, sich theoretisch mit diesen Fragen zu beschäftigen. Die Anregungen des Abg. Friedman werden jedenfalls dazu führen, in der von ihm beanstandeten Richtung Remedur zu schaffen. Die in der Debatte vorgebrachten Wünsche, betreffend Förderung der Schafzucht, werde Redner dem Ackerbauminister zur Kenntnis bringen. Er dankte schließlich den Vertretern der Regierung und dem Präsidenten der Wollzentrale für die erteilten Aufklärungen und vorgelegten Berichte.

27. IV. 1918

101

[Ungewöhnlicher Preissturz der Baumwolle.] Auf den amerikanischen Baumwollmärkten hat sich in den letzten Wochen ein Preissturz vollzogen, der in solchem Umfange seit vielen Jahren nicht zu beobachten gewesen ist, da er bald nahe an 10 Cent herabsinken wird. Die gestrige Notierung stellte sich nämlich für den Augusttermin auf 25'80 Cent und für den Oktobertermin auf 25'55 Cent. Der höchste noch vor kurzem verzeichnete Preis von ungefähr 36 Cent ist allerdings nicht entfernt durch die tatsächliche Marktlage begründet gewesen und der Sturz ist von einem wohl phantastisch zu nennenden Stande aus erfolgt. Bei der wilden Aufwärtsbewegung hatte die Spekulation darauf hingewiesen, daß geringe Vorräte vorhanden seien, daß die neue Ernte kaum wesentlich über 11 Millionen Ballen hinausgehen werde, die Wetterberichte ungünstig lauten und die zu erwartende Nachfrage nach Baumwolle auch mit Rücksicht auf den gesteigerten Eigenkonsum Amerikas eine so starke sein werde, daß man auf den Verbrauch der Mittelmächte leicht werde verzichten können. Obwohl man über die Ursachen des Rückganges hier nur auf Vermutungen angewiesen ist, scheint es doch, daß die erwähnten Voraussetzungen, die für die ständigen Preis-erhöhungen ins Treffen geführt wurden, sich wenigstens zum Teile als unzutreffend erwiesen haben. Die Ernte wird möglicherweise besser sein als erwartet wurde, und vielleicht wird auch der Eigenkonsum Amerikas und der Baumwollhunger sich nicht als so groß erweisen, als ursprünglich angenommen worden ist. Es dürfte daher die statistische Position erschüttert worden sein und der Abstieg hat sich echt amerikanisch geradezu wirbelartig in einem seit sehr langer Zeit nicht erlebten Preissturz vollzogen. — Ueber die Vorgänge auf dem Baumwollmarkt liegt das nachfolgende Telegramm aus Newyork vor: Der Baumwollmarkt wies heute wieder sehr große Lebhaftigkeit auf. Im Anschlusse an die von den ausländischen Plätzen vorliegenden Nachrichten setzten die Preise mit Abschlägen von 25 bis 18 Punkten ein. Starke Andienungen und darauf zurückzuführende Liquidationen hatten später im Einklange mit Abgaben südlicher Häuser weitere erhebliche Rückgänge zur Folge. Auch die schwache Verfassung der Fondsbörse und der günstige offizielle Wetterbericht trugen wesentlich zur Verflauung bei, so daß am Schlusse gegen gestern Rückgänge von 180 bis 100 Punkten zu verzeichnen waren. Am Schlusse des Verkehrs fiel Lofoware um 185 Punkte auf 27'55 Cent.

Der Zwirn für die Wiener Haushaltungen.

Hindernisse bei der Erzeugung. — Die Verteilung verschoben.

Die Handels- und Gewerbekammer kündigte kürzlich an, es werde eine allgemeine Zwirnverteilung an die Haushaltungen Wiens und Niederösterreichs im Ausmaße von 50 Meter per Haushalt stattfinden.

Der Beginn dieser von den Hausfrauen freudig begrüßten Aktion hätte schon Anfang April erfolgen sollen. Nun haben sich aber, wie uns mitgeteilt wird, der dringend erwarteten Zwirnverteilung neuerdings Schwierigkeiten in den Weg gestellt, die eine namhafte Verzögerung mit sich bringen, wenn nicht seitens der kompetenten Behörden mit Nachdruck die Durchführung betrieben wird.

Die Handelskammer erklärt, noch immer nicht im Besitze der erforderlichen Zwirnmengen zu sein, um an sämtliche Haushaltungen je eine Spule Zwirn abgeben zu können. Die Lieferungen des Zwirns seitens der Baumwollzentrale seien deshalb im Rückstande, weil die Fabriken infolge Kohlenmangels die Arbeiten nicht betreiben konnten. Um an die 660.000 Wiener Haushaltungen Zwirn zu verteilen, müßte zunächst das gesamte Quantum gesichert sein, was bis jetzt jedoch nicht der Fall ist. Ein bestimmter Termin für die Verteilung kann unter diesen Umständen nicht angegeben werden. Man hofft, sie „soonest“ in Angriff nehmen zu können.

Die bisher aufgetragenen Zwirnmengen lagern bei Kaufleuten. Schon wegen der zahlreichen Einbrüche in Geschäftslokale wäre es vorteilhaft, die eingelagerten Zwirnmengen möglichst bald durch Verteilung in Sicherheit zu bringen, um so mehr als Zwirn als beliebter „Tauschartikel“ die Begehrtheit der Diebe anlockt. Die allgemeine Zwirnnot verlangt jedoch überhaupt dringende Abhilfe, weshalb alles getan werden sollte, um die Verteilung wenigstens eines kleinen Quantum durchzusetzen.

(Der Handelsminister für die Textilwareneinfuhr.) Eine Deputation des Wirtschaftsverbandes österreichischer Wäsche- und Blusenerzeuger sowie Textilwarenhändler, reg. Gen. m. b. H., in Wien, wurde im Ministerzimmer des Parlaments vom Handelsminister in einstündiger Audienz gestern empfangen. Die Deputation ersuchte um Beseitigung jener Hindernisse, welche den von ihr angesuchten Importbewilligungen bereitet werden, da die Vermehrung der im Inlande verfügbaren Textilwaren höchst dringlich sei. Sie beantragte gleichzeitig die Anweisung von für Seeresverwaltung und Volksbekleidung entbehrlichen Waren aus den inländischen Beständen. Der Handelsminister erklärte, daß er dem Import außerordentlich sympathisch gegenüberstehe und sich dafür einsetzen werde, daß die Einfuhrbewilligungen erteilt werden. Auch werde rücksichtlich der Warenzuweisungen aus den inländischen Beständen das Menschenmögliche geschehen, um die Notlage des mittleren und kleinen Gewerbestandes zu erleichtern und damit auch die Interessen der Konsumenten zu fördern.

Nichtpreise für Seidenstoffe, Samte, Plüsch und Stidereien.

Die Zentral-Preisprüfungskommission hat mit Beschluß vom 4. Mai für Seidenstoffe, Samte, Plüsch, Seidenbänder, über 20 Zentimeter breite Stidereien und für Spitzenstoffe nachstehende Nichtpreise in Form von Nichtzuschlägen zu den Gestehungskosten festgesetzt:

A. Bei Seidenstoffen, Samten und Plüsch: I. Bei Engrosverkäufen, d. i. bei Verkäufen in mindestens halben Stücken: 1. bühlerlich nachweisbare Spesen, jedoch in einem 15 Prozent der Gestehungskosten nicht übersteigenden Betrage; 2. nicht nachweisbare Spesen, und zwar: a) bei glatten Seidenstoffen und schwarzen Samten und Plüsch 10 Prozent der Gestehungskosten; b) bei Modeseidenstoffen, beziehungsweise farbigen Samten und Plüsch 15 Prozent der Gestehungskosten; 3. reiner Nutzen 5 Prozent, welche aus der Summe der Gestehungskosten, der nachweisbaren und der nicht nachweisbaren Spesen zu ermitteln sind; jedoch darf der Nutzen die Höchstgrenze von 3 Kronen pro Meter nicht übersteigen. II. Bei Detailverkäufen, d. i. bei Verkäufen in kleineren Mengen als halben Stücken: 1. bühlerlich nachweisbare Spesen, jedoch in einem 25 Prozent der Gestehungskosten nicht übersteigenden Betrage; 2. nicht nachweisbare Spesen, und zwar: a) bei glatten Seidenstoffen und schwarzen Samten und Plüsch 15 Prozent der Gestehungskosten; b) bei Modeseidenstoffen, beziehungsweise farbigen Samten und Plüsch 20 Prozent der Gestehungskosten; 3. reiner Nutzen 10 Prozent, welche aus der Summe der Gestehungskosten, der nachweisbaren und der nicht nachweisbaren Spesen zu ermitteln sind; jedoch darf der Nutzen die Höchstgrenze von 9 Kronen nicht übersteigen.

B. Bei Seidenbändern: I. Bei Engrosverkäufen, d. i. bei Verkäufen in mindestens ganzen Stücken: 1. bühlerlich nachweisbare Spesen, jedoch in einem 15 Prozent der Gestehungskosten nicht übersteigenden Betrage; 2. nicht nachweisbare Spesen, und zwar: a) bei schwarzer Ware 15 Prozent der Gestehungskosten; b) bei farbiger und Modeware 20 Prozent der Gestehungskosten; 3. reiner Nutzen 5 Prozent. II. Bei Detailverkäufen, d. i. bei Verkäufen in kleineren Mengen als ganzen Stücken: 1. bühlerlich nachweisbare Spesen, jedoch in einem 25 Prozent der Gestehungskosten nicht übersteigenden Betrage; 2. nicht nachweisbare Spesen, und zwar: a) bei schwarzer Ware 20 Prozent der Gestehungskosten; b) bei farbiger und Modeware 25 Prozent der Gestehungskosten; 3. reiner Nutzen 10 Prozent.

C. Bei über 20 Zentimeter breiten Stidereien: I. Bei Engrosverkäufen, das ist bei Verkäufen in mindestens ganzen Stücken: 1. bühlerlich nachweisbare Spesen, jedoch in einem 15 Prozent der Gestehungskosten nicht übersteigenden Betrage; 2. nicht nachweisbare Spesen, und zwar: a) bei weißer Ware 10 Prozent der Gestehungskosten; b) bei farbiger und Modeware 15 Prozent der Gestehungskosten; 3. reiner Nutzen 5 Prozent. II. Bei Detailverkäufen, das ist bei Verkäufen in kleineren Mengen als ganzen Stücken: 1. bühlerlich nachweisbare Spesen, jedoch in einem 25 Prozent der Gestehungskosten nicht übersteigenden Betrage; 2. nicht nachweisbare Spesen, und zwar: a) bei weißer Ware 15 Prozent der Gestehungskosten; b) bei farbiger und Modeware 20 Prozent der Gestehungskosten; 3. reiner Nutzen 10 Prozent.

D. Bei Spitzenstoffen: I. Bei Engrosverkäufen, das ist bei Verkäufen in mindestens ganzen Stücken: 1. nachweisbare Spesen, jedoch in einem 15 Prozent der Gestehungskosten nicht übersteigenden Betrage; 2. nicht nachweisbare Spesen 15 Prozent der Gestehungskosten; 3. reiner Nutzen 5 Prozent. II. Bei Detailverkäufen, das ist bei Verkäufen in kleineren Mengen als ganzen Stücken: 1. nachweisbare Spesen, jedoch in einem 25 Prozent der Gestehungskosten nicht übersteigenden Betrage; 2. nicht nachweisbare Spesen 20 Prozent der Gestehungskosten; 3. reiner Nutzen 10 Prozent. Der reine Nutzen ist immer zu berechnen aus der Summe der Gestehungskosten der nachweisbaren und der nicht nachweisbaren Spesen.

Durch Punkt A werden die mit Beschluß der Zentral-Preisprüfungskommission vom 18. August

1917 festgesetzten Groß- und Kleinhandlerrichtpreise für Baumwolle (Belvet) außer Kraft gesetzt. Die mit genanntem Beschluß festgesetzten Fabrikantenrichtpreise netto ab Fabrik bleiben jedoch in Kraft. Unter Gestehungskosten sind zu verstehen der Faktorenpreis abzüglich eines etwaigen Kassenskontos zuzüglich der Zollspesen, Fracht, Zustreifkosten und Einkaufsprovision. Zu den nicht nachweisbaren Spesen zählen: Entwertung durch Beschädigung in Schaufenstern, Modeentwertung, Verluste durch Manko, Reste, Diebstähle, Vermessen, Verjuchneiden, Verzusterung, Risiken.

Erlatz ausländischer Faserstoffe

Vortrag von Kommerzienrat Claviez.

Was im Kriege die Ersatzstoffindustrie geleistet hat, ist vielfach bewunderungswürdig. Aber werden diese Errungenschaften, in denen der Geist der Wissenschaft und Technik über die Pläne der Feinde triumphierte, auch in die Friedenszeit mit hinüber genommen werden können? Diese Frage ist keineswegs leicht und ohne weiteres zu beantworten. Wie sich hier die Verhältnisse gestalten werden, hängt vor allem davon ab, unter welchen Umständen und in welchen Mengen uns später wieder ausländische Rohstoffe zur Verfügung stehen. Aber soviel ist sicher, einen guten Schritt vorwärts haben wir auf dem Gebiete der Textilstoffe getan und ein Gebiet erobert, das nicht wieder verloren gehen kann. Ein berufener Vertreter aus diesem Gebiete, der schon zwanzig Jahre vor dem Kriege an dieser Aufgabe hervorragend mitgearbeitet Kommerzienrat Claviez-Adorf hat kürzlich in dem ersten der vom Vorstande der Deutschen Faserstoffausstellung veranstalteten wissenschaftlichen Vorträge diese Frage in objektiver Abwägung zu beantworten gesucht.

Brennnessel wird Baumwolle schon aus wirtschaftlichen Gründen wohl nur zum Teil ersetzen. Ein weit wirksamerer Wettbewerber ist die Teguha, die anspruchsloser und in größeren Mengen als Brennnessel zu beschaffen ist. Auch Torffaser besitzt eine staunenswerte Verwendungsmöglichkeit und neu aufgelebt ist die Verwendung von Flachstroh, während man der Kiefernadelfaser wohl bedenkllicher gegenübersehen mag. Für Wolle hat die Kaninchenzucht eine bedeutende Zukunft. Ein Wollkaninchen vermag 1 Kilogramm feinsten Wolle zu erzeugen. Freilich Fleischkaninchenzucht und Wollkaninchenzucht sind nicht dasselbe und daher braucht man für letztere nicht die Futternot ins Feld zu führen. Im übrigen hat man Wolle erfolgreich mit Teguha, Torf, Ginsterfasern, Papiergarn und Zellulose gestreckt. Kunstseide, zu kurzen Fasern gerissen, hat vorzüglich Wolle ersetzt. Seide wird eine erhöhte Konkurrenz durch Kunstseide und heimische Seidenzucht erfahren. Jute aber wird völlig durch Flach, Teguha, Zellulose und Papiergarn vertreten werden können.

Die Technik des einst so gehähten Papiergarns hat bereits vor dem Kriege vollendet vorgelegen und war in zwanzigjähriger mühevoller Arbeit erfolgreich durchgeführt. An die Weiterentwicklung dieses Ersatzstoffes auch nach der wirtschaftlichen Seite hin müssen Forstverwaltung und Papierindustrie gemeinsam mitarbeiten. Es ist nicht zu leugnen, daß die gewaltige Papierpreissteigerung schon heute auch der Papiergarnindustrie ernstliche Schwierigkeiten bereitet, aber nicht minder geschieht dies durch die Preistaktik der Verwertungsverbände. Preisabbau, Befreiung von Fesseln und Reglements sind auch für die Textilerersatzstoffindustrie in der Uebergangszeit erste Fragen, um ihre Konkurrenzfähigkeit auch unter den gegen heute sehr veränderten Friedensverhältnissen zu behaupten.

Sr. M.

11. IV. 1918

Beschlagnahmte Seidenwaren.**Freibietung eines Waggons zu Höchstpreisen.**

Die Szegediner Polizei ist einem großangelegten Kettenhandel mit Seidenwaren und Stoffen auf die Spur gekommen und hat einen Waggon dieser Waren im Werte von 300.000 K. beschlagnahmt. Die Szegediner Polizei beabsichtigt, die beschlagnahmten Waren zu den amtlich festgesetzten Höchstpreisen feilzubieten. Ueber den Fall wird uns aus **B u d a p e s t**, 10. d., berichtet:

Die Konfektionsfirma Julius Kuy u. Co. in Szegedin, welche durch die Kriegskonjunktur Millionengewinne eingeheimst hat, versuchte, veranlaßt durch die Streibewegung der hiesigen Konfektionsarbeiter, einen Waggon Seidenwaren und Stoffe in verschiedenen Provinzstädten Ungarns, wo die Not an Bekleidungswaren besonders groß ist, zu placieren. Die jechzig gewesenen Angestellten der Firma, welche inzwischen eine auf sozialer Grundlage errichtete eigene Werkstätte betreiben, machten die Polizei darauf aufmerksam, daß aus dem Lager der Firma Kuy die Seidenstoffe waggontweise verladen werden.

Da diese Waren anzeigepflichtig sind, belegte die Polizei eine schon transportfähige Waggonladung mit Beschlag und erstattete beim Kriegswucheramt gegen die Firma die Anzeige. Die mit Beschlag belegten Seidenwaren werden nun zur großen Befriedigung des Szegediner Publikums zu den immerhin noch erschwinglichen amtlichen Höchstpreisen verkauft werden.

* Neue Bestimmungen über den Haberverkehr. Durch eine morgen zur Veröffentlichung kommende Verordnung wird der Verkehr mit Habern neu geregelt. Die wesentlichen Neuerungen gegenüber der bisher geltenden Verordnung bestehen darin, daß die Wirksamkeit der neuen Verordnung auch auf Habern aus Seide, Kunstseide und Papiergarn ausgedehnt wird, daß der Handel mit Habern vom 1. Juli angefangen nur auf Grund einer besonderen, bei der politischen Behörde erster Instanz anzusuchenden und von der Haberkommission auszustellenden Legitimation zulässig ist, daß das Reißen von Habern, sofern es nicht im Zuge einer auf Grund ministerieller Bewilligung erfolgenden Verarbeitung geschieht, nur auf besondere Bewilligung der Haberkommission gestattet ist, daß durch die neue Verordnung eine Verpflichtung zur Ueberlassung von Habern an die Haberkentrale auf Grund fallweiser Verfügung des Handelsministeriums statuiert und im Falle der Verweigerung der freiwilligen Ueberlassung die zwangsweise Abnahme durch die politischen Behörden vorgesehen wird, sowie daß die Anmeldepflicht für die im Besitze von Händlern befindlichen Habern mit einer Vorratsmenge von 5000 Kilogramm gegenüber bisher 10.000 Kilogramm beginnt.

* **Zwirnabgabe an Haushaltungen in Wien.** Die Niederösterreichische Handels- und Gewerbekammer teilt mit, daß in der Zeit vom 22. d. M. bis 1. Juni an sämtliche Haushalte Wiens bei den durch öffentlichen Anschlag bekanntgegebenen Kaufleuten des Wohnbezirkes gegen Abtrennung der Nummer 23 des amtlichen Einkaufsscheines (ohne Unterschied der Farbe) eine 50 Meter-Spule Zwirn zum Preise von 16 Heller abgegeben wird. Die Haushalte mit den Anfangsbuchstaben St bis Z werden Mittwoch den 22. d., R, S, Sch am 23. d., M bis Q am 24. d., I bis L am 27. d., E bis H am 28. d., A bis D am Mittwoch den 29. d. beteiligt. Freitag den 31. d. M. und Samstag den 1. Juni erfolgt die Abgabe an diejenigen Haushalte, welche den Zwirn nicht rechtzeitig behoben haben. Wünsche wegen der Farbe können nur nach Maßgabe der vorhandenen Vorräte berücksichtigt werden. Die Anzahl der den einzelnen Haushalten zugehörigen Personen bleibt bei der Verteilung außer Betracht, da im Hinblick auf die geringe verfügbare Menge lediglich die ausgegebenen amtlichen Einkaufsscheine der Verteilung zugrunde gelegt werden können.

Zwirnvergabe an Haushaltungen in Wien. Die niederösterreichische Handels- und Gewerbekammer teilt mit, daß in der Zeit vom 22. Mai bis 1. Juni an sämtliche Haushalte Wiens bei den durch öffentlichen Anschlag bekanntgegebenen Kaufleuten des Wohnbezirkes gegen Abtrennung der Nummer 23 des amtlichen Einkaufsscheines (ohne Unterschied der Farbe) eine 50-Meter-Spule Zwirn zum Preis von 16 Hellern abgegeben wird. Die Haushalte mit den Anfangsbuchstaben St bis Z werden Mittwoch, den 22. Mai, R, S, Sch, Donnerstag, den 23. Mai, M bis O, Freitag, den 24. Mai, I bis L, Montag, den 27. Mai, F bis H, Dienstag, den 28. Mai, A bis D, Mittwoch, den 29. Mai, beteiligt. Freitag, den 31. Mai und Samstag, den 1. Juni erfolgt die Abgabe an diejenigen Haushalte, welche den Zwirn nicht rechtzeitig behoben haben. Besondere Wünsche wegen der Farbe können nur nach Maßgabe der vorhandenen Vorräte berücksichtigt werden. Die Anzahl der den einzelnen Haushalten zugehörigen Personen bleibt bei der Verteilung außer Betracht.

23/5. 1918

23
110**Die englische Baumwollnot.**

Bern, 22. Mai. Die englische Baumwollindustrie, die nach der neulichen Unterhausrede des Präsidenten des Handelsamts von allen Industriezweigen am meisten gelitten hat, wird demnächst weiteren Einschränkungen unterworfen. Das Baumwollkontrollamt in Manchester verfügte, daß vom 10. Juni ab Spinnereien, die amerikanische Baumwolle verspinnen, nur mehr 50 v. H. Spindeln arbeiten lassen dürfen und die Arbeitswoche von 55 auf 40 Stunden einschränken müssen, während Spindeln, die ägyptische Baumwolle verspinnen, auf 80 v. H. und 55 Stunden begrenzt sind. Die Webereien dürfen, abgesehen von Regierungsaufträgen, nur 40 Stunden arbeiten. Künftig werden von jeder im Betrieb befindlichen Spinnbank und jedem Webstuhl Abgaben erhoben, die in den Fonds für Ruhelöhne fließen, welche die Arbeiter an den Tagen, an denen sie unbeschäftigt sind, erhalten. Das Baumwollkontrollamt gab gleichzeitig die Erklärung ab, daß angesichts der geringen Baumwollbestände Englands Lage sehr

ernst sei und in naher Zukunft noch viel ernster zu werden drohe, falls für die Baumwollvers Schiffungen nicht mehr Schiffsraum verfügbar werde.

Uebergangswirtschaft für das Textilgewerbe.

Die Mitteilungen des Hansa-Bundes" veröffentlichten auf Grund der Verhandlungen im Ausschuss für Handel und Gewerbe sowie der Vollverhandlungen des Reichstags einen Entwurf der Richtlinien für die Regelung der Uebergangswirtschaft für das Textilgebiet, den wir in seinen wichtigsten Bestimmungen wiedergeben.

§ 1.

Zum Zwecke des Abbaues der Kriegswirtschaft und der Erleichterung des Ueberganges zur Friedenswirtschaft für das Textilgebiet wird eine Reichsstelle für Textilwirtschaft errichtet. Außerdem werden für jeden durch die Rohstoffe bestimmten Zweig der Textilwirtschaft besondere Wirtschaftsstellen mit dem Namen "Reichswirtschaftsstelle" errichtet. Es werden folgende Reichswirtschaftsstellen gebildet:

Reichswirtschaftsstelle für Baumwolle" für Baumwolle und Kesselfaser, Reichswirtschaftsstelle für Wolle" für Wolle, Reichswirtschaftsstelle für Seide" für Seide und Kunstseide, Reichswirtschaftsstelle für Kunstspinnstoffe und Stoffabfälle" für Kunstspinnstoffe und Stoffabfälle, die aus Fasererzeugnissen wiedergewonnen werden, Reichswirtschaftsstelle für Flachs, Ramie, Toppa und Ginster, Reichswirtschaftsstelle für Hanf" für europäischen Hanf, Reichswirtschaftsstelle für Jute" für Jute und Stransa, Reichswirtschaftsstelle für Hartfaser" für europäischer Hanf und Kolosfaser, Reichswirtschaftsstelle für Fasererzeugnisse" für Spinnpapier, Zellstoffgarn usw.

Der Reichskanzler wird ermächtigt, im Bedarfsfalle die Zuständigkeit der Reichswirtschaftsstellen anders abzugrenzen.

§ 2.

Die Reichswirtschaftsstellen haben zunächst die Aufgabe, die erforderlichen vorbereitenden Maßnahmen zu treffen für den Fall, daß sie damit beauftragt werden, zu dem unter Ziffer 1 bezeichneten Zwecke die Beschaffung, Verteilung, Verarbeitung, Lagerung, den Absatz, den Verbrauch und die Preise textiler Rohstoffe sowie von Halb- und Fertigerzeugnissen, die ganz oder dem Werte nach vorwiegend aus textilen Rohstoffen hergestellt sind, zu regeln. In Erfüllung dieser Aufgabe haben sie insbesondere das Recht, Bestandsaufnahmen anzuordnen sowie Auskunft über wirtschaftliche Verhältnisse zu verlangen.

§ 3.

Die Reichsstelle für Textilwirtschaft ist eine Behörde, die dem Reichskanzler (Reichswirtschaftsamt) unterstellt ist. Sie besteht aus einem Vorsitzenden, einem oder mehreren stellvertretenden Vorsitzenden, mindestens je einem Mitglied jeder Reichswirtschaftsstelle, das von diesen Stellen selbst zu wählen ist, und einer vom Reichskanzler zu bestimmenden Anzahl von Vertretern der beteiligten Kreise. Der Reichskanzler ernannt den Vorsitzenden, die stellvertretenden Vorsitzenden und die Mitglieder.

§ 4.

Die Reichswirtschaftsstellen sind rechtsfähig. Sie unterstehen der Aufsicht des Reichskanzlers (Reichswirtschaftsamt). Die Reichswirtschaftsstellen haben ihren Sitz in Berlin. Sie können zur Erledigung bestimmter Aufgaben Zweigwirtschaftsstellen an anderen Orten errichten.

Den Reichswirtschaftsstellen können Geschäftsabteilungen angegliedert werden.

§ 5.

Die Organe der Reichswirtschaftsstellen sind die Vertreterversammlung und der Ausschuss.

§ 6.

Die Vertreterversammlung besteht aus einer vom Reichskanzler zu bestimmenden Anzahl von Vertretern der beteiligten Kreise der Industrie, des Handwerks, des Groß- und Kleinhandels, der Angestellten und der Arbeiterschaft. Die Vertreter werden vom Reichskanzler ernannt.

§ 7.

Der Ausschuss besteht aus einer vom Reichskanzler zu bestimmenden Anzahl von Vertretern der beteiligten Wirtschaftskreise, die von der Vertreterversammlung gewählt und vom Reichskanzler bestätigt werden.

§ 8.

Die Tätigkeit als Mitglied der Versammlungen und der Ausschüsse bei den Reichswirtschaftsstellen ist ehrenamtlich. Die Gewährung von Reisekosten und angemessenen Tagelohnen ist zulässig.

§ 9.

Zur Deckung des entstehenden Geschäftsaufwandes sind die Reichsstelle für Textilwirtschaft und die Reichswirtschaftsstellen berechtigt, Gebühren und Abgaben zu erheben. Ein bei Auflösung verbleibender Ueberschuß fällt der Reichsstelle anheim.

Die Kosten der Geschäftsführung der Reichsstelle für Textilwirtschaft können durch die Reichsstelle auf die Reichswirtschaftsstellen umgelegt werden.

§ 10.

Der Reichskanzler und die Reichsstelle für Textilwirtschaft sind beauftragt, sich in allen Verhandlungen und Sitzungen der Reichsstelle für Textilwirtschaft und der Reichswirtschaftsstellen und ihrer Organe durch Kommissare vertreten zu lassen. Die Bundesregierungen haben das Recht, an allen Verhandlungen und Sitzungen mit beratender Stimme teilzunehmen.

Jeder Kommissar hat das Recht, die Beschlüsse und Maßnahmen der Reichswirtschaftsstellen wegen Verletzung der Befehle oder bedeutender öffentlicher Interessen zu beanstanden. Die Ausführung der beanstandeten Beschlüsse und Maßnahmen hat zu unterbleiben. Ueber die Aufrechterhaltung der Veranordnung entscheidet der Reichskanzler nach Anhörung der Reichsstelle für Textilwirtschaft.

Zu diesen Richtlinien haben die im Hansa-Bund bestehenden Sachausschüsse gutachtlich Stellung genommen. Nach eingehenden Beratungen wurde eine Eingabe an den Bundesrat beschloffen, in welcher um Abhöhnung der Vorlage in der vorliegenden Form gebeten wird. Der Bundesrat wird ersucht, das Reichswirtschaftsamt zu beauftragen, einen neuen Entwurf vorzulegen, in welchem zur Durchführung der Uebergangswirtschaft im Textilgebiet ein Reichskommissar (oder für jede große Textilgruppe je ein Reichskommissar) zur Wahrung der öffentlichen Interessen bestellt und diesem ein Beirat, bestehend aus mindestens einem Vertreter der einzelnen organisierten und nicht organisierten Zweige der Textilindustrie und des textilen Handels als beratendes Organ zur Seite gestellt wird. Zu Reichskommissaren sollen führende Angehörige des Textilgewerbes, und zwar nach Anhörung der Fachverbände, bestellt werden.

Freigabe von Baumwollwaren und Wäscheforten für den Kleinverkauf und die Konfektion.

Bei Aufrechterhaltung der Bezugscheinpflicht.

Das Handelsministerium hat verfügt, daß die bei den Detailhändlern, beziehungsweise Schneidern, Konfektionären und sonstigen Gewerbetreibenden noch befindlichen Bestände an Webwaren, beziehungsweise Wäscheforten, Futterstoffen usw., zum Verkaufe, beziehungsweise zur Verarbeitung freigegeben werden. Diese Freigabe erstreckt sich somit bei Detailhändlern auf den noch nicht freigegebenen Rest der auf Grund des § 4 der Verordnung vom 30. Oktober 1917 von der Ablieferung befreiten 20 Prozent (beziehungsweise der dort genannten übrigen prozentuellen Mengen), bei Schneidern und Konfektionären auf den Rest des Lagers von Futterstoffen und Zugehör. Die Bestimmungen der Ministerialverordnung vom 21. September 1917 bezüglich Bedarfscheinpflicht bleiben auch hinsichtlich dieser nur von der Sperre freigegebenen Waren in Geltung.

24/11/1918

24

AMB

Die deutsche Papiergarnindustrie in Kriegs- und Friedenswirtschaft. Vorurteile zu zerstreuen, denen die Leistungen unserer Papiergarnindustrie immer noch ausgesetzt sind, war der Zweck eines Vortrages, den Dr. Hölcher, der Leiter der Ersatzstoffabteilung der Reichsbekleidungsstelle, das Wort zu einem lehrreichen, vor der „Typographischen Vereinigung, Berlin“ hielt. Er wies zunächst darauf hin, daß die deutsche Textilindustrie in ihrem Rohstoffbedarf vor dem Kriege völlig vom Auslande abhängig war, und daß es eine der wichtigsten Aufgaben der deutschen Kriegswirtschaft war, ohne diese Rohstoffe auszukommen. (Der Bedarf unserer Textilindustrie an Rohstoffen erreichte vor dem Kriege einen jährlichen Wert von 2 Milliarden Mark.) Die energischen Maßnahmen der Reichsbekleidungsstelle haben uns ermöglicht, den Krieg auf diesem Gebiete durchzuhalten.

Was wir an Faserstoffen aus der Brennnessel, dem Ginster, den Kaninshaaren usw. im eigenen Lande gewinnen können, wird immer nur einen kleinen Teil unseres Bedarfs decken können, der wichtigste einheimische textile Ersatzstoff wird auch für lange Zeit nach dem Kriege noch das Papiergarn bleiben. Die Papiergarnindustrie, die durch den Krieg zu einer der kriegswichtigsten Industrien geworden ist, steckt heute nicht mehr in den Kinderschuhen. Es ist das große Verdienst von Prof. Ubbelohde aus Karlsruhe, die Methoden der Papiergarnverarbeitung herausgefunden zu haben, die unsere Papiergarnzeugnisse auf eine sehr hohe Stufe gehoben haben. Ein Rohstoffmangel auf diesem Gebiet kann niemals eintreten.

Ein Mangel der Papiergewebe ist ihre Härte, deshalb hat man sogenannte „Mischgewebe“ hergestellt, die aus Papiergarnen und den Abfällen anderer Faserstoffe bestehen. Es ist die persönliche Auffassung der Vortragenden, daß wir mit reinen Papiergarnen daselbe erreichen können, wenn ihre Herstellungsmethoden vervollkommen werden. — Die von dem Redner der Versammlung vorgelegten Proben von Matten, Läufern, Korbmöbelgeflechten, Drellstoffen, Handtüchern aus reinen Papiergarnen, sowie die Stoffproben der Mischgewebe machten einen gut verwendbaren Eindruck. Nach dem Frieden wird es möglich sein, die Papiergarnzeugnisse weit billiger herzustellen, als die aus den bisher üblichen Faserstoffen.

Vom Siegeszug des deutschen Zellstoffs.

Düsseldorf, 30. Mai. Art, Preis und Menge der Kleidung sind heute für uns Deutsche ebenso eine Lebensfrage wie ausreichende Ernährung und gute Waffen. Nicht weniger als zwei Milliarden Mark hatte Deutschland vor dem Kriege jährlich für Textilstoffe dem Auslande gezahlt. Diese Rohstoffe sind uns jetzt entzogen. England glaubte, auch durch die Fernhaltung von Rohstoffen für Kleidung Deutschland niederzwingen zu können. Deutsche Wissenschaft, Technik und Industrie haben aber auch auf diesem Gebiete genügenden Ersatz ausfindig gemacht. Wie sie den Stickstoff aus der Luft holten, so haben sie Faserstoffe der Natur der Heimat entnommen, um der zunehmenden Knappheit an Web- und Wirkwaren zu begegnen. Und jeder Monat, jede Woche bringt darin technische Fortschritte und Neuerungen. Leider steht die große Masse der Verbraucher noch misstrauend, ja ablehnend, den neuen Kleidungsstoffen gegenüber. Man sagt, dieser Anzug könne keine Masse vertragen, die Hemden, Kragen und Handtücher könne man ja nicht waschen. Das mag in gewissem Umfang bisher richtig gewesen

sein. Hier standen Wissenschaft und Industrie vor einem neuen Problem: der Erzielung von Waschbarkeit und Haltbarkeit der sogenannten Papierleider und ähnlicher Wäsche. Auch dieses Problem ist jetzt im wesentlichen gelöst. Die Deutsche Faserstoff-Ausstellung, die zurzeit den Bewohnern des deutschen Westens Belehrung und Aufklärung bringt, läßt schon die Lösung dieses Problems erkennen. Die aus Zellstoff hergestellten Gespinnte, die immer mehr als Ersatz für Baumwollstoffe sich geltend machen, ließen bisher an Weichheit, Geschmeidigkeit und Dauerhaftigkeit viel zu wünschen übrig. Früher glaubte man, lediglich durch Bearbeitung mit chemischen Lösungen die Zellstoffgewebe mehr wasserfest machen zu können. Diese Bearbeitungsweise hat aber nicht in allgemeiner befriedigender Weise zum Ziel geführt. Jetzt ist man auf einem andern Wege dem Ziele bedeutend näher gekommen, nämlich die sogenannten Papiergarne durch hohe Drehung und hohe Feuchtung waschbar zu machen. Durch Verwendung von Garnen mit hoher Drehung und durch nachheriges Weichmachen durch Entleimen dieser Garne erhält man Stoffe, die wasserfest, besser als andre Ersatzstoffe waschbar und dabei doch weich und porös sind und für alle Zwecke, bei denen häufiges Waschen nötig ist, sich eignen. Die Zellstoffgarne mit optimalem Drall, wie der technische Ausdruck lautet, die unter möglichst hoher Drehung erzeugten sogenannten Papiergarne, wie sie als Fertigwaren und auch in der Herstellung auf der Düsseldorfer Ausstellung gezeigt werden, sind der neueste in seinen Wirkungen nicht hoch genug zu wertende Fortschritt in der Herstellung für Ersatzfaserstoff für unsere Kleidung und Wäsche.

Die Ausstellung ist von Berlin nach Düsseldorf gekommen, wird hier noch den ganzen Monat Juni bleiben, dann nach Götting für die Zeit der Herbstmesse überfiedeln und später auch in den Hauptstädten der uns verbündeten Länder gezeigt werden. Ausführlich ist über diese Ausstellung während der Berliner Zeit in Nr. 223 der Kölnischen Zeitung bereits berichtet worden und später noch im besonderen über die Beteiligung der niederrheinischen Textilindustrie. Die Düsseldorfer Schau ist nach dem Urteil von Fachleuten geordnet und übersichtlicher als die Berliner, neue Aussteller sind hinzugekommen, und die in der längsten Zeit erzielten Fortschritte in der Faserstoffverwertung kommen in Düsseldorf schon zur Geltung. Vorherrschend sind die Erzeugnisse aus Zellstoffgarn. Der aus Nadelholz gewonnene Zellstoff wird in Papier verwandelt, das Papier wird in Streifen geschnitten, und diese Streifen werden gesponnen. Dadurch ist der landläufige Name Papiergarn und der nicht zutreffende Ausdruck Papierleider, Papierwäse entstanden. Der Schwerpunkt der Verwendung der Zellstoffgarne liegt in der Mischung mit andern Faserstoffen, in dem Mischgewebe. Dadurch, daß Abfälle aus andern Faserstoffen wie Baumwolle, Flachs mit dem Zellstoff bei der Bearbeitung zu Garnen vermischt werden, entsteht ein Gewebe, das sich durch größere Haltbarkeit und Geschmeidigkeit als die reinen Zellstoffgarne auszeichnet. In der Ausstellung sind solche Mischgewebe zu sehen, die einen Schutz Kunstwolle erhalten. Die Mischgewebe, besonders für Kleidung, werden sich zweifellos auch dann, wenn uns einmal wieder mehr Baumwolle zur Verfügung stehen sollte, neben reinen Wollgeweben behaupten und unsre frühere Abhängigkeit von ausländischen Faserstoffen bedeutend herabdrücken. Die Herstellung von sogenanntem Papiergarn ist nicht erst durch den Krieg gekommen; schon vor dem Kriege wurden Teppiche, Hüser, Vorhänge, Wandbekleidungen, vor allem Säcke aus Zellstoffgarn hergestellt. Die Not des Krieges brachte erst die staunenswerte Fülle von Entwicklungs- und Verwendungsmöglichkeiten für die Zellstoffgarn. Es ist sogar gelungen, den Zellstoff, der eine sehr kurze Faser hat, ohne die Umwandlung in Papier zu verspinnen. Gewaltig sind die Arten und die Mengen der Zellstoff-erzeugnisse für den Heeresbedarf, u. a. Säcke, Decken, Gurte, Taschen. Den Vordrillriemen hat uns der Zellstoff ersetzen können, ebenso die vielfachen Gebilde von Bindfäden und Seilen aus Hanf, Flachs und Baumwolle. Eine große Zahl hervorragender Betriebe des deutschen Webstoffgewerbes führt uns in der Ausstellung in diese neue staunenswerte Welt der Verwendungsmöglichkeiten der Zellstoffgarn. Die Erzeugnisse sind allerdings nur Ersatz, nur Surrogate, aber eine überaus wertvolle ersetzende Ermaenenschaft, die uns auch in der

Übergangswirtschaft und noch viele Jahre nach dem Kriege unentbehrliche Dienste leisten wird.

Der Zellstoff ist vorherrschend, aber nicht alleinherrschend auf diesem Gebiete unsers Kriegswirtschaftslebens. Ein vorzüglicher Ersatz für Baumwolle ist auch die Kessel. Wie die Ausstellung erweist, ist auch die Kesselfaserindustrie im Kriege ein gut Stück Weges vorangekommen. Andere der zahlreichen Ersatzfaserstoffe sind die Typha (Kolbenschliff), Ginster und Torf. In der Torfabteilung der Ausstellung hängen für Mannschaften bestimmte, ganz ansehnliche Decken, die aus 25 v. H. Torffaser und 75 v. H. Kunstwolle hergestellt sind. Wichtiger und unmittelbarer in ihrer Bedeutung sind die beiden einheimischen Fasergewächse, Flachs und Hanf. Der Anbau von Flachs hat während des Krieges bedeutend zugenommen. Die Ausstellung hat sich auch das Ziel gesetzt, unsre Landwirte zu belehren und sie zur Ausdehnung des Anbaus unsrer einheimischen Fasergewächse anzuregen. Jeder lernt hier etwas Neues. Vom Urstoff bis zum fertigen Kleidungsstück wird ein genaues Bild unsrer Ersatzfaserstoffindustrie gegeben. In der Maschinenabteilung werden Gespinnte vor unsern Augen hergestellt. Die ganze Ausstellung ist eine eindrucksvolle Beweisführung für die vor dem Kriege ungeahnte Höhe unsrer wirtschaftlichen Stärke, die in uns die Überzeugung befestigt, daß wir die Kraft haben, diesen Krieg zu gewinnen. Aber sie ist gleichzeitig eine ernste Mahnung an die breiten Massen unsrer Verbraucher, jede Scheu vor dieser Neuerung in unsrer Bekleidung fallen zu lassen. Wir werden eine lange Zeit gezwungen sein, uns mit diesen Waren, auch wenn sie nur als Ersatz angesehen werden, überhaupt zu behelfen, besonders im arbeiterreichen industriellen Westen. In dieser Faserstoff-Ausstellung treten uns noch viele andere Fragen entgegen: Wie wird sich unsre weitverbreitete Textilindustrie für die Dauer auf diese Verarbeitung der Ersatzfaserstoffe einstellen? Welches wird das Schicksal unsrer bisherigen Textilindustrie und ihrer Arbeiterschaft nach dem Kriege sein? Wird es gelingen, uns auf diesem Gebiete vom Auslande unabhängiger zu machen? Werden wir einmal Kolonialländer in sichern Besitz haben, die uns Baumwolle in großen Mengen liefern? Wird die neue Ersatzfaserindustrie sich so weit entwickeln, daß wir nach dem Kriege Zellstoffgewebe auch ausführen können? Wird nicht eine zunehmende starke Heranziehung unsrer Wälder für die Herstellung von Zellstoffgarnen den Bestand dieser Wälder einmal gefährden? Für diese und noch manche andre Lebensfragen des deutschen Volkes muß eine Antwort oder eine Lösung der tatkräftigen Wille suchen, der die Erzeugnisse der Faserstoff-Ausstellung und ihre Maschinen beschaffen hat und weiter entwickeln wird zur Wohlfahrt des deutschen Volkes.

* Kinder der Not. Von Professor Selligren in Stockholm soll, nach „Nationaltidende“, ein Verfahren entdeckt worden sein, nach welchem aus reinem Torf ohne jeglichen Zusatz Möbelsstoffe, Cheviot, Gaze, Bindfaden usw. hergestellt werden können. (Die Herstellung von Geweben aus Torfsäfern ist in Deutschland längst bekannt. Red.) Ferner ist in Bislanda eine Fabrik erbaut worden, in der Kraftviehfutter aus Tannen-, sog. Tannenschrotmehl, hergestellt wird. Alle Sorten Fichten, Tannen, Kiefern, auch Wachholder können zur Herstellung des Viehmehls verwendet werden. Die Fütterungsversuche haben günstige Ergebnisse gehabt. Pferde und Rinder nehmen das Futter, hauptsächlich vermischt mit Melasse, sehr gerne an; der Preis soll sich sehr billig stellen. Das Verfahren ist derart, daß das Holz zuerst klein gehackt und dann gemahlen wird. Das Schrot wird sodann getrocknet und gereinigt, wobei Terpentin- und Harzöl ausgezogen werden. Die zurückbleibende Masse ist das fertige Tannenschrot.

Verwendbarkeit der Papiergewebe.

Eine Besprechung unter den Webwaren-Verbänden.

Die wachsende Bedeutung von Papiergeweben und den aus ihnen hergestellten Erzeugnissen für den Bedarf der Bevölkerung veranlaßte den Interessenverband der deutschen Bekleidungsindustrie und die Verbände deutscher Textilgeschäfte, deutscher Wäschegeschäfte und deutscher Waren- und Kaufhäuser zu einer heute vormittag in der Berliner Handelskammer unter dem Vorsitz des Kommerzienrats Kirschstein und des Reichstagsabgeordneten Astor abgehaltenen gemeinsamen Mitgliederversammlung. Generaldirektor Waibel vom Kriegsausschuß für Textiliergeschäfte schilderte die Entstehung der Papiergarnindustrie, die ursprünglich ihre Erzeugnisse für Säcke herstellte und dann allmählich zur Herstellung brauchbarer Gewebe für die Bekleidungsindustrie überging. Die Haltbarkeit des Papiergarns ist vor allen Dingen abhängig von der richtigen Art der Drehung des Fadens, wie überhaupt eine richtige technische Herstellung für die Verwendbarkeit ausschlaggebend ist.

Oberregierungsrat Haaselaun, Stellvertreter des Reichskommisars für bürgerliche Kleidung, fügte den Ausführungen allgemeine Betrachtungen vom Standpunkt der Reichsbekleidungsstelle zu. Diese hat mit Rücksicht auf den großen Mangel an Webstoffen ihre Aufmerksamkeit auf Ersatzstoffe, besonders auf Papiergewebe gerichtet. Wenn indessen die Versuche bisher nicht befriedigend ausgefallen sind, so liegt das zum Teil an der Verarbeitung, zum Teil an den hohen Preisen. Schon über die Art der Verwendbarkeit muß leider hervorgehoben werden, daß vielfach Gegenstände aus Papier hergestellt worden sind, die sich durchaus nicht dazu eignen. Infolgedessen hat sich bei der Bevölkerung eine allgemeine Abneigung gegen Papiergewebe eingestellt. Papiergewebe sind widerstandsfähig gegen Druck, aber nicht gegen Zug, wie das u. a. der Bindsaden beweist. Andere aus Papier hergestellte Gegenstände haben sich indessen sehr gut bewährt. So ist eine bei der Reichsbekleidungsstelle seit 6 Monaten in Gebrauch befindliche Küchenschürze noch in sehr gutem Zustande.

Wenn erst die für die Erzeugung aus Papiergewebe ungeeigneten Gegenstände weggelassen werden, wird auch der allgemeine Eindruck besser werden. Die Hauptfrage ist die Reinigung, weil Papiergewebe die Verührung mit Wasser nicht vertragen. Die Preise sind allerdings hoch, aber es besteht die Aussicht, daß hier durch Verbesserung und Ausnutzung der Erfahrungen die Preise billiger werden. Papiergewebe sind nicht nur jetzt unter dem Zwange der Notwendigkeit von großer Bedeutung, sondern werden auch in der Zukunft besonders für die Uebergangswirtschaft und voraussichtlich noch darüber hinaus eine große Rolle spielen. Zur Belebung der Kauflust von Papiergeweben hat die Reichsbekleidungsstelle versucht, neben einer großzügigen Werbung in der Öffentlichkeit auch dadurch die Benutzung von Papiergeweben zu veranlassen, daß sie die Ausstellung von Bezugsscheinen für Gegenstände aus Webwaren verweigert und die Antragsteller auf die Verwendbarkeit der Papiergewebe hinweist. Die Reichsbekleidungsstelle beabsichtigt, in ihren eigenen Räumen in nächster Zeit ein kleines Lager von Gegenständen aus Papierstoffen anzulegen. Gleichzeitig soll auch ein Verkauf von Proben stattfinden.

Darauf weist dies hin, daß die Warenknappheit zurzeit groß ist und sich noch mehr steigern wird. Daher verdient das Papiergewebe eine erhöhte Beachtung. Das Reichswirtschaftsamt ist in einer Eingabe um Verbilligung von Papiergeweben gebeten worden. In der Begründung wurde hervorgehoben, daß Kleinhändler und Verbraucher bisher ein Vorurteil gegen die Erzeugnisse aus Papiergeweben hatten, obwohl es für Mützen, Schürzen, Karsetts, Weißwaren u. s. w. sehr gut verwendbar ist. Das Haupthindernis für eine Einbürgerung von Papiergeweben wird in den hohen Preisen erblickt. Der Preisunterschied zwischen Waren aus Papiergeweben und solchen aus Webstoffen ist zu gering. Man kann nicht erwarten, daß sich eine Hausfrau eine Papierschürze für 20 M., der Arbeiter eine Papiermütze für 3 M. kauft. Mit Rücksicht auf die immer knapper werdenden Bestände in Webwaren ist die Aufmerksamkeit auf Ersatzstoffe zu lenken. Alle Bestrebungen in dieser Richtung sind jedoch von der Regelung der Preisfrage abhängig.

Die Wünsche der Versammlung wurden in einer Entschlie-ßung zusammengefaßt, in der die Fortschritte in der Herstellung und Verwendung von Papiergeweben begrüßt werden. Die Anwesenden erklärten sich bereit, daran mitzuwirken, Ersatzstoffe von Papiergeweben für geeignete Zwecke in erhöhtem Maße in den Verbrauch einzuführen. Die Gewerbetreibende fordern aber, daß die Möglichkeit zu angemessener Verwertung der bisherigen Gegenstände geschaffen wird, indem die Heeres- und Zivilbehörden für eigenen Bedarf in erster Linie diese Vorräte heranziehen und indem weitgehende Abschlechterungen gewährt werden, für das Inland durch Beseitigung aller Erschwernisse des Geschäftverkehrs mit Erzeugnissen aus Papiergeweben und für das Ausland durch eine entgegenkommende Regelung des Ausfuhrbewilligungsverfahrens.

Seidenbauausstellung der Kriegsinvaliden.

Ueber Anregung der Frau Mitschl (Brünn), die seit Kriegsbeginn für die Wiedereinbürgerung des Seidenbaues tätig ist, um in erster Linie für die Kriegsinvaliden einen lohnenden Nebenerwerb zu schaffen, entschloß sich die Wiener „Gesellschaft zur Fürsorge für Kriegsinvaliden“, eine Ausstellung zu veranstalten, welche die Seidenraupenzucht und die dabei gewonnenen Produkte nebst den im Seidenbau in Verwendung stehenden Geräten veranschaulicht. Als freiwillige Pflegerin in einem Reservespital in Brünn hat Frau Mitschl in mehreren Kriegsinvalidenschulen systematisch die Seidenzucht mit großem Erfolge betrieben, und zwar nicht nur mit Maulbeerbaumraupen, sondern auch mit dem Eichenspinner. Sie hat nämlich durch Vermittlung eines Gelehrten tausend Kokons des Eichen spinners aus Nordchina nach Oesterreich gebracht, der die unermüßliche Schantungseide liefert, hier aber seit 60 Jahren nicht gezüchtet wurde. Die von ihr angestellten Züchtungsversuche mit dem chinesischen Eichen spinner haben nach übereinstimmenden Zeugnissen der Züchter ein sehr günstiges Ergebnis gehabt. Das Ge spinnt soll, allenfalls noch gemischt mit Kessel- und anderen Fasern, sehr wertvoll und u. a. auch für die Herstellung von Flugflächen bei den Aeroplanen verwendbar sein. Was die Zucht mit Maulbeerbäumen und Maulbeersträuchern anbelangt, so haben gewiegte Fachleute sich dahin ausgesprochen, daß diese Zucht in nördlichen Ländern sogar wertvollere Produkte ergeben kann als in den wärmeren Gegenden. Die Ausstellung verfolgt nun den Zweck, einerseits die günstigen Versuche mit der Wiederaufnahme der Seidenkultur vom Standpunkt der Invalidenfürsorge dem Publikum vorzuführen und andererseits weite Kreise für die Seidenzucht zu interessieren. Daß die Wiedererweckung der Seidenraupenzucht im eminenten volkswirtschaftlichen Interesse gelegen erscheint, erhellt schon aus dem Umstande, daß die Monarchie, welche bisher auf den Bezug von Rohseide aus dem Auslande, hauptsächlich aus Italien, angewiesen war, nach dem Kriege auf diesen Artikel nicht mehr in demselben Ausmaße wird rechnen können, weshalb mehr als je alle Bemühungen darauf gerichtet sein müssen, den Rohstoff für die Industrie sich möglichst im Inlande zu sichern.

Die Ausstellung wurde am 10. d. im Pavillon der IV. Armee im Prater (Hauptallee zwischen dem Marine-schauspielhaus und dem Vivarium) durch den Minister für soziale Fürsorge Dr. Mataja mit einer Ansprache eröffnet, in der er u. a. ausführte: Die Gesellschaft zur Fürsorge für Kriegsinvaliden hat auf Grund einer noch im Jahre 1915 getroffenen Vereinbarung die Obfsorge hinsichtlich jener Kriegsinvaliden übernommen, deren Zustand die Entfaltung einer über den Rahmen normaler Arbeitsvermittlung hinausgehenden Fürsorgetätigkeit erfordert. Die Bemühungen der Gesellschaft kamen somit vornehmlich solchen Schwerinvaliden zugute, die, sei es infolge ihres Gesundheitszustandes einer besonderen Behandlung schon bei ihrer Unterbringung bedurften, sei es nur im Wege der Selbständigmachung, zur Wiederausübung einer Erwerbstätigkeit zu bringen waren. Die Staatsverwaltung ist bemüht, die einschlägigen sowohl vom Standpunkte der Invalidenfürsorge wie auch von jenem der zukünftigen Rohstoffversorgung und Verbesserung unserer Zahlungsbilanz hochbedeutenden Bemühungen zu fördern. Zu diesem Zwecke wurden mit Unterstützung des Ackerbauministeriums sowie des mir anvertrauten Ressorts in letzter Zeit eine Reihe von Seidenzuchtursen an Kriegsinvalidenschulen errichtet. Der hierbei verfolgte Gedankengang beruht auf der Annahme, daß es bei Vermittlung der hierzu notwendigen Kenntnisse sicher gelingen dürfte, jenen Kriegsinvaliden, welche landwirtschaftlichen Kreisen entstammen, oder aber, wenn auch städtischer Abkunft, an der Peripherie der Städte ansässig sind, durch Unterweisung in der Seidenzucht ein Nebeneinkommen zu erschließen. Ein solches würde eine wertvolle Ergänzung ihres auf Rentenbezug, Arbeitsleistung oder Heim-

stättenbesitz beruhenden Haupteinkommens bilden können. Es wäre um so leichter zu erzielen, als die Seidenraupenzucht jederzeit neben der Hauptbeschäftigung während eines nur wenigen Wochen dauernden Zeitraumes ausgeübt werden kann, und zwar zu einer Jahreszeit, welche als Uebergangsperiode zwischen Aussaat und Erntearbeiten für eine landwirtschaftliche oder gärtnerische Beschäftigung weniger in Betracht kommt. Sollten die bereits in größerem Umfange unternommenen Versuche mit der Einführung der an ein rauheres Klima und das überall erhältliche Eichenlaubfutter gewöhnten ausländischen Seidenspinnerarten zu den erhofften günstigen Ergebnissen führen, so eröffnet sich im Falle der Zucht im Freien, die beispielsweise an den die Kriegerheimstätten umgebenden Gärten erfolgen könnte, noch bedeutend bessere Aussichten.

27. VII. 1918

M8

* Anbotzwang für Baumwolle und Baumwoll-
abfälle. Das Handelsministerium verfügt nunmehr den
Anbotzwang für Baumwolle jeder Art in geschlossenen
und geöffneten Ballen sowie in jedem Stadium der Ver-
arbeitung, ferner für Baumwollabgänge und -abfälle so-
wie für Baumwollgarne, roh, gebleicht oder sonstwie ver-
edelt, einfach und gezwirnt, mit Ausnahme der Bigogne-
und Streichgarne sowie der für den Detailverkauf adju-
stierten Nähzwirne. Die Anbote sind bis spätestens 8. Juli
unter Bemusterung an die Baumwollzentrale A.-G., Garn-
abteilung, Wien, I. Bezirk, Maria-Theresienstraße 32/34,
zu richten.

Nebenberdienst.**Seidenbau in Oesterreich.**

Saben wir schon vergessen, wie forschend wir einstmals bei Braterwälgängen oder auch sonst bei einem Bummel im Grünen ins Gezweige der Bäume hinaufkletterten, um Maulbeerblätter zu entdecken? Denn einer war immer in der Klasse, der sich mit Seidenraupen befaßte und daher zu Futterzwecken dieser Blätter bedurfte, die man ihm als ankündiger Kamerad liefern mußte. Dafür brachte er dann Kokons in die Schule mit oder man ging zu ihm, um die verschiedenen Stadien des Wachstums und des Einspinnens der Raupe zu beobachten, wobei man den Wundern der Natur meist viel näher kam, als wenn man in der Naturgeschichte die anschaulichsten Querschnitte und Verläufe auf Bildertafeln betrachtete.

Nach Maulbeerbäumen und auch nach Maulbeerräucherern lugen jetzt nicht nur einige Schulbuben und Mädchen aus. Sehr ernsthafte Leute, denen die Wohlfahrt des Landes am Herzen liegt, trachten ihre Bestände festzustellen oder Neupflanzungen zu befürworten, weil sie wissen, daß die gefräßigen Raupen des Seidenspinners eine volkswirtschaftliche Kraft des Landes bedeuten und daß in ihren feinen, leichten Kokons kapitalistische Geister schlummern, die erweckt zu werden verdienen. Manah eine scheinbar unruhig gewordene Existenz, ob es nun die eines Invaliden oder einer Kriegswitwe ist, unruhe an den zarten Fäden des Seidenspinners wieder Daseinshaft finden. Wie das geschehen könnte, lernt man im Pavillon der vierten Armee, der in der Hauptallee des Braters zwischen den Marineschauspielen und dem Bivarium steht. Dort hat die Gesellschaft zur Fürsorge für Kriegsinvalide unter Leitung von Frau Gisela Ritschl eine praktische, kleine, ungemein interessante Ausstellung über Seidenbau veranstaltet. Zwei invalide Offiziere, Leutnant Melzer und Leutnant Günther, bieten ihre Führung an, und man verfolgt, von dem winzigen griechischbengroßen Ei des Seidenspinners angefangen, erst das Wachstum der sich erstaunlich schnell entwickelnden Raupe, ihre Häutungsphasen bis zu dem Augenblick, da ihr Leib glasig durchsichtig zu werden beginnt und sie, was am 12. Tage zu geschehen pflegt, reif zum Einspinnen ist. Dann wird Weisstroch oder etwas dergleichen für sie bereitgehalten, sie hängt sich mit dem ersten Gespinnst, das im Handel als Flokseeide ist, daran fest und wubbt sich ein, wobei das eierlegende Weibchen von dickerer, das Männchen von schlanker, ein wenig geschweiffter Form ist. Wunderhübsch appetitlich liegen dann die weißen oder gelblichen und gelben Kokons da, jeder einzelne ein Miniatur-Warenballen von Rohmaterial, ein Tausendstel Kilogramm Seide.

Dabei ist die Züchterarbeit sehr gering. Sie besteht im wesentlichen nur darin, daß man die Raupen alle drei Stunden umbetet, was jedes halbwöchige Kind besorgen kann. Denn das geschieht einfach dadurch, daß man ein durchlöcheres Papier mit frischem Laub über die Raupen legt, die dann von selbst dem saftigen Futter zustreben. Ist die letzte Raupe auf der oberen Schichte angelangt, so zieht man die untere Laubdecke weg und verunreinigte weg — fertig.

Auch die Kokons erfordern keine nennenswerte Sorgfalt. Wenn die Puppe in ihnen hart geworden ist, was ein leise klapperndes Geräusch beim Rütteln anzeigt, ist ihre Tatkraft vollbracht und die Kokons werden den fabrikmäßigen Betrieben überwiesen, wo die Puppen getötet, die Fäden geschpelt und schließlich verwoben werden. In der Keimung einer Ausstellung selbst werden von sieben Invaliden 200,000 Raupen gezüchtet, die gründlichen Anschauungsunterricht geben und beweisen, daß ihr Fortkommen auch in unseren Breiten ganz außer Frage steht.

Vor allem denkt man sich den Seidenbau als lohnenden Erwerbszweig für Kriegsinvalide und beabsichtigt in diesem Sinne die Gründung einer Genossenschaft, ein Plan, der das Arbeitsministerium oder das Generalkommissariat für Kriegs- und Uebergangswirtschaft angehen dürfte. Die Gesellschaft zur Fürsorge für Kriegsinvalide, deren Vizepräsident Minister a. D. v. Kuehynski ist, erteilt allen Interessenten Auskunft, übernimmt Anmeldungen für Bezug von Samen und gegen entsprechende Vergütung auch die gezüchteten Kokons.

Neben jenen, die von den Kriegsbefehlshabern selbst gezogen wurden, gewahrt man keine Berge

italienischer Kokons, die in Millionenzahlen mit in Betrieb befindlichen Seidenfabriken als Beute in unsere Hand fielen und in denen nun für uns, für unsere Bekleidung gesponnen wurde in der stillen Unbeirtheit der Naturgesetze, die weiterweben, die aufbauen über alle Vernichtung hinweg.

H. T.

* Spart mit Strümpfen! Die „Mitteilungen der Reichsbekleidungsstelle“ schreiben: In verschiedenen Städten hat man in letzter Zeit die erfreuliche Beobachtung machen können, daß Leute beiderlei Geschlechts sich keineswegs scheuen, Holzsandalen ohne Strümpfe zu tragen. Zur Streckung unserer Vorräte an Textilwaren wäre es dringend zu wünschen, daß dieser Brauch sich immer mehr und mehr einbürgern würde. Ein jeder weiß, mit welchen Schwierigkeiten heute der Erwerb neuer Strümpfe verknüpft ist. Leider gibt es immer noch viele, die davor zurückschrecken, sich mit bloßen Füßen auf der Straße sehen zu lassen, aus Furcht, sich vor ihren Mitbürgern lächerlich zu machen. Es ist nur notwendig, daß einzelne, wie es ja schon hier und da geschehen ist, mit gutem Beispiel vorangehen, und der Damm ist gebrochen. Namentlich die Schuljugend und die Studentenschaft beiderlei Geschlechts kann hier vorbildlich wirken.

Ob nicht nächstens zur Vereinfachung der Arbeit der Reichsbekleidungsstelle die „Badehose“ als geeignetste Sommertracht empfohlen werden wird?

Ein neuer Unfug mit Herrenwäsche.

Fortwährend gibt es für den Verbraucher neue schmerzliche Erfahrungen. Die neueste ist, daß er in ganz Wien keinen brauchbaren Wäsche fragen bekommt. Niesenhafte, unbrauchbare „Vatermörder“ sind das einzige, was noch in den Wiener Wäsche geschäften vorrätig ist.

Der neueste Unfug trifft einen der wichtigsten Bedarfsgegenstände. Wer heute einen steifen Herrenragen auch noch so dringend braucht, mag er bittend und beschwörend in zahllosen Geschäften auf seinen vom Regen zerknitterten Rragen hinweisen, erhält überall die gleiche Antwort: „Nicht mehr vorrätig! Sämtliche Nummern von 35 bis 42 ausgegangen!“ Es handelt sich um die gangbarsten Halsweiten, die man noch vor kurzem überall anstandslos erhalten konnte. Überall erhält man zwar die Auskunft, daß die Ware ausgegangen sei, „weil nichts nachgeliefert werde“. Es ist aber festgestellt, daß Leute herumgegangen sind und die Herrenragen von 36 bis 41, soviel sie deren habhaft werden konnten, aufgekauft haben. Die Wäscheverschleißer meinen, daß diese Waren irgendwo im Schleichhandel zu verteuerten Preisen wieder auftauchen dürften. Sie selbst berechnen aber jetzt K 240 für einen niederen Stehumlegragen.

Tatsache ist zwar, daß einige der größeren Wäsche fabriken ihren Betrieb infolge Stoffmangels stark eingeschränkt haben. Joh. u. Löwenstein in Prag, Peters Nachfolger und Subpantisch in Wien kommen hier hauptsächlich in Betracht. Die Rohstoffablieferung infolge des Anbotzwanges hat dazu geführt, daß neue Vorräte nicht mehr zur Verfügung stehen. Das erklärt, warum sich die unbekannteren Schleichhändler auf die Restbestände stürzten und Stück für Stück aufkauften. Manche Händler schöpften gegenüber den Ankäufern Verdacht und weigerten den Verkauf, andere aber folgten der Ware aus. Diese Ahnungslosigkeit ist höchst merkwürdig. Eine Nachlieferung ist bis Kriegsende ausgeschlossen, und so gehen wir — da mit Papierragen erst Versuche angestellt werden — der Zeit des einfach ungebundenen Halsstückels entgegen.

Die Nesselplantage.

Hart am Teitowforst in Zehlendorfs Gemarkung Schönow, liegt das Versuchsfeld der Nessel-Anbau-Gesellschaft. Hochaufgeschossen stehen dicht die Stauden, deren größte bereits die stattliche Höhe von 1,60 Metern erreicht haben. Selbst die jüngsten, knapp zwei Wochen alten. Also man sieht, daß die Nesselkultur bei genügendem Verständnis, schnellen Ertrag zu bringen verspricht. Braune und grüne Nessel stehen hier durcheinander; und die erstere wird als die für Ausnützung bessere bezeichnet. Scharenweis drängen sich die Nessel in einer Wald von Weiden, diesen zum uneindringlichen Dickicht machend. Der Waldaufenthalt bekommt der Nessel gut, hier gedeiht sie vortrefflich, da sie den Halbschatten liebt. An 20 Morgen groß sind hier die Nesselfelder; in wenigen Wochen wird die Ernte beginnen und dann wandern die getrockneten Stengel in die Fabriken, die sie ausschließen und aus ihnen einen Faden gewinnen, der ein festes Tuch liefert. Und dieses Tuch wird zur Bekleidung unseres Heeres verarbeitet und lindert nicht wenig unsere Stoffnot.

Wenn der Nesselanbau gesteigert ist — die Nessel gedehnt am besten auf Torf- und Moorboden, der für den Anbau von Feldfrüchten nicht geeignet ist — dann werden die Nessel Fasern uns viele Tausende Meter von Stoffen aller Art liefern, und die amerikanische Baumwolle wird vor Neid gelb werden. Die Nessel aber wird der Baumwolle erzählen, daß sie nicht das ist, was man so „Ersatz“ nennt, sondern daß sie mal älter ist als die amerikanische Schwester, und daß schon vor vielen hundert Jahren Nesselhemden und Nesseltücher in Deutschland eine beliebte Ware bildeten.

Es war in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, daß sich einige Männer der Wissenschaft zusammenschlossen, um den Anbau der deutschen Brennessel zu fördern, die besten Methoden ihrer Ausschließung zu untersuchen. Dieser „Commission für Anbahnung der Nesselkultur und Beförderung der technischen Verwendung und Bewertung der Nessel Fasern“ stand auch der ehemalige Minister für Handel und Gewerbe, Fürst Otto v. Bismarck wohlwollend gegenüber. Wie zeitgemäß klingt es heute, wenn die Kommission in einem Bericht an den Fürsten schrieb, „daß in vielen europäischen und außereuropäischen Staaten und Gebieten das Bestreben rege geworden ist, der immer auffälliger werdenden Herrschaft der Baumwolle durch eine verbesserte und vermehrte Produktion von einheimischer Gespinnstfasern entgegenzuwirken“. Aber die Sache schief damals ein, und erst der Krieg mußte kommen, um die deutsche Brennessel — „gemeine“ Nessel nennt sie die Botanik — einmal zu Ehren zu bringen. —in

* In der Zeit der Zwirnnot. Hunderttausende sehnen sich nach einem Stückchen Zwirn und laufen von Geschäft zu Geschäft, um wenigstens so viel zu bekommen, um die allerdringlichsten Ausbesserungen an den schadhafte Kleidern vornehmen zu können. In diesen Tagen bitteren Mangels gibt es noch Leute, die über solche Unmengen von Zwirn verfügen, daß sie inserieren müssen, um die Ware an den Mann bringen zu können. So lesen wir im „Neuen Wiener Tagblatt“ vom 10. d. auf Seite 13:

Zwirn zu verkaufen!

10.000 Duzend Maschinenzwirne Nr. 30/2, Schwarzglanz, ev. matt, garantiertes Maß 500 Yards,
1000 Duzend Knopfwirne, Schwarzglanz, in 500 p. E.,
1000 Duzend Schuhmacher-Leinen, Schwarzglanz, in 500 p. E., 10.000 Duzend Strähnchen zu 50 Meter, für Handnähen, Schwarzglanz, 1000 Duzend bester Handzwirn, D. M. C., schwarz, Nr. 10/4, 12/4, 16/4, 20/4 in 500 p. E. Demusterung erfolgt an ernste Re-
sistenten. Zuschriften an Bod & Herzfeld, Wien, 1. Bezirk, für J. Greizer.

Also nicht etwa zehn oder hundert Spulen, vielleicht zu Anfang des Krieges aus den einzelnen Kaufläden zusammengelaufen, nein Tausende von Duzenden, wie man sie nur im Großhandel beziehen kann! 10.000 Duzend Maschinenzwirne, also 120.000 Spulen, allein von dieser einzigen Gattung, garantiertes Maß 500 Yards, d. i. über 450 Meter, was einer Gesamtlänge von 54 Millionen Metern oder 54.000 Kilometern entspricht. Und so geht es weiter. Zwirn in solchen Unmengen gibt es in Oesterreich noch? Das Kriegsvoucheramt sei auf diese wunderbare Zwirnquelle aufmerksam gemacht.

(Seidenzucht im Wege der Heimarbeit.) Von maßgebenden Persönlichkeiten der Seeresverwaltung, wie der Zivilbehörden wird in aller Stille ein Fürsorgewerk vorbereitet, das gleich Bedeutungswort für die Arbeitserfahrung invalider Krieger, wie für die Beschaffung kostbaren Rohstoffes für die Länder der Monarchie zu werden verspricht; es ist der Ausbau und die Steigerung der Seidenzucht im Wege der Heimarbeit. Auch die Wiener Gemeindevertretung, an der Spitze Bürgermeister Dr. Weiskirchner, nimmt an dem Problem fruchtbarer Verwertung von Arbeitskräften zur Heimarbeit lebhaften Anteil und die Absichten sind diesbezüglich so weit gediehen, daß es nützlich schien, eine Besprechung sämtlicher maßgebender Stellen über diesen Gegenstand im Rathause einzuberufen, welche dieser Tage in Anwesenheit zahlreicher Persönlichkeiten und unter Vorsitz des Vizebürgermeisters Hierhammer abgehalten wurde. Zur Unterlage diente den Besprechungen ein knapper Vortrag von Dozent Dr. Artur Haberlandt vom Kaiser Karl-Museum für österreichische Volkskunde über: Geschichtliche Vorbilder zur Hebung der Hausindustrie, insbesondere des Seidenbaues. Die Gemeinde Wien denkt diesbezüglich an großartige gärtnerisch anzulegende Kolonien in der Donaustadt (Böden), für die die große Schrebergärtenaktion der Gemeinde ein denkwürdiges Vorbild schon liefert. Hier wäre der Lebensunterhalt der mit der Heimarbeit beschäftigten Familien durch eigene Gärten (Gemüsekultur), Seidenzucht und Korbflechterei aus dem Material des Siedlungsgebietes (Donaustadt) gewährleistet. Der Vortragende ging mit besonderer Wärme auf das von dem Schriftsteller Adam Müller-Gutenbrunn dichterisch verkündete Vorbild der Kolonisation des Banates ein, aus dem unter militärischer Fürsorge und persönlicher Initiative einzelner weltsehender Wirtschaftspolitik eine blühende und führende Provinz des Seidenbaues in der Monarchie geschaffen habe, um mit dem Wunsche zu schließen, daß ein ähnliches Werk auch der heutigen Zeit gelingen möge, wozu die Unternehmung der Gemeinde Wien Muster und Vorbild werden sollte.

Nus der Reichshauptstadt.

Unser Freund die Nessel.

Auf der Schönower Plantage.

Die früher geliebte Brennessel ist durch den Krieg unsere Freundin geworden und soll bekanntlich die gewaltige Baumwolleneinfuhr aus dem Auslande einigermaßen ersetzen. Der neuen Würde voll bewußt und in sachgemäßer Behandlung entwickelt sie sich aufs trefflichste. Das bewies ein Besuch auf der Plantage der Nessel-Anbau-G. m. b. H. bei Behlendorf, die zu einer Besichtigung eingeladen hatte.

Am Ufer des Teltowkanals auf Schönower Gebiet liegt die vier Hektar große Plantage. Wer immer wieder hat sagen hören, die Nessel könne sich in schattenlosem, feldmäßigem Anbau nicht entwickeln, gerät geradezu in Erstaunen: übermannshohe Pflanzen kann man hier erblicken. In dem sumpfigen Erlensland inmitten des Geländes gedeiht die Nessel noch besser, und die viele hunderttausend Hektar umfassenden Plantagen der Gesellschaft im Habelluch bei Nauen, im Hahnenmoor bei Celle, im Randowbruch bei Stettin, neuerdings auch am Stettiner Haff und in Ostpreußen werden als noch ertragreichere Anbauflächen geschildert.

Der Nesselanbau soll später auf alle geeigneten Oedländerereien in Deutschland ausgedehnt werden. Von den 2½ Millionen Hektar Oedlandes kommt hierfür ein großer Teil in Betracht. Manche Kumpellammer des Forstes könnte zudem gleichfalls durch solche Anpflanzungen nutzbar gemacht werden. Auch Kolbenstiel und Ginster sind bereits in den Bereich der Ausbeutung hineinbezogen worden, und das Stengelholz der Nessel liefert vermöge seiner Saugfähigkeit ein brauchbares — Löschpapier.

Für die Fortentwicklung der Gesellschaft nach dem Kriege ist bereits gesorgt: sie wird ein Gemeinschaftsunternehmen des Deutschen Reiches und seiner Bundesgenossen zur einen, der Textilindustrie zur anderen Hälfte darstellen. Bis dahin arbeitet die Gesellschaft, die ihr Stammkapital auf 15 Millionen Mark erhöht hat, gemeinnützig, d. h., der Reingewinn fließt dem Staate zu. Die Gesellschaften werden dadurch entschädigt, daß man ihnen Spinnfaser entsprechend der Höhe ihrer Kapitalbeteiligung liefert. Gg. Fd.

Die Wollkultur in Deutschland.

Als man in Deutschland vor mehr als fünfzig Jahren auf die Wollkultur verzichtete, weil die billigere amerikanische Baumwolle sich den Spinnern und Webern von selbst aufdrängte, da hat wohl keiner geglaubt, daß wir einmal wenig auf Woll zurückkehren würden. Damals hand das aus Amerika hergestellte Gewebe bei der Hausfrau, die die Baumwolle war ein Luxusartikel, denn die Bevölkerung zündete mit demselben Mißtrauen gegenüberstand, mit dem wir heutzuutage die tauglichen Ersatzstoffe betrachten, die uns über die Kriegsjahre hinweggeholfen haben. Die Wollkultur mußte ihren guten Namen hergeben, um den aus den amerikanischen Spinnstoffen hergestellten Geweben die Konkurrenz zu erweisen, und noch heute begegnet man gelegentlich sogenanntem Wollstoff, der in Wirklichkeit aus Baumwolle hergestellt ist. Seitdem wir im Kriege stehen, hat die Einfuhr von Baumwolle aufgehört; sie wäre auch nur zu wahren Wunderpreisen zu haben. Wir brauchen aber Spinnstoffe so notwendig wie das liebe Brot und so haben sich Männer der Praxis und der Wissenschaft von dem Augenblick an, wo mit einem Fortschrittschritt in absehbarer Zeit nicht zu rechnen war, vereinigt, um Ersatz für die Baumwolle zu suchen. Es verstand sich von selbst, daß man zur alten Wollkultur zurückkehrte und sie zu steigern und zu vervollkommen strebte. Die Schwierigkeit bestand darin, ein Verfahren zu finden, die Schur der Wollschaf vollständig aufzuschließen. Das ist dem schottischen Textilindustriellen Milne im Verein mit anderen Praktikern gelungen, so daß nichts mehr im Wege steht, den Anbau und die Vermehrung der Wollschaf im großen zu betreiben. Die Praxis hat sich hier wieder als der große Lehrgewerke erwiesen und vorgegebene wissenschaftliche Meinungen über den Wollanbau verworfen. So trat unter der Leitung Milnes und unter Beteiligung der Industriellen, des Reichs und der Einzelstaaten die Wollbau-Gesellschaft ins Leben, die es sehr schnell auf ein Kapital von fünfzehn Millionen gebracht hat und für die Dauer des Krieges als gemeinnütziges Unternehmen arbeitet und erst nach dem Kriege als reine Erwerbsgesellschaft den Kampf ums Dasein führen soll. Man braucht nur eine Wollschafanlage wie sie von dieser Gesellschaft in keinem Umfange zu Veranschaulichen (etwa zwanzig Morgen) in der Umgegend von Berlin bei Zehlendorf, in größerem Maßstab, um sich zu überzeugen, wie einfach und leicht und ergiebig die Wollkultur ist, wenn sie von sachverständigen Männern betrieben wird. Es hat immer geheißen, die Wollschaf brauche Halbschatten und ihrer Massenerzeugung sei dadurch ein Ziel gesetzt. Die Erfahrung lehrt, daß der selbständige Anbau der Wollschaf möglich ist, wo die Hauptbedingungen für das Gedeihen der Wollschaf gegeben sind: flacherefelder und feuchter Boden. Solcher Bodenflächen haben wir in Deutschland ungeheure Mengen in den Ackerbauwäldern und in den gewaltigen Grünwäldern des Staates, die nur vom Unterholz gereinigt zu werden brauchen. Da die

Wollschaf zu den perennierenden Pflanzen gehört, erfordert nur die erste Anlage Geld und Arbeitskräfte. Ist die Anlage erst gemacht, so können Jahre mühseliger und ertragreicher Ernte. Und die Wollschaf entwickelt sich schnell, einseitig, ob man sie aus Samen und Setzlingen großzieht oder ob man die abgeernteten Stauden und Wurzelballen verpflanzt. Die Wurzel treibt überall hin ihre Ausläufer, so daß ein mit Stauden oder Setzlingen in größeren Zwischenräumen besetztes Feld im Laufe eines Jahres sich zu einem dichten Wollschaf ausbildet, dessen Ernte sich wie die eines Kornfeldes vollzieht. Dabei liefern die Wälder ein ganz hervorragendes, einseitig haltiges Futtermittel, das der Landwirt wohl zu schätzen weiß, und die Holzrinde der Wollschaf liefert Pflanzstoffe, die der Fäulniszeit aus mehreren Gründen vorbehalten bleiben muß. Es fehlt nichts im Wege, daß später, wenn wieder Düngemittel reichlich zur Verfügung stehen und die Wasserverhältnisse es erlauben, der Landwirt sein Wollschaf einrichtet, wie er jetzt Getreide und Getreide, Hafer und Roggen baut.

Es ist natürlich nicht daran zu denken, daß es gelingen könnte, die 600 Millionen Mark, die wir vor dem Kriege für den Anbau von Baumwolle bezahlt haben, von heute auf morgen durch den Anbau der Wollschaf zu ersetzen. Das ist auch nicht nötig, denn in diesen 600 Millionen Mark steckt hunderttausend von Millionen, die wir für Baumwolle ausgegeben haben, die in Form von Fabrikaten wieder ihren Weg ins Ausland genommen hat. Worauf es zunächst ankommt, das ist die Deckung des eigenen Bedarfs für Vorrat und Bevölkerung, und dafür gesunde Grundlagen zu schaffen, ist die Wollschafkultur im Leben gerufen worden. Sie liefert Wollschaf für die Verwaltungen, sie liefert Garn für Strümpfe und sie liefert vorzüglichen Wollstoff für Unterkleid und Oberkleid, der durch Tragen die Baumwolle noch übertrifft. Was fehlt, um die Fabrikation in ganz großem Maße zu treiben, das ist eigentlich nur der Friede, denn jetzt hat die Wollschafkultur mit all den Schwierigkeiten zu kämpfen, die jeder landwirtschaftliche Betrieb aufzuweisen hat: Mangel an Arbeitskräften, Mangel an Maschinen, Mangel an Dünger. Aber man überzeugt sich leicht, daß die Wollkultur auf bestem Wege ist. Es gilt nur, ihr das Interesse der Bevölkerung zu gewinnen, das Verwaltungen und landwirtschaftliche Betriebe ihr längst entgegenbringen. Die Wollkultur kann dieses Interesse einweisen, solange der selbständige Anbau noch keine Grenzen hat, während dadurch bemerkt, daß sie die mit wachsenden Wollschafanlagen in Zusammenhang eine Lohnende Beschäftigung, wird doch das Kilo trockener Wollschaf mindestens 60 Zentimeter hoch sind — mit 28 Pfennig bezahlt und vor 4 Kilo trockener Wollschaf sammelt liefert damit den Grundstoff für ein Soldatendomb. Zur Zeit befindet sich die Wollkultur in einer schnell aufsteigenden Entwicklung, und die wird anhalten, solange der Krieg dauert.

Was wird aber geschehen, wenn der Krieg einmal aufhört, und die Möglichkeit, die Baumwolle wieder zu beziehen, wieder

besteht? Darüber läßt sich natürlich nichts voraussagen. Mein läßt sich nur annehmen, daß die Fabrikanten, die vor dem Kriege Baumwolle gewonnen und verarbeitet haben, gereizt sein werden, zu diesen Spinnstoffen zurückzukehren, wenn die Konjunktur es eben erlaubt. Wie aber wird die Konjunktur sein? Man weiß, daß Amerika diesen Krieg nicht für die Freiheit der Völker führt, wie die Redensarten alle lauten, sondern um die ganze Welt einschließlich England als wirtschaftlich zu beherrschen. Es wird alle Mittel anwenden, die übrigen Länder sich dienstbar, das heißt von seinen Rohstoffen abhängig zu machen, und es wird zu diesem Zweck seine Rohstoffe billig und teuer abgeben, wie es die Verhältnisse mit sich bringen. Demgegenüber hat Deutschland ein Interesse daran, sich möglichst unabhängig zu machen, damit, wenn wieder Verhältnisse kommen sollten, wie sie dieser Krieg gebracht hat, es nicht auf die ausländische Einfuhr angewiesen ist. Wie das zu machen ist, das mögen die betriebsamen Stellen, zu denen auch der Reichstag gehören wird, mit sich ausmachen. Es wäre eine Genugtuung sondergleichen, wenn am Ende dieses Krieges Amerika sich mit seiner wirtschaftlichen Spekulation gründlich in die Wollschaf gesetzt hätte.

H. R.

Das Cellulose-Garn und seine Herstellung.

Eine Lösung der Faserfrage?

Von den namentlich in der letzten Zeit in raschem Tempo fortschreitenden Bemühungen der deutschen Industrie um die Ausnützung der Holzfaser zur Erzeugung der fehlenden Textilfasern ist in der „Frankfurter Zeitung“ mehrfach die Rede gewesen. Nachdem die Herstellung von Papiergarn, auf die man anfangs große Hoffnungen gesetzt hatte, sich nur zum Teil bewährte, nämlich nur für die aus groben Garnen hergestellten und den Witterungsunbilden nicht ausgelegten Waren, ist die Industrie zu einem neuen Verfahren übergegangen. Es wird daranacht das Garn nicht mehr aus dem fertigen Papier hergestellt, in dem die ohnehin kurze Holzfaser unwirtschaftlich zerschnitten war, sondern es wird, unter Vermeidung des Umweges über das Papier, die Faser direkt aus der Cellulose gewonnen. Es handelt sich dabei in der Hauptsache um zwei Verfahren, das Cellulon und die sogenannte Stapelfaser. Ueber die Gewinnung macht der Reichstagsabgeordnete Krähig, ein Textilarbeiterführer, im „Vorwärts“ folgende Mitteilungen:

Beim Cellulon wird die Cellulosefaser wie zur Papierherstellung vorbereitet, aber gewöhnlich ohne Zusatz von Harzleim. Der Brei wird aber dann nicht auf eine zusammenhängende breite Papierbahnfläche geleitet, sondern über eine Rundsiebtrommel, wobei er unter gleichzeitigem Absaugen des Wassers in Fäden geteilt wird, die in ihrem weiteren Lauf von einem sogenannten Mittelwert zusammengerudelt und in Spinnspinnen aufgesaugen werden. Die gemeldeten Fäden können dann in noch feuchtem Zustande auf die Spinnmaschine und erhalten dort eine feste Drehung. Das so hergestellte Papiergarn ist glatter als das aus Streifen gesponnene und es ist auch feiner; im übrigen lassen sich aber auch die für Verleibungs- und ungeleimeten Eigenschaften des Papiergarnes an. Papiergarn, gleichviel in welcher Herstellung, wird nach dem Kriege nur zu grobkörnigen Geweben, wie sie zu Säcken, Läuferstoffen, Wandbelagungen usw. verwendet werden, Verwendung finden. Anders die Stapelfaser. Ihre Herstellung erfolgt nach Auflösung der Cellulosefaser in eine gallertartige Masse. Diese Masse wird durch sogenannte Dillen, ganz feine Siebe, gepresst, so daß feine Fäden entstehen. Diese Fäden, die in einem dicken Faden umgedreht, vereint aus der Dille herausgepreßt werden, werden in Strahlen aufgehängt, nachher in 4 bis 6 Zentimeter lange Stücke geschnitten und dann getrocknet. Die Fäden trennen sich nun und so entsteht eine ausgezeichnete Spinnfaser, die sich beliebig und in jeder Mischung färben läßt, und die vor allem ein in Form und Aussehen vollwertiges Garn liefert. Pottwertig ist dieses Garn aus reiner Stapelfaser, wie der technische Ausdruck dafür lautet, nur hinsichtlich der Waschbarkeit noch nicht. Es handelt sich doch um eine abgeessene Faser, zu deren chemischer Zusammensetzung und Menschen leider noch das Geheimnis fehlt, das der Seiden Spinner anwendet, um die Seide waschbar zu machen. Es wird aber an der Waschbarkeit fleißig gearbeitet. Man kann das Gewebe trocken waschen, wenn es dann man es im nassen Zustande nicht zu stark zerren, weil es dann leicht einreißt. Ist es wieder trocken, dann ist es wieder fest. Dem Mangel kann aber leicht abgeholfen werden dadurch, daß man die Stapelfaser mit etwas Wolle oder Baumwolle mischt. Eine solche Mischung von Stapelfaser mit Baumwolle ergibt ein Garn, von dem das daraus hergestellte Gewebe wie reines Baumwollgewebe gewaschen werden kann. Und Stapelfaser mit Wolle gemischt, gibt Garn zu schönem Kleiderstoff. Das Garn kann auf allen Textilmaschinen, ausgenommen vielleicht die Spitzenwebstühle, verarbeitet werden.

Muß für diese Urteile dem Verfasser die letzte Verantwortung überlassen bleiben, so ergibt sich doch ohne weiteres die ungeheure Bedeutung dieser Verfahren. Mag nun, wie er annimmt, das Problem der Erzeugung textiler Rohstoffe in Deutschland damit schon gelöst sein, oder mögen, wie zuverlässigere Beurteiler meinen, zur vollständigen Lösung noch weitere Verbesserungen fehlen, mag auch die Preisfrage zunächst noch nicht sicher beantwortet sein, so steht doch jedenfalls das fest, daß wir in diesen technischen Erfindungen einen großen Schritt zur Bewältigung eines der schwersten Wirtschaftsprobleme des Krieges vorwärts gemacht haben oder zu machen im Begriffe sind. Für die Verlorne während des Krieges selbst und vielleicht auch schon zur Bekämpfung der Wirtschaftskriegsplane unserer Gegner für die Zeit nach dem Kriege. Danach ist klar, wie wichtig es ist, daß die neuen technischen Möglichkeiten nun durch die Anstrengung einer möglichst großen Zahl von Industriellen erprobt, verbessert, ausgenutzt werden. Gerade daran aber scheint es zu managen. Denn in Uebereinstimmung mit Klagen, die aus industriellen Kreisen auch uns zu Ohren gekommen sind, schreibt Herr Krähig im „Konfessionar“:

Nichts macht sich bemerkbar, daß etwa die Regierung die Initiative ergreifen möchte, um die Erzeugung der Faser in großzügiger Weise in die Wege zu leiten. Seit Monaten bemüht sich die Textilindustrie bei den Behörden, um die Möglichkeit zu erwirken, die Faser zu erzeugen. Es ist nichts zu machen! Der ausschlaggebende Grund der unüberwindlichen Hinauszögerung der Aktivität der Regierung ist zu suchen in den Schwierigkeiten, welche das Konsortium von Interessenten macht, die das Patent auszunutzen. Sagte doch kürzlich ein Regierungsrat einer bundesstaatlichen Regierung zu einigen Textilindustriellen, die wegen dieser Sache bei ihm waren: „Was denken Sie denn, meine Herren, wir können doch die Elberfelder Glanzstoff-Fabriken nicht zwingen, ihre Patentrechte preiszugeben.“ Da haben wir wenigstens einmal klatt herausgesagt bekommen, wie die Dinge liegen. Schon der heftige Patentstreit, der zwischen den Firmen Vereinigte Glanzstoff-Fabriken und Kattner in Pirna getobt hat und dessen Ausgang die letztere Firma hindert, ihre Produktion voll auszunutzen, schon das ist himmelschreiender Skandal. Wenn man bedenkt, wie rücksichtslos die verschiedenen Kriegsbefehden bisher gegen die stillgelegten Textilbetriebe, insbesondere bei der Wegnahme der Rohstoffe und Antriebsmittel, vorgegangen sind und noch vorgehen, so muß das rücksichtsvolle Verhalten gegenüber den Vereinigten Glanzstoff-Fabriken, wie es in die oben wiedergegebenen Worte des Regierungsrats gekleidet ist, allgemein Unwillen erregend, auffallen. Deshalb muß nun in dieser Sache sehr ein sehr ernstes Wort gesprochen werden. Sichen die Interessen eines Konsortiums von Geldmännern höher wie das Schicksal der gesamten Industrie, unseres Landes und Volkes? Immer bereitwilliger wird die Embrüung in den Kreisen der Textilindustrie darüber, daß die Reichsregierung nicht dazu schreitet, im allgemeinen kriegswirtschaftlichen Interesse zu versagen, daß die Erzeugung der Stapelfaser nicht mehr durch Patentstreitigkeiten gehindert werden darf. Es ist die allerhöchste Zeit, daß die Regierung eine solche Verordnung erläßt, weil sonst unser Land das Opfer einer sträflichen Nachlässigkeit werden müßte. Gehen wir jetzt endlich systematisch mit der Errichtung neuer Betriebe vor und sorgen wir, daß die Faser sowie die daraus hergestellten Produkte nicht ebensolcher Preiserei unterworfen werden wie das Papiergewebe, dann können wir der Zukunft ruhig entgegensehen. Die Stapelfaser eignet sich gemischt mit etwas Baumwolle und Wolle ausgezeichnet zur Herstellung von Wäsche und Kleidung. Mit etwas Baumwolle gemischt, kann die aus diesem Gewebe hergestellte Wäsche wie reine Leinen- oder Baumwollwäsche gewaschen werden, und mit etwas Wolle gemischt, liefert sie den prächtigsten Wollkleiderstoff. Auch ist dieses Garn ein idealer Rohstoff für Wirkereien und Trikotagen. Es kann also gesagt werden, daß, wenn nun endlich Ernst gemacht wird damit, die Erzeugung der Stapelfaser in erforderlichen Mengen in die Wege zu leiten, wir den angebrohten Wirtschaftskrieg nicht zu fürchten brauchen. Sowie Wolle und Baumwolle, wie wir zum Mischen der Stapelfaser nötig haben, bekommen wir sicher aus anderen Erzeugungsgebieten herein.

Vielleicht ist diese Mahnung jetzt bereits befolgt; denn gleichzeitig finden wir in der Rheinisch-Westfälischen Zeitung eine Notiz, die folgendes besagt:

Die zwischen der Leitung der Reichsbekleidungsstelle und der Verwaltung der Vereinigten Glanzstoff-Fabriken in Elberfeld stattgefundenen langwierigen Verhandlungen stehen vor dem Abschluß. Die Vereinigten Glanzstoff-Fabriken haben sich bereit erklärt, ihr Patentrecht zur Herstellung von Cellulosegarnen lizenzweise zur Errichtung neuer großer Fabriken freizugeben. Man rechnet damit, daß mit diesem Augenblick mehrere hundert Fabriken in Sachsen, Thüringen, Schleien und Rheinland-Westfalen ohne große technische Schwierigkeiten und Umstellungen die Herstellung einer wirklich brauchbaren und dauerhaften Spinnfaser in einem solchen Umfange aufnehmen können, daß ein Ende der augenblicklichen Stoffnot schon bald sicher feststeht. Man hofft in kurzer Frist die Abgabe und Ein-

arbeitung dieses Verfahrens so weit fördern zu können, daß schon im Herbst große Besten fertig gesponnener Cellulosegarne an die Webereien abgegeben werden können. Die Abgabe gewisser Chemikalien an die Spinnbetriebe ist ebenfalls organisiert und heute soweit überwunden, daß hierin kein Hindernis zur Aufnahme der Produktion in großem Umfange liegt.

Jedenfalls ist die Frage von so großer Wichtigkeit, daß eine schnelle offenere Erklärung der Regierung unbedingt am Platze wäre.

Die Ersaffasererzeugung.

Von Hermann Krähig, Vorsitzender des reichsdeutschen Verbandes der Textilarbeiter.

Die Faserstoffindustrie Deutschlands bezog bis zum Frühjahr 1915 ihre Rohstoffe größtenteils aus dem überseeischen Ausland. Von jenem Zeitpunkt an aber begann die Abperrung unserer Zufuhren zur See durch die Feinde. Zwar war Deutschland beim Ausbruch des Krieges gut mit solchen Rohstoffen versehen, aber die Ausrüstung der Millionenheere verschlang riesige Mengen davon. Hunderte Millionen Meter Gewebe aus guten Faserstoffen sind auch zum Beispiel in Form von Sandsäcken verwüstet worden, ehe man sich entschloß, Papiergewebe dazu zu verwenden.

Die Not zwang dazu, sich nach Ersaffasern umzusehen. Eine Unmenge Vorschläge tauchten auf, aber die meisten hatten keinen volkswirtschaftlichen Wert. Auch fanden Anregungen bei den Behörden nicht immer sofort Verständnis. Heute haben wir zum Beispiel eine Kesselferverwertungsgesellschaft mit ziemlich hohem Kapital, und der Kesselfaser wird in der Ersaffasererzeugung heute große Beachtung geschenkt. Als in einem früheren Stadium des Krieges ein sächsischer Industrieller an die Kriegsrohstoffabteilung das Gesuch richtete, ihm zum Zwecke der Kesselfentbastung 200 Kilogramm Chlorkalk freizugeben, erhielt er von dort einen ablehnenden Bescheid mit der Begründung, die Kesselfaser brauche man nicht.

Ist die Kesselfaser berufen, in erster Linie die Baumwollfaser zu ersetzen, so erhält die Faser des Kolbenkessels

Lypha genannt, die Aufgabe zugewiesen, die Hanf- und auch Jute faser zu ersetzen. Die Torffaser, die hinsichtlich der Menge und Verwendungsart mit zu den volkswirtschaftlich bedeutungsvollsten Ersaffasern gehört, kann zweckmäßig ohne Mischung mit anderen Fasern nicht verwendet werden. Dagegen konnte man kürzlich in der Musterversammlung der Kriegsrohstoffabteilung ein Gewebe sehen, hergestellt aus Garn in einer Mischung von fünfzig Prozent Torffaser und fünfzig Prozent Wolle, das einen prächtigen, soliden Eindruck machte und sich zu schönem Herrenkleiderstoff eignete. Leider sind der Gewinnung der Torffaser Grenzen gesetzt. Man nehme nicht etwa an, die schwarzen Torfsiegel, die wir häufig frisch ausgegraben sehen, bestehen ganz oder auch nur zu einem erheblichen Teile aus Torffaser. Nur der jüngere Moostorf, Grautorf genannt, enthält zu zwei, drei und acht Prozent „Vocken“, die als Spinnmaterial in Frage kommen. Was sonst noch außer der Holz- oder Zellulosefaser an Ersaffasern, zum Beispiel aus Ginster, Hopfenstengeln, Weidenröschen u. s. w., erzeugt wird, wird nie volkswirtschaftliche Bedeutung erlangen.

Die Hauptrolle in der Ersaffasererzeugung spielt die Faser des Nadelholzes. Ihre Ausschließung durch Entfernung des sie zusammenhaltenden harzigen Saftes geschieht in den Zellstoffabriken. Das Holz wird in 2 1/2 Zentimeter hohe Scheiben geschnitten und dann mit Soda- oder Natronlauge und mit schwefelsauren Salzen und schwefligsauren Laugen gekocht, was je nach der Rohart Natronsulfit oder Sulfitzellulose ergibt. Die Zellulose ist eine filzige Masse aus aufgeschlossenen Holzfasern. Sie kann in ihrer aufgeschlossenen Verfassung verarbeitet werden. Da sie aber nur 2 bis 3 Millimeter lang ist, ist ihr Verspinnen zu Garn auf Streichgarnspinnmaschinen nur möglich in einer Mischung mit langen Fasern, insbesondere aus Baumwolle. Die natürliche Zellstofffaser dient in dieser Verarbeitung nur als Füllmaterial. Die Verarbeitung kann weiter geschehen, indem die Zellstofffaser vermittels sogenannter „Soländer“ unter Zusatz von Wasser, Leim und anderen Bestandteilen zu Brei gemahlen und auf Papiermaschinen in Papierbahnen gegossen, dann in Streifen geschnitten, zu Garn zusammengedreht und verwebt wird. Diese Art der Verarbeitung ist in dieser Kriegszeit am längsten betrieben und am weitesten verbreitet. Vor mehr denn zwei Jahren sprach man dem Papiergarn sehr große Bedeutung auch für Bekleidungswecke zu. Diese Bedeutung hat es nicht erlangt und wird es nicht erlangen, weil es nicht die Eigenschaft hat, faserig und dadurch weich und im Gewebe porenfüllend zu sein. Eine weitere Verarbeitung der Zellstofffaser erfolgt zu einem sogenannten ver-

edelten Papiergarn, dem Zellulose. Auch hier wird die Zellulosefaser wie zur Papierherstellung vorbereitet, aber gewöhnlich ohne Zusatz von Harzleim. Der Brei wird aber dann nicht auf eine zusammenhängende breite Papierbahnfläche geleitet, sondern über eine Rundsiebtrommel, wobei er unter gleichzeitigem Absaugen des Wassers in Bänder geteilt wird, die in ihrem weiteren Laufe von einem sogenannten Ritzschwert zusammengebündelt und in Spinnöpfen aufgefangan werden. Die gebündelten Bänder kommen dann in noch feuchtem Zustand auf die Spinnmaschine und erhalten dort eine feste Drehung. Das so hergestellte Papiergarn ist glatter als das aus Streifen gesponnene und es ist auch fester; im übrigen haften ihm aber eben die für Bekleidungswecke ungeeigneten Eigenschaften des Papiergarnes an. Papiergarn, gleichviel in welcher Herstellung, wird nach dem Kriege nur zu großstäbigen Geweben, wie sie zu Säcken, Läuferstoffen, Wandbekleidungen u. s. w. verwendet werden, Verwendung finden.

Die wertvollste Art des Gebrauches der Zellstofffaser für Textilzwecke kann erst erfolgen nach Auflösung der Zellstofffaser in eine gallertartige Masse. Diese Masse wird durch sogenannte Düsen, ganz feine Siebe, gepreßt, so daß feine Härchen entstehen. Diese Härchen, die, in einen dicken Faden umgedreht, vereint aus der Düse herausgepreßt werden, werden in Strahlen aufgeschpelt, nachher in vier bis fünf Zentimeter lange Stäbchen geschnitten und dann getrocknet. Die Härchen trennen sich nun und so entsteht eine ausgezeichnete Spinnfaser, die sich beliebig und in jeder Mischung färben läßt und die vor allem ein in Form und Aussehen vollwertiges Garn liefert. Vollwertig ist dieses Garn aus reiner Stapelfaser, wie der technische Ausdruck dafür lautet, nur hinsichtlich der Waschbarkeit noch nicht. Es handelt sich doch um eine gegossene Faser, zu deren chemischer Zusammensetzung uns Menschen leider noch das Geheimnis fehlt, das der Seidenspinner anwendet, um die Seide waschbar zu machen. Es wird aber an der Waschbarmmachung fieberhaft gearbeitet. Man kann das Gewebe trotzdem waschen, nur darf man es in nassem Zustand nicht zu stark zerren, weil es dann leicht einreißt. Ist es wieder trocken, dann ist es wieder fest. Dem Mangel kann aber leicht abgeholfen werden dadurch, daß man die Stapelfaser mit etwas Wolle oder Baumwolle mischt. Eine solche Mischung von Stapelfaser mit Baumwolle ergibt ein Garn, von dem das daraus hergestellte Gewebe wie reines Baumwollgewebe gewaschen werden kann. Und Stapelfaser mit Wolle gemischt gibt Garn zu schönem Kleiderstoff. Das Garn kann auf allen Textilmaschinen, ausgenommen vielleicht die Spitzenwebstühle, verarbeitet werden.

Die Erzeugung der Stapelfaser aus Zellulose ist eine Errungenschaft der Ersaffasererzeugung, die, nebenbei bemerkt, schon vor dem Kriege bekannt war, denn es war damals der Abfall der Kunstseidenerzeugung. Hier ist eine Ersaffaser vorhanden, die, ihre Massenerzeugung allerdings vorausgesetzt, heraus helfen kann aus der Kleider- und Wäsche-not. Nötig ist aber, daß die Erzeugung der Faser nicht ausschließlich in den Händen der Patentbesitzer bleibt. Auf breiterer Grundlage muß die Erzeugung vor sich gehen, damit genügend und vor allem preiswerter Rohstoff erzeugt wird. Dann wird das eine Errungenschaft von dauerndem volkswirtschaftlichen Werte bleiben.

Die Stapelfaser.

Von interessierter Seite gehen uns, im Anschluß an den neulichen Artikel über „Das Zellulosegarn und seine Verwertung“, die nachstehenden Darlegungen zu, die wir als Beitrag zu einer wichtigen Diskussion wiedergeben. Red.

Mit der Länge des Krieges machte sich die ausbleibende Einfuhr an Textilfasern, vor allem an Seide, Wolle und Baumwolle immer unangenehmer bemerkbar und drohte zu einer offenen Katastrophe und zu unüberwindlichen Schwierigkeiten zu führen. Es war daher ein Glück, daß die deutsche Industrie im Frieden dazu übergegangen war, teils auf chemischem, teils auf mechanischem Wege Textilfasern zu gewinnen, auf die man im Kriege durch Ausbau und Vervollkommnung der Methoden und durch Vermehrung der Produktion zur Bänderung der Textilfasernot zurückgreifen konnte. Sieht man von den Bestrebungen ab, den Fasergehalt einheimischer Pflanzen, wie der Kessel, der Tzypa, des Ginsters und des Torfs usw. zu verwenden, so ist in dieser Hinsicht zunächst die wichtige Papiergarnindustrie zu erwähnen, die auf einer mechanischen Verarbeitung des Holzstoffes beruht. Dieser wird zunächst in bekannter Weise zu Papier verarbeitet, das dann wiederum in dünne Streifen geschnitten zu Fäden zusammengedreht wird, die den mannigfachen Zwecken dienen. Wenngleich nicht alle hieraus hergestellten Artikel sich gleichmäßiger Wertschätzung erfreuen, so ist doch nicht zu verkennen, daß eine ganze Reihe von Gebrauchsgegenständen aus Papiergarn ihren Zweck gut erfüllen, wie Wandbelleidung, Fensterschuh, Säde, Riemen usw., wofür sie voraussichtlich auch nach dem Kriege dauernd Verwendung finden werden. Allen diesen neuen Garnen kommt der Umstand zustatten, daß der Rohstoff und die erforderlichen Hilfsmittel in Deutschland reichlich vorhanden sind, und daß die Herstellung und weitere Verarbeitung zum größten Teil auf vorhandenen unbefähigten Maschinen erfolgen kann.

Ganz verschieden von dem vorherbeschriebenen Ersatzgarn ist die sog. Kunstseide oder Glanzstoff. Sie beruht nicht auf mechanischer Bearbeitung des Zellstoffes, sondern auf einer Ueberführung desselben in ganz neue Formen, und zwar durch chemische Prozesse, in denen die Zellstoff-Faser als solche verschwindet und in einer hervorragend veredelten Form, dem Cocon nachgebildet, als kontinuierlicher Faden aus der chemischen Behandlung hervorgeht. Für diesen komplizierten chemischen Weg sind verschiedene Verfahren eingeschlagen worden, und es besteht heute eine Anzahl von Werken in Deutschland, welche in voneinander abweichenden Verfahren demselben Ziele zustreben. Naturgemäß hat die deutsche Kunstseiden-Industrie bei der Mannigfaltigkeit der Verwendungszwecke ihre Produktion möglichst erweitert und eine stets weiter steigende Entwicklung gewonnen, deren Grenzen nur in der allerdings gleichfalls sehr schwierigen Beschaffbarkeit der Chemikalien und sonstigen Rohstoffe gezogen sind.

In ähnlicher Weise wie die Kunstseide wird nun auch die neuerdings allgemein bekannt gewordene Stapelfaser erzeugt. Die Stapelfaser kann in beliebiger Länge gewonnen und infolge der vielen feinen Einzelfäden, aus denen sie zusammengesetzt ist, allein oder zusammen mit anderen natürlichen Spinnstoffen zu Garnen von ganz neuartiger Beschaffenheit verarbeitet werden. Ja, in vielen Fällen hat sich die Verarbeitung minderwertiger natürlicher Spinnstoffe, die man aus Altmaterial wiedergewann, erst mit Hilfe des neuen Materials als möglich erwiesen. Hieraus geht hervor, daß die Stapelfaser nur das Ausgangsmaterial für die erst daraus herzustellenden Garne ist, die dann ihrerseits erst wieder zu Geweben und dann weiter zu den daraus herzustellenden Gebrauchsgegenständen verarbeitet werden, sodaß also zunächst nur die Kämmereien und Spinnereien als Verarbeiter für das neue Material in Frage kommen.

Die bis jetzt vorliegenden Proben von Stoffen aus diesem Garn sind in der Tat, was Aussehen und Festigkeit anlangt, vorzüglich und dürften sich aller Voraussicht nach auch im Gebrauch gut bewähren.

Leider sind aber der ungeheuren Ausdehnung der Stapelfaser-Erzeugung in Deutschland sowohl während des Krieges wie auch später gewisse Grenzen gesetzt, die einmal durch die Knappheit der in großen Mengen benötigten zahlreichen Chemikalien und sonstigen Rohstoffe gezogen sind. Zwar können die Ausgangsstoffe und die zahlreichen Hilfsmittel ausnahmslos in Deutschland gewonnen werden, sie stehen aber nicht in so großen Mengen zur Verfügung, daß selbst in normalen Zeiten, geschweige denn heute, wo sie für Heereszwecke in ungeheuren Massen und sehr dringlich benötigt werden, eine unbegrenzte Fabrikation möglich ist. Daß aber innerhalb des möglichen Rahmens die Fabrikation soweit als irgend möglich gesteigert wird, dafür hat die deutsche Industrie auf weitest mögliche Anregung und planvolle Unterstützung der maßgebenden Stellen hin gesorgt. Gerade die Kriegs-Rohstoff-Abteilung ist es gewesen, die ohne viel Reden in der Dessenheit mit allen Mitteln schon seit fast zwei Jahren dafür gesorgt hat, daß die bestehenden Werke in größtmöglichem Umfange erweitert und neue Fabriken ins Leben gerufen wurden. Mehrere der schon geschaffenen Neuanlagen und Erweiterungen sind bereits im Betrieb und erzeugen zusammen mit den bestehenden Werken recht ansehnliche Mengen. Die gesamte Produktion ist jedoch von der Kriegs-Rohstoff-Abteilung beschlagnahmt und konnte dem Bedarf der Zivilbevölkerung deshalb bisher nicht zugute kommen, weil sie für dringendsten Heeresbedarf reserviert bleiben mußte. Aus der Beschlagnahme folgt, daß es den Fabriken unmöglich ist, ihre Fabrikate der weiterverarbeitenden Textilindustrie zu Zwecken des Zivilbedarfs zuzuführen. Es kommt mithin darauf an, daß sich die Kriegs-Rohstoff-Abteilung entschließt, möglichst große Mengen der augenblicklichen Erzeugung hierfür freizugeben. Inwieweit dies möglich ist, entzieht sich der öffentlichen Beurteilung. Hieron allein hängt also die Versorgung der Zivilbevölkerung mit den notwendigsten Textilien ab, nicht aber von angeblichen Patentschwierigkeiten, die man in mehrfachen Veröffentlichungen den Vereinigten Glanzstoff-Fabriken A.-G., Elberfeld zum Vorwurf gemacht hat. Abgesehen davon, daß die Vereinigten Glanzstoff-Fabriken A.-G., Elberfeld, bei weitem nicht die einzigen Hersteller des Materials sind, haben sie Lizenzen an wirklich leistungsfähige Verarbeiter erteilt. Diese Lizenzen aber allgemein freizugeben, könnte für die Industrie und für den damit verfolgten Zweck nur verhängnisvoll sein, denn die Lizenzen allein mit einigen Bauten und Maschinen bieten noch keine Fabrikationsmöglichkeit. Nur die jahrzehntelangen Erfahrungen und die wissenschaftlichen und praktischen Forschungsergebnisse der bestehenden Unternehmen können die Sicherheit dafür geben, daß die knappen Rohstoffe auch wirklich nutzbringend verwendet werden. In der Hand unerfahrener Fabrikanten würde eine Freigabe von Lizenzen nur zu großen Geldverlusten und zur Vergeudung der wenigen vorhandenen Rohstoffe führen. Hoffen wir, daß die Kriegs-Rohstoff-Abteilung durch die Freigabe möglichst ansehnlicher Mengen aus der heutigen Produktion den zahlreichen Betrieben der weiterverarbeitenden Textilindustrie reichliche Arbeitsmöglichkeiten verschafft, um des weiteren auch die Not der Zivilbevölkerung an Bekleidungsmaterialien, wenn auch nicht zu beseitigen, so doch bis zu einem gewissen Grade zu mildern.

Baumwollversorgung

(Mitgeteilt von der Abteilung für industrielle Kriegswirtschaft des schweizerischen Volkswirtschaftsdepartements)

Bei der Abteilung für industrielle Kriegswirtschaft fand am 6. August eine Konferenz mit Vertretern der Baumwollinteressenten (Fabrikanten, Grossisten, Detaillisten) statt. Es handelte sich um die vorbereitende Besprechung von behördlichen Maßnahmen zur Sicherstellung des Landes in den notwendigen Baumwollprodukten. Die Versammlung war darüber einig, daß angesichts der wachsenden Schwierigkeiten in der Rohstoffversorgung alle Mittel anzuwenden seien, um das Vorhandene möglichst vollständig dem Inlandskonsum zuzuführen, wobei natürlich auf die Lebensinteressen aller Fabrikationszweige gebührend Rücksicht zu nehmen ist. In erster Linie sind die Gewebe für die Bekleidung und die notwendigen Haushaltungsgegenstände (Bettwäsche usw.) zu beschaffen; dazu kommt die Versorgung der zahlreichen Industrien, welche Baumwollgewebe als Hilfsprodukte brauchen, und in dritter Linie die Herstellung von andern Baumwollfabrikaten, wie Wirkwaren, Nähfäden und eventuell Stulgarnen. Der Vorschlag der Behörden, als Mittel zur Durchführung in erster Linie die Schaffung einer Anzahl von Einheits Typen ins Auge zu fassen, welche die bessere Ausnützung der Vorräte und die Erleichterung der Kontrolle garantieren, fand allgemeine Zustimmung. Es wird sich später darum handeln, in Detailberatungen mit den Interessenten diese Typen festzustellen; dabei wird auch die Frage zu erörtern sein, wie weit daneben ein bestimmtes Quantum von Rohstoffen für die Fabrikation von Luxuswaren freibleiben soll, um einen Ausgleich für eventuelle Einbußen an der Einheitsware zu ermöglichen. Sodann wurde als notwendig erachtet, die Spinnereien wieder zur Herstellung der früher üblichen, für den Inlandskonsum notwendigen gröberen Garnsorten anzuhalten. Die Feinweberei dagegen, insbesondere die Kattoweberei, der die Verarbeitung gröbren Materials technisch unmöglich ist, soll ihre Gewebe dichter herstellen, damit sie für die Wäschefabrikation gebraucht werden können und so der Bekleidung zugute kommen. Ueber die Zweckmäßigkeit einer gewissen Konzessionierung des Handels gingen die Ansichten noch auseinander, obwohl von allen Seiten die Notwendigkeit anerkannt wurde, die Fabrikate vom Produzenten möglichst direkt dem Konsumenten zuzuführen und den auch auf diesem Gebiet sich breit machenden unregelmäßigen Handel auszuschalten. Der wirksamste Kampf könnte hier, wie übrigens auch in andern Branchen, allerdings von den alt eingewohnten Firmen selber geführt werden, indem jeder Verkauf von Ware an zweifelhafte Elemente unter Verzicht auf den Mehrgewinn vermieden würde. Eine Art Konzessionierung des Handels liegt übrigens schon in der heute bestehenden Pflicht zur Anmeldung der Verkäufe von gewissen Baumwollprodukten zuhanden der Baumwollzentrale. Die Durchführung der neuen Maßnahmen soll nach übereinstimmender Ansicht der beteiligten Kreise der bestehenden Baumwollzentrale in Zürich, eventuell nach entsprechendem Ausbau, übertragen werden. Der Vorschlag, die der Zentrale beigegebene große Kommission durch Vertreter weiterer Branchen zu ergänzen und für die praktische Arbeit in kleinere, nach Bedarf zu bildende Unterkommissionen zu gliedern, fand allgemeinen Beifall; die Arbeit der Baumwollzentrale wird bei diesem System wesentlich erleichtert werden.

Neue Wäsche.

In jedem Haushalt zerbricht sich die Hausfrau den Kopf, wie sie jetzt den Bedarf an Wäsche bedenken soll. Es ist ihr ganz unmöglich geworden, die notwendigen Materialien zu beschaffen. Es gibt keinen Chiffon, keine Leinen, nicht einmal der weiße Zwirn ist da und das alte Zeug nimmt gar keine Rücksicht darauf, wird immer schlechter und schlüssiger. Aber woher nehmen? Man kann nicht in das nächste Geschäft gehen und mit Geld sich einige Hemden anschaffen oder den Stoff dafür. Es gelingt auch nicht, wenn man mit dem amtlichen Bezugsbücheln gewappnet ist. Es ist eben keine Wäsche mehr da. Hier und dort werden letzte, ausverkaupte Reste angeboten. Größen und Fassons, die Großvater getragen oder — wenn man Glück hat und auch das nötige Großgeld — seidene Wäsche. Die aber besitzt den großen Vorzug, insofern sehr hygienisch zu sein, als man sie nicht mehr als einmal tragen kann. Wenn man sich fragt, warum denn die alten Wäschestücke, wie zum Trost, jetzt schneller das Zeitliche segnen, so erhält man bei Fachleuten die glaubliche Antwort, daß das neue Waschen daran schuld ist. Ja, dieses neue Waschen. Es ist mit ein Schmerzenskind dieses Krieges. Die großen Waschanstalten, mit und ohne elektrischen Betrieb, haben ihre Preise auf das Zehnfache erhöht, weil die Waschmittel, die Seife und Stärke, nicht nur rar, sondern vor allem ungeheurer teuer geworden sind. Und dazu kommt noch der „Ersatz“. Dieser ist der größte Feind unserer alten, guten Wäsche aus der guten, alten Zeit. Er zerstört das feinste Hemd, macht der halbarsten Hose ein jähes Ende. Von der Putzwäsche schon gar nicht zu reden. Sie ist zum unerschwinglichen Opfer des Wäschereijahres geworden.

Es gibt aber noch eine neue Wäsche. Das ist die aus Papier. Die Papiertragen, die im Preise den alten, gut eingebürgerten Leinentragen längst überflügelt haben, werden vom Verkäufer als gut waschbar angepriesen. Mit Recht. Denn Hunderte von Proben haben ergeben, daß der Tragen gewaschen werden kann. Fünfmal bis neunmal sogar. Das ist nur ein schwacher Trost. Denn für fünfmal Tragen eines Tragens, mit dem man nicht Staat gemacht hat, ist der geforderte Preis von drei Kronen wahrlich nicht gering. Wer da sind wir ja wieder beim Waschen angelangt. Man kommt zur Wäscherin und sagt: „Hier haben Sie einen Papiertragen, er hat drei Kronen gelostet und wurde mir mit dem Vermerk übergeben, daß ich ihn fünf- bis neunmal waschen kann“. Darauf die prompte Antwort der Wäscherin: „Nun, dann waschen Sie ihn sich selbst. Ich garantiere nicht einmal eine Wäsche, bei der Seife und der Stärke, die wir unter der größten Anstrengung bekommen können“. Und, da wir das Tragenwaschen dümmerweise in der Volksschule ebensovienig gelernt haben, wie auf dem humanistischen Gymnasium, so übergeben wir mit den besten Wünschen für das Wohlergehen den Tragen der Wäscherin. Es sei berraten, daß die Prophezeiungen der Wäscherin eher eingetroffen sind, als die Versprechungen des Tragenverkäufers.

Und nun kommen wir zu einer neuen Gattung von Wäsche. Die Ausstattungswäsche. Hier gibt es allerlei Erfolge. Vor allem die Stoffe, aus denen heute Damenhemden gemacht werden. Was da nicht alles herhalten muß! Dann der Ersatz für andere Ausstattungswäsche, wie Ueberzüge, Handtücher, Tischtücher usw. Es ist reichlich Gelegenheit für die Hausfrau, Mutter und heimatfähige Tochter, die etwa vorhandene Erfindungsgabe in den Dienst der eigenen Bedürfnisse zu stellen. Selbstverständlich ist das Bestreben vorhanden, daß wenigstens die Ausstattung echte Wäsche, wenn auch im bescheidensten Ausmaße, beinhaltet. Da wird aus den Beständen der alten Hausstände ausgegraben und erneuert, umgeändert und gewendet, was nur irgend möglich ist. Das Waschen der Ausstattungswäsche ist auch ein Kapitel für sich. So ist heute die Wäsche und das Waschen der neuen Wäsche ein Gesprächsthema für sich geworden und wird es bleiben, bis einst die Menschen wieder friedlich miteinander leben werden und die Baumwolle über die Meere auch zu uns ihren gewohnten Weg finden wird.

Strümpfe.

Es hat vielleicht kein Bekleidungsartikel eine so wilde Preisanarchie durchzumachen, wie der Strumpf. Die Herren Kaufleute scheinen tatsächlich der Ansicht zu sein, daß nach dem Vorschlage, man möge sich in der Allgemeinheit den Aeneidischen Theorien in der Praxis anschließen, der Strumpf zum Luxusgegenstand ernannt worden ist, und nun werden die Preise täglich gewechselt, während die Strümpfe so teuer und rar werden, daß an ein tägliches Wechseln bald nicht mehr zu denken ist. Scherz beiseite! Wenn man die Auslagen betrachtet, so erlebt man seine Wunder. Ein Konkurrent will den andern in der Höhe des Preises schlagen. Ein Paar Seidenstrümpfe kosten in einem Laden noch — bescheiden — 50 Kronen und schnellen im nächsten Geschäft auf 60 und 65 Kronen hinaus. Doch wir haben auch hierbei einen Rekord festzustellen. Ein Geschäft stellt in seiner Auslage einen weißen Seidenstrumpf zum Preise von nicht weniger als 100 Kronen 95.00 per Paar aus. Das ist denn doch schon mehr als genug. Seidenstrümpfe sind Luxusgegenstände, wird theoretisch mit Recht behauptet. Sie sind es aber in Anbetracht des Mangels anderer Strümpfe nicht mehr, sie gehören schon zu den notwendigen Bedarfsgegenständen. Wenn man aber meint, daß der bürgerliche Flor- oder Wollstrumpf billiger als der Seidenstrumpf ist, irrt man gewaltig. Oft übersteigt er den Seidenstrumpf im Preise, und, was leider das Wichtigste ist, er ist noch schwerer zu ergattern. Das Gefährlichste in der Strumpfwelt aber ist, daß unsere Fabrikation schon lange dem dringendsten Bedorfe nicht nachkommt. Viele Geschäfte sind in diesem Artikel ausverkauft. Möge man an maßgebender Stelle doch bedenken, daß dieser Artikel ebenso wichtig ist wie Kleider und Schuhe. Das Volksbelleidungsamt hat eine Wäscheaktion angekündigt, hat bereits eine Abteilung für Wirkwaren, wäre es nicht dringend am Platze, wenn auch eine Strumpfabrikation eingeleitet wird, besonders mit Rücksicht auf den bevorstehenden Herbst und Winter? Bei dieser Gelegenheit könnte auch in die Preis-anarchie mit eiserner Hand eingegriffen werden, da es sich doch tatsächlich um einen leider aussterbenden, aber darum nicht minder notwendigen Bedarfsartikel handelt.

Der Kampf um die Spinnstoffe.

Gute Aussichten für Flachs und Hanf.

Zu der Frage: „Was werden wir essen?“ hat sich in den letzten beiden Kriegsjahren immer dringender die andere Frage gestellt: „Wonit sollen wir uns kleiden?“ Wie groß die Abhängigkeit Deutschlands hinsichtlich der Rohstoffe, die von unserer Webstoff-Industrie verarbeitet wird, ist, das zeigen deutlich folgende Zahlen. Im Jahre 1913 bezogen wir aus dem Auslande 488 000 Tonnen Baumwolle, 182 000 Tonnen Wolle, 151 000 Tonnen Jute, 51 000 Tonnen Flachs, 55 000 Tonnen Hanf, 4000 Tonnen Seide. Dieser Riesenmenge von 922 000 Tonnen, die zum Teil aus den Ländern unserer Gegner stammten, stand eine mächtige einheimische Erzeugung gegenüber. Wir erzeugten in Deutschland im Jahre 1913: 11 800 Tonnen Wolle, 3000 Tonnen Flachs, 100 Tonnen Hanf; insgesamt also 15 300 Tonnen Faserstoffe, also etwa nur 1,5 v. H. unseres Bedarfs. Aus unseren Kolonien erhielten wir zur gleichen Zeit etwa 22 500 Tonnen Faserstoffe, vor allem Hanf (19 700 Tonnen).

Angesichts dieser Zahlen scheinen die Drohungen auf der Pariser Wirtschaftskonferenz, daß man auch nach dem Kriege durch Sperre der Zufuhr von Faserstoffen die deutsche Webstoff-Industrie, die 10,9 v. H. aller deutschen Industriearbeiter umfaßt, lahmlegen würde, mehr als eine bloße Redensart. Und doch brauchen uns die Drohungen unserer Feinde nicht zu erschrecken. Wir sind auf dem besten Wege dazu, unsere Faserstoff-Industrie von der Zufuhr aus den Entente-Ländern unabhängig zu machen. Prof. Dr. Paul Urdt sagt in seiner soeben erschienenen Schrift, „Alte und neue Faserstoffe“ (Dietrich Reimer, Berlin):

„Kriegsrohstoffabteilung und Reichsbeleidungsstelle bemüht sich eifrig um die Herstellung von Ersatzstoffen und wurden dabei von anderen Behörden, insbesondere dem Landwirtschaftsministerium, tatkräftig unterstützt. Die Hauptarbeit leistete natürlich die Industrie selbst, der es in kurzer Zeit gelang, sich den veränderten Verhältnissen anzupassen. Anfänge einer Ersatz-Faserstoff-Industrie waren allerdings schon vor dem Kriege in Deutschland vorhanden ... Unter dem Druck der Kriegsnotwendigkeiten spielte der Preis des Rohstoffes eine geringere Rolle, die Hauptrolle war die Herstellung der Ware selbst, darauf wußte sich nunmehr die Industrie, und es ist ihr tatsächlich gelungen, in Deutschland große Mengen Faserstoffe für die verschiedensten Verwendungszwecke zu erzeugen. Sie wurde dabei auch von der Landwirtschaft verständnisvoll unterstützt.“

Ohne uns vorerst um die neuen Ersatzfaserstoffe zu kümmern, die in einem besonderen Aufsatz betrachtet werden sollen, wollen wir für heute nur nachweisen, daß unsere Flachs- und Hanf-Spinnereien die Drohungen der Entente nicht zu fürchten brauchen, im Gegenteil, hier können wir fast den Spieß umdrehen. In dem von uns jetzt besetzten und in den benachbarten Gebieten des Kontinents, mit denen wir auch nach dem Kriege einen engen Wirtschaftsverkehr aufrecht erhalten werden, ist der Flachs-Anbau so bedeutend, daß wir unsere ganze Leinenindustrie mit dem nötigen Rohstoff zu versorgen imstande sind. In erster Reihe ist hier das belgische Anbaugesbiet zu nennen, das die besten Sorten Flachs erzeugt, es liefert bei normalem Anbau rund 15 000 Tonnen, 90 v. H. allen Flachses Stamm aus Rußland, daneben kommen noch Oesterreich und wie schon betont, Belgien nebst dem von uns besetzten Nordfrankreich in Betracht. Was Irland an Flachs erzeugt, ist nur ein Tropfen auf den heißen Stein. Außerdem bedarf es der LeinSaat aus dem russischen Gebiet; mit den aus den Baltica-Staaten bezogenen Saaten hat man keinen Flachs gewonnen, der sich für Spinnzwecke eignet.

Güterdirektor Büschel führt in dem von Unterstaatssekretär v. Braun herausgegebenen Werk: „Arbeitsziele der deutschen Landwirtschaft nach dem Kriege“ (Verlag von Paul Parey, Berlin SW) aus, daß wie den Bedarf unserer Leinen-Industrie sichern könnten, wenn wir eine Anbaufläche von 80 000 Hektar für Lein bereitstellen. Zur Deckung des Bedarfs der Hanf-Industrie an Hanfsaat hält er eine Anbaufläche von 50 000 Hektar für erforderlich. Nun ist freilich die Anbaufläche für Flachs in Deutschland in den letzten drei Jahrzehnten beträchtlich heruntergegangen, von 133 890 Hektar im Jahre 1878 auf 9000 Hektar im Jahre 1911. Sie ist aber im Kriege schon wieder ganz beträchtlich gestiegen, und zwar im Jahre 1917 auf 36 000 Hektar. In allen Landesteilen angebaut, von den Küstengegenden Norddeutschlands bis hoch in die Gebirgslagen hinein, unterlag der Lein schließlich dem russischen Wettbewerb und der Konkurrenz der Baumwolle. Er mußte anderen, rentableren Kulturen das Feld räumen, nur in Schlesien, dem historischen Flachs-Anbaugesbiete Deutschlands, behielt er mit einem Anbau von 6000 Hektar eine gewisse Bedeutung und ler insbesondere auch im Großanbau, während der Lein-Anbau sonst im allgemeinen wegen der recht bedeutenden Handarbeit die seine Pflege und die Ernte verurfacht, eine Kultur des Kleinbetriebes ist. So war auch der Anbau des Jahres 1918 von 20 000 Hektar bei uns auf 20 000 Anbauer verteilt, darunter nicht weniger als 70 000 Anbauer mit einem Anbau unter ei... Hektar.

Gerade weil das Rein, Brennen und Schwingen des Flachses außerordentlich viel Handarbeit erfordert, haben die kleinen nordischen Landwirte, die infolge der langen Dauer des Winters sehr viel freie Zeit haben, sich dem Anbau des Flachses mit Vorliebe zugewandt. Die Anbaufläche für Estland und Livland wird auf etwas über 50 000 Hektar geschätzt. Die von Kurland wird von einigen mit 25 000 Hektar angegeben, dürfte aber weit niedriger sein. Litauen wird später vielleicht Livland und Estland gleichkommen können. Neben dem von uns besetzten Gebiet kommen noch die anderen Teile Rußlands für die Flachsgewinnung in Betracht. Hier lagern sicherlich sehr große Vorräte, die aber erst wenn ruhigere Verhältnisse eintreten, herauszubekommen sein werden.

Da die belgischen Spinnereien vorläufig stillgelegt sind, die französischen in der Gegend von Lille durch den Krieg sehr gelitten haben, so würde der russische Flachs vor allem uns und den österreichischen Spinnereien zugutekommen, ja ein beträchtlicher Teil des Flachses könnte sogar an die Jute-Industrien abgegeben werden. Man berechnete den Bedarf der deutschen Flachs-, Hanf- und Jute-Gewerbe — ohne die Handwebereien — im Frieden auf 26 000 Wagen zu 10 000 Kilogramm im Jahr. Bei dem heutigen Durchschnittspreis des Wagens von 25 000 M. macht das 650 Millionen Mark aus. Bleibt dieser Preis, so wird sicherlich der Lein-Anbau bei uns weiter wie seit dem Kriege fortzuschreiten, zumal der Lein-Anbau eine gute Vorfrucht für Weizen ist und der Flachs-Anbau im Kleinen diesen durch die Altsämlinge der Weinsaat, die Vorkulturen, die geringe LeinSaat und die Leinpreis ermöglicht, eine lohnende Mindviehhaltung zu betreiben. Sowohl unsere Flachsspinnerei wie auch unsere Leinenweberei brauchen um genügend Rohstoff nicht in Sorge zu sein, solange wir Belgien in der Hand haben und die dortigen Spinnereien kontrollieren können. Dazu kommt, daß Livland und Estland, sowie Kurland uns reichen Ertrag von Flachs versprechen, wenn man die Kulturen dort sachgemäß pflegt.

Aber nicht nur für Flachs, auch für Hanf können Estland und das Baltikum von großer Bedeutung werden. Fast überall finden

sich hier größere Niedermoor, die nach den neuesten Erfahrungen bei richtiger Mineraldüngung den besten Boden für Hanf darbieten. Büschel sagt in dem bereits einmal angeführten Buche:

„Vielleicht von noch größerer Bedeutung, als der Lein-Anbau dürfte der Hanf-Anbau als Kulturbringer für unsere ausgedehnten, der landwirtschaftlichen Kultur erst in ganz geringem Umfange erschlossenen Moorböden werden, also gerade jene Böden, auf welchen Lein nicht angebaut werden kann. Hier soll der Hanfbau nicht etwa andere Früchte verdrängen, sondern durch sein schnelles üppiges Wachstum und seine starke Bodenbeschatzung zur Urbarmachung der Moorböden beitragen, durch Vertiefung der Rinnen bei der Urbarmachung und durch dauernde Unkrautverteilung nach der Urbarmachung und damit die Grundlage für eine rationelle Bodenkultur auf den Moorböden schaffen, damit diese zum schnellmöglichen Anbau von Getreide, Hackfrüchten und Gemüsen herangezogen werden können.“

Wer bei Denger-Damm auf das havelnische Land blickt, kann hier bereits weite Strecken mit Hanf angebaut sehen. Bezeichnend ist, daß die Anbaufläche von Hanf in Deutschland von 2113 Hektar im Jahre 1878 bis auf 30 Hektar im Jahre 1914 sank und während der drei ersten Kriegsjahre wieder auf 9000 Hektar, und zwar bisher meist unbenutztes Niedermoor, gestiegen ist. Selbstverständlich ist es mit der Vermehrung des Flachses und Hanfanbaues, wofür bei uns sehr erfreuliche Anzeichen vorliegen, allein noch nicht getan. Rohflachs wie Rohhanf müssen eine Reihe von Bereidungsprozessen, die manuelle Arbeit und Sachkenntnis erfordern, durchmachen, ehe sie als spinnbare Faser der Spinnerei zugeführt werden können. Auch auf diesem Gebiet hat man während des Krieges bedeutende Fortschritte bei uns gemacht. Das Bestreben unserer Hanf-Industrie muß sein, hochwertige Ware herzustellen, denn diese wird auf Jahre hinaus nach dem Kriege gesucht sein.

Kurt Joël.

Ein Kapitel aus der Kriegswirtschaft der Textilindustrie.

Die nachstehenden Ausführungen gehen uns von einem führenden Manne der deutschen Textilindustrie zu. Sie sind eine interessante Illustration für die andere Seite der deutschen Kriegswirtschaft.

Ueber die Erfassung der Vorhänge außerhalb des Privathaushautes durch die Reichsbekleidungsstelle brachte eine Reihe von Zeitungen in den letzten Tagen Mitteilungen, in welchen darauf hingewiesen wurde, daß die Absicht, diese Vorhänge zur Anfertigung von Leibwäsche für die minderbemittelte Bevölkerung zu verwenden, bisher an der Unmöglichkeit gescheitert sei, einen Ersatz zu einem einigermaßen erträglichen Preise zu beschaffen. Dies sei jetzt möglich.

Es sei das Verdienst des Hofrats Wilhelm Hartmann, Generaldirektor der Textil-Union G. m. b. H. in Berlin, rechtzeitig erkannt zu haben, daß die Papiergarn-Industrie sich nur mit wesentlich niedrigeren Preisen marktfähig machen könnte. Die bisherigen Erzeugnisse dieser Industrie, die im Anfang aus rein technischen Gründen den berechtigten Anforderungen nicht genügt hätten, seien im Preise um das vielfache höher gewesen als die Friedenspreise der Baumwollgewebe. Das Publikum habe ihre Aufnahme in den Verbrauch völlig abgelehnt, und die Papiergarnindustrie hätte daher alles daran setzen müssen, durch Lieferung eines preiswerten, einwandfreien Erzeugnisses den Beweis zu liefern, daß die Papiergarn-Gewebe mindestens für alle Zwecke, bei denen kein übermäßiger Zug und Dehnung beansprucht werde, durchaus gut und verwendbar seien. Es sei nun dem Hofrat Hartmann gelungen, in Erkenntnis dieser Tatsache die Papiergarn-Industrie zu einer Preisstellung gebracht zu haben, die einerseits guten Ersatz für die abgenommenen Vorhänge ohne Zuzahlung des Eigentümers, und andererseits die Herstellung preiswerter Wäschestücke aus den abgenommenen Vorhängen ermögliche.

Ohne die Verdienste des Herrn Hofrats Hartmann um die Allgemeinheit herabsetzen zu wollen, möge es aber gestattet sein, darauf hinzuweisen, daß Herr Hartmann Besitzer der von ihm unter der Firma W. Hartmann u. Cie., G. m. b. H. in Berlin betriebenen Papierfabriken ist, die sich schon sehr zeitig, nämlich gleich als die Textilindustrie wegen Mangels an Rohstoffen zur Verarbeitung von Spinnpapier übergang, die gesamte Erzeugung der wichtigsten Spinnfabriken gesichert hatte. Mit Herrn Jos. Blumenstein in Berlin gründete er die „Textil-Union, G. m. b. H.“ in Berlin, welche sich mit dem Einkauf von Papiergarnen in großen Mengen befaßt, um sie zu Gewebe verarbeiten zu lassen, und letztere dann in den Handel zu bringen. Zu diesem Zwecke gründeten im Oktober 1916 die Textil-Union und die Direktion der Disconto-Gesellschaft in Berlin als alleinige Gesellschafter die „Vereinigten Textilwerke G. m. b. H.“ in Berlin mit einem Kapital von 1 Million Mark. Der Aufsichtsrat dieser Gesellschaft gehört u. a. Herr Hofrat Hartmann an. Vorsitzender desselben ist der frühere Geschäftsführer des Vereins Süddeutscher Baumwoll-Industrieller in Augsburg Herr Hofrat Dr. Büttner in Berlin seit Kriegsbeginn geschäftsführender Direktor des „Kriegsausschusses der Deutschen Baumwollindustrie“ in Berlin, einer Organisation der Kriegsrohstoffabteilung des preussischen Kriegsministeriums. Zum Geschäftsführer wurde Herr Jos. Blumenstein bestellt.

Von den beiden Gründern der „Vereinigten Textilwerke“ verpflichtete sich die Disconto-Gesellschaft, Teile ihres Geschäftsanteiles nur an Webereifirmen, die „Textil-Union“, solche nur an Papiergarnlieferer abzutreten. Der Zweck des neuen Unternehmens sollte die Wahrnehmung der Interessen der Baumwollweberei sein. In § 12 des Gesellschaftsvertrages ist als solcher bezeichnet: „Die Beschäftigung ihrer Lieferer mit der Erledigung der Aufträge der Gesellschafter.“ Die Uebertragung von Anteilen an Papiergarnspinnereien war hiernach zwar nicht ausgeschlossen, tatsächlich aber deshalb fast unmöglich, weil die Firma W. Hartmann & Co., bezw. die „Textil-Union“ über die ihr zur Verfügung stehenden bedeutenden Papiermengen bereits völlig verfügt hatte. Hauptbeteiligte an den „Vereinigten Textilwerken“ sind: „Textil-Union“, „Textilose G. m. b. H.“, eine Gruppe süddeutscher Spinner und eine größere Anzahl von Webereien, welche letztere sich mit je einem Anteil von 1000 Mark beteiligten. Ursprünglich sollten die angeschlossenen Industriellen zu einem festen mäßigen Spinn- bezw. Weblohn für die Gesellschaft arbeiten, und der dann sich ergebende Gewinn zu je einem Drittel den angeschlossenen Spinnern, den Webern und den andern Gesellschaftern, in der Hauptsache also der „Textil-Union“ zufallen, später ist dann den Spinnern und Webern ein größerer Gewinnanteil zugewilligt worden. Die Geschäfte wickelten sich nun in der Weise ab, daß Hartmann & Co. G. m. b. H. denjenigen Spinnereien, welche ihre Garne an die „Textil-Union“ verkauften, das zu deren Herstellung erforderliche Papier lieferte. Die „Textil-Union“ lieferte dann diese Garne an die den „Vereinigten Textilwerken“ ange-

schlossenen Webereien, welche ihre Erzeugung wieder an die „Vereinigten Textilwerke“ zu liefern hatten. Daß ein sehr bedeutender Teil der Heeresaufträge dieser mächtigen Gesellschaft zuzufliessen, war eine ganz natürliche Erscheinung.

Die gesamte deutsche Papiergarnspinnerei war auf diese Weise mehr oder minder in ein völliges Abhängigkeitsverhältnis zu diesen drei, durch Personal-Union eng miteinander verbundenen Gesellschaften gebracht. Spinnereien, welche sich ihnen nicht angeschlossen hatten, bezw. nicht hatten anschließen können, standen und stehen noch heute vor der fast völligen Unmöglichkeit, sich deutsches Spinnpapier von den Papierfabriken aus erster Hand zu beschaffen, sie waren auf den Bezug von, bis zur Errichtung der staatlichen Ausgleichskasse erheblich teureren schwedischen Papiers angewiesen. Schon aus diesem Grunde waren die Spinnereien inzwischen immer mehr zur Herstellung feinerer Garne übergegangen, die zur Ausführung von Aufträgen für den Zivilbedarf in steigendem Maße verlangt wurden. Die erhebliche Nachfrage nach diesen ließ aber wesentlich nach und hörte fast ganz auf, als vor einiger Zeit die Presse die Nachricht brachte, daß die für feinere Garne als N 5 festgesetzten Höchstpreise demnächst eine Herabsetzung erfahren würden. Diese Garne wurden infolgedessen von den um Aufträge verlegenen Spinnereien ganz erheblich unter den Höchstpreisen angeboten. Die Lage der Papiergarnspinnerei gestaltete sich auf diese Weise recht unerfreulich, sie mußte aus Mangel an Absatz bedeutende Mengen Garn auf Lager nehmen.

Da trat plötzlich Herr Hofrat Hartmann wieder als Käufer auf und bot den Organisationen der Papiergarnspinner große Aufträge zu Preisen an, die bei den größeren Nummern 15 Prozent, bei den feineren Nummern 20 Prozent unter den Höchstpreisen lagen. Die Garne sollten zu neuen Zwecken verwandt werden, für welche blieb unbekannt, bis die Tageszeitungen den eingangs erwähnten Artikel über die „Erfassung der Vorhänge außerhalb des Privathaushautes“ brachten. Herr Hofrat Hartmann war inzwischen nicht untätig gewesen. Zur Ausführung eines neuen großen Auftrages in Vorhangstoffen hatte er eine neue G. m. b. H. gegründet, die „Faserstoff-Vertriebs-Gesellschaft m. b. H.“ in Berlin, von deren 3 Millionen Mark betragendem Kapital die Deutsche Bank, die Disconto-Gesellschaft und die „Textil-Union“ je 1 Million Mark übernommen hatten. Diese Gesellschaft hat den „Vereinigten Textilwerken“ einen Auftrag von 5 Millionen Meter Vorhangstoffe angeboten. Es war also ein viertes Glied in die Kette der G. m. b. H. eingeschaltet.

Die „Faserstoff-Vertriebs-Gesellschaft“ ist als gemeinnützige Gesellschaft gegründet, die nur 5 Prozent Gewinn erzielen darf. Klingt das auch für alle, die keinen näheren Einblick in die Verhältnisse haben, sehr schön, so handelt es sich bei Licht besehen doch nur um einen „veredelten Kettenhandel“. Hartmann & Co. liefern das Spinnpapier zu Höchstpreisen an diejenigen Spinnereien, welche ihre Garne der „Textil-Union“ erheblich unter den für Garne festgesetzten Höchstpreisen verkaufen. Die „Textil-Union“ liefert diese Garne zu Höchstpreisen an die den „Vereinigten Textilwerken“ angeschlossenen Webereien, welche ihre Gewebe (Vorhangstoffe) der „Faserstoff-Vertriebs-Gesellschaft“ verkaufen. Begnügt sich letztere nun auch mit dem bescheidenen Nutzen von 5 Prozent, die „Vereinigten Textilwerke“ mit einem solchen von 4 Prozent, so liegt es doch klar auf der Hand, daß der gesamte Gewinn dieser vier Gesellschaften, an welchen allen Hofrat

den Kapital und den Verhältnissen
der Textilindustrie.

136

Hartmann bezw. die „Textil-Union“ bestellt sind, ein mehrsachtes dieses Betrages ausmacht.

Angeblich sollen nun die Eigentümer der beschlagnahmten Vorhänge einen brauchbaren Ersatz ohne Zahlung erhalten. Ob solches allein dadurch möglich ist, daß die „Faserstoff-Vertriebs-Gesellschaft“ sich mit dem bescheidenen Nutzen von 5 Prozent begnügt, dürfte doch wohl ausgeschlossen sein. Jedenfalls sind „dank der rechtzeitigen Erkenntnis des Hofrats Hartmann, daß die Papiergarn-Industrie sich nur mit wesentlich niedrigeren Preisen marktfähig machen kann“, in erster Linie die Papiergarnspinner die Leidtragenden. Ob diese unter solchen Umständen dem, anscheinend aus amtlicher Quelle stammenden, Herrn Hofrat Hartmann gespendeten Lobe ganz rückhaltlos zustimmen, dürfte mindestens fraglich erscheinen.

Sollten Papiergewebe im Interesse ihrer allgemeineren Verwendung billiger auf den Markt gebracht werden, so kann dies nicht nur auf Kosten der Spinner geschehen, man sollte auch die Höchstpreise für Spinnpapier entsprechend herabsetzen und auch die nicht an Höchstpreise gebundenen Weber veranlassen, die Verkaufspreise ihrer Gewebe einer gründlichen Nachprüfung zu unterziehen. Vor allem aber sollte man auf Mittel und Wege sinnen, welche dieser neuen Industrie, welche von so großer Bedeutung nicht nur für die Kriegszeit geworden ist, sondern aller Voraussicht nach auf Jahre über diese hinaus noch sein wird, eine freie Entwicklung ermöglichen und verhindern, daß deren Erzeugnisse durch das Dazwischentreten so mächtiger, Hand in Hand arbeitender Konzerne wie die obengenannten in unnötiger Weise zum Vorteile weniger Leute verteuert werden. In erster Stelle würde damit der Allgemeinheit gedient und angesichts des drückenden Mangels an Textilrohstoffen vor allem dem minderbegüterten Teile unseres Volkes Gelegenheit geboten werden, sich mit Ersatzstoffen zu versorgen, deren Preise unter den heutigen Verhältnissen mäßig genannt werden können. Daß im Kriege die Preise für Papiergarngewebe viel höher sind als die Friedenspreise von Baumwollgeweben, ist etwas Unvermeidliches, was wie so vieles andere mit in den Kauf genommen werden muß.

Ein altes Sprichwort sagt: „Aus anderer Leute Leder ist gut Riemen schneiden.“ Daß dieses auch heute in der Zeit der höchsten Ledernappheit noch zutreffend ist, hat Herr Hofrat Hartmann mit seinen 4 Firmen, die abgesehen von Hartmann und Co. G. m. b. H., welche Papierfabriken besitzen, nur Handel mit Textilerzeugnissen betreiben, solche selbst aber nicht für eigene Rechnung fabrizieren, bewiesen. Solches zeitig erkannt zu haben, ist unstreitig sein Verdienst. Nachdem der große Auftrag für Garne für die Vorhangstoffe vergeben war, brachten die Zeitungen in den allerletzten Tagen die Nachricht, daß eine Herabsetzung der Höchstpreise für Papiergarne nicht eintreten werde. Sollte hier nichts anderes als ein zeitlicher Zusammenhang zwischen den verschiedenen Zeitungsnachrichten und der Vergabung des vorerwähnten großen Auftrags vorliegen, so hat Herr Hofrat Hartmann jedenfalls den richtigen Zeitpunkt gewählt, um auf Kosten der Papiergarnspinner die Beschaffung verhältnismäßig billiger Vorhangstoffe zu ermöglichen.

Der Kampf um die Spinnstoffe.

Wiederkehr der Nesselkultur. — Ginster, Ramie.

Vor etwa fünf Jahrzehnten hat die Baumwolle anscheinend für immer die Gespinnte aus Nesselstamm, die die deutsche Hausfrau lange hoch in Ehren hielt, verdrängt. So überzeugt war man von den Vorzügen des Nesselgewebes, das sich färben, bleichen ließ und einen seidartigen Glanz besaß, der bei der Baumwolle erst künstlich hervorgerufen werden muß, daß man die neuen Baumwollgewebe unter dem Namen „Nesselstoff“ einführte. Nun hat man sich infolge der durch den Krieg hervorgerufenen Baumwollennot wieder der alten Nessel erinnert. Man ist eifrig dabei, ihren Anbau und ihre Spinnfähigkeit zu steigern.

Wie bereits früher in der „Vossischen Zeitung“ ausgeführt wurde, hatten sich zwei Schwierigkeiten der Massenverwertung der Nesselstämme in den Weg gestellt. Die eine war die Schwierigkeit der Gewinnung genügenden Rohstoffs, die andere und anscheinend weit größere: die Entfernung des die Fasern verbindenden und haltenden Pflanzengummis. Chemiker und Techniker hatten sich eifrig bemüht, die Nesselstämme vom Holz des Stengels, mit dem sie durch den Gummi verklebt ist, schnell und einfach loszulösen; nicht weniger als 305 Patente sind im letzten Jahrzehnt für ein geeignetes Trennungsverfahren erteilt worden, aber keins von ihnen schien bisher rechten Erfolg zu haben, denn noch vor wenigen Monaten wurde in England ein Preis von nahezu 1 Million Mark für die Erfindung einer Maschine oder eines praktischen Verfahrens zur Aufschließung der Nessel ausgelegt.

Den Gründern der Nesselbau-Gesellschaft, vor allem deren Direktor Wilde, ist es, wie wir bereits mitteilten, gelungen, ein Degummierungsverfahren zu entdecken, das allen Anforderungen genügt, sowie ferner auch in Verbindung damit, die Faserausbeute auf 8—10 v. H. des Rohgewichts zu erhöhen. Dieses Wildesche Aufschließungsverfahren stellt sich in gewöhnlichen Zeitläufen so billig, daß die Brennessel den Wettbewerb mit der baumwollenen Faser ihrem Selbstkostenpreise nach zum mindesten wird aushalten können. Zur Verbilligung der Nessel trägt auch eine jetzt ausgearbeitete ausgebreitete Gewinnung der Nebenerzeugnisse bei. Die Blätter lassen sich zu nahrhaftem Viehfutter infolge ihres großen Eiweißgehaltes verwerten. Aus ihrem Blattgrün gewinnt man einen schönen, grünen und dabei völlig ungiftigen Farbstoff, der früher z. B. nach Frankreich ausgeführt wurde, um gewissen feinen Schnäpsen die leuchtende grüne Farbe zu geben. Deutsches Nesselgrün diente auch dazu, französischen Gemüsekonserven die rechte Färbung zu verleihen. Selbst die Brühwürfel-erzeugindustrie begehrt die Nessel, weil ein Auszug aus ihr den Brühwürfeln den gewünschten — Fleischgeschmack verleiht.

Das Klingt alles sehr verlockend, hat sich auch in Einzelversuchen bestätigt, aber man kam immer mit dem Einwande, daß die Nessel zwar wild in reichen Mengen wachse, aber ein selbstmäßiger Anbau der Brennessel (*Urtica dioica*) lasse sich nicht durchführen. Wer das Gegenteil beweist nicht bloß die Nesselplantage Schönw am Teltower Kanal, auch verschiedene Anpflanzungen im Havelländischen Land, in Pommern zeigen, daß man die Nessel selbstmäßig gewinnen kann. Und zwar überall da, wo die Hauptbedingungen für ihr Gedeihen gegeben sind: stickstoffreicher und feuchter Boden. Solch Boden ist vor allem das Niedermoor, es liegt noch zum großen Teil — über zwei Millionen Hektar — als Unland brach und kann durch Nesselkulturen in äußerst lehnender Weise erschlossen werden. Auch in den Celenbrüchen, die nur von dem wertlosen Unterholz gesäubert zu werden brauchen, läßt sich leicht ein wahres Dickicht von Brennesseln entwickeln.

Da die Nessel zu den „erennterenden“ Pflanzen gehört, erfordert nur die erste Anlage Geld und Arbeitskraft. Ist die erst geschaffen, so kommen Jahre müheloser und ertragreicher Ernte. Die Nessel entwickelt sich schnell, einerlei, ob man sie durch Verpflanzen der Wurzelstöcke älterer Pflanzen oder durch Anzucht aus Samen mit nachfolgendem Verpflanzen gewinnt. Die Wurzel treibt überall hin ihre Ausläufer, so daß ein mit Stauden oder Sehligen in größeren Zwischenräumen bepflanzt Feld im Laufe eines Jahres sich zu einem dichten Nesselstamm auswächst. Dieses Feld bedarf etwa 6 bis 8 Jahre keiner besonderen Pflege, seine Ernte vollzieht sich wie die eines Kornfeldes, sie ist durch Schneiden mit der Sichel zweimal im Jahre erfolgen. Sie lohnt sich, sobald die Pflanzen etwa einen Meter hoch sind; doch wird die große Brennessel bei einigermaßen günstigen Bedingungen weit größer und liefert entsprechend mehr Spinnfaser.

Solange der selbstmäßige Anbau noch seine Grenzen hat, wird man auch die wildwachsende Brennessel sammeln. Das ist eine ganz lohnende Beschäftigung, wird doch für das Kilo trockener Stengel — es handelt sich um die braune Brennessel, deren Stengel mindestens 60 Zentimeter hoch sind — 28 Pf. bezahlt. Wer vier Kilo trockener Stengel sammelt, liefert damit den Grundstoff für ein Soldatenhemd. Aber nicht nur Soldatenhemden lassen sich aus der Nesselstamm gewinnen, Garn, auch Strümpfe, Unter- und Oberkleider, die jeden Vergleich mit baumwollenen Geweben aushalten.

Hoffentlich gelingt es der Nesselbau-Gesellschaft, die bis jetzt ein Kapital von 13 Millionen Mark aufgebracht hat und die unter Beteiligung des Reichs und der Einzelstaaten für die Dauer des Krieges als gemeinnütziges Unternehmen arbeitet, den Nesselanbau auf dem bisherigen Oedland so zu fördern, daß die Entente sich in ihrer Absperzung der Rohstoffe gründlich in die Nesseln setzt.

Außer der Nessel, auf deren Massenerzeugung, wie oben ausgeführt, in Zukunft größere Hoffnungen zu setzen sind, kommt als einheimischer Faserstoff von großer Ergiebigkeit vor allem Tappa oder das Kolkenschilf in Betracht, ferner der Besenginster, Weidenäschel, Weidenbast. Schon in früheren Jahrhunderten hat man aus den wildwachsenden Ginstersarten Bast gewonnen, indem man die Stengel in Pflanzenscheide löste. Aus dem so gewonnenen Bast hat man Matten, Tapis, Schuhe und vor allem auch Fischnetze hergestellt. Die Ginstersfaser hat eine Länge von 5 bis 15 Zentimetern, sie erscheint besonders geeignet zum Verspinnen und Verweben mit anderen Fasern, besonders auch mit Flach, Kunstbaumwolle und Kunstwolle. Der in ganz Deutschland vorhandene Bestand an Ginsters ist nicht unbedeutend. Man hat ausgerechnet, daß in diesem Jahre etwa 600 000 bis 700 000 Kilogramm spinnfertiger Ginstersfaser daraus hergestellt werden können. Man hofft aber 1919 bereits die doppelte Menge gewinnen zu können. Die Verwertung des Ginsters geschieht ebenfalls durch die Nesselbau-Gesellschaft.

Sehr verwandt mit der Brennessel ist eine Faserpflanze, die man früher als Chinagrass, jetzt gewöhnlich als Ramie bezeichnet. Sie gehört ebenfalls zu der Familie der Urticaceen, nur fehlt ihr die Bewaffnung mit den Stacheln. Die Heimat der Ramiepflanze ist Indien, Siam, Sikkim. Seit 1900 wird die Ramiepflanze nach Deutschland in steigendem Maße eingeführt. Unsere ganze Einfuhr kam aus China. Man hat auch in Europa versucht, Ramie anzubauen, anscheinend aber bisher mit wenig Erfolg. Nun teilt uns Direktor Hermann Penner mit, daß er im Würdungsgebiet der

Prothe (Südbulgarien) Andauerstraße mit der Ramiepflanze (*Boehmeria nivea*) unternommen hat. Da die Ramiepflanze eine perennierende Pflanze ist, die keinen oder nur ganz schwachen Frost verträgt, so kommen für den Anbau nur in südlichen Klimaten gelegene Gebiete in Frage, die zudem gute Bewässerungsmöglichkeit bieten. Nach dem in Südbulgarien vorgenommenen Probeanbau scheint es, als ob man hier auf einen vollen Erfolg rechnen kann. Schon nach zwei Monaten hatten die Pflanzen eine Höhe von einem Meter erreicht. Die heiße Luft, reichliche Bewässerung und starke Morgentau erzeugten ein sehr lippiges Wachsen. Oberinspektor Peters vom Botanischen Garten in Dahlem hat sich für den Ramieanbau in Südbulgarien sehr günstig ausgesprochen. Von anderer Seite sind zwar Bedenken laut geworden, die aber zum Teil schon widerlegt sind. Da die Ramiepflanze aber erst im dritten Jahre voll zur Entwicklung kommt und dann hohe Erträge bringt, so ist wohl nicht damit zu rechnen, daß der Anbau in Südbulgarien noch für die Kriegswirtschaft nennenswerte Mengen ergeben kann. Für die Ubergangswirtschaft und die weitere Zukunft könnte, so meint Direktor Penner, dieser Anbau, der sich später leicht auf Kleinasien und vielleicht auch auf unsere Kolonien ausdehnen ließe, von größter Bedeutung werden.

Kurt Joël.

Deutsche Faserstoff-Ausstellung.

Drahtmeldung der „Vossischen Zeitung“.

* Leipzig, 22. August.

Heute nachmittag fand in Leipzig die Eröffnung der dritten Deutschen Faserstoff-Ausstellung statt. Der Eröffnungsfeier wohnten Prinz Johann Georg von Sachsen als Vertreter des Königs bei, ferner Staatsminister Graf Vigtum v. Cästedt, Kultusminister Dr. Beck, die Spitzen der Leipziger staatlichen und städtischen Behörden, sowie eine große Anzahl von Vertretern von Wissenschaft, Handel und Industrie.

Nach der Eröffnungsrede des Oberbürgermeisters von Leipzig, Oberjustizrat Dr. R o t h e, hielt Staatsminister Graf V i g t u m v. C ä s t e d t eine vielbemerkte Rede, in der er ausführte, daß, wie auf anderen Gebieten auch auf dem Gebiete der Bekleidung der Gegner uns von den Rohstoffen abgesperrt habe. Die Not des Krieges hat uns aber gelehrt, daß wir wichtige Güter in unseren Wäldern besitzen, die als Ersatz dienen können. Es gilt nur diese wissenschaftlich und technisch zu erproben. Diese Aufgabe wird das Deutsche Forschungs-Institut für Textil-Industrie zu lösen haben. Wir verschließen uns nicht der Tatsache, daß die Ersatzstoffe uns über die Kriegszeit hinweghelfen werden. Auf die Dauer kann aber die deutsche Textil-Industrie weder für den Bedarf der Heimat, noch für den Export der Rohstoffe entschren, die sie bisher an Wolle und Baumwolle vom Ausland bezogen hat, wenn sie nicht dem Auslande tributpflichtig werden soll. Das ist freilich das Ziel unserer Gegner, vor allem Englands und Americas.

Unsere Feinde wollen alles monopolisieren. Gelingt ihnen das, dann würden 8 bis 10 v. H. unserer deutschen Bevölkerung brotlos. Die Fabriken würden genötigt sein, zu schließen, und die Arbeiter würden auswandern. Je weniger England und unsere Gegner geneigt sind, von ihren Zielen abzugehen, um so mehr müssen wir den Glauben aufgeben, etwa durch einen schnellen Frieden die früheren Zustände wieder herstellen zu können. England will es nicht, deshalb werden wir weiterkämpfen müssen, um England zu zwingen, uns den freien Welthandel zu gewähren. Dieses Ziel werden wir erreichen, weil die deutschen Kriegsziele die Selbstbehauptung bedeuten und sittlich höher stehen als die unserer Gegner. (Lebh. Beif.)

Die Leinennot.

Keine Leinenwäsche für den Zivilbedarf.

Von Monat zu Monat steigt die Leinennot. Seit dem 26. Dezember 1916, an dem die Verankerungsbeschränkung und der Anbotzwang für Wolle und Wollgespinste und aus diesen hergestellte Erzeugnisse ausgesprochen wurde, sind in rascher Folge bis Mitte Dezember des vorigen Jahres nicht weniger als 25 Verordnungen erlassen worden, die sich als Kriegsmaßnahmen gegenüber dem Flachbau und der Leinenindustrie darstellen. Mit fast jeder dieser Verordnungen, die da erlassen wurden, wurde ein Teil der Leinenwaren dem Verkehr entzogen, beziehungsweise die Erzeugung für Zivilbedürfnisse eingeschränkt.

Heute sind wir so weit, daß aus den Geschäften die letzten Wäschestücke aus Leinen verschwinden und wenn man nach langem Suchen in dem einen oder anderen Geschäft mitunter noch ganz geringe Mengen an alter Leinenwäsche entdeckt, so sind es von der allgemeinen Beschlagnahme ausgenommenene, schier unbezahlbare Luxusstücke, deren Anschaffung sich wohl ein Mittelständler nicht leisten kann, wenn er nicht sein Budget ins Wasser geraten lassen will.

Eine Freigabe von Leinenwaren aus den Beständen der für Militärbedürfnisse beschlagnahmten Waren für den Zivilbedarf ist, wie wir erfahren, nicht zu erwarten. Der Bedarf der Militärverwaltung an Wäschestücken ist nämlich selbst riesig groß und erfährt durch die Ankunft der vielen, aus Rußland heimkehrenden Kriegsgefangenen, für die größere Wäschebestände reserviert bleiben müssen, eine weitere ganz enorme Steigerung. An die Volkshilfsleistungsfaktionen kann ebenfalls schon seit längerer Zeit keine Leinenware mehr abgegeben werden, und es dürfte höchstens in den Herbstmonaten und im Winter eine Freigabe aus dem Lager der Baumwollwaren erfolgen.

Der ungeheure Bedarf, den die Seeresverwaltung an Wäschestücken hat, geht auch daraus hervor, daß die Kriegsbehörden selbst schon dazu schreiten, Wäsche aus Ersatzstoffen für die Soldaten herstellen zu lassen. Da das Militär an die Strapazierfähigkeit der an die Soldaten auszugehenden Wäschearten besondere Ansprüche stellen muß, sind diese Wäschestücke nicht aus Ersatzstoffen aus Papier allein hergestellt, sondern aus einer Mischung von Baumwollabfällen und Papiergewebe. Diese neue Kombination, die eben jetzt ausprobiert wird, soll sich angeblich sehr gut bewähren.

In den Wiener Wäschegeschäften sind, wie uns der Inhaber eines großen Wäschekonfektionshauses auf Befragen mitteilt, außer Herrentrügen, von denen viele Größen nicht mehr vorhanden sind, fast keinerlei Leinenwaren mehr erhältlich. In eine Nachschaffung ist gar nicht zu denken. Es bleibt also den Wäschegeschäften, wenn sie nicht gerade zu verrennen wollen, nichts anderes übrig, als sich mit Wäscheartikeln aus Papiergewebe zu versehen.

Die Papierwäsche — fast unbezahlbar.

Die Wäsche aus Papiergewebe, die jetzt schon in den einzelnen Geschäften geführt wird, wurde von den Verbrauchern nicht ohne Vorurteil aufgenommen. Es gründete sich auf jahrelange Tradition, die nur Leinen- und Wollwäsche kannte. Die allgemein zu beobachtende Abneigung gegen die Papierwäsche stützt sich aber auch auf eine sehr reale Erwägung. Es ist nämlich eine unbestreitbare und überaus beklagenswerte Tatsache, daß die Papierwäsche noch immer nur zu ganz unerbildlich teureren Preisen feilgehalten wird. Insbesondere die bereits fabrikmäßig zur Herstellung gelangenden, aus Papierstoffen bestehenden Hemden weisen Preise auf, die selbst nach den jetzigen wirtschaftlichen Kriegsbegriffen als exorbitant bezeichnet werden müssen. So kostet beispielsweise ein Hemd aus Papierstoff jetzt ungefähr so viel, als früher einmal ein Luxushemd aus allerfeinstem Leinen. Diese ungeunden Preisverhältnisse, die kaum allein auf die Rohmaterialpreise sich werden zurückführen lassen, haben sehr viel dazu beigetragen, daß die Wäsche aus Ersatzstoffen so wenig rasch populär wird.

Wenn inzwischen die Rohmaterialpreise nicht wieder sprunghaft in die Höhe schossen, ist vielleicht zu hoffen, daß bei weiterem Ausbau dieser Ersatzmittelindustrie sich die Preise dieser Wäscheerzeugnisse etwas restrinieren. Die Entwicklung der Papierverarbeitung, so weit sie sich auf die Herstellung von Bekleidungsersatzstoffen und insbesondere von Leinenersatz erstreckt, geht übrigens sehr rasch voran: so rasch sogar, daß die kompetenten Amtsbehörden ihr mitunter gar nicht zu folgen vermögen, wie folgender Fall zeigt: Eine Wiener mechanische Weberei, die sich mit der Erzeugung dieser Ersatzstoffe befaßt, verlangte vom Handelsministerium die Freigabe von 50000000 Kilogramm Papier zur Erzeugung von Stoffen für Schuhe. Das Ministerium wies die Anforderung mit dem Be-

merken ab, daß es „hierorts nicht bekannt sei, daß es Ersatz für Schuhoberleder gebe.“ Inzwischen trugen aber schon Tausende von Leuten Schuhe aus diesen Ersatzstoffen...

Mitteilungen eines Fachmannes.

„Die Papiergewebeindustrie wird,“ so teilt uns ein Fachmann auf diesem Gebiete mit, „in der nächsten Zeit vermutlich intensiv in der Dienst der Militärverwaltung gestellt werden. Darauf deutet der Umstand hin, daß nur feinere Garne ohneweiters verarbeitet werden dürfen, während gröbere Sorten erst nach besonders eingeholter Bewilligung verwendet werden dürfen.“

Derzeit herrscht die größte Nachfrage nach Papierkrägen und Papiermanschetten, die von der Ersatzindustrie tatsächlich recht nett hergestellt werden. Wenn auch derzeit in Wien ein Paar Manschetten aus Papier mindestens 90 Heller kosten, um welchen Preis man früher solche aus echtem Leinen erstehen konnte, so finden diese Papierkriegskrägen doch bereits viele Käufer, da heutzutage der Puhlohn für Steifleinewäsche sich in unerträglicher Weise gesteigert hat. Nebenfalls werden sich in der nächsten Zeit immer weitere Kreise mit dem aus Papiererzeugnissen hergestellten Wäscheersatz befreunden, weil sie die Not auf diesen Hilfsartikeln verweisen wird. Es wäre nur das eine zu wünschen, daß der Wert der Papierwäsche nicht erst dann entdeckt wird, wenn man auch dazu schon Bezugscheine braucht!

Ein Mittel zur Vermehrung des Flachsangebans.

Von Leopold Stöcker.

Zur Verminderung der großen Not an Kleidung und Wäsche ist die Vermehrung des Flachsangebans dringend notwendig. Wenn dies nicht geschieht, so wird der Mangel noch größer werden. Leider wird darin viel zu wenig getan. Wenn die Wäbe, Zeit und Geld, die man der Brennereisammlung, die recht mager ausgefallen ist und den Verhältnissen nach auch künstig nur ein spärliches Ergebnis liefern kann, und wenn man die Bemühungen für den neu einzuführenden Brennereibau für die Vermehrung und Verbesse-

rung des Flachsangebans verwendet hätte, dann hätte man große Mengen von Gespinnststoffen erhalten. Dasselbe gilt auch bezüglich des Hanfgebans. Aber es ist schon so bei uns: nach dem Naheliegenden und Selbstverständlichen wird zu wenig gesehen und das Ferne gesucht.

Der Flachsban ist fast allen Bauern bekannt, so daß im Anbau selbst nicht viel Schwierigkeiten bestehen. Wohl gilt es, die Kenntnisse zur Verbesserung des Angebans zu verbreiten. Der Preis muß selbstverständlich so gehalten sein, daß er einen Ansporn zu einem vermehrten Anbau gibt, um so mehr, da die Pflege viel Handarbeit verlangt. Heute ist aber das Preisverhältnis so, daß man etwa einen Waggon Flachs liefern muß, um einen Anzug zu erhalten. Ein bodenloser Bucher wird mit den Leinwandwaren getrieben, da die Leinwandpreise viel zu hohe sind — ungläubliche Bucherpreise —, die mit den Flachspreisen in gar keinem Verhältnisse stehen. Und man duldet ruhig diesen Mangelzug der Fabriken und Händler.

Das einzige Mittel zur Vermehrung des Flachsgebans und der Ablieferung besteht darin, daß dem Flachsbaner für jeden Meterzentner gelieferten Rohflachs, der natürlich bezahlt wird, eine bestimmte Menge Leinwand oder Kleidungsstoffe zu angemessenen Preisen als Gegenlieferung gegeben wird. Der Preis der Leinwand muß aber im Verhältnisse zum Preise des Flachs stehen, nicht etwa in dem heutigen Mißverhältnisse.

Diese Maßnahme würde den Flachsban gewaltig vermehren. Denn der Bauer hat gleichfalls große Not an Wäsche und Kleidungsstoffen. Daher ist heute Leinwand das begehrteste Tauschmittel. Viele Bauern spinnen wohl selbst Garn, aber es fehlt an Webern, um es zu verarbeiten. Den Bauern würde die große Arbeit der Flachsverarbeitung, das Spinnen und Weben abgenommen und er könnte durch die Flachsablieferung, was wegen der besseren Verarbeitung und Annäherung durch die Fabriken erwünscht ist, seinen Wäsche- und Kleidungsbedarf decken und außerdem würden sich große Mengen Flachs für allgemeinen Verbrauch erübrigen. Es würde bei entsprechender Veranstaltung jeder Bauer trachten, Flachs oder Hanf zu bauen und zu liefern, während heute die große Mehrzahl nur sehr wenig baut.

In jedem Bezirke müßten nach Bedarf Flachsammellstellen eingerichtet werden, welche die Uebernahme des Flachs von den Bauern und die Ablieferung an die Fabriken besorgen. Dieselben Sammelstellen übernehmen von den Fabrikanten Leinwand und Kleidungsstoffe und geben sie nach Maßgabe des gelieferten Flachs an die Flachsbaner ab.

Selbstverständlich müßte rechtzeitig jetzt im Sommer und Herbst für Saatgut gesorgt werden. Es ist genügend Zeit zur Einrichtung und Durchführung dieses Vorschlages. Alles andere, was immer auch getan und angeregt wird, ist nicht entfernt so geeignet, den Flachsban zu fördern und dadurch die Wäsche- und Kleidungsnot zu vermindern, als die Uebernahme des Flachs in Gegenlieferung von Wäsche und Kleidung.

Die Textilmesse.

Von unserem Sonderberichterstatter

* Leipzig, 28. August.

Im dem hier soeben eröffneten Kriegswirtschaftsmuseum befindet sich eine beachtenswerte Sonderchau, die von der „Leipziger Messe“ und jetzt in Dioramen, Stahlstichen und anschaulichen Statistiken erzählt. Aus den Zahlen und Diagrammen erfährt man unter anderem, daß die Verkäufer von Webwaren und ähnlichen Gegenständen sich in immer geringerer Zahl in der großen Handelsstadt an der Pleiße einfanden. Von den Jahren 1905 bis 1910 schwamm ihre Schar ganz merklich zusammen. Mitten im Kriege hat sich dies Bild deutlich gewandelt. Schon im Jahre 1916 ist ihre Zahl beträchtlich, noch größer im folgenden Jahre, und jetzt zur Herbstmesse scheint der Anspruch noch gewachsen zu sein.

Wie läßt sich das erklären? So lange Leipzig im wesentlichen Warenmesse war, so lange die Einkäufer, die nicht nur aus allen Werten des Reiches, sondern aus fast aller Herren Ländern, hier zweimal im Jahre sich ein Stellbischen gaben, um ihren vorausschätzlichen Bedarf für ein halbes Jahr zu decken, bildeten die Webwaren, ob Stapel, ob feinere Artikel, mit das Rückgrat der Messe. Als durch die Eisenbahn die Güterbeförderung vereinfacht wurde und nur kurze Fristen beanspruchte, als der Handelsreisende mit dem Wasserlocher die Kunden aufsuchte, da wartete man nicht die Messe ab, um den Bedarf zu decken. Aus der Warenmesse war inzwischen durch die veränderten Zeitverhältnisse eine Mustermesse geworden. Die Erzeuger und Weiterverarbeiter der verschiedenen Webstoffe, die mit ihren Kunden durch Reiserde fast das ganze Jahr ständige Fühlung hielten, schienen die Mustermesse unterhalten zu können, ebenso die meisten ihrer Abnehmer. Als aber mit Beginn des Krieges zahlreiche Reisende zu den Fahnen einberufen wurden, als die Güterbeförderung auf der Bahn nach Kriegswirtschaftlichen Gesichtspunkten betrieben werden mußte, als außerdem durch die Absperrung der Rohstoffzufuhr Mangel in den verschiedenen Velleidungsstoffen eintrat, da enttannen sich die Abnehmer, die in Friedenszeiten oft vom Reisenden überlaufen wurden, des alten Treffpunktes Leipzig. Auch die Webstoff-Fabrikanten, die nicht selten notgedrungen zur Verarbeitung ganz neuer Stoffe greifen mußten, suchten ihre Erzeugnisse hier zu Schatz zu bringen. So wuchs mitten im Kriege die Zahl derer, die die schon vorgesagte Textilmesse besuchten. Heute reicht kaum das Messhaus Freyberg in der Petersstraße aus, um all die Aussteller, die man in der Gruppe „Textilwaren“ zusammenfaßt, aufzunehmen. Geradezu bedrückend ist aber der Andrang der Käufer, unter denen sich nicht wenige Vertreter des neutralen Auslandes befinden. Die Abschlüsse, die bereits in den beiden ersten Tagen gemacht worden sind, sollen ganz beträchtlich sein. Eine andere Frage ist freilich, ob sie auch alle voll ausgeführt werden. Eingeweihte wollen wissen, daß viele Einkäufer das Zwei- und Dreifache des wirklichen Bedarfs bestellen, weil doch nur ein Bruchteil der Bestellung wirklich ausgeführt wird.

Selbstverständlich fehlt es in dieser Zeit des Erfahes auch hier nicht an Erfah. Aber eine ganze Reihe von Ausstellern betonen, daß sie noch reine Ware, keinen Erfah führen. Da gibt es wirkliche wollene Strümpfe, gezwirnte Stoffe, Kragen, Stulpen und sonstige Weißwaren aus Wollen. Einen verhältnismäßig breiten Raum nehmen die Erzeugnisse aus Seide ein, neben Halb- und Kunstseide auch reine Seide. Da waren seidene Unterröcke im Preise von 50 bis 100 M. und darüber angeboten, Mützen und Hüte, Fantasie-Strickwaren, Gardinen, Dekorationsstoffe fehlen ebenfalls nicht. Nicht zahlreich ist auch die Arbeiterkleidung vertreten. Nicht selten liest man daran noch die Bemerkung: „Bezugscheinfrei“. Bei näherem Zusehen findet sich leicht die Erklärung für diesen Zusatz. Es ist Papiergewebe verwandt. Der Preis für einen blauen Montüranzug stellt sich dabei auf 84 M., auch Arbeitsschürzen im Preise von 3—8 M. aus gleichem Stoff, trotzdem anscheinend dauerhaft, werden vorgeführt. Aber man würde fehlgehen, wenn man daraus schließen wollte, daß die Erfahstoffe nur für billigere Velleidungsgegenstände Verwendung finden. Fast ein halbes Hundert Firmen führt Erfahfaserstoffe vor, bei denen der Zellstoff vorherrscht. Die Abneigung gegen die Papiergewebe, die mitunter in fast künstlerischen Mustern ausgeführt sind, scheint im Abnehmen begriffen zu sein. Sicherlich hat im Laufe des letzten Jahres die Technik hier ganz bedeutende Fortschritte gemacht.

Eine willkommene Ergänzung der Textilmesse bildet die deutsche Faserstoff-Ausstellung, die auf ihrer Wanderschaft von Berlin über Düsseldorf nach Leipzig in sehr erweiterter Form gekommen ist. Wird das „Zellulose, die neue Stapelfaser“, diese Art der Kunstseide, werden die Mischgewebe, die man mit Hilfe des Zellstoffs erzeugt, das Ende der Stoffnot herbeiführen? Das sind Fragen, die die jetzt in Leipzigs Mauern zahlreich wettenden Textilfabrikanten lebhaft erörtern, und es scheint, als ob sie durchaus nicht pessimistisch in die Zukunft sehen.

K. J.

Aus der Kriegswirtschaft der Textilindustrie.

Im Abendblatt vom 19. August hatten wir einem führenden Textilindustriellen — nämlich einem Vertreter der Spinnerei-Interessen — das Wort zu Ausführungen gegeben, die, wie wir einleitend sagten, ein interessantes Licht auf die andere Seite der deutschen Kriegswirtschaft werfen: darauf nämlich, wie die Konzentration von Leitung und Ueberblick über große Industriezweige bei einzelnen Großen diesen neben dem starken volkswirtschaftlichen Einfluß auch eine außerordentliche Steigerung ihrer privatwirtschaftlichen in Wirtschaftssphäre ermöglicht und wie sich daraus dann tatsächlich in einzelnen Fällen eine Trübsbildung aufbauen kann, deren Bedeutung und Wirkung weit über das kriegswirtschaftlich Notwendige hinaus sich erstreckt. Nun sendet uns der in dem Artikel hauptsächlich genannte Herr Hofrat Wilhelm Hartmann darauf eine Entgegnung, die wir hier vollständig wiedergeben:

In der Nummer vom 19. August Ihres geschätzten Blattes hat ein angeblich gut informierter Mann der deutschen Textilindustrie sich mit der neuen Organisation beschäftigt, die bezweckt, Vorhänge, außerhalb des Privathaushaltes als Leinwand für die minderbemittelte Bevölkerung zu verschaffen, und hat hierbei mit dem schweren Vorwurf gemacht, daß mit nahe liegenden Gesellschaften sich lediglich auf Kosten der Papiergarnspinner bei diesen Aufträgen bereicherten.

Die von dem Verfasser als Grundlage der mir gegenüber erhobenen Vorwürfe angeführten Tatsachen sind unrichtig. Mein Vorschlag, den ich der Regierung unterbreitet habe, soll der Allgemeinheit zugute kommen, um den dringenden Bedarf an Bekleidung der ärmeren Bevölkerung in Textilfasern zu befriedigen, aber auch der Industrie nützen, indem er den Papiergarnweben einen neuen sicheren Absatz bringt. Die Regierung verlangte, bevor sie dem Plane zustimmte, die Sicherstellung der Lieferung brauchbarer und gleichwertiger Ersatzstoffe, deren Preise so gestellt werden sollten, daß die Eigentümer der beschlagnahmten Gegenstände nichts zugunsten brauchen und damit die Preise für die der Bevölkerung zu liefernde Leinwand innerhalb angemessener Grenzen fallen. Um diese Preise festzustellen, war es nötig, daß die Preis-Kalkulation aller beteiligten Industrien, also der Papierfabriken (für dünne Spinnpapiere wurden bereits amtlich die Preise vorher ermäßigt) Spinner, Weber, Ausbuchtungsanstalten, also nicht nur, wie der Verfasser behauptet, der Spinner, nachrevidiert würden. In eingehender Arbeit mit ersten Sachverständigen habe ich die einzelnen Preismöglichkeiten festgestellt und der Regierung nachher die Erklärung abgegeben, daß die neugegründete Organisations-Gesellschaft die Faserstoff-Vertriebsgesellschaft, G. m. b. H. nunmehr die Gewähr übernehmen kann, zu einem bestimmten, auf Grund der Kalkulation festgesetzten Preise die Papiergarnweberei zu liefern. Hierbei ist wie von mir vorgeesehen war, der Gesellschaft die Verpflichtung auferlegt worden, jedem Papiergarnindustriellen, der sich zur Mitwirkung an der Lieferung der Ersatzstoffe bereit erklärt und fähig erweist, Teilnahme in dem vorgeschriebenen Umfange offen zu halten. Es ist also durchaus der Wahrheit widersprechend, wenn behauptet wird, der Absatz käme nur mir nahe liegenden Gesellschaften zugute. Es sind durch Rundschreiben alle in Betracht kommenden Fabriken aufgefordert worden, sich zu beteiligen und bis zum 15. September Offerte einzureichen.

Wie wenig der Verfasser des Artikels informiert ist, geht am besten daraus hervor, daß er davon ausgeht und hierauf seine Schlüsse aufstellt, daß der Auftrag bereits erteilt und sogar der Garnbedarf gedeckt sei. Alles ist unrichtig. Es ist bisher nicht ein Kilo Garn, noch ein Meter Gewebe bestellt worden. Die Verhandlungen mit den Spinner-Verbänden schweben noch. Damit fallen ohne weiteres sämtliche an die angebliche Durchführung der Transaktion geknüpften Vorwürfe in sich zusammen.

Mich hat bei dem Antrage an die maßgebenden Regierungsstellen zweierlei geleitet: Einestheils, daß durch meinen Vorschlag der Wäsche mangel auf Jahre hinaus beseitigt wird. Andererseits wird durch die Anschaffung der Ersatzstoffe der Papiergarn-Industrie ein neues großes Absatzgebiet geschaffen, wodurch die auch vom Verfasser des Artikels so schwer empfunden drohende Beschäftigungslosigkeit für feinere Papiergarne beseitigt werden soll. Es wird damit ein Absatzgebiet geschaffen, für welches sich die Papiergarne wirklich eignen, damit nicht weiter mit den für uns so wichtigen Rohstoffen für alle möglichen Artikel für die sich nach meiner Meinung Papiergarne niemals eignen werden, losgewirtschaftet wird. Ich habe weder bei den Behörden noch bei den sämtlichen beteiligten Industrie-Vertretern jemals den geringsten Zweifel darüber gelassen, daß die Papiergarnindustrie meiner Ansicht nach nur dann lebensfähig sein wird, wenn sie eine vernünftige Preisgestaltung annimmt, welche ihr gute, sicherlich ausreichende, aber nicht übermäßige Gewinne sicher stellt. Nur auf dieser Basis könnte sie ihre Betriebe aufrecht erhalten und ihren Arbeitern Beschäftigung geben. Gerade bei diesem neuen Absatzgebiet bei dem für die ärmere Bevölkerung die Wäsche nicht unnötig verteuert werden darf, war eine Reduktion der bisherigen Preise unbedingt geboten und zwar wie bereits bemerkt, nicht nur für Spinner, sondern für alle beteiligten Industrien.

Die Faserstoffvertriebsgesellschaft ist als Organisations- und Verteilungsgesellschaft gegründet worden und mit den ersten Sachverständigen der gesamten Industrie im Aufsichtsrat und Beirat besetzt, um der Regierung und der Industrie die Gewähr zu bieten, daß die Lieferung der Ersatzstoffe ordnungsgemäß in einer Ware erfolgt, die die gewünschten Zwecke in jeder Weise erfüllt. Die Gesellschaft begnügt sich nicht, wie der Verfasser unrichtig sagt, mit dem „bescheidenen“ Nutzen von 5 Prozent, sondern nimmt als Vergütung für ihre Tätigkeit sogar nur 1/2 bis 3/4 Prozent vom Umsatz und die Gesellschafter erhalten statutengemäß höchstens 5 Prozent Verzinsung des Kapitals, während der Rest eines etwaigen Neben-Erfolges zur Verfügung des Reiches steht. Gerade dadurch, daß, wie bemerkt, die Faserstoff-Vertriebsgesellschaft der gesamten in Betracht kommenden Industrie die Beteiligung freigestellt, ist das Prinzip der offenen Tür von vorne herein geschaffen worden.

Wer auf der geschaffenen Grundlage mitarbeiten will, wird an dem Absatz teilnehmen können, wer dies nicht will, soll abseits bleiben, sich aber hüten, denen, die ein zugleich der Allgemeinheit und der Industrie nützlichem Unternehmen geschaffen haben, auf Grund falscher Behauptungen den Vorwurf des Veredelten Kettenhandels zu machen.

Wir haben diese Ausführungen des Herrn Hofrat Hartmann dem Verfasser unseres ersten Artikels vorgelegt. Aus der eingehenden Erwiderung, die uns dieser zur Verfügung stellt, geben wir nachstehend die Hauptpunkte wieder:

In seiner Erwiderung befaßt sich Herr Hofrat Hartmann lediglich mit der letzten der erwähnten Gesellschaften, der Faserstoffvertriebs-Gesellschaft, ohne aber auf die übrigen Gesellschaften, an denen er in erheblichem Maße beteiligt ist, nämlich die W. Hartmann u. Co., G. m. b. H., die Textilunion-G. m. b. H., die Vereinigten Textil-Werke G. m. b. H. und deren Zusammenwirken auch nur im geringsten einzugehen. Er stellt in dieser Beziehung nur fest, daß ihm der schwere Vorwurf gemacht worden sei, daß ihm nahe stehende Gesellschaften sich lediglich auf Kosten der Papiergarnspinner bei den Aufträgen bereicherten, die bei der Herstellung der Vorhangstoffe in Frage kommen. In dieser Form ist der Vorwurf nicht erhoben worden. Vielmehr auf dieses Zusammenwirken, die Dessenlichkeit aufmerksamer zu machen, das mit Zug und Recht als ein veredelter Kettenhandel bezeichnet werden dürfte, auch wenn das vierte Glied der Kette, die Faserstoff-Vertriebs-Gesellschaft, ausscheidet, war der Zweck der Veröffentlichung.

1. Herr Hofrat Hartmann behauptet, daß die Preise aller beteiligten Industrien nachgeprüft und revidiert und insbesondere die Preise für dünne Spinnpapiere schon früher ermäßigt worden seien. Das trifft keineswegs zu. Höchstpreise bestehen wohl für Papier und Papiergarn, nicht aber für Webereien- und Ausbuchtungsanstalten, die vielmehr in der Preisfestlegung volle Freiheit haben. Die Höchstpreise für Papier wurden zum ersten Male am 20. Februar 1917 festgesetzt. Sie haben inzwischen mehrfach eine Revision erfahren, aber nicht, wie Herr Hartmann behauptet, nach unten sondern nach oben. Bei den stärkeren Papierarten schwankte die Erhöhung zwischen 5 und 10 Prozent, für dünne Papiere betragen die Höchstpreise:

1. Februar 1918		10. Juli 1917	
bei einem Gewicht pro qm von	Höchstpreis	Gewicht	
23—24 g	215 Pf.	22—24 g	168 Pf.
21—22 "	225 "	18—21 "	182 "
19—20 "	230 "	17 g und darüber	212 "
17—18 "	220 "		

Das Kringelverhältnis der Textilindustrie.

145

Die Behauptung, daß die Preise für dünnes Spinnpapier amtlich erniedrigt worden seien, entspricht also nicht den Tatsachen; sie sind im Gegenteil ganz erheblich erhöht worden. Gegenüber den Erhöhungen der Höchstpreise für Spinnpapiere wurden die für Papiergarne gegenüber den Festsetzungen vom 20. Februar 1917 am 10. Juli 1917 für Nummer 1 nur um 9 Prozent und Nummer 2 um 5 Prozent erhöht und die der übrigen Nummern bis Nummer 5 unverändert gelassen. Die Höchstpreise für feinere Nummern als Nummer 5 wurden erst am 1. Februar 1918 eingeführt.

Der Faserstoff-Vertriebsgesellschaft ist die Verpflichtung auferlegt worden, jedem Papiergarnindustriellen, der sich zur Mitwirkung an der Lieferung der Erzeugnisse bereit erklärt und fähig erweist, die Beteiligung offen zu halten. Wer entscheidet über diese Fähigkeit? Daß die Vergabung der Aufträge offenbar durch eine der drei anderen, durch Personalunion verbundenen Gesellschaften geplant war, geht daraus hervor, daß z. B. die Textilunion in der letzten Zeit den ihr nahestehenden Verbänden große Aufträge zur Lieferung innerhalb drei Monaten angeboten hat. Diese Gesellschaften arbeiten nicht mit einzelnen Industriellen, sondern mit deren Verbänden, Vertriebe, die außerhalb dieser Verbände stehen, sind also von vornherein von einer Beteiligung an dem Geschäft ausgeschlossen, mögen sie noch so „bereit und fähig“ dazu sein.

8. Daß der Garnauftrag von der Textilunion noch nicht vergeben ist, ist allerdings zutreffend. Das war aber auch gar nicht behauptet worden. Tatsache ist aber, daß Hofrat Hartmann bzw. die Textilunion folgenden Verbänden: dem „Deutschen Wollwäckerband“ in Berlin, der „Rheinisch-Westfälischen Papiergarn-Gesellschaft m. b. H.“ in Duisburg, dem „Verein deutscher Papiergarnspinnereien“ in Charlottenburg, dem „Verein deutscher Wollkämmer und Kammgarnspinner“ in Berlin, dem „Verein sächsischer Papiergarnspinner i. F.“ in Plauen einen sehr großen Auftrag in Papiergarnen zur Lieferung binnen drei Monaten angeboten hat, und zwar zu Preisen, die in den gröberen Nummern 18 Proz., in den feineren 20 Proz. unter dem Höchstpreis lagen. Dieses Angebot haben die genannten Verbände abgelehnt, sich aber bereit erklärt, eventuell Garne von Nummer 3.1 bis Nummer 6 mit einem Nachlaß von 10 Prozent, über Nummer 6 mit einem solchen von 15 Prozent bei einem halben Prozent Mildevergütung zu liefern. An dieses Angebot sind die Verbände — moralisch — gebunden. Die Faserstoffvertriebsgesellschaft selbst befaßt sich nach ihren Erfahrungen gar nicht mit der Beschaffung von Garnen.

4. Sonderbar ist, daß Herr Hartmann meine Angabe über den 5prozentigen Nutzen, auf den die Faserstoff-Vertriebsgesellschaft beschränkt ist, auch noch zum Gegenstand einer Richtigstellung zu machen sucht. Nichts anderes war gesagt, als was er bestätigt: nämlich daß die Kapitalrente der Gesellschaften auf 5 Prozent begrenzt ist; und sicherlich kein unbefangener Leser konnte etwas anderes herauslesen.

5. Wenn schließlich Herr Hofrat Hartmann schreibt, daß ihn bei seinem Auftrage an die maßgebenden Stellen zweierlei geleitet habe, einerseits, daß durch seinen Vorschlag der Wäsche-mangel auf Jahre hinaus beseitigt, andererseits daß der Papierwareindustrie ein neues großes Absatzgebiet für Wäsche, für die sich Papiergarne besonders eignen, zugeführt wird, so wird man der ersten Erwartung mindestens wohl ebenso zweifelhaft gegenüberstehen dürfen wie den Hoffnungen, die die vielen Artikel über Zellulose, die die Stoffknappheit in aller kürzester Zeit gänzlich beseitigen sollte, bedauerlicherweise erweckt haben. Daß Papiergarn sich zur Herstellung für Wandbespannungen, Vorhänge und dergl. eignet, ist längst bekannt.

Die Auseinandersetzung ist damit allerdings sehr hart in die Einzelheiten gegangen, die wie an sich lieber in die Fachblätter verweisen möchten. Darin allerdings müssen wir dem Verfasser des ersten Artikels zustimmen: von dem Hauptthema, um das es sich an dieser Stelle hauptsächlich handeln konnte, hat Herr Hartmann sehr wenig und nichts entscheidend Widerlegendes gesagt.

König Baumwolle — vor der Entthronung.

Der gewaltige Krieg, der schon eine ganze Reihe von Herrschern vom Throne gestoßen hat, wird, aus wirtschaftlichem Haß und Neid geboren, nun auch Könige der Weltwirtschaft entthronen. Deutsche Wissenschaft und Tatkraft haben die Feinde schon im Kriege die deutsche Ueberlegenheit in gewaltigen Schlägen fühlen lassen. Der Wirtschaftskrieg wird dieselben Folgen bringen. Der Zwang, die entzogenen Rohstoffe zu ersetzen, hat bereits eine Fülle von zukunftsreichen Erfindungen entstehen lassen — Luftstickstoff, Kautschuk, Zellulosefaser usw. — Landwirtschaft und Industrie arbeiten verständnisvoll Hand in Hand, um die große deutsche Textilindustrie mit Faser zu versorgen. Der Flachsbau ist von 8000 Hektar 1913 auf 50.000 Hektar 1918, der Hanfbau von 50 Hektar auf 4300 Hektar gestiegen. In Flachströstanstalten sind 70, in Hanfströstanstalten 28 Systemeinheiten in Betrieb gesetzt.

Deutsche Textilingenieure haben auch den Weg gefunden, die Bastfaser des Flachses und Hanfes in die Grundzellen zu zerlegen und damit in Aussehen, Länge, Festigkeit, Geschmeidigkeit der **Baumwolle** so ähnlich zu machen, daß auch der Fachmann nicht zu erkennen vermag, daß die Faser der daraus hergestellten Garne und Gewebe nicht Baumwolle ist.

Auf der Leipziger Faserausstellung (August-September 1918) werden Muster von Garnen und Geweben zur Auslegung kommen, welche den hohen schon erreichten Stand dieser Arbeitsweise zeigen.

Zur Umwandlung der Bastfasern stehen Apparate für unbeschränkte Mengen zur Verfügung. Die Kosten sind so geringe, daß die Bast-Baumwollfaser billiger herzustellen ist, als die amerikanische Baumwolle vor dem Kriege kostete. Vom Hektar gewinnt der Amerikaner 200—250 Kilo Baumwolle, der Deutsche 600 Kilo Flachsbast, 1000—1200 Kilo Hanfbastfaser, (daneben 600 Kilo Leinseed, 200 Kilo Hanfseed, also Del und Futtermittel). In (Baum-)Wolle umgewandelt, ergibt dies 420—450 Kilo Flachswolle, 700 bis 840 Kilo Hanfwolle, also das Doppelte und Dreifache des amerikanischen Baumwollanbaus.

Die deutsche **Flachszüchtung** hat bereits neue Sorten von höherem Wuchs erzielt.

Für Hanf wird nach erprobten deutschen Grundsätzen die Züchtung einer höchstengligen, frühreifen, den Boden- und Klimaverhältnissen angepassten Hanfsaat verfolgt, welche den deutschen Hanfbau auch bezüglich der Saatgewinnung vom Auslande unabhängig machen wird. Deutscher Hanf hat schon jetzt Felber von mehr als 3 Meter Höhe gebracht! Die in der Erschließung begriffenen Niedermoorde Deutschlands von mehr als 1 Million Hektar Fläche ermöglichen einen Hanfbau von 4—500.000 Hektar jährlich. Dazu kommen einige hunderttausend Hektar Mineralboden für Flachsbau und Hanf, die wir der Fasergewinnung widmen können, während unsere Nährstoffmengen durch den Hanfbau erheblich vermehrt werden.

Außerdem erzeugt der Hanf jährlich je Hektar noch 6500 Kilo gleich 10 Kubikmeter Holz (Kellmois) ebenso viel wie 2 Hektar Kiefernwald mittlerer Güte (2 mal 5 Kubikmeter von 650 Kilo, also 2 mal 3250 Kilo). Bei der unheimlich wachsenden Verzehrung der Wälder durch den Druckpapierbedarf der Zellulose usw. ein sehr erwünschter Schutz unserer Wälder und eine wertvolle Nebeneinnahme von 200 bis 500 Mark je nach der Preislage des Holzes!

In Oesterreich-Ungarn, den Balkanländern sind ebenfalls unschwer einige Millionen Hektar auf geeigneten Boden nutzbar zu machen.

In den polnischen, ukrainischen und wehrussischen Sumpfgeländen aber sind 8 bis 10 Millionen Hektar fruchtbarer Boden zu gewinnen, die den Faserbedarf der ganzen Welt decken, jedenfalls ganz Europa von Amerika unabhängig machen können.

Die amerikanischen Baumwollbauer mögen sich dann bei Lloyd George und Wilson bedanken, wenn sie mit dem Verlust wertvoller Kulturen den Frevel büßen, den diese durch Neid und Haß verblendeten Toren aus niedrigen, selbstsüchtigen Wirtschafts- und Herrschaftsinteressen der angelsächsischen Rasse an der gesamten Kulturmenscheit begehen. Die Gerechtigkeit der Weltgeschichte wird diese Frevel der wohlverdienten Strafe nicht entgehen lassen und daß die Deutschen durchführen, was sie als notwendig erkannt haben, davon hat sich die Welt nachgerade doch wohl überzeugt! Indien hat ja bei dem Verlust seiner Indigokultur die Leistungshöhe deutscher Wissenschaft schon schmerzlich empfunden.

Ein Volk von der stillen, geistigen und körperlichen Stärke der Deutschen ist unüberwindlich. Den entthronten Herrschern von Rußland, Serbien, Montenegro wird im Wirtschaftskrieg auch **König Baumwolle** folgen!

Max Bahr, Fufespinner,
Landenberg (Warthe).

Flachs- und Baumwoll- warenpreise und Wucher.

In der Nummer 192 vom 24. August schreibt Herr Leopold Stöcker über die Mittel zur Vermehrung des Flachsbaues. Ich bitte nun auch die Ansicht eines Webers zu hören.

Wenn wir in Oesterreich nicht nötig hätten, die gesamte Anbaufläche zur Erzeugung von Nahrungs- und Futtermitteln zu verwenden, wenn also Grund und Boden genügend zur Verfügung ständen, wäre die Lösung der brennenden Frage betreffs Beschaffung von Textilfasern leicht. Ein vermehrter Anbau von Flachs, eine Vermehrung der Schafzucht würde sich dann unschwer durchführen lassen. Was soll aber geschehen, wenn Grund und Boden fehlt?

Deutschland zeigt auch hier den richtigen Weg. Die Produktion muß mit aller Kraft gehoben werden, das ist die wichtigste Bedingung. Ferner ist auf jeden Boden das zu bauen, was nach Lage, Klima und Bodenart am besten gedeiht, also auf Weizenboden Brotfrucht, im Gebirge Futter, in bergiger mäßreicher feuchter Lage und an den feuchten Küsten, wo Getreide schon schlecht gedeiht, da soll soviel als möglich Lein (aus welchem die Flachsfasern gewonnen wird) gebaut werden. Im sumatischen Erlensbeständen, wo nichts anderes wächst, pflanze man die Kessel und endlich soll überall dort, wo die Verhältnisse für die Schafzucht günstig sind, diese in erhöhtem Maße betrieben werden. Auf diesem Wege hat Deutschland die Gewinnung von Textilfasern gehoben, ohne den Anbau von Nahrungs- und Futtermitteln sonderlich einzuschränken. Bei uns dagegen ist die Flachs- und Schafzucht zurückgegangen, weil die Flachsbaupflanzen gezwungen waren, Brotfrucht zu bauen, sonst wären sie und die Bewohner ihrer Gegend verhungert. Nachdem in Oesterreich alles verfehrt gemacht wird, fürchte ich wohl, daß demnächst auf besten Weizenböden „Lein“, im Gebirge aber Weizen gebaut wird.

Was das Mißverhältnis zwischen den Flachs- und Warenpreisen betrifft, so liegen die Verhältnisse so: Seit mehr als zweieinhalb Jahren sind alle aus Flachs und Baumwolle erzeugten Garne und Waren beschlagnahmt. Alle Vorräte darin dienten ausschließlich Heereszwecken. Bei der Verarbeitung dieser beschlagnahmten Rohstoffe blieben dem Fabrikanten sehr magerer Gewinne. Meist deckt der Gewinn nicht die Regiekosten, weil die Produktion oft nicht 20 v. H. der Friedensproduktion erreicht. Dem Webwarenerzeuger nützt es also nichts, wenn heute im Schleichhandel Leinwand mit 20 K. für einen Meter verkauft wird, denn er muß unter genauester Maß- und Gewichtskontrolle den Meter mit 2 K. an die Heeresverwaltung liefern.

Die meisten Leinen- und Baumwollwebereien sind seit mehr als zwei Jahren infolge Rohstoffmangel ganz außer Betrieb und wenn ein solcher Webwarenerzeuger beispielsweise aus kleinen Garnresten insgesamt zehn Stücke Leinwand angefertigt hat, wenn er diese zehn Stücke, die im Frieden 200 K. gekostet hätten, heute mit 6000 K. (Sellenheitswert) verkauft, also mehr als 5000 K. verdient, so kann man das noch immer nicht als Wucher ansehen, wenn dieser Webwarenerzeuger gleichzeitig für Unterstüßungen an seine beschäftigungslosen Arbeiter und für sonstige Regiekosten jährlich 12.000 K. ausgeben muß, mithin noch ein Lebensunterhalt und trotz dieser enorm hohen Warenpreise jährlich noch 7000 K. draufzahlt.

Der Spinner und Weber ist also kein Wucherer, denn er hat alle seine Erzeugnisse dem Staat abgegeben und hat seit mehr als zwei Jahren gar nichts oder höchstens aus Garnresten erzeugte, ganz verschwindend kleine Mengen Ware verkaufen können. Die deutschen Weber aus dem Riesengebirge und den Endeten, aus dem Böhmerwalde und dem Waldviertel, die zumeist infolge Rohstoffmangel seit zweieinhalb

Jahren ohne Beschäftigung und Verdienst dastehen und mit ihren Arbeitern beispiellos hungern, diesen Webern kann man es auch nicht als Raubzug anrechnen, wenn einer von ihnen das letzte Stück Leinwand, welches er vielleicht für seine Familie zurückgelegt hatte, zu höchsten Preisen verkauft oder gegen Lebensmittel eintauscht, um sich vor Not und Hunger zu schützen. Seit beinahe vier Jahren kommt keine Baumwolle zu uns, seit mehr als zweieinhalb Jahren sind alle Waren aus Baumwolle und Leinen beschlagnahmt, wo sollen also Webwaren herkommen? Die wenigen im Privatbesitz befindlichen Waren haben Seltenheitswert erlangt. Das ist nicht zu vergleichen mit Waren, die aus inländischen Rohstoffen erzeugt werden oder mit Bodenprodukten, die so reichlich wachsen wie im Frieden und die trotzdem heute vielfach zu Wucherpreisen verkauft werden. Letzteres ist Wucher und ist ein Raubzug auf die Taschen der Verbraucher.

Wir Weber wünschen also sehr dringend die Abschaffung des Leinwandzolls, damit wir wieder Arbeit und Verdienst finden. Selbstverständlich wäre das beste Mittel, um den Leinbau zu fördern, wenn die Leinwandzölle den Flachsbaupflanzen wenigstens 10 v. H. des abgelieferten Flachs in Form von Leinwand zum gleichen Preis wie der Heeresverwaltung (also 2 bis 3 K. der Meter) abgeben würde. Aber wir wünschen den Leinbau nur auf solchen Böden, wo Brotfrucht schlecht, Lein dagegen gut gedeiht. Noch weniger erscheint uns der vermehrte Anbau von Kartoffeln, damit wir uns auch wieder einmal sattessen können.

Als Wucherer bitten wir alle jene zu bestrafen, die nicht hungern und sich außerdem durch hohe Preise bereichern. Uns Weber schützen auch die höchsten Leinwandpreise nicht mehr vor dem wirtschaftlichen Niedergang und vor Hunger, weil wir keine Leinwand mehr haben.
Carl K. H. Meyer.

Der Kampf um die Spinnstoffe.

Stranfa und Zellstoffgarne.

Die drückende Faserstoffnot hat dazu geführt, daß Verfahren, die bereits vor dem Kriege in Angriff genommen waren, sich aber damals als zu kostspielig herausstellten, wieder zu Ansehen gekommen sind. Schon seit langem hat man gewünscht, daß das Stroh eine gute Faser enthält. Seit Jahren stellt man daraus einen vortrefflichen Rohstoff für die Papierfabrikation her, aber dieser Strohstoff ist kurz und nicht verspinnbar, weil das Stroh in einer Häckselmaschine kleingeschnitten wird. Bereits im Jahre 1907 nahm Friedrich Reckmann ein Deutsches Reichspatent auf ein Verfahren zur Aufschließung der in Stroh, Gräsern, Baumbast und dergleichen enthaltenen Fasern, aber er kam mit seinen Versuchen zu keinem rechten Ergebnis. Dann nahm sich eine Oerter Firma der Sache an, in neuester Zeit ist es dem Diplomingenieur Lüdicke gelungen, aus dem Roggenstroh eine lange, feste, gut spaltbare und allein oder vermischt mit Flachswerg, gut verspinnbare Faser zu gewinnen. Diese Strohfasern (Stranfa) wird für den Spinnprozeß zunächst mechanisch ähnlich vorbereitet wie Lute, d. h. gebätscht und kordiert, und zwar mit besonderen Maschinen. Auf der deutschen Faserstoffausstellung konnte man fertige Stranfa als Bangfaser und Berg, kordierte Faser und fertige Gewebe aus reiner Strohfasern und aus Mischgarn von Stranfa und Flach sehen.

Noch weniger als die Strohfasernindustrie ist die Industrie, die den Zellstoff als Ausgangsstoff für Koferverfärbung wählt, als ein Kriegskind zu bezeichnen. Schon im Jahre 1860 hat man in Amerika, bei uns freilich erst seit 1890 versucht, aus dem Zellstoff eine Stoffbahn herzustellen, und diese mit besonderen Maschinen in schmale Bänder zu zerschneiden. Die Bänder wurden dann zu Tellern aufgerollt, diese Spinnmaschinen vorgelegt und von der Spule aus in feuchtem Zustande zu Fäden zusammengedreht. Aber solange die Baumwolle billig zu haben war, konnten die Garne, die aus dem Zellstoff gewonnen wurden, nicht recht auskommen. Anders jetzt, wo wir seit Kriegsbeginn von der Baumwollzufuhr so gut wie völlig abgeschnitten sind.

Zellstoff steht uns in den eigenen Nadelholzwäldern sowie in denen Finnlands, Schwedens usw. in fast unbeschränktem Maße zur Verfügung. Anfänglich verfuhr man nun so, daß man eben genau wie in der Papierfabrikation die Faser des Nadelholzes durch Entfernung des sie zusammenhaltenden harzigen Saftes aufschloß (Behandlung durch Soda- oder Natronlauge und Kochen mit schwefeligen Salzen und schwefeligen Säuren). War nun der Zellstoff in Papiermasse verwandelt, dann wurde er in schmale Streifen zerschneiden und darauf versponnen. Aber diese Papiergarne waren steif und kamen für Wirkereien, Stickerereien kaum in Betracht.

Neuerdings ist es gelungen, den Zellstoff, der eine nur sehr kurze Faser hat, ohne die Umwandlung in Papier zu verspinnen. Der Zellstoff wird im Mahl-Holländer wie in der Papierfabrikation gemahlen, jedoch im Gegensatz zur Spinnfabrikation ohne irgendwelchen Zusatz von Harz, Leim oder sonstigen Chemikalien. Der gemahlene Zellstoff wird sodann mit Wasser stark aufgeschwemmt, über einen Rundstößel geleitet, der mit unburdächtigen Streifen belegt ist und auf dem Stößelstreifen so gleich Faserbündchen bildet. Diese werden mittels besonderer Vorrichtung zu fadenadelartigen, gleichmäßigen zylindrischen Vorgarnfäden umgeformt, die dann auf Kreuzspulen aufgewickelt, das eigentliche Spinnmaterial bilden. Dieses etwa 55 Prozent Wasser enthaltende Vorgarn wird dann gewöhnlichen Baumwollringspindeln oder anderen Spinnmaschinen vorgelegt, mit 500—600 Umdrehungen in der Minute versponnen, in Kordendämmern langsam getrocknet und umgespult, um so als fertiges Garn zum Verkauf zu gelangen. Diese im feuchten Zustand sofort versponnenen Zellstoffgarne, die sogenannten Zellulose-Garne, sollen sich durch hohe Reißfestigkeit und leichte Verspinnbarkeit auszeichnen. Man rühmt ihnen auch Widerstandsfähigkeit gegenüber dem Kochen und Waschen nach. Es sind schon eine Reihe von Spinnereien zur Anlage von solchen Reißspinnereien übergegangen, indes werden wohl all die Erzeugnisse, die auf diesem Wege hergestellt werden, und die es mit den Geweben aus Hans, Jute und Baumwolle sicher aufnehmen können, vorerst wohl von der Seeresverwaltung beschlagnahmt werden.

Anknüpfen sich schon an das schon große Erwartungen, so steht man einer anderen Verarbeitung der Zellstofffaser mit noch größeren Hoffnungen entgegen. Der Zellstoff wird durch Einwirkung von Chemikalien in eine gallertartige Masse verwandelt, diese kommt in Vorrichtungen, die dem Spinnapparat der Spinne nachahmen. Es sind sogenannte Dillen, ganz feine Siebe, durch die die Masse hindurchgepreßt wird. Dabei entstehen feine Härchen. Diese, die in einen dicken Faden umgedreht, vereint aus der Dille herausgepreßt werden, häpelt man in Strähnen auf, schneidet sie nachher in vier bis fünf Zentimeter lange Stückchen und trocknet sie dann. Hierbei trennen sich die Härchen wieder, so daß eine feinhaarige Spinnfaser entsteht, die — wie der Abg. Kräßig erzählt — ein in Form und Aussehen vollwertiges Garn geben. Nach der ganzen Art der Herstellung hat man es also mit einer Arbeit der Kunstfertigkeit zu tun. Man nennt diese Faser Stapelfaser. Die reine Stapelfaser, die also eine gegossene Faser ist, liefert aber ein Garn, das hinsichtlich der Waschbarkeit noch mancherlei zu wünschen übrig läßt. Wünscht man die Stapelfaser mit Baumwolle oder Wolle, so soll sie ein Garn ergeben, das alle Wünsche der Spinner befriedigt. Ein daraus hergestelltes Gewebe kann wie reine Baumwolle gewaschen werden.

Auf der Faserstoffausstellung, die jetzt in Leipzig ist, hat die Zwirnerei „Sagonia“ unter der Bezeichnung „Wollseide“ ein Erzeugnis ausgestellt, das ebenfalls von der sogenannten Stapelfaser ausgeht. Dem Vetter der Zwirnerei „Sagonia“ ist es gelungen, durch mechanische Bearbeitung dieser großen Holzstofffaser ein Garn herzustellen, das in Aussehen, Gleichmäßigkeit und Haltbarkeit einem guten Vollgarn sehr ähnlich ist. Auf der Ausstellung liegen Jacken und Kleider aus, die über fünf bzw. sechs Jahre getragen worden sind und die heute noch ein gutes Aussehen haben. Auch die von den Glanzstoffabriken in Elberfeld hergestellten Stapelfasern, namentlich wenn sie mit anderen Faserstoffen gemischt werden, geben ein anscheinend sehr gutes Gewebe. Jedensfalls ist die Stapelfaser beizugeben, uns einen willkommenen Ersatz für Wolle und Seide zu liefern und wenn daher ihre Erzeugnisse die Bezeichnung „Wollseide“ tragen, so hat das eine gewisse Berechtigung. Auf der Leipziger Faserstoffausstellung konnte man lesen: „Die Erzeugung der Wollseide im großen Maßstab ist möglich und eingeleitet. Es kann dadurch die zur Zeit herrschende Stoffnot wesentlich gemildert werden.“ Diese Ankündigung klingt sehr erfreulich, muß aber mit einem gewissen Vorbehalt aufgenommen werden.

Wie schon vorher angedeutet, bedarf es zur Herstellung der Stapelfaser, dieser gegossenen Faser gewisser Chemikalien, die gerade jetzt zur Kriegszeit sehr knapp sind. Außerdem hängt die Fabrikation natürlich von den zu Gebote stehenden Arbeitskräften, Kohlen und Maschinen ab. Was jetzt aus Österreich aus Stapelfaser gewonnen wird, dürfte in erster Linie die Seeresverwaltung beanspruchen. Aber wenn die Ententeländer uns glauben, die Baumwollzufuhr abzuschneiden zu können, so werden Zellulose wie Stapelfaser eine außerordentliche Rolle in unseren Webereien spielen. Schon jetzt kann man sagen, daß durch beide Verfahren eine allen billigen Ansprüchen genügende Kunstfaser gewonnen wird, die Stoffe sind waschbar, nur muß man sie beim Waschen ihrer Eigenart entsprechend behandeln. Ebenso wenig wie man Seidenstrümpfe auf gleiche Weise waschen kann wie wollene und ebenso wie jede Hausfrau weiß, daß sie Wolle in der Wäsche anders behandeln muß wie Baumwolle, Leinen usw. Eine andere Frage wäre noch, wie sich der Preis solcher Gewebe stellt. Vorläufig soll im Großhandel der Preis eines Meters Stapelfasergewebe bei einer Breite von 120 Zentimeter 16—20 Mark betragen. Da aber der Preis für Holzstoff und für die nötigen Chemikalien in der letzten Zeit eine Neigung zur außerordentlichen Steigerung zeigt, so ist mit diesen Zahlen nicht endgültig zu rechnen. Wenn erst wieder einigermaßen normale Verhältnisse eintreten, so werden sich natürlich die Gestehungskosten — wir haben ja die Rohstoffe in unserem eigenen Lande — sehr verringern. Mag dann Amerika uns auch seine Baumwolle vorenthalten oder dazu übergehen, sie selber zu verspinnen und zu weben, unsere Textilfabriken brauchen deswegen nicht still zu stehen. Und die der Krieg mit der Absperzung der Seefahrt aus Rußland die Jute nach England gebracht hat, so wird dieser Weltkrieg die Verwertung der Zellstoffgarne in ganz ungeahnter Weise fördern und uns damit von der Rohstoffzufuhr aus Amerika und den englischen Kolonien in ganz anderer Weise, als unsere Feinde gedacht haben, freimachen.

Kurt Joël.

Zwirn und Stopfwohle.

Trübe Ausichten für die Zukunft.

Zu den tausenderlei Sorgen und Ängsten, die heute die Frau des Mittelstandes quälen und peinigen, tritt in immer schärferer Form die Not an Zwirn und Stopfwohle. Eine Zwirnschule, die vor dem Kriege acht oder, wenn sie sehr umfangreich war, 20 Heller kostete und — eben weil ihr Besitz zu den Selbstverständlichkeiten des Daseins gehörte — gar nicht geschätzt und geachtet wurde, ist zur köstlichen Seltenheit zum Kleinod geworden. Ebenso wie der ihr verwandte Wollknäuel. Seit Jahr und Tage sind beide, Zwirn wie Stopfwohle, ganz aus dem legitimen Handel verschwunden und nahezu ausschließlich nur im Schleichhandel erreichbar. Offiziell hört man von Zwirn überhaupt nichts mehr, es sei denn, daß von Zeit zu Zeit die Polizeikorrespondenz von einem Einbruchsdiebstahl berichtet, bei dem unter anderem einige hundert Spulen Zwirn und etliche Kilogramm Wolle in die Hände der Diebe fielen. Und die Hausfrau, die das liest, mag sich dann verwundert fragen, wie es kommt, daß noch immer so viel Zwirn gestohlen werden kann, während sie froh und glücklich ist, wenn sie irgendwo bei einer Nachbarin ein Kilogramm buchstäblich vom Munde abgepartes Mehl gegen eine dünne Spule Zwirn umtauschen kann. Außer, sie hat andere „Verbindungen“ und ist in der beneidenswerten Lage, für eine Spule 80 Kronen und auch mehr dem Schleichhändler, der entweder pfliffig genug war, rechthetig die Waren aufzukaufen oder sie aber eben von den Herren Einbrechern wohlfeil bezieht, zu bezahlen.

In letzter Zeit wiben sich die Verhältnisse auf diesem Gebiete in beängstigender Weise zu. Es kann dem Junggesellen, dem ein Knopf abgerissen ist, geschehen, daß ihm der Schneider, an den er sich wendet, achselzuckend erklärt: „Gerne nähe ich den Knopf an, aber nur, wenn Sie mir den Meter Zwirn dazu liefern.“ Man gerät in Verlegenheit, wenn man sich um den Gut an Stelle des alten, spedita gewordenen ein neues Gutband nähen lassen will, und jede Mittelstandshausfrau wird klagend erzählen, daß sie die schlechta gewordene Wäsche nicht mehr ausbessern lassen kann, weil ihre Weißnäherin keinen Zwirn hat. Ebenso arg, wenn nicht noch schlimmer steht es mit der Stopfwohle. Wehe der Hausfrau, die nicht rechtzeitig „gehämstert“ hat! Sie steht dann fassungslos den zerrissenen Strümpfen der Kinder gegenüber und kann sich nur helfen, indem sie sich zu der unökonomischen, grausamen Methode entschließt, noch verwendbare Strümpfe aufzutrennen und mit dem dadurch gewonnenen Material die anderen zu stopfen.

Ueberhaupt beginnt die Not nach Zwirn und Wolle groteske Formen anzunehmen. Es gibt Konfektionsgeschäfte in Wien, die alle gehäkelten Blusen und Vorhänge, alles, was aus sogenanntem Kongarekstoff anfertigt ist, zertrennen, um auf diese Weise Zwirn zu gewinnen, und ein erstes Wiener Haus hat alles, was an Möbeln ansetzt anzutreiben war, zusammengekauft, um sie in Strickwohle zurückzuverwandeln. Seit wir vom feindlichen Ausland abgeschnitten sind, versfertigt eine einzige österreichische Fabrik in Grottau Zwirn, aber naturgemäß, da es ihr ja an dem Rohmaterial fehlt, in ungenügenden Quantitäten. Das neutrale Ausland darf uns Zwirn und Wolle nicht liefern, die Bestände, die noch aus vorkriegsgerischer Zeit im Lande sind, gehen dem Ende zu, und so bleibt eben nichts übrig, als das, was noch vorhanden ist, festzuhalten und in kleinen Mengen an die Betriebe auszuliefern, die ohne dieses Material nicht arbeiten können.

Meinungen eines Fachmannes.

Sehr skeptisch drückt sich über diese dringlichen Fragen Herr Dr. Lothar Weiß, der Vizepräsident der Handels-Aktiengesellschaft in Wien, aus, deren Hauptgeschäft Zwirn bildete. Dr. Weiß bestätigte im Laufe einer Unterredung, die er einem unserer Mitarbeiter gewährte, was man ohnedies vermuten konnte:

Es wurde, so führte der genannte Fachmann aus, vom Staat zu spät zugegriffen, man sah, als noch enorme Vorräte im Lande waren, ruhig mit an, wie sie verschleppt und aus dem Handel gezogen wurden, und als man endlich zur Beschlagnahme schritt, kam nicht mehr genau an die Oberfläche. Vor etwa einem Jahre hat man den Versuch gemacht, den vorhandenen Zwirn an die Kaufleute portionsweise auszuverkaufen, aber leider wurde dadurch vielfach dem Schleichhandel erst recht in die Hände gespielt. Nun haben die Handelskammern die Verteilung zu besorgen, und sie tun dies, indem sie nach besten Kräften die Genossenschaften der zwirnverwendenden Gewerbe bedenken. Aber die Vorräte gehen zu Ende, und die Ausichten für die Zukunft sind trübe, besser gesagt, es sind überhaupt keine Ausichten vorhanden, daß der Zwirnot, solange der Krieg dauert, beizukommen ist.

Dr. Weiß zeigt auf die Frage nach Zwirnerjakstoffen lächelnd eine Schatulle, die eine Musterkollektion einer deutschen Firma enthält. Prachtvoller Papierzwirn in allen Farben und in allen Diden: eine förmliche Augenweide sind diese weißen, schwarzen und farbigen Spulen, und beim bloßen Betrachten würde niemand auf den Gedanken kommen, hier nicht echten, guten Friedenszwirn vor sich zu sehen. „In den Vitrinen der Leipziger Ausstellung nahm sich das natürlich vortrefflich aus, aber nun machen Sie, bitte, die Probe.“ Und man wickelt einen Faden ab und ausst an ihm und überzeugt sich mit schmerzlichem Bedauern, daß dieser Papierzwirn auseinanderreißt wie Zunder...

Dr. Weiß erzählt, daß der Zwirn im Schleichhandel schon den Preis von fünf bis sechs Heller pro Meter erzielt, während zu Beginn dieses Jahres der Preis noch drei Heller betrug. Und der Preis wird naturgemäß steigen, wie alles andere, und wird noch zehn und zwölf und mehr Heller pro Meter Zwirn erreichen.

Lebhaft sind unter solchen Umständen natürlich die Klagen der Schneider. Der Inhaber eines der ersten Wiener Schneiderateliers erklärt achselzuckend, daß er keinen Anzug mehr unter 2500 Kronen herstellen könne, und dieser exorbitante, phantastische Preis sei zum Teil mit dadurch begründet, weil das „Zubehör“ kaum mehr zu bezahlen ist. Beim Zubehör bildet aber der Zwirn den schon beinahe kostbarsten Bestandteil des Anzuges. Allerdings haben die zahlungsfähigen Schneider jetzt eine eigene Stelle geschaffen, die unter der Aufsicht der Regierung steht und, so auf es geht, das notwendige Material aufreibt, aber auch das ist nur eine Hilfe für den Augenblick, während die nächste Zukunft geradezu trostlos auch für das Schneidergewerbe zu werden droht. Der Papierzwirn findet ja keine Verwendung beim Schneider. Er benützt ihn an Stelle der Wollfäden für die erste Anprobe, aber zum Nähen der Anzüge kann er ihn nicht brauchen. Eine Hilfe in großem Stil könnte nur die Beschaffung von Seidengarn in ausreichenden Quantitäten bilden, aber Rücksichten auf unsere Valuta verbieten auch dies.

Es nützt also alles nichts: Wir sehen einer zwirn- und wollelosen Zeit entgegen, wenigstens soweit es den Haushalt des Mittelstandes betrifft. Neusterke Sparamkeit, das Bergen und Aufbewahren jedes verwendbaren Fadens wird noch durch einige Zeit über das Schlimmste hinwegbringen, und für weiterhin bleibt nichts übrig, als zu hoffen, daß es doch noch gelingen wird, irgendwie auch diese Schwierigkeit zu meistern.

Neue Spinnstoffe.

Ersatz der Baumwolle durch Strohfasern und Zellstoff.

Der englische Aushungerungskrieg, der die Baumwollvorräte der Mittelmächte stark gelichtet hat, gab der deutschen Industrie Anlaß, einen Ersatz für die fehlenden Webstoffe zu suchen. Schon vor dem Krieg waren Versuche angestellt worden, die Strohfasern und den Zellstoff in den Dienst des Bekleidungs-gewerbes zu stellen. Da sich aber das Verfahren als zu kostspielig erwies, mußte man davon wieder absehen, bis die Kriegsnot den aufgegebenen Plan wieder zu Ehren brachte. Schon seit langem hat man, wie R. Joel in der „Wess. Blg.“ ausführt, gemußt, daß das Stroh eine gute Faser enthält. Seit Jahren stellt man daraus einen vortrefflichen Rohstoff für die Papierfabrikation her, aber dieser Strohstoff ist kurz und nicht verspinnbar, weil das Stroh in einer Häckselmaschine kleingeschnitten wird. Endlich ist es dem Diplomingenieur Lüdicke gelungen, aus dem Roggenstroh eine lange, feste, gut spaltbare und allein oder vermischbar mit Flachswerg, gut verspinnbare Faser zu gewinnen. Diese Strohseide (Stranja) wird für den Spinnprozeß zunächst mechanisch ähnlich vorbereitet wie Jute, d. h. gebalgt und karpiert, und zwar mit besonderen Maschinen. Auf der deutschen Faserstoffausstellung konnte man fertige Stranja als Langfaser und Werg, karpierte Faser und fertige Gewebe aus reiner Strohseide und aus Mischgarn von Stranja und Flachswerg sehen.

Der Versuch war also mißlungen. In der letzten Zeit glückte es aber doch, die kurze Faser unmittelbar in Spinnstoff umzuwandeln. Der Zellstoff wird im Mahl-Holländer wie in der Papierfabrikation gemahlen, jedoch im Gegensatz zur Spinnfabrikation ohne irgendwelchen Zusatz von Harz, Leim oder sonstigen Chemikalien. Der gemahlene Zellstoff wird sodann mit Wasser stark aufgeschwemmt, über einen Rundsiebzylinder geführt, der mit undurchlässigen Streifen belegt ist und aus dem Siebstreifen föhlig Faserbündchen bildet. Diese werden mittels besonderer Vorrichtung zu fadenwudelartigen gleichmäßigen zylindrischen Vorgarnspindeln umgeformt, die dann auf Kreuzspulen aufgewickelt, das eigentliche Spinnmaterial bilden. Dieses etwa 55% Wasser enthaltende Vorgarn wird dann gewöhnlichen Baumwollringspindeln oder anderen Spinnmaschinen vorgelegt, mit 500 bis 600 Umdrehungen in der Minute versponnen, in Trocknkammern langsam getrocknet und ungepult, um so als fertiges Garn zum Versand zu gelangen. Diese im feuchten Zustand sofort versponnenen Zellstoffgarne, die sogenannten Zellulosegarne, sollen sich durch hohe Reißfestigkeit und leichte Verspinnbarkeit auszeichnen. Man rühmt ihnen auch Widerstandsfähigkeit gegenüber dem Kochen und Waschen nach. Es sind schon eine Reihe von Spinnereien zur Anlage von solchen Faserstoffspinnereien übergegangen, insofern werden wohl all die Erzeugnisse, die auf diesem Wege hergestellt werden, und die es mit den Geweben aus Hanf, Jute und Baumwolle sicher aufnehmen können, vorerst wohl von der Heeresverwaltung beschlagnahmt werden.

Neulich steht es mit den Versuchen, den Zellstoff als Faserersatz zu benutzen, die bis zum Jahre 1860 zurückreichen. Der Zellstoff konnte jedoch den Wettbewerb mit der billigen Baumwolle nicht aushalten und so mußte erst der Krieg mit seiner drückenden Not kommen, um ihm den Weg in die Stoffspinnerei zu bahnen. Er steht in den eigenen Nadelholzwäldern sowie in denen Finnlands, Schwedens usw. in fast ungeheurer Menge zur Verfügung. Anfänglich versuchte man nun so, daß man eben genau wie in der Papierfabrikation die Faser des Nadelholzes durch Entfernung des sie zusammenhaltenden harzigen Saftes aufschloß (Behandlung durch Soda- oder Natronlauge und Kochen mit schwefelsauren Salzen und schwefligsauren Laugen). War nun der Zellstoff in Papiermasse verwandelt, dann wurde er in schmale Streifen zerschnitten und darauf versponnen. Aber diese Papiergarne waren steif und kamen für Wirkereien, Stickerereien kaum in Betracht.

Eine andere Verarbeitung der Zellstoffseide berechtigt zu noch größeren Hoffnungen. Der Zellstoff wird durch Einwirkung von Chemikalien in eine gallertartige Masse verwandelt, diese kommt in Vorrichtungen, die dem Spinnapparat der Spinnerei nachahmen, Es sind sogenannte Düsen, ganz feine Siebe, durch welche die Masse hindurch gepreßt wird. Dabei entstehen feine Härchen. Diese, die in einen dicken Faden umgedreht, vereint aus, der Düse herausgepreßt werden, haspelt man in Strähnen auf, schneidet sie nachher in vier bis fünf Zentimeter lange Stücke und trocknet sie dann. Hierbei trennen sich die Härchen wieder, so daß eine feinhaarige Spinnfaser entsteht, die ein in Form und Aussehen vollwertiges Garn gibt. Nach der ganzen Art der Herstellung hat man es also mit einer Art der Kunstseide zu tun. Man nennt diese Faser Stapelfaser. Mischet man diese mit Baumwolle oder Wolle, so soll sie ein Garn ergeben, das alle Wünsche der Spinner befriedigt. Ein daraus hergestelltes Gewebe kann wie reine Baumwolle gewaschen werden. Ferner ist es gelungen, durch mehrfache Bearbeitung dieser großen Holzstoffseide ein Garn herzustellen, das in Aussehen, Gleichmäßigkeit und Haltbarkeit einem guten Wollgarn sehr ähnlich ist. Solche Fäden und Kleider können über fünf, beziehungsweise sechs Jahre getragen werden. Auch die von den Glanzstoffabriken in Elberfeld hergestellten Stapelfasern, namentlich wenn sie mit anderen Faserstoffen gemischt werden, geben ein aussehendes sehr gutes Gewebe. Jedensfalls ist die Stapelfaser berufen, uns einen willkommenen Ersatz für Wolle und Seide zu liefern und wenn daher ihre Erzeugnisse die Bezeichnung „Wollseide“ tragen, so hat das eine gewisse Berechtigung.

Die Stapelfaser wird ihren vollen Wert erst erweisen, sobald die zur Verwebung nötigen Chemikalien in größerer Menge verfügbar sind. Außerdem hängt die Fabrikation natürlich von den zu Gebote stehenden Arbeitskräften, Kohlen und Maschinen ab. Was jetzt aus Geweben aus Stapelfaser genommen wird, dürfte in erster Linie die Heeresverwaltung beanspruchen. Aber schon jetzt kann man sagen, daß deutscher Technik eine Erfindung, von größter wirtschaftlicher Tragweite gelungen ist, daß durch beide Verfahren eine allen billigen Ansprüchen genügende Kunstfaser gewonnen wird; die Stoffe sind waschbar, nur muß man sie beim Waschen ihrer Eigenart entsprechend behandeln. Ebenso wenig wie man Seidenstrümpfe auf gleiche Weise waschen kann wie wollene und ebenso wie jede Hausfrau weiß, daß sie Wolle in der Wäsche anders behandeln muß wie Baumwolle, Leinen usw. Eine andere Frage wäre noch, wie sich der Preis solcher Gewebe stellt. Vorkäufig soll im Großhandel der Preis eines Meters Stapelfasergewebe bei einer Breite von 120 Zentimeter 16 bis 20 Mark betragen. Da aber der Preis für Holzstoff und für die nötigen Chemikalien in der letzten Zeit eine Neigung zur außerordentlichen Steigerung zeigt, so ist mit diesen Zahlen nicht endgültig zu rechnen. Wenn erst wieder einigermaßen normale Verhältnisse eintreten, so werden sich natürlich die Herstellungskosten sehr verringern, Mag dann Amerika auch seine Baumwolle vorenthalten oder dazu übergehen, sie selber zu verspinnen und zu verweben, unsere Textilfabriken brauchen deswegen nicht still zu stehen. Und wie der Krimkrieg mit der Absperrung der Hanzfzufuhr aus Rußland die Jute, nach England gebracht hat, so wird dieser Weltkrieg die Verwertung der Zellstoffgarne in ganz ungeahnter Weise fördern und uns damit von der Rohstoffzufuhr aus Amerika und den englischen Kolonien in ganz anderer Weise, als unsere Feinde gedacht haben, freimachen.

Die Aussichten der Faserstoffindustrie.

Je mehr das Seinen und die Reiderstoffe aussterben und mit ihren Fabelpreisen in das Reich der Phantasie und der wehmütigen Erinnerung ziehen, desto brennender wird die Ersatzfrage für die weiteste Allgemeinheit. Wer hat sich früher in Deutschland außer den Fachleuten für das Textilwesen interessiert. Heute ist das ganz anders geworden; Hunderttausende besuchen die neuen Textilausstellungen, in denen die Kriegsgewebe und ihre Herstellung der Öffentlichkeit vorgeführt werden. Schnüchlich mustern schauen die Scharen der Besucher auf diese Ersatzfabrikate. Wird man sie tragen können, werden sie sich waschen lassen, die Farbe behalten, nicht etwa brechen? — so lauten die bangen Fragen. Die erste Faserstoffausstellung zeigte sich im März dieses Jahres in Berlin. Papier war dort die Lösung. Einerseits staunte man über diese neuen Möglichkeiten, diese neue deutsche Wirtschaftsenergie im Textilerfabwesen. Aber man bezweifelte ernsthaft, ob man diese Produkte wirklich einmal als Taschentuch oder Beinkleid würde verwenden.

Nun hatte sich fünf Monate später anlässlich der Leipziger Herbstmesse eine neue Faserstoffausstellung vorgestellt. Der Vergleich wirkte wie eine ungeheuer freudige Ueberraschung. Was ist in den fünf Monaten aus dieser Industrie geworden! Die Papierstoffe sind längst waschbar und weich, ganze Gazetteinrichtungen sind bereits aus ihnen hergestellt. Und doch hat der eigentliche Papierstoff seine Rolle bereits ausgespielt. Das Neueste, Fortgeschrittenste ist der sogenannte Zellulosestoff. Man kann hier beinahe sagen: aus dem Fichtenstamm wird das Garn gesponnen. Das Zellulose ist eine Faserstoffe, die direkt aus dem gekochten Zellstoff gewonnen und dann versponnen wird. Der zeitraubende, kostspielige Umweg über das Papier wird hier vermieden, und der gewonnene Stoff ist dann zart und gar nicht brüchig. Man muß schon Fachkennner sein, um Binnen, aus diesem Zellstoffgarn gesponnen, nicht mit Baumwollstoffen zu verwechseln.

Von großer Bedeutung für die nächste Zukunft werden auch die sogenannten Mischstoffe sein. Sie bestehen aus Zellulosefaser mit einem Zusatz von Wollesäden, die aus zersetzten, alten Stoffen gewonnen werden. Diese Anzugstoffe sollen dann den früheren um fast nichts nachstehen, obwohl gegen 70 v. H. Ersatzmaterial darin verarbeitet ist. Was sich aus den Fasern der Brennnessel, des Typhaschiffes und des Torfes für köstliche Gewebe herstellen lassen, davon erhielt man auch erst auf der Leipziger Ausstellung einen richtigen Eindruck. Leider wird es aber kaum möglich sein, die Nessel und die betreffenden Särlarten in solchen Mengen zu verarbeiten, daß diese Rohstoffe für die deutsche Volkerversorgung sehr wesentlich ins Gewicht fallen könnten. Immerhin ist es erstaunlich, wenn man sieht, wie etwa aus der braunen, schmutzigen Moorfaser ein wunderschöner, weicher Plüsch gewonnen wird.

Warum tauchen nun diese guten Textilerfabwaren nicht auf dem Markt auf. Leider ist ein Teil von ihnen derart teuer, daß Seinen oder Baumwolle im Schleichhandel dagegen noch beinahe billig ist. Die Umstellung der Fabriken auf den neuen maschinellen Betrieb hat natürlich soviel Kapital verschlungen, daß die Preise erst langsam einigermaßen angemessen werden können. Und leider droht als Letztes, Neuestes immer noch die Beschlagnahme; denn was nicht beschlagnahmt wird, ist eben selbst dazu zu schlecht.

Dr. Sch.

Die Not an Zwirn. Als vor vielen Monaten in Wien angekündigt wurde, daß Zwirn abgegeben werde, gingen viele Leute bei der Verteilung leer aus, weil es manche Händler verstanden, diese Zwirnmengen zu hinterziehen und teuer zu verschachern. Sie erklärten einfach den Käufern, daß ihre Vorräte ausverkauft seien. Was war auch mit dem bißchen Zwirn für einen Haushalt anzufangen? Der Mangel an Wäsche und Kleidern und die unerhört gestiegenen Preise bringen es mit sich, daß jeder seine alten Sachen so lange trägt, als es möglich ist. Sie werden arg mitgenommen und beginnen zu zerfallen. Kliden ist nötig. Aber woher den Zwirn nehmen? Nirgends ist er aufzutreiben. Wer vierzig Kronen und mehr für eine kleine Spule auszugeben vermag, erhält ihn, aber wer vermag das? Noch schlimmer sind die Zustände in der Provinz. Dort hat man bisher keinen Zwirn abgegeben und erhält auch keinen. Es gibt dort auch nicht den so schlechten Ersatzzwirn aus Papier, den man jetzt in Wien verkauft, auch nicht den ungebleichten Zwirn, den man hier und da in Wien für schweres Geld bekommt, der sich aber nur für eingeschränkte Verwendung eignet. Mehr und mehr müssen viele Leute in zerrissenen Kleidern und in verwahrloster Wäsche gehen. Der Winter kommt. Sie haben keine Möglichkeit, ihre Kleidung in Ordnung zu bringen, sie können sich dann nicht der Kälte erwehren. Der Krieg hat uns arg genug heruntergebracht. Es wäre jedoch nicht nötig, daß wir so ganz ohne Zwirn dastehen, der uns vor dem Berlumpen bewahrt. Es ist höchste Zeit, daß die amtlichen Stellen raschest für **Zwirnabgabe in ganz Oesterreich** Vorkehrungen treffen.

Amtliches Bekanntmachung. Nähgarne.

1. Für das II. Kalenderjahr 1918 sind dem Magistrat Berlin von der Reichsbetriebsstelle Baumwollnähäden, Seinenähzwirne und Stopfgarne zur Verrieltung an die Verbraucher überwiesen worden.
2. Die Abgabe und Entnahme der Garne und Zwirne erfolgt bei den durch Aushang kenntlich gemachten Kleinhändlern.
3. Die Verrieltung erfolgt derart, daß auf je drei Abschnitte K der Berliner Bezugskarte zwei Rollen Baumwollnähäden zu 200 m sowie **entweder** ein Widel Seinenähzwirns zu 20 bis 25 m **oder** ein Widel Stopfgarn zu 5 g entfallen. Ein Anspruch auf Bezug einer bestimmten Sorte letztgenannter Warenarten besteht nicht.

4. Zur **Voranmeldung** für den Bezug haben sich die Verbraucher durch Abgabe von je drei Bestellabschnitten K der Bezugskarte bei den obenbestimmten Kleinhändlern in die von diesen ausgelegten Kundenlisten in der Zeit von Mittwoch, den 18. September 1918, bis einschließlich Montag, den 23. September 1918, eintragen zu lassen. Abschnitte, deren Zahl unter drei oder einem Vielfachen von drei bleibt, werden nicht berücksichtigt. Voranmeldungen, die außerhalb der genannten Frist erstattet werden, sind wirkungslos.

5. Für den Verkauf durch die Kleinhändler sind im übrigen die diesen unmittelbar zugehenden Bestimmungen maßgebend.

6. Der Verkaufsbeginn wird von den Kleinhändlern durch Aushang bekanntgegeben.

7. Ueber die Regelung des Bezuges von Garn für Arbeiter, Anstalten, Hotels und Pensionen ergeht noch besondere Bekanntmachung.

Berlin, den 18. September 1918.

Magistrat
der Königl. Haupt- und Residenzstadt.
Berlin.

Dr. 000 358. II/18.

Der Baumwollhandel.

Bremen, 23. Septbr. (W. B.) Der Staatssekretär des Reichswirtschaftsamts, v. Stein, weilte heute in Bremen. Im Sitzungssaale der Bremer Baumwollbörse fand vormittags eine Zusammenkunft mit Leitern des Bremer Baumwollhandels und einigen am Baumwollhandel interessierten auswärtigen Herren statt. Der Präsident der Bremer Baumwollbörse, C. M. Cramer, hielt eine längere Ansprache, worin er die Tätigkeit der Bremer Baumwollbörse, ihre Bedeutung für die deutsche Baumwollwirtschaft betonte und Wünsche für die Uebergangs- und Friedenswirtschaft kundgab. Er forderte die Einrichtung einer Wirtschaftsstelle und Einkaufsstelle für Baumwolle, die in Bremen ihren Sitz haben müsse und die Einrichtung einer Devisenstelle in Bremen, die selbstverständlich unter Einfluss von Berlin stehend, doch selbständig und ohne jeden Verzug zu handeln in der Lage sei, vor allem forderte er eine möglichst baldige freie Betätigung des Handels. Die benötigte Baumwolle müsse auch in Zukunft direkt von den Produktionszentren unter Vermeidung des fremdländischen Zwischenhandels eingekauft werden. Die Begutachtung und Qualitätsbewertung müssten unter Vermeidung fremdländischer Einflüsse vorgenommen werden. Die Bremer Fernbörse, die bei der Preisbestimmung mitwirken solle, bilde die Voraussetzung für Ansammlung größerer Vorräte an Baumwolle, welche, wie die Erfahrungen des Krieges zeigten, von allergrößter wirtschaftlicher Bedeutung seien. Dem freien Handel dürfe keine Behinderung durch Maßnahmen der eigenen Regierung zuteil werden, aber auch die Behinderung des Handels durch unsere sämtlichen Feinde müsste mit aller Eilkraft beseitigt werden. Staatssekretär v. Stein erwiderte: Es würde für die Regierung eine große Genugtuung sein, wenn sie wieder die Türen und Fenster öffnen könne, damit Luft und Licht in das Deutsche Reich hineinkomme. Die Regierung werde nicht einen Tag länger als irgend notwendig den Zustand der Zwangswirtschaft aufrecht erhalten. Sie würde dafür sorgen, daß, soweit die feindlichen Regierungen in Frage kommen, sich die Wege wieder öffnen. Mit den privaten Schwierigkeiten werde die deutsche Kaufmannschaft fertig werden. Nach einer weiteren Ansprache des Kommerzienrats Fopp, der insbesondere die Tätigkeit des Baumwollhandels während des Krieges und die Wirksamkeit der Baumwoll-Importgesellschaft schilderte, fand eine Besichtigung der Baumwollbörse und darauf ein Empfang beim Senat statt. Im Laufe des Nachmittags erfolgte die Besichtigung verschiedener industrieller Betriebe.

Flachsbauförderung.

Aus Sachkreisen wird uns geschrieben:

Von den vielen Dingen, die der Krieg wieder zu Ehren gebracht hat, steht in erster Reihe auch unser heimischer Flachsbaubau. Obwohl es auch im Frieden nicht an ernstlichen Mahnungen gefehlt hat, ihn nicht zu vernachlässigen, so waren es doch immer nur Besornisse wirtschaftlicher Natur, die in den Einweisen auf die schweren Nachteile, die die Abhängigkeit vom Ausland in der Versorgung mit den unentbehrlichen Gespinnstfasern in sich birat, geltend gemacht wurden. Erst die unerwartet lange Dauer des Krieges hat auch die Gefahren dieser Abhängigkeit für die Landesverteidigung erkennen lassen.

Daher die vielen Bemühungen, durch Erforschung neuer Gespinnstpflanzen sich vom Ausland unabhängig zu machen, zumal kein Zweifel mehr besteht, daß wir auch lange Zeit nach dem Kriege mit einer ganz unzulänglichen Einfuhr fremder Gespinnstfasern werden rechnen müssen, selbst wenn die Abschließungspläne unserer Feinde unausführbar sein sollten.

Wenn man auch diesen Bemühungen von Herzen Erfolg wünschen muß, so wäre es doch ein verhängnisvoller Fehler, wenn wir darüber vergessen wollten, daß wir in unserem seit Urväterzeit bei uns heimischen Flachs eine Faserpflanze besitzen, die, wie keine andere, allen Anforderungen entspricht und durch deren vermehrte Kultur wir den angestrebten Zweck nicht nur sicher, sondern, was das Wichtigste ist, auch rasch erreichen können. Dabei fällt auch noch in die Waagschale, daß uns die Flachspflanze nicht allein ein edles Fasermaterial liefert, sondern in ihrem ölhaltigen Samen auch einen wichtigen Kraftstoff.

Zu richtiger Erkenntnis, daß es ein Gebot der zwingendsten Notwendigkeit ist, den Ausbau des Flachsbaues mit allen Mitteln zu heben und zu fördern, und ermutigt durch die Erfolge, die die gleichen Bestrebungen im Deutschen Reich bereits zeitigen, haben auch bei uns die beteiligten Kreise sich zusammengeschlossen, und einem aus Vertretern des Flachsbaues, der Flachsbrecher, der Flachsverarbeitenden Industrie und des Staates bestehenden Komitee wurde die Aufgabe zugewiesen, diese Bestrebungen in die Tat umzusetzen.

Der vermehrte Anbau hat vor allem zur Voraussetzung, daß für die Beschaffung ausreichender Mengen einwandfreien, verlässlichen Saatgutes gesorgt wird. Dieser Aufgabe wird sich die österreichische Flachszentrale unterziehen, der außer der staatlichen Bewirtschaftung der Gespinnstfaser auch die der Leinsaart anvertraut ist. Wie im Vorjahr wird sie auch für die Auslaart im Frühjahr 1919 das erforderliche Saatgut bereitstellen. Um eine Auffrischung des bereits mehrfach nachgebauten inländischen Samens zu ermöglichen, ist sie auch bemüht, von der deutschen Regierung Saatgut aus den Ostprovinzen zugewiesen zu erhalten, namentlich solches Bernauer Herkunft, das sich für unsere Verhältnisse besonders gut eignet. Dieses fremde Saatgut wird ebenso wie der vorzüglich gereinigte inländische Samen den Landwirten zu den Selbstkosten oder auch unter denselben zur Verfügung gestellt werden.

Jene Landwirte, die bereits für die Auslaart 1918 den Samen von der Flachszentrale bezogen haben, erhalten, ebenso wie es im Vorjahr der Fall war, auch heuer auf das bezogene Saatgut eine Rückvergütung von 30 Kronen für 100 Kilogramm, so daß sich bei Berücksichtigung dieser Vergütung der Preis für das bezogene Saatgut niedriger stellt als der verordnungsmäßige Preis für gereinigten Saatsamen.

Um die Flachspreise in ein richtiges Verhältnis zu den Preisen der übrigen Vorkriegsprodukte zu bringen und überdies einen stärkeren Ansporn zum vermehrten Flachsbaubau zu geben, ist die Erhöhung der Flachspreise um rund 60 Prozent in Aussicht genommen. Dieser Vorschlag dürfte voraussichtlich seitens der Regierung auch genehmigt werden und die benötigte Verordnung in Kürze erscheinen. Außerdem sollen, wie dies in Deutschland geschieht, jenen Landwirten, die Flachs gebaut und ihn abgeliefert haben, im Verhältnis zu den Ablieferungen Leinwand, Nähzwirn, Stricke und andere Seilerwaren zu billigen Preisen abgegeben werden. Eine Einrichtung, die auch für die Kolae beibehalten werden sollte.

Desgleichen ist eine Erhöhung der Leinsaartpreise in Vorschlag gebracht worden. Mit Rücksicht darauf, als von dem Uebernahmispriß für die Leinsaart auch der Preis des Saatgutes abhängt, somit eine zu starke Erhöhung des Preises nicht im Vorteil des Landwirts liegt, bewegen sich die Vorschläge für die Erhöhung des Leinsamens in mäßigeren Grenzen. Dafür ist in Aussicht genommen, den Produzenten für je 100 Kilogramm abgelieferten Leinsamens 20 Kilogramm Delfuchen zu einem billigen Vorzugspreis abzugeben. Auch die Verlautbarung der die Bewirtschaftung des Leinsamens neu regelnden Verordnung steht unmittelbar bevor.

Die Bemühungen wegen Zuteilung ausreichender Mengen Kunstdünger haben leider noch kein positives Ergebnis gehabt, doch auch in dieser Hinsicht besteht die Hoffnung, daß es gelingen wird, den berechtigten Wünschen der flachsbaubauenden Landwirtschaft Geltung zu verschaffen.

Ein wesentliches Hindernis für den vermehrten Flachsbaubau bildet in einigen Gegenden der Umstand, daß nahe Brechanlagen fehlen und der Stengel aus den Anbaugeländen in weit entfernte Brechanstalten gebracht werden muß. In solchen Gegenden sollen die notwendigen Voraussetzungen für den verstärkten Anbau durch Erleichterung der Transportmöglichkeiten und die Errichtung von Brechanstalten, eventuell

auch von Köstankalten, geschaffen werden. Bei verständnisvollem Zusammenwirken aller Faktoren — besonders wären dabei auch Anregungen aus den beteiligten Kreisen jener Gegenden selbst erwünscht — ist Aussicht vorhanden, daß auch diese Bestrebungen zu einem günstigen Erfolge führen.

* (Wie kann der Not an Textilwaren abgeholfen werden?) Den breiteren Volksschichten mangelt die Wäsche. Kleiderstoffe sind nicht mehr zu bekommen und selbst der für das Gliden der Wäsche und Kleidung unbedingt notwendige Zwirn ist nicht zu erhalten. Dieser Zustand kann unendlich andauern, ohne der Volksgesundheit, welche ohnehin durch die Unterernährung auf das schwerste geschädigt ist, den letzten Rest zu geben. Wie soll dem abgeholfen werden? Da wir von den Rohstoffzufuhren aus dem überseeischen Ausland für absehbare Zeit abgeschlossen sind, bleiben uns als heimische Produkte nur Flachs und Hanf. Im Frieden wurden in Oesterreich zirka 36.000 Hektar Flachs angebaut. Die Flachsenernte reicht bei weitem nicht aus, um die einheimischen Flachsspinnereien mit Rohmaterial zu versorgen und es muß daher die Hebung des Flachsbaues angestrebt werden. In Erkenntnis dieser Notwendigkeit ist eine Kommission zur Förderung des Flachsbaues in Bildung begriffen und hat ihre Vorarbeiten bereits begonnen. In dieser Kommission sitzen Vertreter der agrarischen Kreise, der Flachsbrecher, der Leinenspinner und Weber. Durch eine geeignete Werbetätigkeit (Vorträge, Flugschriften usw.) sollen die Bauern auf die Bedeutung des Flachsbaues aufmerksam gemacht werden; eine in den nächsten Tagen zu gewärtigende namhafte Erhöhung der Flachshöchstpreise sowie Anbauprämien sollen zum Anbau verlocken. Die Lieferung von guter Saat und die Gewährung von Kunstdünger werden ihn erleichtern. Weitere Anreize sollen die bevorzugte Zuweisung von Deckuchen und von Leinwand, Zwirnen, Blachen, Säcken und dgl. an den Flachsbauer bilden. Die Zuweisung dieser Artikel wird im Verhältnisse zur abgelieferten Menge stehen. Außerdem wird dafür Sorge getragen, daß durch Schaffung von Ausarbeitungsmöglichkeiten in Gegenden, welche den Flachsbau aufzunehmen gedenken, die Anbauförderung nicht nur vorübergehenden Erfolg zeitigen wird. Die Kommission hofft, ihren ersten Erfolg bereits in einer auskömmlichen Vergrößerung der Ernte des nächsten Jahres zu sehen.

Kann Baumwolle bei uns gepflanzt werden?

Gelungene Versuche.

Im Jahre 1900 wurde auf der Krader Ausstellung ein Baumwollkulturversuch durch Ladislaus v. Bol. oß in der Kaploner Gegend bei Nagybörözy mit einem Diplom ausgezeichnet. In der Zeitschriftsammlung der königlichen Weinbauakademie in Moson, der Hauptstadt von Syrmien, sind sehr gelungene Photographien und Präparate der Pflanzen und Früchte aus der Zeit dieser Kulturversuche zu sehen, die, trotzdem sie vielversprechend waren, ohne jede erbetene staatliche Unterstützung blieben. Angeregt durch diese Versuche, die auf die Initiative des Direktors der Chemisch-physiologischen Versuchsanstalt in Klosterneuburg zurückzuführen sind, legte dessen Sohn, der Güterdirektor der k. k. Odesca'schen Liegenschaften bei Moson, Karl Köstler, die ersten größeren Baumwollkulturen bei Moson im Jahre 1915 an, in der Erwägung, daß jede Gelegenheit benützt werden müsse, um aus der mißlichen Lage herauszukommen, in die uns die Feinde gebracht haben, indem sie uns schon Jahre hindurch von jeder Einfuhr aus den überseeischen Produktionsgebieten abschneiden.

Der erste Versuch mißlang, da der Anbau zu spät begonnen wurde. Auch der 1916 angelegte Versuch hatte viel Mißgeschick. Es fiel ein Teil der jungen Pflanzen den Engerlingen zum Opfer, ein anderer Teil wurde durch Hagelwetter vernichtet und der Rest brachte zwar wohlentwickelte Pflanzen, hatte aber nur ein spärliches Endergebnis. Trotzdem fuhr der unermüdete Güterdirektor mit dem Anbau von Baumwolle fort und hatte die Genehmigung, gestützt auf die gemachten Erfahrungen, trotz der Dürre im Jahre 1917 ein gutes Resultat zu zeitigen, dessen Ergebnis maßgebende Kreise zu näherer Beachtung zwingen sollte.

Der Versuchsboden ist ein kalkreicher, lehmiger und nährstoffreicher Diluvialboden, mit wenig Sandbeimengung. Die Wasserkapazität des Bodens kann als ziemlich hoch angenommen werden. Bei einem Temperaturjahresmittel von 11,4 Grad Celsius (Maximum im August 37,5, Minimum -22,0 im Februar) war das Wetter für die Entwicklung der Baumwollpflanzen und das Reifen derselben im allgemeinen günstig, doch gelangten infolge Feuchtigkeitsmangel (Gesamtniederschlag 535,3 Millimeter) die Pflanzchen der obersten Partien der Ständen, ungefähr ein Drittel, gar nicht zur vollen Reife. Der Boden, auf dem als Vorfrucht Bohnen standen, war im Herbst geädert und mit voller Stallmistdüngung besäht und die Samen im Viererverband zu 40 Zentimeter auf circa 4 Zentimeter Tiefe mit der Hand (bei einer Saatmenge von 17,5 Kilogramm) ausgelegt worden. (Ausfaat im April, Ernte im November.) Die Kultur der Baumwollanlage bestand aus zweimaligem Behaden und einmaligem Weiden und sorgfältigem Jäten ohne künstliche Bewässerung. Das als günstig zu bezeichnende Ergebnis der Ernte betrug pro Joeh im Durchschnitt 280-71 Kilogramm Baumwollfaser und 483-83 Kilogramm Samenkörner. Die Enthüllung der Wolle und Absonderung der Samen war sehr zeitrauend, da sie nicht mittels Maschinen wie in Amerika, sondern durch leichte Handarbeit von Kriegswaisenkinderen vorgenommen wurde, welche die Herrschaft Moson in Kost und Pflege genommen hatte. Wenn man bedenkt, daß der gegenwärtige Preis für Baumwolle 100 Kr. pro Kilogramm beträgt — ein gewiß in Rechnung zu ziehender Gewinn! Nach dem Urteil

der Vaterländischen Baumwollspinnerei und Weberei in Dugaresa entspricht die geerntete Baumwolle hinsichtlich der Qualität den besseren amerikanischen Sorten und nach den angestellten Versuchen kann alles aus ihr hergestellt werden, was aus amerikanischer Baumwolle erzeugt wird, mit Ausnahme gewisser, besonders seiner Nummern, für welche Spezialqualitäten erforderlich sind.

Es wurden 30er und 36er Gerne und ein Schirringgewebe (mit 30er Kette und 36er Schuß) hergestellt, so daß Direktor Köstler instande ist, den Gebirgsbedarf seiner Angestellten aus eigenem zu bestreiten. Während des Krieges wo uns jedes Kilogramm Faserstoff so ungeheuer fehlt, verdienen die Bemühungen des k. k. Güterdirektors jedenfalls das größte Interesse, und man sollte erwarten, daß die Regierung nicht säumer wird, an andern Stellen der Monarchie durch Samenherstellung weitere Versuche in klimatisch ähnlichen Orten wie in Moson — Südbudapest und Dalmatien — zu ermöglichen, die, wenn sie etwa auch nicht das qualitativ ebensogünstige Resultat wie in Moson zeitigen sollten, demnach fortgeführt werden müßten, da das Produkt immerhin zur Erzeugung von Watte geeignet sein wird, und da der wertvolle Same zur Delgewinnung in Betracht kommt. Hoffen wir, daß nun den Versuchen die volle Aufmerksamkeit geschenkt wird, wofür die einheimische Bevölkerung gewiß sehr dankbar wäre.

L. S.

Der Abend
6./XI. 1918

162

Preissturz auf dem Webwarenmarkt.

In den letzten Tagen hat sich auf dem Markte für Webwarenerzeugnisse ein großer Preissturz vollzogen. Strümpfe aus sehr gutem Material, die noch vor einer halben Woche K 50 bis K 60 kosteten, werden jetzt an vielen Stellen bereits um K 25 ausgedoten. Ähnliche Preisunterschiede können beim Einkauf von Stoffen und Tuchen wahrgenommen werden und auf dem Markte für Seidenstoffe ist eine wahre Panik eingetreten. Ein Meter gute Seide, der noch in der vorigen Woche nicht unter K 100 zu haben war, wird bereits um K 40 bis K 50 und noch niedriger ausgedoten.

Diese Vorfälle beweisen, daß der Schleichhandel, der für kommende Konjunkturen eine sehr gute Bitterung hat, offenbar der Auffassung ist, daß die nächsten Monate keineswegs eine Warenknappheit, sondern eher ein ziemlich reichliches Angebot bringen werden. Andererseits zeigt aber das jetzige Ausgebot, daß immerhin noch beträchtliche Webwarenbestände vorhanden sein müssen und es taucht die Frage auf, ob der Staatsrat hier nicht rasch Verfügungen zu treffen hätte.

Tatsache ist, daß sich in den Lagern der militärischen Behörden ziemlich große Vorräte befinden. Diese wären mit den Beständen, die sich im Besitze des Privateigentums befinden, zu vereinigen und öffentlich zu bewirtschaften. Es wäre jetzt auch der günstigste Augenblick für einen radikalen Preisabbau. Der private Handel hat in den letzten Wochen große Verluste erlitten. Er hat noch im September zu hohen Preisen große Bestände sogenannter freier, das heißt nicht staatlich bewirtschafteter Waren eingekauft und für Erzeugnisse, die der öffentlichen Bewirtschaftung unterliegen, geradezu wahnwitzige Schleichhandelspreise bewilligt. Das Friedensangebot der Mittelmächte vom 4. Oktober und die bestimmte Friedensausicht, die es eröffnete, brachten das Preisgebäude ins Wanken. Unmittelbar nach dem 5. Oktober sind im Schleichhandel Millionen verloren worden. Niemand bedauert dies, denn es handelte sich dabei um Spekulationsverluste, auf die jeder gefaßt sein muß, der sich in eine Spekulation einläßt.

Man empfindet deshalb nicht nur kein Bedauern, sondern sogar große Genugtuung, denn die Spekulation auf höhere Preise ist vorher durch vier Jahre immer geglückt.

Von diesen Gesichtspunkten muß man ausgehen, wenn man jetzt neue Preise für Webwaren bestimmt. In einigen Monaten werden wir sicherlich bereits Zufuhren aus dem Ausland erhalten und trotz unserer entwerteten Valuta und der auch in den Weststaaten gegenüber dem Frieden bedeutend höheren Preise wird sich die eingeführte Ware aller Voraussicht nach noch immer viel billiger stellen als die bereits jetzt tief herabgesetzten Preise des freien Marktes im Inland. Die Behörden haben es jetzt in der Hand, durch Androhung strengster Strafen nicht nur beträchtliche Vorräte zu erfassen, sondern auch mit Zug und Recht ohne Rücksicht auf die Verluste des Handels den Verhältnissen angemessene billige Preise festzusetzen.

Heute, da die Sorge um die Sicherheit des Landes gewichen ist, scheint es uns am Platze, auf diese wichtige Frage der Wirtschaftspolitik aufmerksam zu machen und den Staatsrat zu tatkräftigem Vorgehen aufzufordern.

Z.

Keine Textilrohstoffnot. Amlich wird erklärt:

Trotz der viereinhalbjährigen Blockade sind die in Deutschland vorhandenen Textilrohstoffe noch ausreichend. Durch das Freiwerden der bisher für den militärischen Bedarf benötigten Mengen wird es möglich sein, den Massenbedarf der Bevölkerung an Bekleidungsstücken zu decken. Allerdings muß der größte Teil des Materials erst den Weg durch die Spinnereien, Webereien und die Konfektionswerkstätten zurücklegen, so daß die fertige Ware naturgemäß erst allmählich in die Hände der Verbraucher kommen kann. Voraussetzung für das Gelingen der Versorgung ist selbstverständlich die ungestörte Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung im ganzen Lande.

(Erleichterungen im Textilwarenver-
kehr.) Die Umgestaltung der politischen Verhält-
nisse und die Auflösung der gemeinsamen Armeen hat
bereits zu Maßnahmen geführt, die wesentliche Er-
leichterungen im Textilwarenverkehr teils schon
fühlen lassen, teils für die allernächste Zeit ver-
sprechen. So wurde, wie wir erfahren, eine große
Menge bisher gesperrter Materialien, vorwiegend
Baumwollstoffe, zur sofortigen Verarbeitung frei-
gegeben, wodurch der Bevölkerung — abgesehen von
den durch die Behörden beanspruchten Waren —
bald ein ansehnliches Quantum von Bekleidungs-
stoffen aller Art zugeführt werden dürfte. Auch hin-
sichtlich der Preise findet bereits ein Abbau statt,
der sich besonders in der Seidenbranche be-
merkbar macht. — Die Leitung des Kriegsver-

bandes der Baumwollindustrie hat,
wie die „Allgemeine Textilzeitung“ meldet, fest-
gestellt, daß die Voraussetzungen für die Tätigkeit
des Verbandes nicht mehr bestehen, und beschlossen,
die Regierungen der neu gebildeten Staaten zu er-
suchen, diejenigen Stellen zu bezeichnen, die für die
betreffenden Staatsgebiete die Geschäfte des Ver-
bandes zu übernehmen haben. — Gleichzeitig haben
die Mitglieder der Verbandsleitung die Mandate
niedergelegt.

22/11 9/18
165

Wünsche der Webwarenhändler.

Für die Aufhebung der Bezugscheinpflcht.

Der Detaillistenverband aller Branchen Groß-Berlins hielt gestern in der Berliner Handelskammer eine gut besuchte Versammlung ab. Im Sinne der Ausführungen des Vorsitzenden D. Baer wurde eine Entschließung angenommen, in der die sofortige Aufhebung der Bezugscheinpflcht für Web-, Wirt- und Strickwaren und die Freigabe von Rohstoffen gefordert wird, damit Handel und Verkehr lebensfähig bleiben. Es wird dem Kleinhandel nicht möglich sein, die zurückkehrenden Krieger in ihre alten Stellungen wieder aufzunehmen, wenn ihm der Handel durch jegliche Zufuhr von Waren weiterhin verschlossen bleibt.

Die Anwesenden erheben Einspruch gegen die Gefahr, die dem Handel, der Industrie und dem Verkehr dadurch ernstlich droht, daß die die Erzeugung verteuernde Kriegswirtschaft nicht sofort aufgehoben wird. Die Warenbestände, die die Reichsbekleidungsstelle und die ihr unterstellten Kriegsgesellschaften bewirtschafteten, müssen den Kleinhandelsgeschäften sofort zur Verteilung übergeben werden und ähnlich wie bei der Verteilung von Lebensmitteln zum Zwecke der Preisniederhaltung Zuschüsse gewähren, damit die Verbraucher die Waren zu billigen Preisen erhalten können. Die Reichsregierung wird ersucht, die Schäden, die während der Revolution den Ladeninhabern durch Plünderung, Zertrümmerung der Schaufenster und Zerstörung der Einrichtung zugefügt worden sind, zu vergüten.

Die Reichsregierung möge erwägen, in welchem Umfange die Kleinhändler wegen der von der Reichsbekleidungsstelle beschlagnahmten Waren entschädigt werden können. Ferner wird die Reichsregierung ersucht, baldigst die Nationalversammlung einzuberufen. Schließlich wird die Reichsregierung um Aufhebung des Kriegswucheramts gebeten, das seit seinem Bestehen in vielen Fällen mit Polizeiwillkür gewaltet habe.

Abbau des Bezugscheins.

Erleichterungen im Warenhandel.

Der seit über einem Jahr zwischen den Anhängern einer staatlich beabsichtigten Zwangs-Übergangswirtschaft und denen völlig freier wirtschaftlicher Betätigung tobende Streit ist, wie man jetzt erkennt, etwas theoretisch gewesen. Die tatsächlichen Verhältnisse sind stärker als alle vorher ausgeklügelten Überlegungen. Die politische Umwälzung ist an und für sich zweifellos einem straffen System staatlich geregelter Wirtschaftsführung günstig. Aber die Forderungen des Tages führen doch auf manchem Gebiete zu einer Lockerung der Fessel. Vor zwei Tagen wurde die Aufhebung der Ausfuhrbeschränkung für die Textilindustrie veröffentlicht, und heute gibt die Reichsbekleidungsstelle eine Reihe von Maßnahmen bekannt, die sie selbst unter dem Kennwort „Abbau der Bezugscheinverordnungen“ zusammenfaßt.

Dieser Abbau wird in dreifacher Art vollzogen. Für eine Reihe von wichtigen Verbrauchsgegenständen wird völlige Freiheit des Handels wieder hergestellt. Für andere Gegenstände werden Bezugscheine ohne Rücksicht auf die Dringlichkeit des Bedarfs gewährt, und für die meisten der übrigen wird die Menge der durch Bezugscheine zu erwerbenden Güter nennenswert erhöht. Folgende Gegenstände dürfen, außer den bisher noch freien, von nun an ohne Bezugschein verkauft werden: Scheuertücher, Kragen, Manschetten, Borstleder, Taschentücher, Handschuhe, Korsetts, Gürtel jeder Art, imitierte Pelzgarnituren, Damastchen, Schlaf Röcke für Männer, Herrenwesten, ungefütterte Bettüberbeden und Stoppbecken, leinene Stidestoffe, alle sonstigen leinenen undichten Gewebe, Wachtuch und alle daraus gefertigten Gegenstände, Stoffstücke bis zur Länge von 50 cm ohne Rücksicht auf den Kleinhandelspreis. Die Freigabe von Stoffstücken von 50 cm Länge hat zum Ziel, den Haushaltungen den dringend notwendigen Stoff zugängig zu machen. Natürlich kann jeder beliebig viele solcher Halbmeter-Stoffstücke kaufen. Er kann aber keine Däse oder Röcke daraus fertigen. Daria liegt wohl der Sinn der Beschränkung auf 50 cm.

Dort, wo das Bezugscheinverfahren noch aufrecht erhalten wird, werden eine Reihe von Erleichterungen gewährt, die sich als ein Weihnachtsgeschenk der Reichsbekleidungsstelle an die Bevölkerung darstellen. Bis zum 8. Januar erhält auf Antrag jede weibliche Person zwei Bezugscheine mit zweimonatiger Gültigkeit für Frauen- und Mädchen-Oberkleidung. Der eine kann lauten auf ein beliebiges Stück, z. B. auf ein ganzes Kleid oder Rod und Bluse, der zweite auf einen Mantel (Einzeladett oder Umhang). Für jede männliche Person kann ein Bezugschein auf einen Wintermantel gefordert werden. In allen Fällen steht es dem Verbraucher frei, sich den Schein auf Fertigware oder den Stoff dazu ausstellen zu lassen. Entschieden man sich für Stoff, so ist man natürlich an die festgelegten Höchstmaße gebunden. Prüfung des Bestandes fällt für diese Bezugscheine fort.

Bisher konnte Bettwäsche nur für Kranke, Wöchnerinnen und Säuglinge bewilligt werden, Handtücher nur in besonderen Ausnahmefällen. Jetzt wird die Erteilung von Bezugscheinen für diese Gegenstände ebenso wie für Matratzen und Matrahenduelle wieder aufgehoben. Lediglich Gastwirtschaften, Gasthöfe, Pensionen werden auch jetzt noch keinen Bezugschein für Bettwäsche erhalten. Die Erbschaftsindustrie darf nicht mit einem Schläge lahmgelegt werden.

Schließlich wird der erlaubte Bestand für Unterkleidung, Säuglingskleidung und -wäsche, Kleidung für Kinder von 1 bis 2 Jahren, für Bett-, Haus- und Küchenwäsche um 50 v. H. erhöht. Damit soll wohl den dringendsten Bedürfnissen Rechnung getragen werden. Das Verbot eines Warenlagerverkaufs im ganzen wird aufgehoben.

Aus den Forderungen und Erörterungen in Fach- und Tagespresse sind un schwer die Beweggründe zu erkennen, die die Reichsbekleidungsstelle bei ihren heute veröffentlichten Beschlüssen geleitet haben mögen. Im Vordergrund aller Maßnahmen zur Ueberleitung in die Friedenswirtschaft steht die Forderung, den Arbeitermassen Beschäftigung zu sichern. Gemäß haben die großen Arbeitgeberverbände sich verpflichtet, alle ihre Friedensarbeiter wieder einzustellen. Diese Verpflichtung aber steht auf dem Papier, wenn die Wirtschaft ihnen nicht die Bedingungen für ihre Erfüllung in die Hand gibt. Die Abnehmer aber können nur zahlungsfähig bleiben, wenn das Geschäft wieder in Gang kommt.

8/12 918.

8/12

167

* Freigabe der Tischwäsche in den Wirtschaften. Die Bekanntmachung der Reichsbekleidungsstelle über Beschlagnahme der im Besitze von Hotels, Gast- und Schankwirtschaften und ähnlichen Betrieben sowie Wäscherleihgeschäften befindlichen Bett-, Haus- und Tischwäsche vom 25. August 1917 tritt mit dem 8. Dezember 1918 außer Kraft.

Herabsetzung der Stoffpreise.

Aus Brunn wird berichtet: Die Preise für Kleiderstoffe sinken konstant. Einzelne Geschäfte bieten seit einigen Tagen dunkle Mittelstoffware mit 50 Kronen für den Meter an. Dagegen hat bei Papierstoffen nur eine unmerkliche Herabsetzung platzgegriffen. Seit kurzem sind massenhaft Wollwaren, Socken, Kniewärmer, Sweater, Stoffe usw. aufgetaucht und werden um fünfzig Prozent billiger als vor fünf Wochen angeboten.

Weihnachtspreise und Warenbeschaffung.

Für die Wiederbelebung der Textilwarenerzeugung.

Aus Kreisen des Wiener Gewerbes erhalten wir folgende Äußerung:

Mit großem Interesse hat die Kaufmannschaft die unter dem Titel: „Weihnachtspreise und Warenbeschaffung“ in Ihrem geschätzten Blatte gebrachten Mitteilungen bezüglich der Preisbildung in der Textilbranche verfolgt. Sie begrüßt es wärmstens, daß einmal Erörterungen veröffentlicht werden, welche sich sachlich ohne die heute leider üblichen Schlagworte mit der Prüfung der Verhältnisse und der mit Angebot und Nachfrage zusammenhängenden Preisbildung eingehend befassen.

Was intimer für Verordnungen und Verfügungen von Seiten der Behörden gefaßt werden, es wird der alte Erfahrungssatz, daß Angebot und Nachfrage die Preise zu regeln haben, durch keinerlei Gewalt oder Gesetz umgestoßen werden können. Wir waren vier Jahre lang vom Auslande hermetisch abgeschlossen. Die geringen Bezüge aus der Schweiz mußten mit Rücksicht auf die hohe Valuta und die erhöhten Zollspeisen teuer bezahlt werden. Zudem kam noch der Umstand, daß vielfach Unberufene in den Besitz der Einfuhrbewilligung gelangten und die Konjunktur ungebührlich und zu preistreuerischen Zwecken ausnützten. Die offenen Geschäfte hingegen mußten mit allen Opfern bestrebt sein, die bescheidene Zahl der zurückgebliebenen qualifizierten Arbeiter und Arbeiterinnen um jeden Preis zu beschäftigen.

Die Zusammenfassung aller dieser Umstände ergab natürlich hohe Preise, deren Abbau heute nur durch neue Zufuhr und, wie es jetzt geschieht, durch Verlustverkäufe möglich ist. Diese erwünschte Zufuhr, die natürlich vom Ausland zu gewärtigen wäre, erscheint heute aus Valutarücksichten beschränkt, wenn nicht ganz unterbunden. Die Krone erschwert heute bei ihrem unerhörten Tiefstand jegliche Versorgung mit Material, das preiswert wäre. Allerdings sollte der Schutz der Valuta zum Nachteil unseres deutschösterreichischen Wirtschaftslebens nicht zu sehr übertrieben werden, weil es sich ja nicht allein um deutschösterreichische Valuta handelt und weil die unseren Betrieben auferlegten Beschränkungen die Valuta allein nicht stützen können. Unsere der Entente nächststehenden ehemaligen Reichsgenossen werden sich dieser Drosselung gewiß nicht in demselben Maße anbequemen und Deutschösterreich ist in seiner Valutaschutzpolitik wieder einmal — mit einem wienerischen Ausdruck gesprochen — die „Burzen“.

Eine andere Möglichkeit, dem allgemeinen Bedarf Waren zuzuführen, wäre in den Beständen der Zentralen, der Sachdemobilisierung und Flüchtlingsfürsorge gegeben, die Werte von vielen Millionen darstellen. Diese Bestände sollen in erster Reihe den Zwecken der Gemeinsamkeit und der Volksbekleidung zugeführt werden. Nun sind aber seit dem Umsturz schon fast zwei Monate verflossen und die hohen Behörden haben sich diese ganze kostbare Zeit nur mit Kompe-

tenzstreitigkeiten befaßt, wer über die und die Ware zu verfügen hätte. Nun soll, wie wir hören, endlich die Hauptstelle für Volksbekleidung die Waren übernehmen und es wäre nur zu wünschen, daß durch ein rascheres Tempo in der Behandlung der Angelegenheit zumindest ein Teil des Versäumten nachgeholt werde.

Für die Geschäftswelt besteht nun der Wunsch und die Hoffnung, daß bei Sichtung dieser ganzen Bestände der Volksbekleidung das zugewiesen werden möge, was dem Anbotzwang eingelieferten Waren der Baumwollzentrale und die sonstigen Bestände der nun zusammengefaßten Stellen, welche für die Volksbekleidung nicht unbedingt notwendig sind, ehestens herausgesucht werden, um sie dem allgemeinen freien Verkehr zuzuführen. Begründet ist dieser Wunsch in der Not jener Arbeiterkreise, die ihren Verdienst in den Textilwaren verarbeitenden Industrien und Gewerben finden.

Viele Tausende werden allwöchentlich zur Unterstützung dieser Erwerbslosen aufgewendet und es wäre höchste Zeit, daß gleichzeitig mit der notwendigen Fürsorge für die Volksbekleidung auch der freien Betätigung von Handel und Gewerbe und einem Wiederaufbau der durch den Krieg zerstörten Tausende von Betrieben Bahn gebrochen werde.

Das feine Hemd.

Dreihundert Jahre Wiener Wäsche.

Heute kann die Wiener Wäscheerzeugung auf ein seltenes Jubiläum zurückblicken: es sind dreihundert Jahre, daß das jetzt so kostbare Hemd zum erstenmal gewerbmäßig erzeugt wurde. Aus diesem Anlaß findet heute um 11 Uhr vormittags im Festsaal der Handels- und Gewerbekammer eine Festigung des Genossenschaftsausschusses statt, in der der Direktor des Landesgewerbebeförderungsamtes Seidl die Festrede halten wird.

Die eigentliche Wäscheherstellung als selbständige Industrie ist freilich jüngeren Datums. Sind es doch kaum sechs Jahrzehnte her, daß die meisten Stände ihren Bedarf noch durch die weiblichen Mitglieder der Familie in damaligen primitiven Formen verfertigen ließen. Erst mit dem Auftreten der Baumwoll- und Textilindustrie sowie der Nähmaschine, die heute so vorgeschritten ist, daß die Naht an Schönheit und Gleichmäßigkeit von der Handarbeit nicht mehr erreicht werden kann, kam dieser Industriezweig zu seiner heutigen Blüte und Entfaltung.

Dieser Aufschwung war ebenso den verhältnismäßig niedrigen Materialpreisen und der aus dem Maschinenbetrieb folgenden größeren und billigeren Arbeitsleistung, wie den Forderungen der Mode zu verdanken. Jetzt erst wurde auch der Zuschnitt der Wäsche mit der ihm gebührenden vollwertigen Technik ausgerüstet. Die ersten Versuche waren freilich zaghaft. Man kopierte die Zuschneidesysteme einzelner öffentlicher Anstalten oder sicherte sich die Mitarbeit eines Zuschneiders oder einer Zuschneiderin der Oberbekleidung, um die Kenntnisse für die Wäsche zu verwerten. Da aber alle diese Mittel keine Befriedigung brachten, wurde endlich an den Ausbau eigener „Formeln“ und selbständiger Entwürfe geschritten. Damit war der Weg einer grundlegenden Erweiterung des Bereiches der Wäscheindustrie für die Allgemeinheit gegeben.

Und dann kam — auch hier gibt es das — das Prinzip der „Individualisierung“. Das heißt, vom sehr Abstrakten in das Praktische und einfach Verständliche überseht, daß die Erzeugung sich nach den Wünschen des Bestellers und der Bestellerin, nach Körperbau, Haltung oder auch nach der jeweilig geäußerten Geschmacksneigung zu richten begann — denn früher wurde einfach nach einem Durchschnitt darauf losfabriziert, ohne daß man sich danach fragte, ob das Leinwandstück auch „paßte“.

Es ist nun sehr hübsch, darüber mit den Historikern der Wäscheindustrie zu sprechen. Denn wie jeder Zweig des modernen Gewerbes, so hat auch diese feine und noble Branche gegenwärtig ihre Geschichtsschreiber, deren Darlegungen über Zuhilfenahme der Anatomie zur Zuschneidung des feinen Hemdes oder über die neue Wissenschaft der „Korporimetrie“ man verblüfft lauscht und gar nicht erstaunt wäre, in der nächsten Minute etwa vom Logarithmus einer Chemisette oder eines Spitzeneinsages zu hören. Aber kurz und gut, man erfährt aus solchen Unterredungen, wozu einer Arbeit von Generationen es bedurfte, um diesen Zweig der

Wiener Industrie konkurrenzfähig zu machen. Es öffnet sich da wieder einmal zunächst der Blick in die Wunder der Technik, wenn man alle die erstaunlichen technischen Neuerungen an sich vorüberziehen sieht, die, jede so klein und unscheinbar, zu so bedeutungsvollen Nußeffekten zusammengewirkt haben. Durch sie erhöhte sich die Produktion, aus der Erhöhung der Produktion resultierte wieder die Verbilligung der Ware, wodurch sie allmählich konkurrenzfähig ward. Und als nun noch der besondere Wiener Geschmack dazukam, mußte Frankreich in weiten Gebieten einen Teil seiner Monopolschranke auf dem Luxusmarkte an Wien abtreten. In den Jahren vor dem Kriege war ein besonders reger Export nach dem Baltan und nach Osten zu verzeichnen, und die Wiener Wäsche war es mit, die dem Wort vom Wiener Schick und der Wiener Eleganz seine Berechtigung gab. Die Kriegsjahre selbst brachten dann freilich schwere Erschütterungen. Sie werden wie alles durch Mut und Arbeit überwunden werden müssen, und hoffentlich bedeutet für die Wiener Wäscheindustrie der dreihundertjährige Jahrestag ihres Bestandes auch eine Wandlung zu neuer Blüte.

6./I. 1919

172

Aus der Stickereiindustrie

Eine bedenkliche Statistik

e. Das Vorgehen von 14 der größten Sticker-Exportfirmen auf Schließung der Geschäfte an Nachmittagen wegen Arbeitsmangel kommt nicht überraschend. Schon seit längerer Zeit mehrte sich die Zahl der Stickereifirmen, die mit reduzierter Arbeitszeit sich behelfen mußten, indem sie teilweise nur noch vormittags oder während einzelnen Tagesstunden oder während bloß drei oder vier Wochentagen arbeiten ließen. Auch während der reduzierten Arbeitszeit ist eigentlich nur ganz wenig zu tun und die Zahl jener Exportfirmen, die ganz schließen oder die ganze Wochenarbeit an einem einzigen Tage bewältigen könnten, ist heute gar nicht klein. Die große Exportfirma Reichenbach u. Cie. A.-G. zum Beispiel läßt auch nur noch vormittags arbeiten und trotzdem haben von den rund 600 Angestellten und Arbeitern deren 250 eigentlich nichts zu tun. Aber nichtsdestoweniger halten unsere Exporthäuser ihre Leute nach Möglichkeit durch, und bisher hat man nur wenig von Entlassungen gehört, dagegen sind solche nunmehr bereits von verschiedenen Firmen angekündigt worden. Bis Anfang März gedenken die 14 größten Stickereifirmen ihre Leute bei halbtägiger Beschäftigung noch voll zu bezahlen und weder an der Belohnung noch bei den Teuerungszulagen einen Abzug eintreten zu lassen; sie stellen sich damit in anerkennenswerter Weise über die Bestimmungen des Bundesratsbeschlusses vom 5. August 1918, der die Grundlage für reduzierte Belohnungen bildet.

Schon die Tatsache der Betriebseinschränkungen bei unsern Exportfirmen sollte die Entente veranlassen, die Hindernisse, die sie der Stickereiindustrie in den Weg legt, fallen zu lassen, um der ostschweizerischen Landesindustrie wieder eine Existenzmöglichkeit zu schaffen. Der große Zentralverband der Schiffliohnmaschinen-Besitzer veranlaßte kürzlich eine Enquete. An die Mitglieder des genannten Verbandes wurden folgende drei Fragen gerichtet: 1. Wieviele Schiffliohnmaschinen besitzen Sie? 2. Wieviele Maschinen stehen bei Ihnen zurzeit infolge Arbeitsmangel still? 3. Wieviele Tage können Sie mit der bei Ihnen liegenden Arbeit die noch im Betriebe sich befindenden Maschinen beschäftigen?

Die Antwort auf diese Fragen zeigt ein trostloses Bild. 618 Maschinenbesitzer, die 2378 Schiffliohnmaschinen besitzen, erklären, daß 1375 Maschinen ganz stillstehen, und daß für 1003 Maschinen nur noch für zusammen 6084 Tage Arbeit vorhanden sei. Es könnten also die laufenden Maschinen nur mehr für sieben Tage beschäftigt werden. Die Enquete dürfte indessen noch nicht vollständig sein, so daß anzunehmen ist, daß die Zahl der stillstehenden Maschinen in Wirklichkeit noch wesentlich größer ist. Es besteht demnach die traurige Tatsache, daß anfangs Januar 1919 mindestens 90 Prozent aller Schiffliohnmaschinen, die in der Ostschweiz allein über 30,000 Personen beschäftigen, ohne Arbeit sind. Was das bedeuten will, mag daraus hervorgehen, daß nach einer gleichzeitigen Enquete im letzten Jahre von den Schiffliohnmaschinenbesitzern annähernd 12 Millionen Franken nur an Arbeitslöhnen bezahlt wurden, oder monatlich durchschnittlich eine Million Franken. Nach dem Bundesratsbeschlusse vom 5. August 1918 soll nun die Arbeiterschaft mit 60 bis 70 Prozent des Lohnausfalls über Wasser gehalten werden, wozu die Schiffliohnstickereien also monatlich allein 600,000 bis 700,000 Franken aufbringen müßten, wozu sie sich heute schon außerstand erklären.

Und ähnlich liegen die Verhältnisse bei den Hilfsindustrien, in der Ausrüsterei, der Schererei usw. und Tausende von Händen, die bisher mit Heimarbeit beschäftigt waren, müssen untätig bleiben. Und dabei hängt unser ganzes ostschweizerisches Wirtschaftsleben von der Stickereiindustrie und deren Konjunkturen ab.

Zur Ergänzung dieser Schilderung entnehmen wir einem Artikel aus Stickereikreisen, der im „St. Galler Tagblatt“ erschienen ist, noch folgende Feststellungen:

„Die Frage, ob die Stickereiindustrie sich leichter gestellt sei als die andern Schweizer Industrien, ist absolut zu bejahen. Die Kantone St. Gallen, Appenzell, Thurgau und teilweise Zürich leben ganz von dieser Industrie; sie haben keine andere, und wer nicht in der Stickerei arbeitet, der ist doch direkt oder indirekt von dieser Industrie abhängig. Die Krisis der Stickerei bedeutet deshalb die Krisis dieses ganzen Landesteiles und unter Umständen das Hungertuch für 300,000 Menschen.“

Wir verlangen weder von unserem Bundesrat noch von den Ententeregierungen irgendwelche materielle Hilfe; wir verlangen nur, daß die Hindernisse, die unserm Export im Wege stehen, weggeräumt oder wenigstens eingeschränkt werden.“

Der genossenschaftliche Werkstättenbau.

II.

+ An einem ausländischen Beispiel zeigten wir, wie sich eine Gemeinde am genossenschaftlichen Werkstättenbau wirksam betätigte, und so wird wohl die Frage aufgeworfen, ob er auch in Basel auf die Unterstützung des Kantons Anspruch erheben dürfe.

Gewichtige Gründe lassen den genossenschaftlichen Werkstättenbau einer regen staatlichen Förderung wert erscheinen. In erster Linie ist darauf zu verweisen, daß durch den wirtschaftlichen Aufschwung Basels der genossenschaftliche Werkstättenbau zur Notwendigkeit wird; er soll verhindern, daß ungezählte Handwerksbetriebe aus den Geschäftszentren abgedrängt werden, verhindern, daß es zu einem Vorrück der Luxusgeschäfte wird, im Mittelpunkt der Geschäftstätigkeit ihren Betrieb zu führen. Aus dem wirtschaftlichen Aufschwung Basels wird vor allem der Staat reichen Nutzen ziehen, indem seine Steuerkraft sich stärkt und seine Leistungsfähigkeit gehoben wird. Da ist es nur recht und billig, daß der Staat mithilft, auch dem Handwerk zu ermöglichen, im geschäftlichen Zentrum seinen Sitz zu haben, zu verhindern, daß es restlos in die ökonomisch schwächere Peripherie abgedrängt, in die Dachstöcke vertrieben wird, um unter denkbar ungünstigsten Bedingungen um seine Existenz ringen zu müssen. Bei einem wirtschaftlichen Aufschwung liegen der Nutzen des Staates und die bedrohlichen Situationen, in die das Handwerk des Zentrums gelangt, in einer so engen Wechselwirkung, daß unter allen Umständen der Staat gewisse Leistungen für den genossenschaftlichen Werkstättenbau übernehmen sollte. Es ist keine tote Last, die dem Staate zugemutet wird; sie trägt ihm reichlich Gewinn ein, indem durch den genossenschaftlichen Werkstättenbau viele Gewerbebetriebe auf einer Stufe der Leistungsfähigkeit gehalten werden, die sie zu bedeutenden Faktoren des baselstädtischen Wirtschaftslebens macht.

Aber auch aus sozialpolitischen Erwägungen ist die Mithilfe des Staates beim genossenschaftlichen Werkstättenbau zu befürworten. Unsere Sozialpolitik erschöpft sich nicht in den Bemühungen, die Lebensbedingungen der internen Klassen zu heben, sondern sie trachtet auch danach, dem Arbeiter den Aufstieg in die selbständig erwerbenden Kategorien des Mittelstandes zu erleichtern und den Mittelstand gesund zu erhalten. Ist die Mittelstandsförderung auch ein junges sozialpolitisches Postulat, so steht es an Bedeutung jenen Bestrebungen doch nicht nach, die wir zum Wohle der lohnarbeitenden Klassen unterstützen; denn nur ein auf der Höhe der Zeit stehendes Gewerbe kann in den Arbeitsbedingungen modernen Forderungen entsprechen. Zweifellos wird der genossenschaftliche Werkstättenbau zahlreiche Gewerbebetriebe befruchten, indem ihre ökonomische Lage nicht mehr durch teure und doch schlechte Werkstättenbauten und Umbauten an der Peripherie herabgedrückt wird, indem sie sich nicht mit einer überzahlten Liegenschaft belasten müssen, welche heute des Kündigungsriskos wegen so oft erworben wird. Wertvoll wird das Bestehen eines Gewerbegebäudes namentlich auch für die Anfänger sein, denen die Etablierung nicht mehr durch die Mühen und Schwierigkeiten um die Beschaffung einer geeigneten Werkstätte erschwert oder gar verunmöglicht wird. Gerade der junge Handwerker, der einen eigenen Betrieb gründet, wird die Miete in einem Gewerbegebäude als eine Erleichterung seiner Lage empfinden und wird um so intensiver seine Kraft für die Entwicklung seines Unternehmens einsetzen können.

Der Staat steht heute im Begriff, den genossenschaftlichen Wohnungsbau weitgehend zu unterstützen, um die Wohnungsnot bannen zu helfen. Zweifellos wird er auch nach der Wiederkehr normaler Verhältnisse den genossenschaftlichen Wohnungsbau durch finanzielle Beihilfen fördern, wie es vor dem Kriege schon sein Bestreben war. Die Sorge um die Hebung der Qualität der Wohnräume gebietet dies dem Staate, und niemand wird seine Leistungen auf diesem Gebiete unterschätzen oder behindern wollen; der Ansporn, der in dem opfervollen Vorgehen des Staates liegt, hat seine große und berechtigte Bedeutung. Liegt es nicht auf der Hand, daß der Staat in gleicher Weise seine Beachtung auch den Arbeitsräumen schenke, sein Teil zu deren Verbesserung beitrage, indem er vorbildliche Anstrengungen auf diesem Gebiete durch eine finanzielle Beteiligung sicherstellt? Mit Recht darf die Forderung erhoben werden, daß der Staat sich für den genossenschaftlichen Werkstättenbau interessiere, ihm den Weg ebne und seine Realisierung durch eine tatkräftige Unterstützung mit ins Werk setze.

Worin wird diese Unterstützung bestehen und welche Opfer werden vom Staate verlangt werden? Es werden kaum beträchtliche Mittel sein, die der Staat aufzubringen hätte; denn es ist anzunehmen, daß die genossenschaftlichen Werkstättenbauten, das Gewerbegebäude in Großbasel und jenes in Kleinbasel, sich aus den laufenden Mieten selbst erhalten werden. Ueberrimmt der Staat die Hypothekenzierung, so darf er der Verzinsung sicher sein. Sein Verdienst wird es sein, daß er die Finanzierung erleichtert. Allerdings können in Krisenzeiten mißliche Konjunkturen eintreten, wo das Handwerk, wie während einiger Kriegsmonate, eine schlimme Depressionsperiode durchläuft. In solchen Zeiten wird der Staat vielleicht kleine Zuschüsse an die Verzinsung der Bauten zu erbringen haben. Sie sind der Unterstützung gleichzusetzen, die für noleidende Liegenschaftsbesitzer in solchen Zeiten ohnehin aufgebracht werden müssen, nur daß die staatliche Leistung so in einer dem Fiskus und dem Gewerbe fruchtbareren Form erfolgt. Im übrigen wird der Staat wohl nur noch in der Weise im Anspruch genommen werden, daß er einer Baugenossenschaft das nötige Gelände zur Verfügung hält, es ihr in Erbpacht überläßt und einen bescheidenen Zinsfuß verrechnet, wie dies in vielen andern Fällen widerspruchlos gewährt wird. Das sind Leistungen, die dem Staate keine Sorgen bereiten können, weil ihm der Gegenwert ungeschmälert erhalten bleibt.

Wann in Basel der genossenschaftliche Werkstättenbau einsetzen soll, hängt einzig von den Baupreisen ab; denn bei den heutigen Ansätzen wäre an die Erstellung der beiden Gewerbegebäude nicht zu denken. Innerhalb dieser Zeitspanne wird sich die Frage abklären, in welchem Umfang der genossenschaftliche Werkstättenbau erforderlich wird. Dies darf aber nicht den Anlaß bieten, die Frage auf die lange Bank zu schieben. Heute schon sollte gehandelt werden, in dem Sinne, daß sich der Staat zur Förderung des genossenschaftlichen Werkstättenbaues bereit erklärt. Und diesen Worten hätte die Tat zu folgen, indem er zwei Grundstücke, eines im Geschäftszentrum in Großbasel und eines in jenem Kleinbasel, für die beiden Gewerbegebäude heute schon bereitstellt und sie dieser Zweckbestimmung reserviert.

Ein solches Vorgehen, wird eingewendet werden, ruft Bedenken, weil noch nicht erwiesen ist, daß der wirtschaftliche Aufschwung Basels wirklich die für das Gewerbe befürchteten bedrohlichen Folgen haben wird; daher sollte abgewartet werden, bis Anzeichen einer solchen Entwicklung in die Erscheinung treten.

Demgegenüber kann festgestellt werden, daß ein Bedürfnis nach Gewerbegebäuden in Basel heute schon besteht, und nur die hohen Baupreise sind es, die im gegenwärtigen Augenblick dem genossenschaftlichen Werkstättenbau noch entgegenstehen. Denn wir haben bereits ein sog. Gewerbegebäude. In einer alten Fabrikliegenschaft an der Elisabethenstrasse haben sich mehrere Handwerker niedergelassen und sich ihre Werkstätten eingerichtet, in Räumen, die ihnen teilweise sicher nicht behagen, die sie aber wählen müssen, weil eine Werkstättennot analog der Wohnungsnot in Basel seit längerer Zeit besteht. Den Ansprüchen, die die Gewerbetreibenden an ihre Werkstätten stellen, könnte durch ein Gewerbegebäude sicher besser entsprochen werden, wodurch sich die Betriebe auch rationeller gestalten würden. Dieses unzulängliche „Gewerbegebäude“ an der Elisabethenstrasse erweist die Dringlichkeit des genossenschaftlichen Werkstättenbaues und muß die Abklärung des ganzen Problems beschleunigen.

Unverkäufliche Papiergewebe.

Wie bereits am verflossenen Sonntag im volkswirtschaftlichen Teil der „Zeit“ ausgeführt wurde, ist mit dem Kriegsende die Papiergewebe- und Ersatzstoffindustrie in eine schwere Krise geraten. Das Publikum zeigt nämlich, seitdem die zurückgehaltenen Friedensstoffe allmählich wieder ans Tageslicht kommen und die Preise für Stoffgattungen aller Art trotz der eagenteiligen Bestrebungen gewisser Interessenten fortgesetzt im Sinken sind, gar keine Neigung, Papiergewebe und Ersatzstoffe zu kaufen. Denn diese haben sich speziell für Bekleidungs-zwecke in der Qualität als höchst minderwertig, im Gebrauch als unpraktisch und im Preise als unverhältnismäßig teuer erwiesen. Die Fabrikanten, die jedoch auch heute noch riesige Mengen dieser höchst zweifelhaften Erzeugnisse am Lager haben, stellen sich auf den Standpunkt, daß die Detailhändler ungeachtet der Unverkäuflichkeit dieser Kriegserfabrikate verpflichtet seien, die feinerzeit getätigten Schlüssel einzuhalten und die ursprünglich abgeschlossenen Bestellungen abzunehmen. Daraus ergibt sich nun für die Detaillisten eine recht bedrohliche Situation, und die bedrohten kaufmännischen Interessenten suchen durch die Intervention der Staatsämter einen Ausgleich herbeizuführen. Gestern sprach in dieser Angelegenheit eine Deputation beim Staatssekretär für Justizwesen vor. Hierüber wird uns berichtet:

Unter Assistenz des Rechtsanwaltes Dr. Alfred M. Kramer sprach gestern eine vereinigte große Deputation des Detaillistenverbandes Deutschösterreichs, der Vereinigung der Konfektionäre in Wien sowie der Schutzvereinigung der Papier- und Ersatzstoffarbeiter und -Händler beim Staatssekretär für Justizwesen Dr. Koller vor, um die schnelle Einberufung einer Enquete betreffend die Frage der gezielten Regelung der im Kriege getätigten Schlüsse auf Papiergewebe und Ersatzstoffe zu erwirken. Der Präsident des Detaillistenverbandes Gremialrat Babransky, der Sekretär der Konfektionärvereinigung Alexander Salzer und der Obmann der vorgenannten Schutzvereinigung Direktionsrat Kolischer erläuterten dem Staatssekretär die schweren Gefahren, denen viele Tausende von mittelständischen Industrien, Gewerben und Händlerfirmen Deutschösterreichs ausgesetzt wären, falls nicht die Staatsgewalt in dieser Angelegenheit, die eine Materie im buchmäßigen Werte von ungefähr anderthalb Milliarden betrifft, mit ordnender Hand eingreift. Sämtliche Redner betonten namens der von ihnen vertretenen Korporationen, daß zur Klärung der Situation und auch zur Berücksichtigung der Interessen aller beteiligten Kreise

die schnelle Einberufung einer Enquete notwendig sei.

Staatssekretär Dr. Koller erklärte sich bereit, eine Enquete einzuberufen.

Die Deputation sprach hierauf auch im Staatsamt des Neuhern vor, wo sie der vom Staatssekretär Dr. Bauer für diese Angelegenheit delegierte Dr. Schüller empfing und die Unterstützung des Auswärtigen Amtes in gleicher Weise in Aussicht stellte.

Zur Lage auf dem Stoffmarkte.

Überall herrscht die Meinung vor, daß nun nach Kriegsende die Preise für Luche und Stoffe sofort zurückgehen werden und daß man in einigen Monaten die Waren wieder fast so billig erhalten könne, wie zu Beginn des Jahres 1914. Diese Ansicht findet man nicht nur beim Publikum, sondern auch bei vielen Textil-Engros-Häusern, Detaillisten und Exporthäusern. Da sie zum Teil nicht kleine Lager führen und für künftige Lieferung große Bestellungen plaziert haben, befinden sie sich in einem Zustande, der an Panik grenzt, und machen wahnsinnige Anstrengungen, um ihre Ordres zu annullieren und sich der Erfüllung ihrer Verpflichtungen zu entziehen. Im August 1914 herrschte bei Ausbruch des Krieges so ziemlich die gleiche Verwirrung.

Indessen werden sich die Voraussetzungen niedrigerer Preise für die Stoffe im allgemeinen noch während mehrerer Monate nicht realisieren, sondern es sind im Gegenteil Anzeichen für noch höhere Preise für den nächsten Frühling vorhanden. In den Läden müssen die zukünftigen Preise auf diejenigen Beträge basiert werden, welche für das vorhandene Lager und für künftige Lieferungen bezahlt wurden. Zudem werden die Bestrebungen, bessere Löhne für die Angestellten und das Ladenpersonal zu erhalten, ihren Einfluß auch auf die Preise der Waren ausüben. Es sind viele Faktoren, welche diese Frage beeinflussen.

Wann werden die Preise fallen? Sprechen wir zuerst von der Baumwolle. Die Lager in Rohmaterialien sind so karglich, daß die Arbeit in den Spinnereien und Webereien eingeschränkt werden muß; die Löhne sind bedeutend in die Höhe gestiegen. Die Nachfrage nach Ware von Seiten der Regierung, der Alliierten und Neutralen wird noch während einer gewissen Zeit sehr bedeutend sein. In Wolle ist die Lage eine sehr schwierige. Die Lager an roher Wolle sind in England stark zurückgegangen, und ihre Reduktion verursacht sehr schwere Bedenken. Eine wesentliche Besserung kann vor frühestens Mai nicht erwartet werden. In der ganzen Welt herrscht Man-

gel an Wollwaren. Es ist heute fast unmöglich, Tuchfabrikanten zu veranlassen, neue Geschäfte zu irgendwelchen Bedingungen anzunehmen, und die Preise, wenn solche quotiert werden, sind mindestens 40 Prozent höher, als die Preise, die vor einem Jahre verlangt wurden. Verschiedene Engros-Tuchhändler prophezeien noch viel höhere Preise für den Winter des nächsten Jahres. („Times“.)

Wilson gestattet die Baumwollausfuhr.

AM Amsterdam, 24. Januar. (Nieder-Meldung.) Aus Washington wird gemeldet: Als Antwort auf ein Ersuchen der Baumwolle pflanzenden Staaten, daß alle Ausfuhrbehinderungen für Baumwolle nach den nichtfeindlichen Ländern aufgehoben und auch Verschiffungen nach Deutschland und Oesterreich so rasch wie möglich gestattet werden möchten, kabinettierte Präsident Wilson, daß Baumwolle jetzt nach allen Ländern in Mengen, die ihrem Bedarf entsprächen, ausgeführt werden könne. Die Ausfuhr nach den feindlichen Ländern werfe wichtige politische Fragen auf, die von den assoziierten Regierungen sorgfältig erwogen würden.

Gegenwart und Zukunft der Textilwirtschaft.

Bis in die letzten Monate des Krieges hinein war vielfach der Glaube verbreitet, daß mit Kriegsende die Wirtschaft wenigstens allmählich in normale Bahnen geleitet werden könnte. Bis zum Oktober vorigen Jahres ging ja die Agitation weiter Kreise des Handels auf möglichst schnelle Wiederherstellung des freien Handels. Der freie Handel werde schon Wege und Kanäle finden, um die der deutschen Industrie mangelnden Rohstoffe ins Land zu schaffen. Diese Hoffnung hat einer gründlichen Enttäuschung Platz gemacht. Wie auf den meisten Gebieten, so ist auch in der Textilwirtschaft vorläufig noch nicht abzusehen, wann die erforderlichen Rohstoffe aus dem Ausland wieder bezogen werden können. Hier ist die deutsche Industrie noch immer angewiesen auf die im Inlande vorhandenen Vorräte.

Glücklicherweise waren diese Bestände beim Abschluß des Waffenstillstandes so umfangreich, daß wohl die kühnsten Erwartungen übertroffen worden sind. Die Heeresverwaltung hatte gehofft, An und für sich ist es ja begreiflich; sie mußte unbedingt dafür Sorge tragen, daß der Fortgang der militärischen Operationen nicht gehindert würde durch einen Mangel an Bekleidung der Truppen, Zeltbahnen und wollenen Decken. Man kann allerdings im Zweifel sein, obwohl wirklich der Standpunkt richtig war, Vorsorge für eine unbegrenzte Dauer des Krieges zu treffen, oder ob es vielleicht zweckmäßiger gewesen wäre, ebenso, ähnlich wie die Heeresverwaltung hinsichtlich ihrer Operationen einen bestimmten Zeitpunkt als denjenigen festzulegen, über den hinaus eine Fortführung des Krieges unmöglich gewesen wäre. Hätte die Kriegsrohstoff-Abteilung nach diesem Grundsatz gehandelt, so hätte sie rechtzeitig und ordnungsmäßig einen großen Teil ihrer Bestände an Webwaren der Bevölkerung zuzuführen und damit ein wichtiges Moment für die Vermittlung beseitigen können.

Bei Abschluß des Waffenstillstandes waren jedenfalls in den Händen der Kriegsrohstoff-Abteilung große Mengen von Textilbeständen vorhanden, die, da die weitere Unterhaltung eines stehenden Heeres von nennenswerter Mannschafstärke nicht mehr in Betracht kam, sofort für den Zivilbedarf frei wurden.

Ziffernmäßig ist der Umfang dieser Bestände nicht bekannt geworden. Es ist auch nicht schwer, die Gründe herauszufinden, aus denen eine Bekanntgabe nicht möglich war. Mit dem Ausbruch der Revolution und der beschleunigten Demobilisierung ging Zucht und Ordnung in den Etappen und im Lande verloren. Läger der Heeresverwaltung wurden geplündert, von örtlichen Soldatenräten wurde eigenmächtig über sie verfügt, und die Zurückführung der Vorräte aus Belgien, Polen und in den Tiefen von Rußland ist gewiß nur zum Teil gelungen.

Aus einer Eingabe, die der Zentralverband des deutschen Großhandels vor einigen Tagen an den Rat der Volksbeauftragten gerichtet hat, kann man herauslesen, daß die unrechtmäßigen Verschiebungen dieses Reichseigentums Werte von Hunderten von Millionen umfaßt haben. Aus diesen Vorgängen kann man Schlüsse ziehen nach zweierlei Richtung. Einmal weiß das Reichsverwaltungsamt heute gewiß auch nur unsicher, wie groß denn in Wirklichkeit die verfügbaren Warenmengen noch sind, und zweitens unterliegt es keinem Zweifel, daß diese Bestände heute bereits ganz nennenswert zusammenschmolzen sind. Wenn die Reichsbekleidungsstelle im November vorigen Jahres eine Notiz veröffentlichen konnte, der zufolge die Vorräte der Heeresverwaltung an textilen Fertigwaren und Rohstoffen groß genug wären, um den Massenbedarf der Bevölkerung für das Jahr 1919 zu decken, so ist die damit ausgesprochene Hoffnung heute bereits wohl zerschlagen. Es kommt aber noch ein weiteres hinzu, Sorgen hinsichtlich einer längeren Dauer oder möglicherweise noch einer Verschlimmerung des Mangel zu erregen. Es wurde oben erwähnt, daß ein Eigenbedarf der Heeresverwaltung nach der Sachlage im November vorigen Jahres nicht in Betracht kam. Auch hierin ist inzwischen ein Wechsel eingetreten. Das Reich stellt wieder neue Truppenverbände für den Schutz im Inland wie vor allem in den Ostmarken auf. Diese Soldaten müssen bekleidet und ausgerüstet werden, und so wird auf neue von den zusammenschmolzenen Vorräten gezehrt, bevor die Deckung des zivilen Bedarfs überhaupt auch nur begonnen werden kann.

Ist eine Besserung in naher Zukunft zu erwarten? Sie kann natürlich nur durch die Einfuhr kommen. Auf keiner Seite gibt man sich wohl einer nennenswerten Hoffnung nach dieser Richtung hin, daß unsere Feinde sich beeilen werden, uns nach Friedensschluß mit Rohstoffen zu versorgen. Selbst Wilson hat sich auf eine aus seinem Lande kommende Anfrage hinsichtlich der Einfuhrerlaubnis für Baumwolle mit Bezug auf die Mittelmächte sehr diplomatisch ausgedrückt. Er hat diese Einfuhr als eine politische Frage hingestellt, und die politische Tendenz unserer Feinde geht, woran ja angesichts der mehrfachen Waffenstillstandsverhandlungen nicht zu zweifeln ist, auf eine Zerstörung des deutschen Außenhandels hin. England und die Vereinigten Staaten werden uns zunächst Rohstoffe bestimmt nicht liefern, Fertigfabrikate dagegen uns nach Möglichkeit aufdrängen; damit ist bereits gesagt, daß die Aussichten für

ein Wiedererwachen der Textilindustrie denkbar trübe sind. Lediglich der Verbraucher konnte hieraus Hoffnung schöpfen, daß die Zeit der schlimmsten Not mit dem Friedensschluß beendet sei. Aber auch diese Hoffnung ruht auf schwacher Grundlage. Wir können auch Fertigfabrikate im Ausland nur einkaufen, wenn wir in der Lage sind, sie zu bezahlen. Ein Blick auf die letzten Vorgänge in der deutschen Wirtschaft lehrt, daß wir in dieser Lage leider nicht sein werden. Wir werden uns glücklich schätzen müssen, wenn wir Gegenwerte für die wichtigsten unserer Einfuhrartikel, Nahrungsmittel und Eisenerze werden aufreiben können. Man muß deshalb auf lange Zeit noch mit äußerstem Mangel auf dem Gebiete der Webstoffe für die deutsche Wirtschaft, wie für den deutschen Verbraucher rechnen.

Eine gewisse Rationierung wird demgemäß noch auf lange Zeit erforderlich sein. Damit ist natürlich nicht gesagt, daß das bisherige System der Rationierung, das im Bezugschein seinen bezeichnenden Ausdruck findet, beibehalten werden wird. Es scheint, daß man in maßgebenden Kreisen mit diesem System brechen will. Auf einen solchen Systemwechsel deuten ja die fortgesetzten Erweiterungen der Freiliste hin. Der Bezugschein hat sich überlebt. Er ist im Kriege unter dem Eindruck der Kriegsnotwendigkeit wohl allenfalls ertragen worden, er ist aber schon heute ein starkes Mittel der Zwangswirtschaft bestimmt nicht mehr, und er würde das geringe Maß von Achtung, das er heute noch besitzt, wohl mit Sicherheit gänzlich einbüßen, wenn sein Leben noch auf Monate oder gar Jahre künstlich verlängert werden sollte. An seine Stelle scheint treten zu sollen ein System der Zentralversorgung für engbegrenzte Verbrauchsgebiete, im übrigen aber eine Regelung der Produktion mit dem Ziel, die Erzeugung von Luxuswaren zu verhindern und auf die Herstellung solcher Waren hinzuwirken, die bei Geeignetheit für die Deckung des dringendsten Bedarfs, sparsam und wirtschaftlich im Verbrauch sind.

Enquete über die Verwertung der Bestände der Textilzentralen.

Wien, 10. Februar.

Heute wurde unter dem Vorsitze des Staatssekretärs Doktor Urban eine Enquete über die Verwertung der Bestände der Textilzentralen abgehalten.

Staatssekretär Dr. Urban begrüßt die erschienenen Experten und weist darauf hin, daß er dem vom Wirtschaftsverbande der Bekleidungsindustrie und deren Industrien geäußerten Wunsche nach Einberufung der heutigen Enquete gern Folge geleistet habe, da er sich von ihr die Beseitigung zahlreicher aus den Kreisen des Verbandes vorgebrachter Beschwerden und eine Beruhigung der Interessenkreise in der Richtung erhoffe, daß ihren derzeit erfüllbaren Wünschen auch Rechnung getragen wird. Dies werde vor allem in einem bestimmten Umfange bei der Auflösung der Textilzentralen erfolgen können, von denen

die Woll-, die Baumwoll- und die Fadenzentrale ihre Liquidierung bereits beschlossen haben. Diese Liquidierung hat sich auf die Verwertung der aus früherer Zeit vorhandenen Vorräte zu beschränken. Hinsichtlich der Durchführung dieser Aktion bei der Wollzentrale ist indes zu berücksichtigen, daß 96 Prozent der gesamten Wollindustrie des ehemaligen österreichischen Staates sich in Böhmen, Mähren und Schlesien befinden, daher zum Teil faktisch, zum Teil staatsrechtlich dem deutschösterreichischen Staat nicht angehören. Die Voraussetzung für eine kluglose Beendigung der Geschäftsführung dieser Zentrale wird daher die Herstellung eines Einvernehmens mit dem tschecho-slowakischen Staat hinsichtlich der Aufteilung der Rohmaterialien und der Rücklieferung eines Teiles der hier erzeugten Waren sein. Die bezüglichen Verhandlungen sind im Gange und es steht zu hoffen, daß sie in der nächsten Zeit ihr Ende finden.

Auch die Tätigkeit der Baumwollzentrale wird in der nächsten Zeit ihr Ende finden. Es ist dabei in Aussicht genommen, den größeren Teil ihrer Bestände dem freien Verkehre zuzuführen. Dies wird durch die erst zu schaffende Form einer Verkaufsorganisation geschehen, wobei dem Wirtschaftsverbande die Berechtigung eingeräumt werden wird, einen entscheidenden Einfluß auf die Verteilung der dem freien Verkehre zuzuführenden Mengen auszuüben. Ebenso wird der Entschluß über den Wertbestand der Baumwollzentrale in Kürze gefaßt werden, da ihre Geschäftstätigkeit, soweit sie sich bisher auf die Beschaffung der Waren für die Zwecke der Speeresverwaltung erstreckt hat, als beendet anzusehen ist. Bei ihrer Auflösung werden ihre Bestände teils den Zwecken der Volkswirtschaft, teils dem freien Verkehre zugeführt werden.

Der Bestand der Hanf- und der Seidenrohstoffzentrale hat für die Öffentlichkeit weniger Interesse. Beide Zentralen hatten bisher die Aufgabe, den im Inlande nicht vorhandenen Rohstoff aus dem Auslande zu beschaffen und der weiteren Bearbeitung zuzuführen. Diese Zwecke ihrer Tätigkeit werden sich aber auch durch eine andere nach ihrer Auflösung zu schaffende Organisationsform erfüllen lassen.

Die Entscheidung über die weitere Aufrechterhaltung der Flachszentrale wurde noch nicht getroffen, weil sie mit der Prüfung der Vorfrage verbunden ist, inwieweit bei einer Aufhebung der Flachsbeschlagnahme die Gefahr einer ansehnlichen Verteuerung des Rohmaterials eintreten könnte. Voraussichtlich dürfte es auch zur Liquidierung dieser Zentrale kommen.

10./I. 1919

Die Verwertung der Bestände der Webwarezentralen.

Heute wurde unter dem Vorstehe des Staatssekretärs Dr. Urban eine Enquete über die Verwertung der Bestände der Textilzentralen abgehalten. Staatssekretär Dr. Urban erklärt, daß die Woll-, die Baumwoll- und die Habernzentrale ihre Liquidatur bereits beschlossen haben. Auch die Tätigkeit der Baumwollzentrale wird in der nächsten Zeit ihr Ende finden. Es ist dabei in Aussicht genommen, den größten Teil ihrer Bestände dem freien Verkehre zuzuführen. Die Kriegsbewirtschaftung hat zwar aufgehört, allein wir befinden uns in einer von den größten Schwierigkeiten strotzenden Epoche des Überganges zur Friedenswirtschaft. Eine Klärung dieser Verhältnisse wird erst dann eintreten, wenn entsprechend unseren Erwartungen die Frage des Anschlusses an das Deutsche Reich gelöst sein wird. Gegenwärtig aber müssen wir auf dem Boden der gegebenen Tatsachen verbleiben. Wir müssen uns auf die Feststellung stützen, daß die im Inlande vorhandenen Rohstoffmengen nicht ausreichen, um die Industrie ausreichend zu versorgen und daß daher eine Einflußnahme auf die Gesamtrichtung unserer Produktion und des Absatzes aufrecht erhalten bleiben muß.

Enquete über die Textilzentralen.

Gestern wurde unter dem Vorsitz des Staatssekretärs Dr. Urban eine Enquete über die Bewertung der Bestände der Textilzentralen abgehalten, der zahlreiche Vertreter der verschiedenen Interessentengruppen als Experten beigezogen waren.

Staatssekretär Urban gab der Hoffnung Ausdruck, daß die Enquete den derzeit erfüllbaren Wünschen der Interessenten Rechnung tragen werde. Der Staatssekretär gab sodann eine Uebersicht über die Richtlinien, von der sich der Staatsrat leiten ließ, und führte unter anderem aus, daß die Liquidierung der Baumwoll-, Woll- und Habergentrale und die Bewertung der bei ihnen aus früherer Zeit vorhandenen Vorräte beschlossen sei. Ein Entschluß über den weiteren Bestand der Feinzentrale wird in Kürze getroffen werden. Ebenso stehen weitere Entschlüsse bezüglich der Hanf-, Seiden-, Rohstoff- und Flachszentrale bevor. Der Aufhebung sämtlicher Zentralen der Textilindustrie stehen mithin keine besonderen Hindernisse im Wege. Eine vollkommene Klärung der noch nicht geklärten Richtlinien unserer Wirtschaftspolitik werde erst nach Lösung der Frage des Anschlusses Deutsch-Österreichs an Deutschland möglich sein.

Gegenwärtig aber müssen wir auf dem Boden der gegebenen Tatsachen verbleiben. Wir müssen uns auf die Feststellung stützen, daß die im Inland vorhandenen Rohstoffmengen nicht ausreichen, um die Industrie ausreichend zu versorgen, und daß daher eine Einschränkung auf die Gesamtproduktion unserer Produktion und des Absatzes aufrechterhalten bleiben muß. Das gleiche gilt auch von den für den Massenkonsum bestimmten Waren, so auch von den Bekleidungswaren, deren Bestände derart veraltet werden müssen, daß sie zur Deckung des Bedarfes der minderbemittelten Bevölkerung auch ausreichen. Hinsichtlich der Bekleidungswaren ist bekannt, welche Schwierigkeiten der ausländischen Einfuhr sich entgegenstellten und welche Verkehrshemmungen mit den im Norden der ehemaligen Monarchie gelegenen Textilproduktionsgebieten vorhanden sind. Auch wirkt die Entwertung des Geldes einem Herabsinken der Preise entgegen. Das waren die Gründe, die den Staatsrat von der Notwendigkeit überzeugt haben,

jene Maßnahmen, die bisher zur Versorgung der Bevölkerung mit Bekleidung und Beschuhung getroffen wurden, auch noch weiter aufrechtzuerhalten, indem er zu diesem Zweck seine Zustimmung zur Errichtung der Hauptstelle für Volksbekleidung erteilt hat. Damit wurde der Volksbekleidungsaktion der Charakter einer sozialen Fürsorgebetätigung zuerkannt.

Die Ergebnisse der Verhandlung, an der sich die Experten Bernhart, Cerba, Decker, Fischer, Dr. Förster, Frankfurter, Freund, Grünbaum, Seindl, Radlucel, Klingenberg, Kofrda, Kolassa, Kunz, Böhm, Vizepräsident Dr. Keiffia, Rothberger, Salzer, Steiner, Steinschauer, Wabl, Wondra, Zabranski und Zelenka beteiligten, faßte Staatssekretär Dr. Urban in einem Resümee zusammen. Es wurde von verschiedenen Seiten eine scharfe Kritik an der Volksbekleidungsstelle geübt, aber es ist gewiß auch gelungen, diese Vorwürfe zum großen Teil als irrtümlich zu erweisen und im übrigen auf das richtige Maß zurückzuführen. Mit besonderer Freude stellt der Staatssekretär fest, daß gerade von Seite der Kaufmannschaft die gemeinnützigen Funktionen der Volksbekleidung anerkannt wurden, und daß diesbezüglich nur gewünscht worden ist, die Volksbekleidungsstellen mögen sich ihres gemeinnützigen Charakters immer bewußt bleiben. Nebenfalls war die Aussprache sehr erfrischend; denn sie hat gewiß zu einer Überbrückung der Gegensätze zwischen den Kreisen der Kaufmannschaft und der Volksbekleidung geführt, und es ist zu hoffen, daß sich das Verhältnis in Zukunft noch besser gestalten wird, wenn es gelingt, eine Form zu finden, die es ermöglicht, daß diese beiden Kreise in steter Fühlung bleiben. Darum ist vor allem der Vorschlag auf Schaffung eines Sachbeirates zu begrüßen, den zu Beginn der Verhandlung Direktor Seindl gemacht und Herr Decker des näheren ausführte. Namens des Staatsamtes für Gewerbe, Industrie und Handel gab der Staatssekretär die Erklärung ab, daß der Bildung dieses Sachbeirates die Zustimmung erteilt und daß sobald wie möglich an dessen Errichtung geschritten werden wird. (Beifall.) Aufgabe dieses Sachbeirates, der zunächst den Zweck haben wird, eine enge Fühlungnahme zwischen dem Wirtschaftsverband der Volksbekleidungsindustrie, beziehungsweise der Kaufmannschaft einerseits und der Volksbekleidung andererseits herzustellen, wird es vor allem sein, bei der Liquidation der Textilzentralen mitzuwirken. Ferner wird dem Sachbeirat das Recht eingeräumt werden, vor Erlassung von Verordnungen, die die Volksbekleidung betreffen, gehört zu werden. Es erhebt sich zweckmäßig, diesen Sachbeirat an eine bereits bestehende Organisation anzuschließen, nämlich an die vor kurzem errichtete Hauptstelle für Volksbekleidung, bei der ohnedies eine Bekleidungskommission vorzusehen ist. Es wird Vorzweck getroffen, daß diese Bekleidungskommission als Sachbeirat die entsprechende Zusammensetzung erhält, wobei von vornherein auszusichern werden kann, daß sowohl die Kaufmannschaft als auch das Gewerbe, die Konsumenten und der Soldatenrat darin vertreten sein werden und einen maßgebenden Einfluß bei allen Beschlüssen und Entscheidungen eingeräumt erhalten. Wenn es gelingt, in Zukunft eine enge Fühlungnahme zwischen der Kaufmannschaft und den Volksbekleidungsstellen herbeizuführen und diese beiden Kreise zu einem wirtschaftlichen Zusammenwirken zu vereinen, dann war die Tagung nicht vergeblich. (Lebhafter Beifall.)

Mit herzlichsten Dankesworten an die erschienenen Experten schloß der Staatssekretär die Verhandlung.

Was soll mit den Webwaren geschehen?

Die Händler machten vor den Wahlen ein großes Geschrei, daß die Webwaren, die jetzt unter staatlicher Bewirtschaftung stehen, ihnen übergeben werden, damit sie Wucher treiben können. Weil sowohl die Christlichsozialen als auch die so-

genannte Mittelstandspartei um die Stimmen der Händler buhlten, hat eine Partei die andere in Fürsorge für die Händler, die Vorschubleistung des Wuchers wäre, übertreffen wollen. Der Staatssekretär Urban hat dem Geschrei Beachtung geschenkt und eine Enquete einberufen. Der Vertreter der Konsumenten, Genosse Löwy von der Großeinkaufsgesellschaft der Konsumvereine, gab den Schwärmern für den freien Handel die richtige Antwort. Er zeigte auf, was schon bisher durch die Konzessionen an die Händler an den Konsumenten gesündigt wurde, und führte dann aus: Die Herren wollen die alte, gute Ware für einige von ihnen besonders Bevorzugte aus der staatlichen Bewirtschaftung herausreißen und zu schlechten Händlerpreisen verkaufen. Die im Kriege erzeugte Webware, die heute unverkäuflich oder zu den Preisen, zu denen sie in die öffentliche Bewirtschaftung übernommen wurde, unanbringlich ist, wollen sie dieser überlassen. Die gute Ware soll der Staat herausgeben, die schlechte und die Papiergewebe soll er behalten. Aber nur wenn auch die gute Ware behalten wird, wird es möglich sein, die andere zu verkaufen oder zu verwenden. Die öffentliche Bewirtschaftung muß deshalb bestehen bleiben, sie soll aber von allen Interessenten, besonders aber von den Verbrauchern ausgeübt werden. Wir brauchen sie auch wegen der künftigen Einfuhr, damit nicht durch die Konkurrenz von vielen einzelnen die Preise im Ausland hinaufgetrieben werden. Das ist der beste Schutz für den kleinen Kaufmann, denn er wird die Ware zu demselben Preis bekommen wie der große. Die Forderungen, die zu stellen sind, sind folgende: Einheitliche Bewirtschaftung aller Bekleidungsware, vom Rohprodukt bis zum endlichen Fabrikat; Zusammensetzung der Zentralstellen aus Vertretern auch der Verbraucher und der Soldatenräte und Geschäftsführung, nicht bloß Beaufsichtigung, durch die Vertreter auch der Verbraucher; alle Bestände an Webwaren und Kleidern sind der Hauptstelle für Volksbekleidung zu übergeben; Abgabe der Waren an die Landesbekleidungsstellen, Konsumentenorganisationen, Produktivgenossenschaften, Wirtschaftsverbände, Vorschreibung von Höchstpreisen, die scharf zu kontrollieren sind; Vorberatungen der Verordnungen durch einen Beirat. Der Redner schloß: Wir beharren darauf, daß mit den vorhandenen Gütern gewirtschaftet wird, wie es die große Masse des Volkes braucht, und warnen die Kaufleute in ihrem eigenen Interesse, gegen diese Masse etwas zu unternehmen.

Bezahlte Seide in der Schweiz.

Billigere Kleider und Wäsche in Aussicht.

Der Kampf gegen den Schleichhandel in Stoffen, deren Preise sich noch immer auf einer für den Mittelstand unerträglichen Höhe bewegen, soll nun, wie heute verlautbart wird, mit Hilfe großer Zufuhren aus der Schweiz einem guten Ende zugeführt werden. In einer Donnerstag im Staatsamte für Handel stattgefundenen Enquete, der Vertreter der Bekleidungsbranche zugezogen waren, konnte Sektionschef Mühlwenzel (vom Staatsamte für Finanzen) die Mitteilung machen, daß demnächst große Mengen an Seidenstoffen und Wäsche aus der Schweiz zur Einfuhr gelangen werden. Diese Stoffe sind von den österr. Wäschekäufern bereits seit langem bezahlt worden, allein ihre Einfuhr war bisher durch den Hinweis auf valutarische Gesichtspunkte nicht zugelassen worden. Gegenwärtig scheint man aber, wie die Mitteilung annehmen läßt, von diesen Rücksichten endlich doch abgekommen zu sein. Es handelt sich hier, wie gesagt, um den Import großer Mengen, und so wird es unsrer Kaufmannschaft möglich sein, die neue Ware mit der alten zu einem erträglichen Durchschnittspreise zu mischen, der es hoffentlich auch dem Mittelstande gestatten wird, seine arg gelichteten Bestände an Stoffen und Wäsche einigermaßen aufzufrischen. Es dürften dann, wie uns von einem hervorragenden Wiener Konfektionär mitgeteilt wird, an Wäsche auch wieder Hemden in der Preislage von 25 bis 40 K. zu haben sein. Sämtliche importierten Waren werden gegen Bezugsscheine der Allgemeinheit zugänglich gemacht werden.

Die Verhandlungen betreffs der Einfuhr dieser Waren datieren schon seit längerer Zeit, da beispielsweise die in Betracht kommenden Seidenstoffe schon in den Jahren 1915 und 1916 von einigen Wiener Großfirmen angekauft wurden. Heute dürften in Zürich sowie in Buchs und andern der Grenze nahegelegenen Orten für 20 Millionen Seidenstoffe liegen, die in den erwähnten Jahren zu 9, 15 und 16 Franken pro Meter bei einem Frankenkurse von 1.50 bis 1.80 gekauft worden waren. Trotzdem sich während dieser Zeit die Gestehungskosten durch die aufgelaufenen Zinsen erhöht haben dürften, könnte doch noch heute diese Ware zu einem Preise von 25 bis 40 Kronen pro Meter auf den Markt gebracht werden, während sie heute bekanntlich den Höchstpreis von 75 bis 80 K. für den Meter hat, zu welchem sie — man möchte beinahe sagen, selbstverständlich — kaum irgendwo zu haben ist. Gleich wie die Seidenwaren wird auch eine große Menge von Musselin und leichteren Buchstoffen für Blusen sowie Phantasieartikeln für Modistinnen, die von österr. reichlicher Seite längst angekauft und bezahlt worden sind, über die Grenze kommen dürfen. Außerdem ist aber auch eine ebenso große Menge noch nicht bezahlter Stoffe in den Grenzstationen vorrätig; doch weiß man noch nicht, wie die Haltung der Schweiz bezüglich der Ausfuhr dieser Stoffe sein wird, da diese in der Schweiz kontingentierte Artikel darstellen.

Außer Wien sollen auch Prag und Budapest mit größeren Zufuhren bedacht werden. Zweifellos wird das Erscheinen großer Stoffmengen einen Rückgang der Preise auf dem Markt hervorrufen, da trotz der hohen Verarbeitungskosten der Ursprungspreis der Schweizer Stoffe infolge der günstigen Kaufzeit noch immer unter der Hälfte der heutigen Stoffpreise liegt. Mit der Ankunft der Schweizer Stoffe dürften aber wohl auch die verborgenen Vorräte der Schleichhändler schnell wieder ans Tageslicht kommen und wir wären dem heiß erwarteten Abbau der Preise zumindest auf diesem Gebiet etwas näher gerückt.

Der Abend

11. III. 1919

186

Der Schleichhandel mit staatlichen Webwaren.

Seit mehreren Wochen bereits beschäftigt sich der „Abend“ mit dem Schleichhandel, der jetzt überall mit Kleider- und Wäschestoffen geführt wird, die bis zum Kriegsende beschlagnahmt, also staatlicher Besitz waren. Es wäre selbstverständlich gewesen, daß der Staat diese Waren in seiner Hand behalten und den Verbrauchern unmittelbar durch eine geschickte Verteilung hätte zukommen lassen sollen. Am besten wäre dies durch die Verbraucherorganisationen geschehen. Das ist hier immer wieder gesagt worden. Im Gegensatz hierzu bringt das jetzige System die staatlichen Waren trotz aller schlechten Kriegserfahrungen durch die alten Kriegsgewinner in den Verkehr, weil die Beamten des monarchistischen Regimes noch immer glauben, sie könnten das Fachwissen der Kriegsgewinner nicht entbehren. In Wirklichkeit führt die sachliche Beratung dieser Leute immer nur zu neuen Preistreiberereien. Siehe Fall Liebling-Klein. Das war während des Krieges so und hat sich jetzt nicht geändert. Abhilfe kann nur geschaffen werden, wenn das System ein anderes wird und die staatlichen Waren restlos durch die Verbraucherorganisationen in den Verkehr gebracht werden. Die Organisationen müssen sich aber jetzt selbst rühren, denn länger können die sechs- bis achtfachen Verteuerungen der Waren nicht mitangesehen werden.

Es wird jetzt bekannt, daß auch die Rotkostecker und Erlacher Spinnerei- und Weberei-A.-G., bei der Herr Liebling Prokurist war, ebenfalls Webwaren zum Verlaufe erhalten habe und neuerdings nennt man auch die Webereifirma Czeczowiczka, der ein solch gutes Geschäft zustiel. Vom Direktor der Rotkostecker, Herrn Austerlitz — im Nebenberuf Zeitungs-herausgeber in Prag! — sagt die Kaufmannschaft, daß er sich unter Liebls Schutz auch in der Republik ungemein wohl fühle. Wir fordern, daß dem System Liebl endlich ein Ende bereitet werde.

Abbau der Preise.

In Frankreich hat bekanntlich eine starke Preisreduktion eingesezt, die sich auf die mannigfachen Artikel bezieht. Das gibt Prof. Steiger Gelegenheit, in den „B. N.“ zu untersuchen, was in der Schweiz zum Abbau der Preise für die nötigsten Bedarfsartikel von Staatswegen getan werden könnte. Geschieht dies nicht, so haben wir die Teuerung und Unzufriedenheit in Permanenz und ebenso die drückenden Teuerungszulagen in bisheriger Höhe, und schließlich muß man doch einmal in den Preisen herunter.

Es ist jedenfalls besser, führt der Artikel aus, man bringt Opfer in Form von Preisabschlägen, als daß immer neue Teuerungszuschläge bezahlt werden müssen und diese Schraube ohne Ende immer weiter geht und die Landesfinanzen deroutiert.

Zur Verbilligung der Bedarfsartikel gehört nach Prof. Steiger vor allem die Wiedereinführung der freien Konkurrenz. Hätte diese während des Krieges mehr und besser gespielt, so wäre die Schweiz auch z. B. in der Getreidefrage besser und billiger weggekommen und hätten wir nicht das teuerste Brot der meisten Länder. Heute denkt wohl niemand mehr ernsthaft an ein Ge-

treidemonopol, nachdem man gesehen hat, wie einseitig und zum Schaden der Konsumenten es gehandhabt werden kann. Die notwendige Sicherung für einen eisernen Getreidebestand in der Schweiz kann auch ohne Monopol erzielt werden dadurch, daß Getreidehandel und Müllerei konzessioniert und ihnen gewisse Auflagen gemacht werden, die anzunehmen den interessierten Kreisen immer noch lieber sein wird, als das Monopol, zu dem höchstens gegriffen werden müßte, wenn keine Einigung mit dem Privathandel erzielt werden kann.

Nur die Aufhebung der Blockade, womit dann auch die S. S. S. fallen müßte, kann die freie Konkurrenz bringen. Es geht nicht an, daß die Blockade einseitig zugunsten von Ententestaaten praktisch aufgehoben wird. Im „Schweizer Exporteur“ Nr. 12 wird mit Recht bemerkt:

„Alles in allem: Wenn die Blockade gegen die Zentralmächte nicht samt und sonders fällt, und zwar so rasch als möglich, womit ganz selbstverständlich die Import- und Exportschranken ebenfalls aufhören müssen, so tritt ganz ohne Zweifel auf dem heimischen Arbeitsmarkt eine Deroute ein, deren Tragweite wir heute gar nicht absehen können. Diese Tatsachen sollten eigentlich nicht unbezogen und leichten Mutes von den zuständigen Behörden übergangen werden. Es hilft nichts, von Arbeitslosenfürsorge und anderweitigen Vorkehrungen zu sprechen und auch einen Teil der Postulate in die Tat umzusetzen. Viel besser wäre es, mit allen Mitteln unverzüglich im Namen des ganzen Schweizervolkes für die Aufhebung der Blockade alles ins Werk zu setzen, um die kommende Gefahr — und sie wird durch das Hinhalten mit Sicherheit uns bedrohen — noch zur richtigen Zeit abzuwenden.“

Wie wichtig es ist, daß die Blockade auch für die Schweiz aufhört, geht aus folgender Zuschrift betr. Textilwaren, speziell Baumwolle, hervor: „Von sachmännischer, bestunterrichteter deutscher Seite wird uns bemerkt: Die Angebote, die wir in Deutschland von Amerika haben, sind heute schon 40 Prozent billiger als die Preise, die in der Schweiz gültig sind.“

Wann wird man bei uns mit allen den Kauf- und Verkaufsverboten absaheren? Es ist geradezu unsinnig, daß die Wollzentrale noch letzte Woche im „Anzeiger der Stadt Bern“ daran erinnert, daß man nur mit ihrer Bewilligung Wolle und Wollwaren kaufen und verkaufen dürfe. Die Bewilligung koste 2 Fr. und von allen Geschäften müsse an die Zentrale berichtet werden. Heute werden Offerten gemacht in schweizerischen Lagern englischer Woll- und Halbwollwaren im Werte von Millionen! Da wir in Wollwaren geschäftlich zu ersticken drohen, ist alle diese Kontrolle heute Unsinn.“

Die Schweiz erstickt in Waren, die sie nicht ausführen kann, und andere machen das Geschäft.

Uebertriebene Angst vor so wie so nicht zu vermeidenden Verlusten sollen Staat und Private nicht hindern, eine gesündere Preispolitik einzuhalten und auf künstliche kriegswirtschaftliche Krücken zur Preishaltung so bald und so weit als möglich zu verzichten. Nur so gelangen wir in Verbindung mit freier Import- und Exporttätigkeit wieder zu normalen Verhältnissen.“

Treibereien in der Baumwollzentrale.

Die Baumwollzentrale, die bereits in Liquidation ist, gibt noch immer zu Klagen Anlaß und es mehren sich die Anzeichen, daß verantwortliche Organe dieser Zentrale mehr ihre eigenen materiellen Interessen zu wahren suchen als die der Allgemeinheit. Unmittelbar nach dem Zusammenbruch wurden, obwohl es den geltenden Verordnungen widersprach, größere Posten Ware (meistens Blanddruck) ganz im geheimen verkauft. Diese Waren waren seinerzeit im öffentlichen Interesse beschlagnahmt worden und mindestens hätte verlangt werden müssen, daß sie nun in einer entsprechenden Weise wieder der Allgemeinheit zugute kommen. Diese Waren wurden aber zum Teile der Firma Brüder Fröhlich zugeteilt, zum Teile bezog sie ein Herr Stransky. Nun ist dieser Herr Stransky Prokurist der Firma Brüder Goldschmid, deren Chef der Großindustrielle Karl Goldschmid, der als Oberleutnant diente, der Zentrale als Leiter der Warenabteilung zugeteilt wurde und der auch nach der allgemeinen Abrüstung diese offenbar recht einträgliche Stelle nicht aufgab. Die Firma Brüder Goldschmid ist außerdem mit der Firma Fröhlich eng verbunden. Goldschmid begnügte sich nicht damit, seine militärischen Untergebenen nichts weniger als wohlwollend zu behandeln, sondern er war auch im Parteienverkehr bestrebt, möglichst den Offizier herauszulehren, und wurde wegen seines rüden Wesens gefürchtet. Er machte namentlich den kleinen Kaufleuten und Agenten das Leben recht schwer, handhabte sehr streng die Verordnungen — allerdings nur bei anderen —, während seine eigene Firma eine weniger strenge Auffassung befolgte. Schon während des Krieges machte seine Firma große Abschlässe mit der Baumwollzentrale der Volksbekleidung. Die Vorgänge nach dem Zusammenbruch scheinen nun doch der vorgelegten Stelle

zu Untersuchungen Anlaß gegeben zu haben, diese wurde aber nicht in der richtigen Weise geführt.

Einerseits scheint der damit betraute Herr Sosnangern Staub aufwirbeln zu wollen, andererseits war man in der Warenabteilung bestrebt, die Käufe der Brüder Fröhlich und des Herrn Stransky möglichst zu verschleiern. Man spricht von Umbuchungen auf das Konto wohlthätiger Vereine (Sänglingschug) und auf das Konto der Firma Kelsen. Hier wäre eine genaue Prüfung durch beeidete Sachverständige am Platze, ferner Einvernahme sämtlicher Beamten und Beamtinnen der Warenabteilung. Genauer Vergleich der büchlichen Eintragungen mit den Gegenposten sämtlicher belieferter Firmen wird manches Interessante zu Tage fördern. Weiß der sonst über alles so gut orientierte Herr Arthur Kuffler von all diesen Dingen gar nichts? Oder hat er Gründe, gegen den Allgewaltigen der Warenabteilung nicht aufzutreten? Allerdings deuten gewisse Gemeinsamkeiten darauf hin, daß der Kuffler-Mautner-Konzern geschäftliche Beziehungen mit einzelnen Abteilungspräsidenten hat. Bekannt sind die schon vor anderthalb Jahren erfolgten in viele Hunderttausende gehenden Abschlässe des Konzerns in Papierware mit dem früher ganz unbekanntem Agenten Wilhelm Ticho in Policka, der ein Bruder des Direktors Julius Ticho der Baumwollzentrale ist. Auch ist bei einer Schiedsgerichtsverhandlung herausgekommen, daß der iramane Offizier Goldschmid dem Mautner-Konzern Papierware abgelaufen und solche der Firma H. Baumt Söhne weiterverkauft, sich also als unnütziges Zwischenglied eingeschoben hat. Eine Untersuchung ist also dringend vonnöten.

Nr. 19
188

Die Löhne in der Zürcher Textilindustrie.

In Kreisen, die mit den zürcherischen Verhältnissen vertraut sind, stößt die Auffassung auf keinen Widerspruch, daß äußerst unbefriedigende Lohnverhältnisse in der zürcherischen Textilindustrie sehr viel zu der Erbitterung der untern Schichten Zürichs beigetragen haben; die zürcherische Textilindustrie wird seit langem als die Branche betrachtet, welche in der Schweiz neben Teilen der Heimarbeit die schlechtesten Löhne entrichtet. Die fortgesetzten Vorwürfe, die darüber laut wurden, veranlaßten den Regierungsrat, eine Enquete über die Lohnverhältnisse zu veranstalten, die dieser Tage publiziert wurde. Wir besitzen die Arbeit noch nicht und kennen sie zur Stunde nur aus einem Auszug des "Volksrecht", der die schon mehrmals registrierten Gerüchte bestätigt, daß das Resultat der Erhebungen ein unerfreuliches ist. Wir werden eine nähere Besprechung veröffentlichen, wenn uns der ganze Bericht vorliegt. Aus dem "Volksrecht" notieren wir vorläufig die folgenden Ergebnisse:

Den Lohnverhältnissen liegen zwei vierzehntägige Zahltage des Monats Juni 1918 zugrunde. Die Arbeitgeberbogen wurden an insgesamt 128 Firmen verteilt. Arbeitnehmerbogen wurden von der Volkswirtschaftsdirektion im ganzen 28,000 versandt, davon gingen ungefähr 22,000 (80 Prozent) ein. Ein Vergleich zwischen der Erhebung der Fabrikanten und den Ergebnissen aus den Arbeiterbogen zeigt eine überraschende Uebereinstimmung; die Enquete muß deshalb als zuverlässig bezeichnet werden.

Nach dem Geschlecht sind in der Zürcher Textilindustrie 27,7 Prozent männliche und 72,3 Prozent weibliche Arbeiter beschäftigt. Von der Gesamtzahl der Arbeiter sind 55,2 Prozent ledig und 44,8 Prozent verheiratet.

Bei den Löhnen unterscheidet die Statistik zwischen den Arbeitern vom 18. bis 60. Altersjahr und "den übrigen", das heißt den Jugendlichen (14. bis 18. Altersjahr) und den Greisen (über 60 Jahre). Die Berechnung erfolgt nach Stundenverdiensten, in dem Sinne, daß einmal die durchschnittlichen, ferner die häufigsten und sodann die mittleren Stundenverdienste angegeben werden.

In der Seidenzwirnerei werden gemeldet für die Altersklassen von 18 bis 60 Jahren: DurchschnittsStundenverdienst ohne Zulagen 37,3 Rp., häufigste Stundenverdienste 30 bis 35 Rp., mittlerer Verdienst 35 Rp. Inklusive Zulagen: D. 43,5, S. 35 bis 40, M. 40 Rp. Bei den mehr als Sechzigjährigen bzw. den Jugendlichen stellen sich die DurchschnittsStundenlöhne mit Zulagen auf 35,3 Rp., die häufigsten auf 25 bis 30 Rp. und die mittleren Löhne auf 35 Rp. — In der Seidenstoffweberei ohne Zulagen D. 44,2, S. 40 bis 45, M. 45 Rp., mit Zulagen D. 60,1, S. 50 bis 55, M. 55 Rp. (Jugendliche und Greise häufigste Löhne mit Zulagen 40 bis 45 Rp.) — Baumwollspinnereien: D. 44, S. 35 bis 40, M. 40 Rp.; mit Zulagen: D. 56,8, S. 40 bis 45, M. 55 Rp. (Jugendliche und Greise inkl. Zulagen: 40 bis 45 Rp.) — Baumwollzwirnerei, ohne Zulagen: D. 38,2, S. 35 bis 40, M. 35 Rp., mit Zulagen: D. 45,9, S. 40 bis 45, M. 45 Rp. (30 bis 35 Rp.). — Baumwollweberei, ohne Zulagen: D. 42,9, S. 35 bis 40, M. 40 Rp.; mit Zulagen: D. 62,3, S. 55 bis 60, M. 60 Rp. (40 bis 45 Rp.). — Wollweberei bzw. Tuchfabrik, ohne Zulagen: D. 46,7, S. 40 bis 45, M. 45 Rp.; ohne Zulagen: D. 61,5, S. 50 bis 55, M. 60 Rp. (S. 45 bis 50 Rp.). — Textilhilfsindustrie, ohne Zulagen: D. 71,3, S. 80 bis 85, M. 75 Rp.; mit Zulagen: D. 82,5, S. 90 bis 95, M. 85 Rp. (40 bis 45 Rp.).

Für die Gesamtindustrie ergibt sich folgendes Bild: Ohne Zulagen: durchschnittlicher Stundenlohn 47,1 Rp., häufigste Löhne 40 bis 45 Rp., mittlerer Stundenverdienst 45 Rp.; mit Zulagen: Durchschnittslohn 62 Rp., häufigste Löhne 50 bis 55 Rp., mittlerer Stundenlohn 60 Rp. Bei den Jugendlichen und den über Sechzigjährigen ergibt sich ein DurchschnittsStundenverdienst von 37,2 Rp. ohne und von 47,2 Rp. mit Zulagen; ferner häufigste Löhne von 25 bis 30 Rp. ohne und von 40 bis 45 Rp. mit Zulagenzulage. Der mittlere Verdienst beträgt hier 35 Rp. ohne und 40 Rp. mit Zulagen.

Die durchschnittlichen (Leuerungs- und anderen) Zulagen betragen in Prozenten: Seidenzwirnerei 16,5 (16,9), Seidenstoffweberei 36,1 (34,2), Baumwollspinnerei 29,2 (29,8), Baumwollzwirnerei 20,1 (18,1), Baumwollweberei 45,3 (52,4), Wollweberei 31,4 (31), Textilhilfsindustrie 15,8 (17,4) und nun in der Gesamtindustrie 31,5 (Jugendliche und Greise 32,1).

Interessant ist folgende Zusammenstellung:

	Durchschnittl. Stundenlohn ohne Zulage	Durchschnittl. Zulagen in Prozenten
Seidenzwirnerei	37,3	16,5
Baumwollzwirnerei	38,2	20,1
Baumwollspinnerei	42,9	45,3
Baumwollweberei	44,0	29,2
Seidenstoffweberei	44,2	36,1
Wollweberei	46,7	31,4
Textilhilfsindustrie	71,3	15,8

Eine weitere interessante Tabelle bringt die durchschnittlichen Stundenverdienste nach Geschlecht:

	18 bis 60 Jahre alte Arbeiter u. Arbeiterinnen		übrige	
	ohne Zulage	mit Zulage	ohne Zulage	mit Zulage
	männl.	weibl.	männl.	weibl.
Seidenzwirnerei	61,1	36,3	68,6	42,3
Seidenstoffweberei	56,7	43,2	75,4	58,9
Baumwollspinnerei	52,7	39,2	68,6	50,3
Baumwollzwirnerei	59,7	36,1	69,8	43,6
Baumwollweberei	53,0	38,8	72,5	58,3
Wollweberei (Tuchf.)	55,1	41,5	70,7	55,6
Textilhilfsindustrie	81,6	47,5	93,5	57,1
Gesamtindustrie	64,9	42,0	80,2	56,7

Für Jugendliche und über 60 Jahre alte Arbeiter und Arbeiterinnen ergeben sich in der Gesamtindustrie folgende durchschnittliche Stundenverdienste: ohne Zulage: männlich 45,9 Rp., weiblich 34,2 Rp.; mit Zulage: männlich 58,5 Rp., weiblich 43,3 Rp.

Für die Gesamtindustrie beträgt der häufigste Lohn der vollertwerbsfähigen Arbeiterschaft ohne Zulagen 40 bis 45 Rp. die Stunde; inklusive Zulagen beträgt der häufigste Lohn 50 bis 55 Rp.

Eine weitere Tabelle zeigt die individuellen Stundenverdienste ohne und mit Zulagen für die Gesamtindustrie, in vier Lohnklassen zusammengefaßt:

18 bis 60 Jahre	übrige	
	Zahl der Arbeiter ohne Zulagen	Zahl der Arbeiter mit Zulagen
bis 30 Rp.	1016 = 8,9 %	1024 = 38,0 %
30 bis 50 Rp.	6722 = 59,3 %	1383 = 51,3 %
50 bis 70 Rp.	2490 = 22,0 %	185 = 6,8 %
über 70 Rp.	1104 = 9,8 %	105 = 3,9 %
bis 30 Rp.	161 = 1,4 %	428 = 15,9 %
30 bis 50 Rp.	3219 = 28,4 %	1344 = 49,8 %
50 bis 70 Rp.	4652 = 41,1 %	686 = 25,4 %
über 70 Rp.	3300 = 29,1 %	239 = 8,9 %
Total	11,332 = 100 %	2697 = 100 %

Meist als die Hälfte der 18- bis 60-jährigen Arbeiterschaft (51,7 Prozent) verdient inklusive Zulagen bis zu 60 Rp., das heißt 60 Rp. im Maximum. Mehr als die Hälfte der übrigen Altersklassen (54,4 Prozent) bis zu 45 Rappen. Anders ausgedrückt: Weniger als die Hälfte der 18- bis 60-jährigen Arbeiterschaft (48,3 Prozent) übersteigt 60 Rp.; weniger als die Hälfte der übrigen Altersklassen (45,6 Prozent) übersteigt 45 Rp. mit Einschluß der Zulagen.

Setzte man voraus, daß sämtliche Arbeiter wöchentlich 59 Stunden gearbeitet haben (die Statistik stammt aus dem Jahre 1918), so würde inklusive Zulagen mehr als die Hälfte der 18- bis 60-jährigen Arbeiterschaft monatlich bis zu 141 Fr. 60, d. h. diesen Betrag oder noch weniger erhalten haben. Mehr als die Hälfte der übrigen Altersklassen (54,4 Prozent) würde monatlich bis zu 106 Fr. 20 verdienen haben.

Unter der gleichen Voraussetzung hätte weniger als ein Viertel (22,5 Prozent) der 18- bis 60-jährigen Arbeiterschaft einen Monatsverdienst von 177 Fr. oder darüber. Weniger als ein Viertel der übrigen Altersklassen hätte einen Monatsverdienst von 120 Fr. 80 oder darüber.

18. VII. 1919

(Beschlagnahme von Bedarfsartikeln durch Arbeiterräte auf Wien. i. Bahnhöfen.) Gestern vormittags wurde auf dem Alpbahnhof durch die Arbeiterräte eine Beschlagnahme von Textilwaren vorgenommen. Die großes Aufsehen hervorrief. Dieser Vorfall wird den Inhalt einer Anfrage bilden, die die Abgeordneten Dr. Schürff und Genossen an den Staatssekretär für Handel und Gewerbe in der Nationalversammlung stellen werden. In der Anfrage, aus der auch die Schilderung des Vorfalles zu ersehen ist, heißt es unter anderem: „In den letzten Wochen haben auf Wiener Bahnhöfen Vertreter der Arbeiterräte wiederholt Beschlagnahmen von Bedarfsartikeln der verschiedensten Art, insbesondere Textilwaren, eigenmächtig vorgenommen. So wurde auch am 17. Juli 1919, vormittags, am Alpbahnhof

wieder einem Kaufmann, namens Rudolf Führl aus Hartberg in Steiermark, eine ganze Sendung von Konfektionsstoffen, bestehend aus vier Ballen, durch die am dortigen Bahnhof anwesenden Arbeiterräte unter Aufsicht der Sicherheitswache beschlagnahmt. Diese Waren hatte der Genannte für sein eigenes Kaufmannsgeschäft in Wien bei der Firma Herzmannsky ordnungsgemäß eingekauft und diesen Kauf gegenüber den intervenierenden Arbeiterräten durch Vorweisung einer ordnungsgemäßen Rechnung nachgewiesen. Trotzdem er diesen Nachweis erbrachte und außerdem einen von seiner Heimatgemeinde ausfertigten Ausweisschein mit Lichtbild vorwies, mußte er diese Waren in Wien zurücklassen. Ebenso erging es einer größeren Anzahl von anderen Kaufleuten, denen ebenfalls diese Vertretung des Arbeiterrates ihre in Wien eingekauften Waren abnahm.“

31./7. 1919.

31/7. 1919

Großer Schmuggel von Textilwaren nach Ungarn.

Die Firma Nagler und Oppler in Weigelsdorf, die dort eine mechanische Weberei besitzt, war schon zu wiederholtemal der Gegenstand der besonderen Aufmerksamkeit unserer Volkswehrabteilung in Ebreichsdorf. Es ist schon seit längerer Zeit ein öffentliches Geheimnis, daß über Wimpassing und Neufeld größere Warensendungen nach Ungarn geschmuggelt werden, was in der Zeit, wo unsere Bevölkerung keinen Feszen mehr zum Ankleiden hat, um so schärfer zu verurteilen ist. Nur konnten die Schmuggeltransporte niemals erwischt werden. Da aber in der letzten Zeit die Meldungen über solche Warentransporte nach Ungarn immer häufiger wurden, schenkte die Volkswehr der Sache mehr Aufmerksamkeit. Das lohnte sich insoweit, daß es nicht nur gelang, einen solchen Transport abzufangen, sondern auch festzustellen, daß die Firma Nagler und Oppler gerade zu unter dem Schutze der Grenzgendarmarie und der Finanzwache ihr Schmuggelgeschäft betrieb.

Die Ebreichsdorfer Volkswehr stellte zunächst fest, daß in der Nacht vom 13. auf den 14. d. zwei Wagen mit Waren im Hofe des Posthauses zu Wimpassing standen, die durch Fuhrleute von Weigelsdorf dorthin geführt wurden. Es war den Volkwehrlenten sofort klar, daß nur mit Hilfe der Finanz- und Gendarmerieorgane diese Waren über die Grenze gelangen konnten. Der Führer der Volkswehrpatrouille sagte dann beim Weggehen zu den Gendarmen und den Finanzleuten, daß die Ebreichsdorfer Volkswehr am 21. Juli in den Streif treten werde und daher nicht auf Wache komme. Das war aber eine Falle. In Wirklichkeit bezog die Patrouille ganz in der Stille die Wache und die Schmuggler, die sich in Sicherheit glaubten, waren tatsächlich an der Arbeit.

Nach Mitternacht rollten zwei schwere Lastwagen an und als sie angehalten wurden, erklärte der revidierende Finanzaufseher, daß die Ladung aus leeren Flaschen bestehe und passieren dürfe. Die Volkwehrlenten bestanden aber darauf, die Wagen selbst kontrollieren zu wollen, und während sich ein Mann anschickte, den Wagen zu untersuchen, die anderen die Fuhrleute bewachten, entkam in der stockfinsternen Nacht der zweite Wagen über die Grenze. Die Kontrolle ergab dann, daß die Ladung aus 665 Stück Zephir- und Gradlstoßen bestand, die einen Wert von ungefähr 800.000 Kronen repräsentieren. Die Ware wurde dann sofort beim Bürgermeisteramt der Grenzstation Wampersdorf sichergestellt und die Volkswehr begab sich in die Weigelsdorfer Fabrik, um Nachschau nach weiteren für den Schmuggel bestimmten Waren zu halten. Man fand aber nur noch die nassen Wagenplanken und leeren Wagen; die Waren bereits abgeladen und versteckt, da ein Mann, der als Begleitperson den festgenommenen Schmuggeltransport begleitete, entkommen war und Zeit hatte, in die Fabrik zurückzulaufen, um dort die Gefahr zu melden. Die beschlagnahmten Waren sind italienischer Herkunft; sie wurden von der Firma Nagler und Oppler angekauft und zu Niesens-

preisen an ungarische Händler über die Grenze weitergeliefert. Die Firma Nagler und Oppler beherbergt in ihrer Villa eine ganze Anzahl aus Ungarn geflüchteter Bourgeois, die sie bei ihrem Unternehmen unterstützen und die Verbindung zwischen den Grenzwachen herstellen.

Landtagsabgeordneter Duda, dem der Vorfall gemeldet wurde, hat nun genaue Erhebungen gepflogen und sowohl beim Staatsamt für Handel und Industrie als auch bei der Mödlinger Bezirkshauptmannschaft interveniert, damit der unsere Bevölkerung in so grober Weise schädigenden Firma Nagler und Oppler das Handwerk gelegt werde. Die Bezirkshauptmannschaft Mödling hat sofort verfügt, daß die ungarischen Bourgeoisflüchtlinge, die in Weigelsdorf ein wahres Prasserleben führen, innerhalb acht Tagen den Ort zu verlassen haben. Die notleidende Bevölkerung Wampersdorfs, Weigelsdorfs, Ebreichsdorfs u. s. w. verlangt ferner, daß die beschlagnahmten Waren zum Teil zu erschwinglichen Preisen an die Bedürftigen abgegeben werden. Und die organisierte Arbeiterschaft darf wohl verlangen, daß von den kompetenten Behörden, in erster Linie den Staatsämtern, rasch die strengste Untersuchung eingeleitet wird, die Grenzschutzorgane, die durch den Fall korrumpiert erscheinen, sofort in Untersuchungshaft nimmt und endlich dem Herrn Oppler und seinen Helfershelfern einer empfindlichen Arreststrafe diktiert, damit er nicht wie in früheren Fällen breitspurig öffentlich erklärt, ihm geschehe nichts, er habe im Staatsamt Freunde, die ihm wieder zu der beschlagnahmten Ware verhelfen werden. Es wäre dringend geboten, wenn das ganze bei der Bezirkshauptmannschaft Mödling erliegende Anzeigematerial über den Textilwarenschmuggel, der auch großzügig von mehreren Wiener Firmen betrieben wird, zum Gegenstand einer eingehenden Untersuchung gemacht würde. Sicher ist, daß eine Anzahl der Wachmannschaften den Schmuggel fördert, sieht man sie doch an den Einfallsstellen nach Ungarn stets in regem Geschäftsverkehr mit den Wucherern.

Viele der Gendarmen schmuggeln selbst und treiben Schleichhandel. Fleisch, Milch und was sie erschaffen können packen sie in den ungarischen Grenzorten zusammen und tragen es zweimal in der Woche nach Wien, wo die Lebensmittel dem Schleichhandel überwiesen werden. In Wampersdorf, dem ungarischen Grenzort, kann die Bevölkerung gar keine Milch bekommen für die Kinder, da die Gendarmen für den Liter bis zu drei Kronen bezahlen, was sich natürlich unsere armen Arbeiter nicht leisten können. Am krassen wird dieser Schleichhandel an der Grenze bei Deutsch-Wrodersdorf getrieben. Hand in Hand mit den ungarischen Notgardisten arbeiten unsere Amtorgane für den Schleichhandel.

Eine weitere Erschwerung für unsere ohnedies klägliche Ernährungslage bilden die ungarischen Bourgeoisflüchtlinge, die mit Hilfe der ungarischen Notgardisten bis zur Leitha geleitet werden — natürlich gegen horrende Bezahlung — und an der Leitha übernimmt die sichere Ueberfuhr ein Trupp junger, arbeitscheuer Individuen, die die Flüchtlinge durch das Wasser tragen. Die letzten Helfer sind unserer Marke und sie verlangen für diesen Dienst 2000 bis 3000 Kronen für den Kopf. Besonders Findige bleiben mit der uns dann so teuer zu stehen kommenden Bürde mitten im Fluß stehen und drohen die Last abzuwerfen, wenn nicht eine Aufgabe zum bedungenen Lohn erfolgt. So gelangen diese Flüchtlinge dann immer glatt nach Deutschösterreich und erreichen dann mit Leichtigkeit eine der nächsten Bahnhöfe, wo sie sich dann nach Wahl ihr Domizil aussuchen und zur Verteuerung der Lebensmittel am Orte beitragen.

Diesem Treiben muß unbedingt ein Ziel gesetzt werden. Unsere Arbeiterräte müssen darauf dringen, daß diesen ungarischen Kriegsgewinnern der Aufenthalt nicht bewilligt werde, und die Grenzschutzorgane durch verlässliche Organe dort, wo sie verfaßt, ersetzt werden. Staat und Volk werden ungeheuer geschädigt durch derlei Lumpereien; dazu verliert die Bevölkerung das ohnedies sehr schwache Vertrauen zu den Behörden, was über kurz oder lang von unberechenbaren Folgen sein kann.

engstlichen Textilindustrie, die bisher zweifellos mit großem Erfolg gearbeitet hat, wird der Krieg jetzt keine Freude mehr bereiten. Die russische Textilindustrie wird vielleicht ganz fester müssen. In Frankreich und Italien wird die Textilindustrie in die größten Schwierigkeiten geraten.

Die Weltwirtschaft ist ähnlich wie die in Weizen. Einerseits nimmt Anbau und Ertrag fast in allen wichtigen Produktionszentren ab wegen der hohen Getreidepreise, die vielfach für die Pflanzler den Anreiz bieten, zum Getreideanbau überzugehen — das war namentlich im asiatischen Rußland der Fall —, wegen des Arbeitermangels — die Keger aus den Südstaaten der Union wandern zu Hunderttausenden in die nördlichen Industriestaaten ab, wo die Rüstungsfabriken alle Lohnforderungen bewilligen — und wegen des Düngermangels. Andererseits erschwert der Krieg und ganz besonders der U-Boot-Krieg die Verladung der Baumwolle aus den überseeischen Produktionsgebieten nach den europäischen Verarbeitungs- und Verbrauchsstaaten. Darüber hinaus macht sich der Mangel an Schiffsraum selbst im Orient geltend, und auch im Landtransport, namentlich in Rußland, ergeben sich große Schwierigkeiten. Die bedenkliche Situation der Baumwollverbraucher kommt jedoch zu einem krasserem Ausbruch als die der Weizenkonsumenten, und zwar deshalb, weil sie durch leicht faßbare Weltmarktpreise erkenntlich ist. Es kommen nur in Betracht der Preis für amerikanische Baumwolle in New-York und Liverpool. Der New-Yorker Preis ist von etwa 12 Cent bei Kriegsausbruch auf mehr als 27 1/2 Cent anfangs August 1917 gestiegen, der Liverpooler Preis auf rund 20 Cent. Das sind die höchsten Preise, die seit 50 Jahren, seit dem Amerikanischen Sezessionskrieg zu verzeichnen waren. Das ist um so erstaunlicher, als die Situation eine ganz andere ist als im Sezessionskrieg. Dieser Krieg fand in Amerika statt, im Baumwollgebiete selbst, und unterband die Produktion. Der Weltkrieg jedoch berührte — namentlich anfangs — die Vereinigten Staaten nicht, verhinderte jedoch ihren Baumwollexport nach den Mittelmächten. Es bestand daher eher die Gefahr eines Ueberangebotes in amerikanischer Baumwolle, und tatsächlich gingen in den ersten Monaten des Krieges der New-Yorker Baumwollpreis auf 6 Cent zurück, die Pflanzler waren in höchster Erregung und allerlei Projekte zur künstlichen Stützung des Baumwollpreises wurden studiert; es wurde unter anderem dafür agitiert, daß jeder Bürger Amerikas einen Ballen Baumwolle patriotisch-spekulativ kaufen und während der Kriegsdauer halten solle. Die Situation besserte sich dann, zum Teil auch wegen des großen Bedarfes an Schießbaumwolle, aber noch bis in die Mitte des Jahres 1916 blieb die Baum-

Volkswirtschaft.

Die Baumwollnot in England und der Welt.

Die Weltwirtschaft ist ähnlich wie die in Weizen. Einerseits nimmt Anbau und Ertrag fast in allen wichtigen Produktionszentren ab wegen der hohen Getreidepreise, die vielfach für die Pflanzler den Anreiz bieten, zum Getreideanbau überzugehen — das war namentlich im asiatischen Rußland der Fall —, wegen des Arbeitermangels — die Keger aus den Südstaaten der Union wandern zu Hunderttausenden in die nördlichen Industriestaaten ab, wo die Rüstungsfabriken alle Lohnforderungen bewilligen — und wegen des Düngermangels. Andererseits erschwert der Krieg und ganz besonders der U-Boot-Krieg die Verladung der Baumwolle aus den überseeischen Produktionsgebieten nach den europäischen Verarbeitungs- und Verbrauchsstaaten. Darüber hinaus macht sich der Mangel an Schiffsraum selbst im Orient geltend, und auch im Landtransport, namentlich in Rußland, ergeben sich große Schwierigkeiten. Die bedenkliche Situation der Baumwollverbraucher kommt jedoch zu einem krasserem Ausbruch als die der Weizenkonsumenten, und zwar deshalb, weil sie durch leicht faßbare Weltmarktpreise erkenntlich ist. Es kommen nur in Betracht der Preis für amerikanische Baumwolle in New-York und Liverpool. Der New-Yorker Preis ist von etwa 12 Cent bei Kriegsausbruch auf mehr als 27 1/2 Cent anfangs August 1917 gestiegen, der Liverpooler Preis auf rund 20 Cent. Das sind die höchsten Preise, die seit 50 Jahren, seit dem Amerikanischen Sezessionskrieg zu verzeichnen waren. Das ist um so erstaunlicher, als die Situation eine ganz andere ist als im Sezessionskrieg. Dieser Krieg fand in Amerika statt, im Baumwollgebiete selbst, und unterband die Produktion. Der Weltkrieg jedoch berührte — namentlich anfangs — die Vereinigten Staaten nicht, verhinderte jedoch ihren Baumwollexport nach den Mittelmächten. Es bestand daher eher die Gefahr eines Ueberangebotes in amerikanischer Baumwolle, und tatsächlich gingen in den ersten Monaten des Krieges der New-Yorker Baumwollpreis auf 6 Cent zurück, die Pflanzler waren in höchster Erregung und allerlei Projekte zur künstlichen Stützung des Baumwollpreises wurden studiert; es wurde unter anderem dafür agitiert, daß jeder Bürger Amerikas einen Ballen Baumwolle patriotisch-spekulativ kaufen und während der Kriegsdauer halten solle. Die Situation besserte sich dann, zum Teil auch wegen des großen Bedarfes an Schießbaumwolle, aber noch bis in die Mitte des Jahres 1916 blieb die Baum-

Die Schwierigkeiten der Baumwollversorgung.

Wien, 24. August.

Der Krieg hat die gewaltigsten Verschiebungen in der Erzeugung und im Konsum gebracht. In den Gebieten der Zentralmächte hat er zu einer sieberhaften Anspannung der Industrie und der Landwirtschaft geführt, denn durch die Blockadepolitik der Entente waren sie von dem Rohstoffbezug aus den überseeischen Ländern abgeschnitten. Sie mußten trachten, dem heimischen Boden und dem geschärften Erfindungsgeiste eine Mehrproduktion im Inlande abzurufen. Die Entente konnte dagegen aus dem reichen Reservoir schöpfen, das die Vereinigten Staaten ihr eröffnet hatten. Solange der Unterseebootkrieg nicht in voller Schärfe eingesetzt hatte, war es die erste Sorge der englischen und der französischen Kriegsverwaltung, die Materialien, die sie benötigten, rasch und ohne Rücksicht auf die Kosten aus dem Auslande zu beziehen und erst allmählich an den Ausbau der eigenen Industrien zu scheitern. Unter diesen Verhältnissen hat sich die Umstellung der Friedensindustrien auf die Kriegswirtschaft in den Ententeländern auch viel später als bei uns vollzogen. Jetzt bereitet aber die Gewinnung der Rohstoffe der Entente steigende Schwierigkeiten. Der Mangel an Lebensmitteln macht sich immer mehr geltend, Kohle, Baumwolle, Kupfer werden knapper. Bei Ausbruch des Krieges schien die Baumwollfrage bei noch so langer Dauer des Konflikts niemals Sorge bereiten zu müssen. Zu den vielen Enttäuschungen, die England aber im Laufe der Kriegszeit erfuhr, hat sich nunmehr auch jene der ungenügenden Versorgung der heimischen Textilindustrie mit Baumwolle gefügt, die bereits derartige Dimensionen angenommen hat, daß man von einer Krise der englischen Textilindustrie reden kann.

Kurz nach Kriegsausbruch trat in den Vereinigten Staaten ein Preissturz der Baumwolle ein. Sie fiel bis auf 8 Cent, da die Baumwollpflanzer und die Exporteure befürchteten, daß sie für jene Mengen, die sonst in den Zentralstaaten abgesetzt wurden, keine Käufer finden würden. Erst allmählich hoben sich die Notierungen der Baumwolle. Allgemein hoffte man auf eine rasche Beendigung des Krieges und daher wurden aus Oesterreich und Deutschland und auch aus neutralen Ländern Vorkäufe in Baumwolle durchgeführt, die man in absehbarer Zeit zu verschiffen gedachte. Auch der englische Baumwollhandel trat als Käufer auf, denn er wollte die billig von ihm erworbene Ware zu wesentlich höheren Preisen an die Mittelmächte nach Friedensschluß weiter begeben. Im Jahre 1915 hatte der Baumwollpreis bereits einen Stand von 13.75 Cent erreicht und im Jahre 1916 stieg die Newyorker Notierung bis auf 21.5 Cent. Die Steigerung der Baumwollpreise in Amerika ist in erster Linie auf die verringerte Erzeugung zurückzuführen. Die mangelnde Düngung durch das Unterbleiben der Kalisendungen aus Deutschland und vielfach auch das Fehlen geeigneter Arbeitskräfte haben einen Rückschlag in den amerikanischen Baumwollernissen herbeigeführt. Die Ernte betrug in der Kampagne 1913/14 rund 14.61 Millionen Ballen, die Kampagne 1914/15 lieferte ein Erträgnis von 15.06 Millionen Ballen und das Jahr 1915/16 einen Ertrag von nur mehr 12.96 Millionen Ballen. Die letzte amtliche Verlautbarung über die zu erwartende Ernte des laufenden Jahres wurde am 1. August bekanntgegeben. Sie veranschlagt die Begutachtungsziffer mit 70.3 Prozent, was einen Ertrag von bloß 11.63 Millionen Ballen erwarten läßt.

Da schon im Vorjahre die englische Baumwollindustrie sich über den Mangel an Rohmaterial beklagte, so kann man ermessen, mit welchen Gefühlen sie einem weiteren Rückschlag des Ernteausfalles entgegensehen muß. Die englische Baumwollindustrie hat jetzt mit zwei großen Schwierigkeiten zu kämpfen, und zwar mit dem steigenden Eigenverbrauch der Vereinigten Staaten und mit den Hindernissen, welche der Unterseebootkrieg der Verschiffung amerikanischer und ägyptischer Baumwolle nach England bereitet. In früheren Zeiten hat Nordamerika von der Baumwollernte nur vier bis fünf Millionen Ballen selbst verbraucht und den Rest nach Europa verkauft. Durch die Kriegsverhältnisse und das Rüstungsfieber, das die Vereinigten Staaten ergriffen hat, ist aber der Baumwollbedarf in der Union ungemein gestiegen und man schätzt, daß jetzt mindestens 7½ Millionen Ballen im Lande selbst verarbeitet werden. Die amerikanischen Spinnereien haben sich durchwegs erweitert und die Verwendung von Baumwollfasern zu Sprengmaterial nimmt überdies nicht viel weniger als eine Million Ballen Baumwolle in Anspruch. Vor dem Kriege waren die Vereinigten Staaten ein baumwollexportierendes Land, das die Gespinste und Webstoffe aus England und Deutschland bezog. Jetzt aber sind die Amerikaner Spinner und Weber in ungeahnter Stärke geworden und England hat sich einen Konkurrenten gezüchtet, der seinem Export dauernden Schaden zufügen wird. Auch die japanische Textilindustrie hat sich während des Krieges stark entwickelt. Befreit von der deutschen und englischen Ausfuhr, nimmt sie einen raschen Aufschwung und tritt als starker Käufer auf dem amerikanischen Baumwollmarkte auf. Diese Tatsachen allein haben schon im Hinblick auf die verminderten Ernteausichten eine weitere Steigerung des Baumwollpreises in Newyork herbeigeführt. Nach der letzten Ernteschätzung war die Notierung bis 28 Cent angestiegen und hat sich jetzt langsam bis 24.65 Cent abgeschwächt.

Auch wenn die Vereinigten Staaten wollten, könnten sie England nicht so viel Baumwolle zur Verfügung stellen, als dort benötigt wird. Der Unterseebootkrieg vernichtet fortlaufend große Baumwollsendungen, die nach England gebracht wurden, er verteuert die Frachtraten und die Versicherungsprämien. Die Folge ist, daß die Baumwollvorräte in England stark zusammenschrumpfen. Der Liverpooler Baumwollvorrat, welcher bei dem Mangel an eigenen Lagern in den Spinnereien mit der englischen Versorgung überhaupt identisch sein dürfte, betrug am 30. Juni 299.803 Ballen und hievon waren bloß 62.000 Ballen unterkauft. Der normale Jahresbedarf Großbritanniens für

seine 59,811.222 Baumwollspinnspindeln stellt sich aber auf 3.97 Millionen Ballen. Es ergab sich daher die Notwendigkeit, starke Droffellungen in der Erzeugung vorzunehmen, um die verfügbaren Baumwollvorräte zu strecken. Ungeachtet des steigenden Bedarfes der englischen und verbündeten Heere an Textilstoffen und der Unzufriedenheit, welche die englische Arbeiterschaft durchwühlt, mußte vor kurzem eine Einschränkung des Vollbetriebes der Spinnereien um 60 Prozent vorgenommen werden. Auch befürchtet man in England, das Auskommen nicht finden zu können, und man rechnet mit der Wahrscheinlichkeit einer weiteren Kürzung der Produktion. Krampfhaft Anstrengungen werden in England und den Vereinigten Staaten gemacht, um die Baumwollverschiffungen zu heben. England will seine Textilindustrie wenigstens zum Bruchteile im Gang erhalten; die Baumwollspinner verlangen immer energischer, daß ihnen Schiffsraum verschafft wird, und die englische Regierung mußte das Zugeständnis machen, daß im Monat August um 20.000 Tonnen mehr Schiffsraum für Baumwollversendungen zur Verfügung gestellt werden sollen. Das Anlangen neuer amerikanischer Baumwollsendungen ist für die englische Textilindustrie zu einer Lebensfrage geworden. Unter großer Eskorte gehen die Baumwolldampfer in See. Die Gestaltung der Baumwollpreise wird in England von dem Einlangen oder der Torpedierung eines Baumwollschiffes beeinflusst.

Vor Kriegsausbruch kostete das Pfund Baumwolle in Liverpool 6 Pence. Jetzt stellt sich der Preis auf über 17 Pence, so daß auch hier die Kriegskosten Englands deutlich in die Erscheinung treten. Die Preissteigerung wäre in Liverpool noch bedeutend größer gewesen, wenn die englische Regierung sich nicht entschlossen hätte, die Terminbörse gänzlich zu schließen und nur das Lokogeschäft zu gestatten. Durch das Ausfuhrgesetz, welches die Vereinigten Staaten am 15. Juli für Baumwolle erlassen haben, sind sie instande, eine stramme Kontrolle der Verschiffungen auszuüben, und manche sind der Meinung, daß dieses Gesetz nur der Vorläufer eines Baumwollmonopols sein wird. England wird daher auch auf dem Gebiete der Baumwollversorgung in steigende Abhängigkeit von dem Wohlwollen der amerikanischen Regierung geraten. Die Textilindustrien Frankreichs sowie Italiens leiden gleichfalls schwer unter der Materialknappheit, aber die Stilllegung ihrer Betriebe würde keinesfalls so katastrophale Folgen haben, wie sie sich bereits jetzt in England einstellen. Rußland hat durch den Verlust von Lodz einen wesentlichen Teil seiner Baumwollspindeln eingebüßt und da es hinsichtlich der überseeischen Zufuhren noch schlechter als die anderen Ententestaaten daran ist und in Turkestan mit einer ausgesprochenen Missernte der Baumwolle zu rechnen hat, dürfte dort die Knappheit an allen Textilerzeugnissen steigende Schwierigkeiten bereiten. Auch auf dem Gebiete der Baumwollzufuhr haben die Waffen, welche die Entente gegen die Mittelmeermächte in Anwendung bringen wollte, sich gegen sie selbst gekehrt.

Gründung einer Einkaufszentrale für die Textilwaren verarbeitenden Gewerbe Wiens.

Vertreter aller Wiener Gewerbevereinigungen, deren Angehörige Textilwaren verarbeiten, trafen in einer Mittwoch im großen Sitzungssaale der Wiener Kleidermachergenossenschaft auf Einberufung des Vorstandes derselben Herrn Franz Spedal den einmütigen Beschluß, eine Central-einkaufsgesellschaft m. b. H. ins Leben zu rufen, deren Zweck der Großeinkauf aller Bedarfsartikel für die Textilwaren verarbeitenden Gewerbe Wiens bildet. Dem großen Unternehmen stehen vorläufig die Gemeinde Wien, der niederösterreichische Landes-ausschuß, der Zentralverband von gewerblichen Erwerbs- und Wirtschaftsvereinigungen und das k. k. Volksbeleidungsamt fördernd zur Seite.

Der für das Wiener Gewerbe wichtigen Tagung wohnten in Vertretung des niederösterreichischen Landesauschusses Landesinspektor Heintl, vom Magistrat Magistratsrat Karinger, von der Handels- und Gewerbelammer Konsulent Kozziel und Kammerat Wegel-Redl, vom Zentralverband von gewerblichen Erwerbs- und Wirtschaftsvereinigungen Direktor Zimmerl bei, ferner waren alle Textilwaren verarbeitenden Gewerbe durch ihre Genossenschaftsvorsteher vertreten, darunter die Landtagsabgeordneten Gemeinderat Breuer (Tapezierer) und Bezirksvorsteher Starý (Sattler), die Handelskammerräte Jesewitz (Schuhmacher) und Weidner (Posamentierer), die Kommerzialräte Fleischmann (Wäschewarenhersteller) und Hofnig (Sticker), Tuma (Färbereier), Wefelb (Hutmacher), Starek (Kunstblumenhersteller), Schabale (Bettwarenhersteller), Gemeinderat Schlechter (Buchbinder), Frau Betti Grube (Federnschmücker), Langhammer (Handschuhmacher), Steinschauer (Kleidermacher), Frau Schindler (Modistinnen), Pechl (Niederhersteller), Mahenauer (Niemer), Girschil (Taschner), Koscher (Schirmmacher), Dachler, (Wirkwarenhersteller); weiter waren erschienen von den Fachvereinigungen der Bekleidungsbranche die Herren Travnicel (Verband der Damenmodefirmen Wiens), Barabo (Vereinigung der Damen-kunden-Schneidermeister und -meisterinnen Wiens), Bezirksrat Niede (Vereinigung der Schneiderfirmen Wiens), Josef Sedlacek (Verein der Schneidermeister und -meisterinnen Wiens), Fiala (Vereinigung Wiener Schneidermeister und -meisterinnen), Nowotny (Produktivgenossenschaft der Schneidermeister Wiens) sowie zahlreiche Verbandsmitglieder der Wiener Kleidermacher-genossenschaft.

Vorsitzer Franz Spedal wies bei Erörterung des Gründungszweckes der Gesellschaft auf die

schwere wirtschaftliche Schädigung der für diese Gründung in Betracht kommenden Gewerbe hin durch die infolge unläuterer Manipulationen erfolgte Entziehung der wichtigsten Bedarfsartikel aus dem Handel. Zahlreiche Werkstätten mußten infolge des völligen Mangels an Zubehör und andern Arbeitsbehelfen geschlossen werden, und groß sei die Zahl der durch Betriebs-schließungen brotlos gewordenen Arbeiter und Schneidermeister. Zum Großteil wurde dieser Arbeitsmaterialmangel von gewissenlosen Spekulan-ten hervorgerufen, welche die Waren aus Wien verschleppt haben. Durch die Gründung dieses Unternehmens sollen den Gewerbetreibenden Wiens wieder ihre hochwichtigen Bedarfsartikel erreichbar werden, und sei die Bestandsdauer dieser Zentrale nur für die schwerste Zeit gedacht, weil nicht die Mög-lichkeit besteht, den Kaufmannsstand auch in der Friedenszeit in seinem Erwerbe zu verkürzen. Jetzt sei aber die Schaffung einer solchen Großeinkaufs-gesellschaft ein Gebot der Notwendigkeit, wenn nicht alle für diese Einkaufsstelle in Betracht kommenden Gewerbe dem Ruin preisgegeben werden sollen. (Lebhafter Beifall.) Redner macht noch auf den Umstand aufmerksam, daß die Einkaufsgesell-schaft als Kenner eines jeden einzelnen Betriebes die dem Umfang desselben entsprechende Zuteilung der Bedarfsartikel viel leichter vornehmen könne als andre Abgabestellen, welche über die einzelnen Be-triebe nicht informiert sind und daher auch die Waren nicht in gerechter Weise austheilen können. Schließlich wird durch die zentralisierte Warenabgabe auch die Streckung der vorhandenen Vorräte wohl am besten erreicht. Den Zentrallen dürfte endlich der Verkehr mit einer Abgabestelle, die eine so große Zahl von Materialverbrau-chern — etwa 60,000 Betriebe — umfaßt, wohl bequemer und zweckmäßiger erscheinen als mit Hunderten von kleinen Abgabestellen.

Landesinspektor Heintl erklärt namens des Landesauschusses Bielohlawel, daß die Landes-gewerbeförderung dem neuen Unternehmen nicht nur mit Rat, sondern auch mit Tat hilfreich zur Seite stehen werde. Die Not des Gewerbestandes sei groß, und soll die Gefahr des völligen Ruines abgewendet werden, dann müsse die Gründung rasch vollzogen werden. (Allseitige Zustimmung.) Diese Gründung sei auch im Interesse des Volksbeleidungs-amtes gelegen, und er könne namens dieser Stelle wie auch namens des Zentralverbandes von ge-werblichen Erwerbs- und Wirtschaftsvereinigungen die Erklärung abgeben, daß seitens dieser Körper-schaften die Einkaufszentrale tatkräftig gefördert werde. (Lebhafter Beifall.) Hierzu bemerkt Vorstand Franz Spedal, daß Bürgermeister Dr. Weiss-tirchner gelegentlich einer deputativen Vortrage der neuen Organisation die Unterstützung der Ge-meinde Wien zugesichert habe. (Neuerlicher lebhafter Beifall.)

Nachdem die Landtagsabgeordneten Breuer und Starý, Kommerzialrat Fleischmann, Ge-nossenschaftsvorsteher Tuma wie Direktor Zimmerl die Gründung in warmen Worten be-grüßten, gibt Magistratsrat Karinger einige wichtige Aufklärungen in bezug auf die ganze Organisation und hinsichtlich der notwendigen Ab-änderungen einzelner Bestimmungen des der Ver-sammlung vorgelegten Gesellschaftsvertrages. Die Gesellschaft müsse den Einkauf des gesamten Bedarfes an Textilwaren für die diese Waren verarbeitenden Gewerbe besorgen. Die Gesellschaft habe vertrags-gemäß ihre Tätigkeit ein Jahr nach dem Kriegsende einzustellen, das heißt, sie habe sich zu diesem Zeitpunkt aufzulösen. Schließlich empfahl Magistratsrat Karinger, um auch kleineren Genossen-schaften den Beitritt zu ermöglichen, den Geschäfts-anteil nicht allzu hoch anzusetzen. Der letzteren An-regung pflichteten auch die Vorsteher Landtags-abgeordneter Starý, Vorstand Tuma und Starek sowie Direktor Zimmerl und Landes-inspektor Heintl bei.

Kommerzialrat Fleischmann verspricht sich eine besonders segensreiche Tätigkeit dieses neuen Unternehmens gerade für die Uebergangszeit vom Krieg bis zum Frieden. (Zustimmung.)

Sodann wird die Gründung der Einkaufs-zentrale einstimmig beschlossen und ein Komitee mit der Redigierung des Gesellschafts-vertrages betraut. Schon in wenigen Wochen soll die Einkaufszentrale ihre Tätigkeit aufnehmen.

Ablieferungszwang für Textilwaren.

Eine neue Regierungsverordnung.

Seit heute wird im Reichsgesetzblatt eine Verordnung betreffend Ablieferungszwang für baumwollene Webwaren, baumwollene und halbwoollene Wirk- und Strickwaren sowie daraus hergestellte Erzeugnisse kundgemacht. Durch die Ministerialverordnung vom 13. April 1916 wurde die Aufbringung von Baumwollwaren für den öffentlichen Bedarf in der Weise geregelt, daß die Besitzer solcher Waren verpflichtet wurden, auf Grund fallweiser Verfügungen des Handelsministeriums die in ihrem Besitz befindlichen Mengen der Baumwollzentrale A. G. anzubieten. Während der bisherige Anbotzwang nahezu ausnahmslos nur zur Deckung des militärischen Bedarfs verfügt wurde und daher nur Artikel betraf, die speziell für diesen Bedarf in Betracht kommen, soll nunmehr auch für die Volksbekleidung auf der gleichen Basis vorgeordnet werden. Da sich hierdurch ein wesentlich breiterer Rahmen für die Verwendungsmöglichkeit der Ware ergibt, konnte von dem zeitraubenden Anbotverfahren auf Grund von Mustervorlage abgesehen werden, und es wurde die viel einfachere und rascher zu handhabende Ablieferungspflicht verfügt. Dadurch ist auch dem von vielen kaufmännischen Korporationen ausgesprochenen Wunsch Rechnung getragen, ein für allemal zu wissen, welcher Teil des Warenbestandes abzugeben ist und welcher für den eigenen Geschäftsbetrieb zurückbehalten werden darf. Das durch die neue Verordnung festgelegte Verfahren ermöglicht auch eine weitgehende Dezentralisierung, die eine Beschleunigung der Durchführung gewährleistet.

Dem Ablieferungszwang unterliegen alle Sorten von Baumwollwaren mit Ausnahme der weder für militärische Zwecke noch für die Volksbekleidung in Betracht kommenden Qualitäten, wie Stidereien, Spitzen usw. Den Detailhändlern ist es gestattet, 20 Prozent ihrer derzeitigen Warenvorräte zurückzubehalten und nach Maßgabe der bestehenden Verordnung an den direkten Konsumenten zu veräußern. Weltgehende Berücksichtigung finden ferner Gewerbetreibende, die Baumwollwaren lediglich als Futterstoffe, Futaten oder sonst als Hilfsmaterial in ihrem Gewerbebetrieb verwenden. Diesem Kreise von Gewerbetreibenden ist es gestattet, die Hälfte der Bestände zurückzubehalten. Auf Grund motivierter Ansuchen kann vom Handelsministerium auch die Zurückbehaltung von mehr als der Hälfte der Vorräte bewilligt werden. Die Preisfestsetzung erfolgt auf Grund der der Verordnung als Beilage angefügten Preistafeln analog den Bestimmungen der bisherigen Verordnung durch Kommissionen, die aus je einem Vertreter des Kriegsministeriums, des Handelsministeriums und des Kriegsverbandes der Baumwollindustrie bestehen und bei den einzelnen Einlieferungsstellen aufgestellt werden.

Die Preistafeln sind für die einzelnen Warenqualitäten nach Gewichtseinheiten berechnet. Es wird angenommen, daß die Übernahme nach Gewicht zu einer wesentlichen Vereinfachung und Beschleunigung des Verfahrens führen wird. Zu den Ansätzen der Preistafeln, die für die vom Erzeuger direkt abgelieferten Waren gelten, wird den Großhändlern ein Zuschlag in der Höhe von 20 Prozent, den Detailhändlern ein Zuschlag in der Höhe von 45 Prozent gewährt. Denjenigen Parteien, die in der Lage sind, nachzuweisen, daß der kommissionell festgestellte Preis niedriger ist als die Selbstkosten der betreffenden Warenpost zuzüglich 5 Prozent, kann, falls die Selbstkosten dem feinerzeitigen normalen Preis entsprechen und nicht etwa durch Kettenhandel erhöht wurden, durch eine der Uebernahmskommission analog zusammengesetzte Kommission die nachgewiesene Preisdifferenz zugestanden werden.

Eine wichtige Neuerung besteht darin, daß die durch den § 8 der Verordnung vom 13. April 1916 für Waren, die nach dem 1. Januar 1916 aus dem Ausland eingeführt wurden, festgesetzten Ausnahmen durch die neue Verordnung aufgehoben werden. Auch Waren, die auf Grund besonderer Bewilligungen des Handelsministeriums bisher frei verwendbar waren, unterliegen der Ablieferungspflicht, außer wenn sie für einen öffentlichen oder gemeinnützigen Zweck bestimmt sind. Die Notwendigkeit, alle im Inland befindlichen Warenbestände zur Deckung des dringenden Armees- und Volksbekleidungsbedarfes heranzuziehen, läßt es unmöglich erscheinen, auf irgendwelche im Inland befindlichen Warenmengen zu verzichten. Eine Schädigung der Besitzer solcher Waren tritt aber nicht ein, da die Verordnung im § 9 festsetzt, daß gegen Nachweis der bisherigen Anbot- oder Verwendungsfreiheit die Einlieferer solcher Waren berechtigt sind, an Stelle des sich aus den Preistafeln ergebenden Preises den Ersatz der nachgewiesenen Eigenkosten zuzüglich 10 Prozent, wenn die Einlieferung seitens eines Erzeugers erfolgt, und zuzüglich 15 Prozent, wenn die Einlieferung seitens eines Händlers erfolgt, zu verlangen. Denjenigen Parteien, die ihrer Ablieferungspflicht nach der neuen Verordnung vollständig und rechtzeitig nachkommen, wird zugesichert, daß eine Verfolgung auf Grund der Bestimmungen der Verordnung vom 13. April 1916 unterbleibt, falls sich unter den jetzt abgelieferten Waren auch solche befinden, die schon auf Grund der bisherigen Verordnung hätten angeboten werden müssen. Andererseits treten für diejenigen, die unberechtigterweise die Ablieferung unterlassen, die Straffolgen des Gesetzes vom 24. Juli 1917 im vollen Umfang in Kraft, so daß Uebertretungen der Verordnung

nicht nur mit Geld bis zu 20.000 Kronen, eventuell in Verbindung mit Arrest bis zu sechs Monaten bestraft werden, sondern im Falle der nicht vollständigen oder rechtzeitigen Ablieferung auch auf den Verfall der Waren und den Verlust der Gewerbeberechtigung erkannt werden kann.

Transportbescheinigung für Textilwaren.

Seit heute im Reichsgesetzblatt zur Kundmachung gelangende Verordnung des Handelsministers dürfen Web-, Wirk- und Strickwaren sowie aus solchen konfektionierte Artikel ohne Unterschied des Materials und ohne Rücksicht auf ihre Bedarfscheinigkeit nach außerhalb Oesterreich gelegenen Bestimmungsorten vom Tage der Kundmachung der Verordnung an nur mehr gegen Transportbescheinigung versendet oder befördert oder von Transportanstalten (Post, Bahn, Schiff) zur Beförderung übernommen werden. Diese Transportbescheinigungen sind bei der nach dem Abfertigungsort zuständigen politischen Landesbehörde (Statthalterei, Landesregierung) anzufordern. Dem Transportbescheinigung unterliegen auch jene Waren der vorerwähnten Art, die von Reisenden beim Verlassen der Grenzen Oesterreichs als Hand- oder Reisegepäck mitgeführt werden. Nur für jene Gebrauchsgegenstände ist die Transportbescheinigung in diesen Fällen nicht erforderlich, die für den eigenen Gebrauch des Reisenden bestimmt und nach Beschaffenheit und Menge dem Bedarf, dem Stand und den sonstigen Verhältnissen des Reisenden angemessen sind. Für die vor dem 31. d. einer Transportanstalt bereits übergebenen Sendungen ist die nachträgliche Beibringung einer Transportbescheinigung nicht erforderlich. Uebertretungen der Verordnung ziehen Geldstrafen bis zu 20.000 Kronen oder Arreststrafen bis zu sechs Monaten und allenfalls den Verfall der Waren nach sich.

Ablieferung von Baumwollwaren.

Kundmachung.

Der Handelsminister hat im Einvernehmen mit den beteiligten Ministern zur Sicherstellung des Bedarfes der Militärverwaltung und der Volksbekleidungsaktion eine Verordnung erlassen, derzufolge alle Besitzer von Web-, Wirk- und Strickwaren, die ganz oder vorwiegend aus Baumwolle bestehen, sowie aus derartigen Waren hergestellten neuen (nicht gebrauchten) Artikeln, verpflichtet sind, ihre Bestände an solchen Waren und Artikeln nach den Detailbestimmungen der Verordnung an die von der Baumwollzentrale A.-G. bezeichneten Uebernahme Stellen abzuliefern.

Ablieferung.

Die Ablieferung hat innerhalb der folgenden Termine zu erfolgen und zwar:

Für sämtliche ablieferungspflichtige Webwaren (Meterwaren) (§ 2a) sowie für alle aus Webstoffen konfektionierte Männerhemden und Männerunterhosen (§ 2d) und für gewirkte und gestrickte Männerhemden und Männerunterhosen (§ 2c) vom **10. bis 24. November 1917.**

Für sämtliche andere im Sinne der Verordnung ablieferungspflichtige Waren vom **25. November bis 9. Dezember 1917.**

Die Ablieferung hat zu erfolgen:

In Niederösterreich: an die Baumwollzentrale A.-G., Uebernahme Stelle I, in Wien, Börsegasse 16.

Bahnfrachtbriefe sind ausschließlich zu adressieren an: Schenker & Co. für die Uebernahme Stelle I der Baumwollzentrale A.-G., Wien, Nordwestbahnhof,

In Mähren und Schlesien: an die Baumwollzentrale A.-G., Uebernahme Stelle II, in Brünn, Zelle 42,

In Böhmen: für die Handelskammerbezirke Prag und Eger: an die Baumwollzentrale A.-G., Uebernahme Stelle III, in Prag, Wenzelsplatz 18,

für den Handelskammerbezirk Reichenberg: an die Baumwollzentrale A.-G., Uebernahme Stelle IV, in Reichenberg, Wienerstraße 22,

für die Handelskammerbezirke Pilsen und Budweis: an die Baumwollzentrale A.-G., Uebernahme Stelle V, in Pilsen, Dominikanergasse 8,

In Steiermark und Kärnten: an die Baumwollzentrale A.-G., Uebernahme Stelle VI, in Graz, Sackstraße 16,

In Oberösterreich und Salzburg: an die Baumwollzentrale A.-G., Uebernahme Stelle VII, in Linz, Landstraße 15 a,

In Krain, Dalmatien und dem Küstenland: an die Baumwollzentrale A.-G., Uebernahme Stelle VIII, in Laibach, Franzenski 3,

In Tirol und Vorarlberg: an die Baumwollzentrale A.-G., Uebernahme Stelle IX, in Innsbruck, Maria-Theresien-Straße 15,

In Galizien und der Bukowina: für den Handelskammerbezirk Krakau: an die Baumwollzentrale A.-G., Uebernahme Stelle X, in Krakau, Stradom 25,

für die Handelskammerbezirke Lemberg, Brody und Czernowitz: an die Baumwollzentrale A.-G., Uebernahme Stelle XI, in Lemberg, Szpitalna 1.

Die Frachtbriefe haben **ausschließlich** diese Adresse zu tragen.

Die Waren sind **franko** abzusenden. Der richtig adressierte Frachtbrief gilt als Transportbescheinigung.

Dem Ablieferungspflichtigen steht es frei, die Waren auch direkt gegen Empfangschein an die Uebernahme Stelle zu übergeben.

Ueber jede Ablieferung ist ein genaues Verzeichnis der gelieferten Warenmengen in zwei Ausfertigungen auszustellen. Die eine Ausfertigung geht an die Uebernahme Stelle, die zweite Ausfertigung an die Baumwollzentrale A.-G. „Anbotabteilung“, Wien, I., Maria-Theresien-Straße 32.

Die Verzeichnisse sind spätestens am Tage nach der Ablieferung der Ware an die genannten Adressen abzusenden.

Formulare für solche Verzeichnisse stehen den Ablieferungspflichtigen kostenlos bei den Handelskammern, den Bezirkshauptmannschaften, den Uebernahme Stellen und der Baumwollzentrale A.-G. „Anbotabteilung“, Wien, I., Maria-Theresien-Straße 32, zur Verfügung.

Bei denselben Stellen liegen Separatabdrücke der Verordnung und Merkblätter auf, die genaue Erläuterungen über die Durchführung der Verordnung enthalten.

Ausnahmsbestimmungen.

Für Gewerbetreibende, Gemeinnützige Anstalten und Detaillisten sieht die Verordnung unter der Voraussetzung spezieller Anmeldungen bzw. Ansuchen Ausnahmsbestimmungen vor. Die Merkblätter enthalten alle zur Erwirkung dieser Ausnahmsbewilligungen erforderlichen Angaben.

Formularen für die Anmeldungen sind bei den oben bezeichneten Stellen gleichfalls kostenlos erhältlich.

Anmeldepflicht.

Lagerhäuser, Spediteure oder wer sonst Baumwollwaren in Verwahrung hat, sind verpflichtet, hievon der Baumwollzentrale A.-G. „Anbotabteilung“ Wien, I., Maria-Theresien-Straße 32, innerhalb 14 Tagen unter Bekanntgabe des Eigentümers der Ware Mitteilung zu machen (§ 6).

Desgleichen sind Hausbesitzer, Hausverwalter und Hausbesorger, die Kenntnis haben, daß in den ihnen gehörigen oder von ihnen beaufsichtigten Häusern Baumwollwaren bei Parteien eingelagert sind, verpflichtet, dies der Baumwollzentrale A.-G. zur Kenntnis zu bringen.

Auskünfte.

Wenn bei bestimmten Warensorten Zweifel über die Ablieferungspflicht bestehen, sind die diesbezüglichen Anfragen schriftlich unter Beilage von Mustern an die Baumwollzentrale A.-G. „Anbotabteilung“ Wien, I., Maria-Theresien-Straße 32, zu richten.

Verkehrsbeschränkung.

Vom Tage der Kundmachung der Verordnung dürfen die unter die Bestimmung der Verordnung fallenden Waren nur mehr nach Maßgabe der in den §§ 3 und 4 festgesetzten Ausnahmsbestimmungen verkauft, verwendet oder an eine andere als die oben bezeichneten Uebernahme Stellen abgeliefert werden.

Strafbestimmungen.

Uebertretungen der Verordnung oder jede Mitwirkung an einer solchen werden mit Geldstrafen bis zu 20.000 K oder Arrest bis zu 6 Monaten bestraft. Geld- und Arreststrafen können auch nebeneinander verhängt werden. Außerdem kann der Verfall der der Ablieferungspflicht entzogenen Ware sowie der Verlust der Gewerbeberechtigung ausgesprochen werden.

Handel, Industrie und Verkehr

Wien, 13. April.

Kriegswirtschaftliche Kommission.

Beratung über die Baumwolle-Zentrale.

Die gemeinsame Kriegswirtschaftliche Kommission setzte in der gestrigen unter Vorsitz des Obmannes Seitz und in Anwesenheit des Generalkommissärs für Kriegs- und Uebergangswirtschaft Riedl sowie von Vertretern der beteiligten Ministerien abgehaltenen Sitzung die Verhandlung über die Baumwollzentrale fort.

Abg. Dr. Fergabel

führt aus, der Präsident der Baumwollzentrale Kuffler habe in seinem großen Exposé nur eine Teilarbeit geleistet, indem er wohl einem Teile der in der Öffentlichkeit laut gewordenen Klagen entgegengetreten sei, viele dieser Vorwürfe jedoch gar nicht berührt habe. Nach den Worten des Präsidenten Kuffler sei die Baumwollzentrale eigentlich nichts anderes als das ständige Requisitionorgan des Kriegs- und Handelsministeriums. Um die Verteilung der Waren, um die Förderung der Produktion, was nach den Mitteilungen der Regierung zu den Aufgaben der Zentrale gehöre, habe sich die Baumwollzentrale gar nicht gekümmert. Ihre Tätigkeit stehe somit in Widerspruch zum Kriegswirtschaftlichen Ermächtigungsgesetze. Redner verweist auf einen Artikel eines Industriellen in der „Reichenberger Zeitung“, „Baumwollzentrale und Baumwolltrust“ und bemerkt, die darin enthaltenen Mitteilungen seien geeignet, den Verdacht zu nähren, daß die Baumwollzentrale nur den Interessen einer Minderheit diene, die Allgemeinheit jedoch nur Nachteile erfahre. Es sei ja begreiflich, daß zu Beginn des Krieges eine der Baumwollzentrale ähnliche Institution geschaffen werden mußte, unbegreiflich sei jedoch, wie die Regierung im Laufe der Zeit einfach eine Monopolisierung zulassen konnte. Aufgabe der Regierung wäre es gewesen, die Preise zu überwachen, die Vorräte in Evidenz zu halten, einen Warenaufkauf, wie er insbesondere durch galizische Flüchtlinge erfolgte, zu verhindern und rechtzeitig die Ausfuhr nach Ungarn zu begrenzen.

Jedenfalls wird die Möglichkeit bestehen, daß wir uns nach dem Kriege mit Baumwolle versorgen. Nichtsdestoweniger sei schon heute in der Öffentlichkeit das Gerücht verbreitet, daß die Baumwollzentrale auch nach dem Kriege ihre Tätigkeit fortsetzen wolle und von der Regierung die Unterstützung erhalten haben soll, daß eine Reihe von Jahren nach dem Kriege die Einfuhr von Baumwolle gedrosselt werden soll. Dies hänge jedenfalls damit zusammen, daß die Erzeugung von Papiergarn und die Herstellung von Bekleidungsstoffen daraus gefördert werden soll. Daß die Baumwollzentrale jedenfalls für die Zukunft eine weitere, umfassende Tätigkeit plane, beweise der Umstand, daß die Ausmietung der Wiener der neugekauften Häuser erst im Jahre 1919 stattfinden solle. Wahrscheinlich handle es sich bei diesem Ausbau der Tätigkeit um eine weitere Vergrößerung der Papiergarnherstellung, wodurch die Bevölkerung gezwungen werden soll, Kleider aus Papiergarn zu tragen, wenn auch die Möglichkeit bestehe, Baumwolle zu importieren. Man stelle sich eben heute die Uebergangswirtschaft so vor, daß man die Ueberreste aus den Vorkriegszeiten und Nahrungsmitteln für den Export reservieren wolle, um unsere Zahlungsbilanz zu verbessern, während die Bevölkerung weiterhin an diesen Dingen Mangel leiden soll. Mit einer solchen Regelung der Uebergangswirtschaft werde sich die Volkswirtschaft keineswegs einverstanden erklären. Eine solche Regelung würde einen Sturm der Entrüstung in der Bevölkerung wachrufen. Redner spricht die Befürchtung aus, daß die heute für den Heeresbedarf reservierten Vorräte auch nach dem Kriege von der Baumwollzentrale ohne Berücksichtigung des Zivilkonsums für ihre Zwecke verwendet werden. Wenn auch nach dem Kriege nichts anderes als eine Einschränkung in bezug auf die Bekleidung und Ernährung zu erwarten wäre, wäre es nicht notwendig gewesen, daß viele Millionen ihr Blut vergossen haben. Die Ausführungen des Präsidenten Kuffler waren nicht geeignet, das Urteil, das man sich über Zentren bilden mußte, zu mildern. Insbesondere wurden die gegen die Baumwollzentrale erhobenen Anwürfe nur zum kleinsten Teile widerlegt. Es ist daher dringend zu wünschen, daß diese Institution, wenn schon nicht anders, so bel Kriegsende aufgelöst werde. Redner stellt schließlich eine Reihe von Anfragen:

1. Ob die Baumwollzentrale nur als eine Institution auf Kriegsdauer gedacht sei oder ob sie ihre Tätigkeit auch nach Kriegsende ausüben gedenke; 2. wie es sich mit der auf mehrere Jahre nach Kriegsende geplanten Drosselung der Baumwollzufuhr verhalte und ob es namentlich in der Absicht der Leitung der Baumwollzentrale liege, die Bevölkerung nach dem Kriege mit Halb- oder Ganzfabrikaten aus Papiergarn zu versorgen; 3. was mit den für Militärzwecke aufgestellten Vorräten an Kleibern, Wäsche und sonstigen Baumwollprodukten geschehe werde und wie diese Vorräte der Allgemeinheit zugänglich werden sollen; 4. wie sich die maßgebenden Faktoren zu der von der Baumwollzentrale oder wenigstens mit ihrer Unterstützung durchgeführten Vertrustung der Papierherstellung verhalten; 5. ob insbesondere an Maßnahmen gedacht sei, um einen Abbau der rnerschwänglich gewordenen Papierpreise herbeizuführen und den während des Krieges an preissteigernden Motiven wiederholt geübten Manipulationen, einen Papiermangel künstlich hervorzurufen, einen Riegel vorzusetzen.

Abg. Dr. Freißler spricht sein Bedauern darüber aus, daß heute, im vierten Kriegsjahre, noch keine Klärung der Meinungen über die Kriegswirtschaftlichen Organisationen eingetreten sei, obwohl man die einmal beschrittene Bahn nicht verlassen könne, ohne ein Chaos in der ganzen Volkswirtschaft hervorzurufen. Insbesondere sei es bedauerlich, daß die Regierung zu den in der letzten Zeit namentlich in Wien ohne Sachkenntnis unternommenen Versuchen, die Bevölkerung zu einer Opposition gegen die heutigen Formen der Kriegswirtschaft aufzustacheln, bisher nicht die richtige Haltung gewonnen habe, daß vielmehr einige Regierungsausschüsse, wie namentlich die letzten in der Öffentlichkeit gedruckte Erklärung des Ministerpräsidenten, eher angehen seien, die Verwirrung im Urteil der Öffentlichkeit über die Kriegswirtschaftlichen Organisationen zu vergrößern. Das freie Spiel der Kräfte, die Wiederherstellung der im Jahre 1914 verlassenen Wirtschaftsformen wird auf sehr lange Zeit hinaus und auf manchen Gebieten wahrscheinlich für immer ausgeschlossen bleiben müssen, und namentlich für alle Branchen, die Auslandswaren verarbeiten, einem anderen System der Wirtschaftsordnung Platz machen müssen. Wir stehen heute erst am Anfang einer Durchorganisierung der ganzen Wirtschaft. Zunächst wird der Inlandskonsum auf den verschiedenen Gebieten einer Regelung bedürfen. Wir werden zu einer Gliederung der Bedarfsgruppen kommen und die einzelnen Bedarfsgruppen nach ihrer Dringlichkeit und Wichtigkeit einer Befriedigung zuführen müssen. Weiters wird die Frage gelöst werden müssen, wie weit die heutigen Formen der Güterproduktion und Gütervermittlung zweckmäßig und ökonomisch sind. Endlich wird eine systematische Förderung des Exports durch die Vermehrung der exportfähigen Waren, eventuell auch auf Kosten des Inlandskonsums, Platz greifen müssen. Die heutigen Organisationsformen sind als Kriegskinder, die unter dem Gebot der Stunde entstanden sind, durchaus nicht als etwas Vollkommenes anzusehen. In einer Resolution gegen den Abg. Dr. Fergabel bemerkt Redner, daß die Baumwollzentrale angesichts des immer steigen-

den Heeresbedarfes sowie des Umstandes, daß die Größe des Bedarfs nicht bekannt sei, nichts anderes tun konnte, als sich der Stoffe zu bemächtigen, wo sie ihrer habhaft werden konnte, und die erfassten Vorräte unter Zurückstellung jedes noch so bringenden Hinterlandsbedarfes den Zwecken der Armee zuzuführen. Dagegen müsse der Regierung der Vorwurf gemacht werden, daß die ordnungsmäßige Erfassung der Baumwollstoffe sich viel zu spät vollzogen habe.

Ein zweiter Grundfehler liege in dem Mangel einer Uebereinstimmung mit Ungarn, der jede vernünftige Wirtschaftspolitik bei uns unmöglich mache. Redner verweist darauf, daß die Baumwollindustrie und namentlich die Webindustrie in Oesterreich in einem viel reicheren Maße in die verschiedenen Betriebsgrößen gegliedert sei als andere Industrien und daß bei der Baumwollindustrie namentlich die kleinen und mittleren Betriebe eine sehr wesentliche Rolle spielen. Die Betriebe mit einer Arbeiterzahl über 100 machen ungefähr nur 10 Prozent der Betriebe mit einer Arbeiterzahl unter 100 aus. In ausführlicher Weise bespricht Redner die Zahlungsbedingungen der Baumwollzentrale und beklagt sich über die überhöhten Warenbewegungen, die jedoch gegenüber Konsumvereinen nicht zur Anwendung gebracht werde. Es werde auch behauptet, daß es einen Kreis von Personen gebe, der von den Verfügungen, die auf dem Gebiete der Baumwollbewirtschaftung von einschneidender Wirkung auf die Besitzer von Waren sind, nicht nur vorzeitig Kenntnis hatte, sondern aus dieser Kenntnis sehr wesentliche geschäftliche Konsequenzen zu ziehen wußte. Auch das Geschäft nach Ungarn sei vielfach von solchen Vorkenntnissen beeinflusst und große Warenschiebungen hätten stattgefunden. Er erörtert weiter die Arbeiterfürsorge in der Baumwollindustrie, verweist auf die ungenügende privatkapitalistische Funderung der Baumwollzentrale und beschwert sich über die Tonart, die Organe der Kriegswirtschaftlichen Organisationen im Verkehr mit dem Publikum anwenden.

Abg. Lew Kowtschi

bemerkt, daß die Zentrale im allgemeinen, die Baumwollzentrale im besonderen, sich in Oesterreich nicht bewährt hätten. Er könne deshalb nicht dafür eintreten, daß diese Zentrale auch nach dem Kriege bestehen bleibe. Was den Vorwurf betreffe, daß von Flüchtlingen Kleider nach Galizien verschleppt worden seien, so treffe dieser Vorwurf auf die Ewaluierten ukrainischer Nationalität nicht zu.

Abg. Friedmann

bemerkt, er könne sich mit der Apitation, wie sie in der jüngsten Zeit gerade in Wien gegen die zentrale Bewirtschaftung eingesetzt habe, in gar keiner Weise identifizieren. Was die Entwicklung nach dem Kriege betreffe, so werde wohl noch lange Zeit eine staatliche Kontrolle notwendig sein. Was insbesondere die Baumwollzentrale anbelange, so anerkenne er, daß sich die Leitung dieser Zentrale dadurch große Verdienste erworben habe, daß sie bald nach Kriegsausbruch die Notwendigkeit gewisser Maßnahmen erkannt, sie durchgeführt habe und daß es so möglich war, während des Krieges mit den vorhandenen Mitteln auszukommen. Nur leidet die Baumwollzentrale wie alle Zentren an dem Fehler, daß ein Privatsortiment öffentlicher rechtliche Aufgaben zu erfüllen hat. Mit Rücksicht auf die in die Volkswirtschaft tief eingreifenden Maßnahmen hätte der Ansehen vermieden werden sollen, als ob hier Interessentensliste oder Inkompatibilitäten beständen. Es habe mit zur Animosität gegen die Baumwollzentrale beigetragen, daß im Kriegsverbande und in der Baumwollzentrale dieselben Persönlichkeiten seien. Redner stellt sodann die Frage, ob die Preise von Spinpapiergarn fixiert seien oder ob eine Relation zwischen dem Garnpreis und dem Papierpreise bestehe, weiters ob diese Relation eine ziemlich gleiche Verhältnismöglichkeit für Spinner wie für Weber bestehe. Weiters fragt er, ob die Beschlagnahmen und Anforderungen in Ungarn in ähnlicher Weise wie in Oesterreich erfolgt und ob die in Ungarn erzielten Ergebnisse bekannt seien, ferner wann die Sperre der Ausfuhr nach Ungarn erfolgt sei und endlich, warum nicht seitens der in Betrieb stehenden Unternehmungen irgendeine Entschädigung denjenigen Betrieben gewährt worden sei, welche stillgelegt wurden.

Präsident der Baumwollzentrale Kuffler

bemerkt, daß die Ausführungen des Abg. Fergabel, als ob die Baumwollzentrale ein dauerndes Requisitionsgesetz darstelle, und als ob die anderen ihr im Sinne des Ermächtigungsgesetzes zugewiesenen Aufgaben der Versorgung, der Hebung der Produktion und der Verteilung von ihr nicht berücksichtigt worden seien, auf einer mißverständlichen Auffassung seiner jüngst gehaltenen Ausführungen beruhe.

Was den Inhalt des vom Abg. Dr. Fergabel zitierten Artikels in der „Reichenberger Zeitung“ anbelange, so werde sich, da der Verfasser dieses Artikels sich unter den gelobten Experten befände, noch Gelegenheit ergeben, darüber des Näheren zu sprechen. Soviel könne aber heute schon festgestellt werden, daß die Etablierung der in diesem Artikel genannten Gesellschaft, der „Vereinigten österreichischen Textilindustrie-A. G.“ soweit sie in Triaul liegen, im Mai 1915 von den Italienern okkupiert worden seien, während alle anderen, in Niederösterreich befindlichen Fabriken dieser Gesellschaft ihren Betrieb anfangs 1916 einstellen, zu einer Zeit, bevor die Baumwollzentrale ihre Tätigkeit begonnen hat. Es könne daher einwandfrei nachgewiesen werden, daß irgendein Zusammenhang der geschäftlichen Erfolge dieser Gesellschaft mit der Geschäftsführung der Baumwollzentrale nicht bestehe. Die geschäftlichen Erfolge, welche diese Gesellschaft erzielt hat, sind vor den Jahren 1914 und 1915 erzielt worden, auf eine Art, die das Recht der Öffentlichkeit durchaus nicht zu scheuen braucht, nämlich dadurch, daß zu einer Zeit, wo Baumwolle in Amerika noch zu haben war, diese in Amerika angekauft und auf die Gefahr, daß die Schiffe von Engländern und Franzosen kapert werden, nach Oesterreich heringebracht wurde.

Eine mißverständliche Auffassung des Abg. Dr. Fergabel sei es, daß die Kleiderverordnung ausschließlich oder vorwiegend den Interessen der Baumwollzentrale diene. Die alten Kleidungsstücke werden nicht der Baumwollzentrale zugeführt, sondern der Ueberschmelzstelle. Dem Gedanken, daß wir nicht nur aus Baumwolle, sondern aus Flachsgarn herzustellen, werde schon lange Rechnung getragen. Fast die gesamte Produktion der Weinenpinnereien werde für Nähzwirne verwendet. Bezüglich der Interpellation des Herrenhausmitgliedes Fürst Windisch-Grätz betreffend den Häuserkauf der Baumwollzentrale, bemerkt Redner, daß er in dem an den Fürsten Windisch-Grätz gerichteten offenen Briefe nur gefragt habe, ob ihm irgendwelche Tatsachen bekannt seien, die ihn zu dem Vorwurf veranlaßten, daß diejenigen Personen in der Zentrale, die über die Verteilung des Rohmaterials zu entscheiden haben, überaus große Reichtümer ansammeln. In einer persönlichen Unterredung habe ihm Fürst Windisch-Grätz mitgeteilt, daß ihm kein derartiges Material bekannt sei, sondern daß er lediglich seiner politischen Ansicht Ausdruck gegeben habe. Hinsichtlich des Häuserkaufes der Baumwollzentrale erklärt Redner, der Häuserkauf sei durch die fast unhaltbaren Raumverhältnisse, unter denen die Organisationen der Baumwollindustrie gegenwärtig arbeiten, veranlaßt worden. Wenn man aber gewußt hätte, daß der Häuserkauf für die Mieter mit so großen Schwierigkeiten verbunden sein werde, wäre er sicherlich unterblieben. Aus diesen Erwägungen seien auch die Interessen der Mieter berücksichtigt worden.

Auf die Beantwortung der einzelnen vom Abg. Dr. Fergabel gestellten Anfragen übergehend, bemerkt Redner, die Baumwoll-

zentrale, beziehungsweise der Kriegsvorband gedenke nicht, ihre Tätigkeit einen Tag länger auszuüben, als sie dazu genötigt und verpflichtet sind.

Denn ihre jetzige Tätigkeit bedingt nichts anderes als eine Einschränkung und Drosselung der Industrie im öffentlichen Interesse. Soweit die persönlichen Wünsche der Funktionäre und Mitglieder der Zentrale in Betracht kommen, ist die Absicht vorhanden, mit der Tätigkeit der Zentren so rasch wie möglich zu brechen. In eine Drosselung der Baumwollzufuhr im allgemeinen wurde niemals gedacht, im Gegenteil, alle Bestrebungen der Zentrale sind darauf gerichtet, so rasch und so viel wie möglich Baumwolle heranzuziehen. Die Betriebe der Mitglieder der Zentrale sind auf die Verarbeitung der Baumwolle eingerichtet und können nur unter großen Schwierigkeiten und mit Hintansetzung der maschinellen Einrichtungen für Papier verwendet werden.

Die Baumwollzentrale habe aber auch bereits Vorlesungen getroffen, um mindestens für den ersten Moment Baumwolle nach Oesterreich zu bringen. Die Absicht der Zentrale gehe dahin, auf eine Ausdehnung der Verwendung von Papierware zu Bekleidungsgegenständen hinzuwirken, im Gegenteil; sie sei sich aber dessen bewußt, daß, solange nicht genügend anderes Textilmaterial vorhanden ist, Papier werde mit herangezogen werden müssen.

In Beantwortung der vom Abg. Dr. Freißler gestellten Anfragen führt Redner aus, der Vorwurf, daß die Warenvorräte zu spät erfasst wurden, sei leider richtig. Hätte man zu Beginn des Krieges zugegriffen, wäre es natürlich besser gewesen. Nur dürfe man nicht übersehen, daß man über die Dauer des Krieges nicht orientiert war.

Er gibt sodann Aufklärungen über die Vertretung der einzelnen Gruppen der Textilindustrie im Ausschusse des Kriegsvorbandes und erklärt, ein Bedenken gegen eine Erhöhung der Zahl der Leitungsmitglieder bestehe nicht. Die Parteien in der Preisbildung seien darauf zurückzuführen, daß die Preise nach dem Sambe vom 13. April 1916 festgelegt wurden, daß sich trotzdem im Handel höhere Preise gebildet haben und es daher für den Abnehmer- oder Anbotspflichtigen einen Verlust bedeutet, wenn er zu den Sägen der Verordnung abliefern muß, während er zu wesentlich höheren Sägen eingekauft hat. Die Zentrale habe die Zahlung der Verzugszinsen für berechtigt. Auf Weisung des Kriegsministeriums werden diese dem Abliefernden nur auf sein Verlangen bewilligt. Zu einer freiwilligen Leistung habe sich das Kriegsministerium nicht für berechtigt gehalten.

Was die Beschwerden über die Zahlungsbedingungen anbelange, so kann die Baumwollzentrale ihren großen Umfah nur dadurch erzielen, daß die Fakturen gezahlt werden, sobald sie erteilt werden.

Was den Vorwurf betrifft, daß einzelne Leute sich durch die vorüberige Kenntnis der Verordnungen Vorteile zu verschaffen und den Zweck der Verordnung dadurch zu verhindern vermögen, daß sie früher als die Öffentlichkeit und vor Erlaßung der Verordnung von dieser Kenntnis haben, so ist die Geheimhaltung außerordentlich schwer, wenn Interessen befragt werden sollen. Denn in dem Augenblicke, wo ein etwas größerer Kreis eine Angelegenheit mitgeteilt wird, geht das Gefühl der Verantwortung für die Geheimhaltung verloren. Es sei gewiß nicht zu bestreiten, daß die vom Abgeordneten Dr. Freißler angeführte Firma, die in keiner Beziehung zur Baumwollzentrale steht oder gestanden ist, auf irgend einem Wege in Kenntnis des Umstandes gekommen ist, daß der Anbotpreis für Weigware bevorsteht. Redner kommt dann auf die Ausführungen des Abgeordneten Friedmann zurück und bemerkt, es wäre unvorteilhaft gewesen, eine Trennung der österreichischen und ungarischen Baumwollzentrale in einem früheren Zeitpunkt durchzuführen, da die Fragen der Verteilung des Materials zu vielen Schwierigkeiten führen. Die Trennung ließ sich jedoch nicht vermeiden, sobald es sich um die Durchführung staatlicher Verordnungen handelte. Bezüglich der Preise der Papiergarns bemerkt Redner, daß solche amtlich nicht festgelegt seien. Erste Voraussetzung hierfür sei die Feststellung von Höchstpreisen für Papier. Selbst wenn dies für inländisches Papier geschehe, ließe sich in der Praxis von geringerer Bedeutung, da nur fünfzehn Prozent der erzeugten Papiergarns aus inländischem Papier hergestellt werden. Ein Versuch des Kriegsvorbandes der Baumwollindustrie, für den Kreis seiner Mitglieder bestimmte Preise anzusetzen und die den Geschäftszugrundezulegen, sei, da bei zunehmendem Bedarf an Papiergarn diese Preise von den Käufern selbst nicht eingehalten wurden, mißlungen. Im Einvernehmen mit der in Betracht kommenden Industrie lege das Kriegsministerium jetzt seinen Kalkulationen bestimmte Preise zugrunde und die Baumwollzentrale habe den Mitgliedern empfohlen, diese Preise als Richtschnur zu nehmen.

Die vom Abgeordneten Friedmann angelegte Entscheidung stillgelegter Betriebe sei sehr empfehlenswert, sehe aber eine organisierte Konzentration der Industrie voraus, um eine Stilllegung einzelner Betriebe zu ermöglichen. In Deutschland habe das Kriegsministerium eine Erhöhung der Preise bewilligt, um eine Entschädigung der stillgelegten Betriebe zu ermöglichen. In Oesterreich sei der Gedanke der Konzentration nicht durchgefallen.

Auf eine Anfrage des Abgeordneten Friedmann, ob die Beschlagnahmen in Oesterreich und in Ungarn gleichzeitig erfolgen, erwidert Redner, daß die Verordnungen in beiden Staaten auf derselben Basis, in Ungarn aber leider in vielen Fällen wesentlich später erlassen seien. Insbesondere gelten dieselben Preise, die Durchführung sei theoretisch dieselbe, der Erfolg des Anbotzwanges und der Ablieferung sei in Ungarn allerdings wesentlich geringer.

Der Generalkommissär für Kriegs- und Uebergangswirtschaft Riedl beantwortet zunächst die Anfragen des Abg. Dr. Fergabel. Die ersten beiden Fragen beziehen sich, soweit sie die Regierung betreffen, auf die Dauer des Bestandes der Kriegswirtschaftlichen Organisationen. Ihre strikte Beantwortung sei jedoch nicht möglich, da sie von der Gestaltung der Verhältnisse nach dem Kriege abhängen, die sich gegenwärtig noch nicht beurteilen lasse. Jedenfalls bestrebe auch auf Seite der Regierung ebenso wie in der Industrie der lebhafteste Wunsch, sobald wie möglich von dem Uebermaß an Verantwortung und Arbeit befreit zu werden, das mit der Fortführung der staatlichen Regelung unserer Wirtschaft verbunden sei.

Hinsichtlich jener Fragen, die sich auf die Vertrustung der Papierindustrie beziehen, verweist der Regierungsvorsteher auf die von ihm bei einer früheren Gelegenheit im Kriegswirtschaftlichen Ausschusse gegebenen Aufklärungen. Von Vertrustungsbestrebungen, die mit der Baumwollzentrale oder einzelnen Unternehmungen der Baumwollindustrie zusammenhängen, sei der Regierung nichts bekannt. Wenn einzelne Baumwollpinnereien sich für die Deckung ihres Bedarfes an Spinpapier Papierfabriken angegliedert hätten, wäre dies eher als eine Abwehr von Vertrustungsbestrebungen wie als deren Begünstigung anzusehen.

Redner gibt sodann auf die Erörterung der grundsätzlichen Fragen über, ob das ganze System der Uebertragung von Funktionen der wirtschaftlichen Verwaltung an zu diesem Zwecke gebildete Körperschaften der Industrie richtig sei. Die Negation dieses Systems wäre eine Negation des Prinzips der Selbstverwaltung überhaupt. Das Wesen aller Selbstverwaltung bestehe ja darin, daß in Gemeinde, Bezirk und Land gewählten

Kriegswirtschaftliche Kommission.

Wollzentrale.

Die Kriegswirtschaftliche Kommission trat in der heute unter Vorsitz des Abg. Dr. v. Langenhan und in Anwesenheit des Generalkommissärs für Kriegs- und Uebergangswirtschaft Aiebl abgehaltenen Sitzung in die Verhandlung über die Wollzentrale ein.

Sektionsrat Dr. A. v. Biella

gibt zunächst eine historische Darstellung der Maßnahmen auf dem Gebiete der staatlichen Bewirtschaftung der Wolle. In der Organisation der Wollindustrie und im Zusammenhang damit in den beschränkten Verfügungen der Regierung bezüglich der Verwendung des Materials sind zwei Phasen zu unterscheiden. Die Phase vor der Inanspruchnahme der inländischen Schur und die zweite Phase, welche mit dieser Inanspruchnahme beginnt. Zu Beginn des Krieges hat es sich vor allem darum gehandelt, möglichst rasch Vorkehrungen zu treffen für die Ermöglichung der Warenherzeugung für die Militärverwaltung. Die Wollzentrale war ursprünglich eine Absperrung; sie umfaßte außer den Seereserveverwaltungen jene Tuchereien, die von der Seereserveverwaltung mit Aufträgen beauftragt wurden. Bezweckt war, den Seereservaten möglichst rasch und zuverlässig zu bedecken. Die Wollzentrale besaß im Kreise der Industrie anfänglich keinen Widerstand, da die in Betracht kommenden Unternehmungen mit Ausnahme der Komagarnweber die Möglichkeit der Ausfüllung ihrer Bestände an Rohmaterialien hatten. Schwieriger fiel jedoch die Durchführungsmaßnahme an, desto intensiver wurde der Wunsch der Industrie, im Wege des offiziellen Organes unter gleichzeitiger Belieferung mit Material zu Seereserveleistungen herangezogen zu werden. Die behördlichen Verfügungen bezüglich der Wollindustrie, die ersten behördlichen Verfügungen auf dem Gebiete der Textilindustrie überhaupt, legten im Mai 1915 ein. Sie enthielten Höchstpreise für die Schurwolle, den Absatz zur Vorratsummeldung für Schafwolle und Verarbeitungsvorgängen für rohe und gewaschene Wolle, die zur militärischen Verwendung verwendet werden durfte, und den Transitverkehr. Die Schwierigkeiten in der Beschaffung der Rohmaterialien traten im Oktober 1915 zur Inanspruchnahme aller Wollindustrien und zur Ausdehnung der Arbeitsbeschränkungen für Wolle aller Art. Es ergab sich nunmehr mit Rücksicht auf die Situation in der Wollindustrie die Notwendigkeit, die gesamte Wollindustrie, soweit sie nicht schon in der Wollzentrale vereinigt war, für Seereservatleistungen heranzuziehen, und es wurde der Kreis der zur Lizenzierung zugelassenen Unternehmungen auf alle Betriebe ausgedehnt, welche Wolle oder Wollgarne verarbeiteten. Die Aufteilung der Aufträge erfolgte auf Grund der Anträge des damals im Zusammenhang mit der Veränderung der Struktur der Wollzentrale geschaffenen Kriegserbesatzes der Wollindustrie nach einem von diesem Verbande aufgestellten Schlüssel.

Die behördlichen Verfügungen auf dem Gebiete der Wollindustrie hoben sich darauf beschränkt, Bestimmungen über die Verwendung des Rohmaterials zu treffen, haben auf Subsidien und Konzessionen nicht geachtet. Der Grund dafür war, daß Wolle im Inlande produziert wird, daß von den Wollgarnen der verschiedenen Art für die Seereserveverwaltung anfänglich nur Streichgarne Verwendung fanden und daß damals an eine Verwendung der übrigen Garnsorten für öffentliche Zwecke nicht gedacht war. Auch auf Wolstoffe wurde nicht geachtet, was die Wolstoffe, wie sie die Seereserveverwaltung braucht, von ganz anderer Qualität sind, als jene, welche die Bevölkerung benötigt, und wie sie daher im Handel vorzukommen.

Präsident der Wollzentrale Freiherr v. Liebig verweist darauf, daß zu Beginn des Krieges die Wollbestände der Monarchie verhältnismäßig gering waren, und gibt sodann eine historische Darstellung der auf dem Gebiete der Bewirtschaftung der Wolle getroffenen Maßnahmen. Er erörtert die Tätigkeit der österreichisch-ungarischen Wollzentrale auf dem Gebiete der Beschaffung der Materialien, bespricht die Ergebnisse der Geschäftsabrechnung und der Bilanz dieser Stelle sowie die Verwendung des Reingewinns, und verweist auf die durch Trennung der ungarischen Zentrale notwendig gewordene Stellung der österreichischen Zentrale auf eine breitere Grundlage. Die planmäßige Sammlung und Abschließung der Wolle aus den Erzeugnissen wurde mit Hilfe des Armeeservatkommandos in die Wege geleitet. Der Einkauf der Schafwolle in Bulgarien und in der Türkei war ursprünglich frei, später wurde dieser der deutsch-österreichisch-ungarischen Einkaufvereinbarung übertragen. Die verhältnismäßige Verteilung zwischen Deutschland und Österreich-Ungarn nach dem Schlüssel von 6:5 hatte die Rohstoffübernahmungskommission zu betonen. Zwischen Österreich und Ungarn wurden die Bezüge gleichmäßig aufgeteilt. Dem Kriegserbesatz der Wollindustrie, der sämtliche Betriebe umfaßt, wurde ein großer Teil der Ausgaben der Wollzentrale übertragen.

Die Einkaufsmittel des Handels zur Sammlung von kleinen Partien erwiesen sich als zweckmäßig. Der weiteren Ausbildung der zentralen Bewirtschaftung der Wolle trägt die Verordnung vom 28. Mai 1916 Rechnung, durch welche die Uebernahme der Wolle durch die Schafwollübernahmungskommission geregelt wurde. Die größte Tätigkeit entfiel der Kriegserbesatz auf dem Gebiete des Lieferungswezens, beziehungsweise der Verfolgung des Seereservats mit Wollwaren. Es wurde ein Schlüssel ausgearbeitet, nach welchem die Seereservatstränge an alle, auch die kleinsten Betriebe, zur Verteilung gelangen. Um die kleinen Gewerbetreibenden vor Arbeitslosigkeit zu bewahren, wurden mehrere solcher Betriebe in Lieferungsgruppen vereinigt. Der Wollverband kalkulierte sämtliche Wollmaterialien zum Einkaufspreis, für die Fortlieferung werden dann auf Grund der Geschäftskonten einschließlich eines möglichen Steuerbeitragskoeffizienten Durchschnittspreise berechnet.

Er gibt der Meinung Ausdruck, daß die Gründung der Wollzentrale eine Notwendigkeit war, weil die Deutschen nur mit einem Organ, beziehungsweise einer Institution zu tun haben wollten, der Materialpreis ins Uferlose gestiegen und die Beschaffung der Industrie eine vollkommen unregelmäßige geworden wäre, die verhältnismäßigen Abkommen mit den deutschen Regierung die Aufstellung eines einheitlichen Kompaßszenen notwendig machten und das Kriegsministerium nicht der Anwesenheit aller Materialisten im der Lage sein mußte, sich im Wege einer Zentrale über alles auf dem Laufenden zu erhalten. Er gibt Aufklärungen über die Wollzentrale, die die Wollzentrale bewirtschaftet hat, und bemerkt, es müßte alles getan werden, um die Wollproduktion selbst zu heben. Die österreichische Wollindustrie habe trotz den ungünstigsten Umständen, unter denen sie zu arbeiten genötigt war, das Vorjahr geleistet und dazu beigetragen, um den Warenbedarf Österreichs zu decken. Die Klagen der Industrie wegen mangelhafter Beschaffung sind begründet und begründet, aber die Wollzentrale trifft davon keine Schuld. Er gibt schließlich dem Wünsche Ausdruck, daß alle infolge des Krieges zur Ermöglichung des Durchhaltens getroffenen Vorkehrungen, die sich als humanitär des freien Handelsverkehrs erwiesen haben, so bald als möglich außer Kraft gesetzt werden. (Lebhafter Beifall.)

Abg. Friedmann

gibt seiner Befriedigung über die Art Ausdruck, in der die Wollzentrale die außerordentlich schwierigen Aufgaben, vor der sie gestellt war, gelöst hat. Er richtet an die Regierungsvorsteher die Anfrage, ob die in Ungarn erlassenen Verordnungen im Falle ebenfalls die Beachtung finden. Im Einvernehmen mit dem Kriegsministerium. Das Einvernehmen mit dem Kriegsministerium findet sich übrigens nicht nur im Titel der Verord-

nung über die Wollzentrale, sondern das Kriegsministerium habe auch einen ziemlich weitgehenden Einfluß auf die Gestaltung dieser Zentrale selbst, und zwar nicht bloß auf die Dauer des Krieges, sondern auch auf die Nachkriegszeit. Bei dem großen Einflusse, den Ungarn auf die Militärverwaltung besitze, könne man auch für die Zeit nach dem Kriege auf einen weitreichenden Einfluß Ungarns auf die österreichische Volkswirtschaft geacht sein. Ungarn scheine schon heute, wie aus allem, was man höre, hervorgehe, Vorberetzungen zu treffen, um sich einen solchen Einfluß für die Zeit nach dem Kriege zu sichern. Insbesondere unterzieht Redner die Tätigkeit der beiden einzelnen Militärkommanden bestehenden Wirtschaftsprüfungsausschüsse, die in der Richtung von Erhebungen über wirtschaftliche Fragen auch für die Uebergangszeit arbeiten, einer Kritik und stellt schließlich an die Regierung die Frage, warum man sich veranlaßt gesehen habe, derartige staatsrechtliche Bestimmungen, die der Seereserveverwaltung und auch Ungarn einen solchen Einfluß einräumen, aufzunehmen und ob ein ähnlicher Vorgang auch in Ungarn gehandhabt werde. Die Einführung, die das Kriegsministerium auf Texturierung und Durchführung der Verordnungen über, dürfe in Österreich keine größere sein als in Ungarn. Die wirtschaftlichen Maßnahmen und Erhebungen des Kriegsministeriums und seiner Anstalten dürften sich nur auf die Dauer des Krieges beschränken; solche Erhebungen für die Zeit nach dem Kriege müssen einzig und allein den österreichischen Zentralstellen überlassen bleiben, ebenso wie dem österreichischen Handelsministerium derselbe Einfluß gewahrt werden muß wie dem ungarischen.

Generalkommissär für Kriegs- und Uebergangswirtschaft Nield bemerkt einleitend, daß er bei Beantwortung der Fragen des Abg. Friedmann mit genauen Daten nicht dienen könne, da er auf die Beantwortung dieser Angelegenheit nicht vorbereitet war. Er müsse daher lediglich sein Gedächtnis zu Hilfe ziehen. Unter Berufung auf seine Ausführungen in der ersten Sitzung der Kommission führt der Generalkommissär aus, daß die Kriegswirtschaft nicht als eine im voraus planmäßig eingeleitete Organisation angesehen werden könne, daß sie vielmehr allmählich aus den Aufgaben herausgewachsen sei, wie sie der Krieg mit sich gebracht hat. Dieses Gepräge tragen auch die einzelnen Verordnungen. Als sich die Notwendigkeit zur planmäßigen Bewirtschaftung einzelner Produkte ergab, wurde zunächst an die Schaffung gemeinsamer Organe für Österreich und Ungarn geschritten. Man ging damals, als noch niemand mit einer langen Dauer des Krieges rechnen konnte und alle Anstrengungen allein auf Erzielung des größtmöglichen militärischen Erfolges gerichtet waren, davon aus, daß die Tätigkeit der ganzen Wirtschaftsorganisation und der Hauptzweck aller zu treffenden Maßnahmen auf die Deckung des Seereservatbedarfes gerichtet sein müsse. Unter diesem Gesichtspunkte wurde die Mitwirkung der militärischen Behörden sogar begrüßt. Daraus ist es zu erklären, daß in den ersten Verordnungen der Kriegsverwaltung ein ziemlich weitgehender Einfluß eingeräumt wurde. Hierzu kommt noch, daß die Kriegsverwaltung durch Beschlagnahmen, durch Geldentziehung des Kriegsleistungsgesetzes u. dgl. sich maßgebenden Einfluß auf die ganze Wirtschaft in denjenigen Branchen zu sichern trachtete, die in erster Linie für die Seereserveverwaltung in Betracht kommen. Je länger der Krieg dauerte, desto notwendiger wurde es, neben den rein militärischen Interessen auch die der Volkswirtschaft zu berücksichtigen. Da mußte nun in vielen Fällen ein Kompromiß mit der Militärverwaltung geschlossen werden, das darauf hinauslief, daß zwar der Zivilverwaltung die Führung überlassen wurde, aber dem Kriegsministerium bei Erlassung der Verordnungen ein Mitbestimmungsrecht eingeräumt und ihm das Recht zugebilligt wurde, Kommissäre mit Einpruchsrecht zu ernennen. Auch wurde eine Reihe von Maßnahmen, welche im Rahmen der Organisation oder der betreffenden Verordnungen zu ergreifen waren, an die Zustimmung des Kriegsministeriums geknüpft. Endlich ist der Militärverwaltung ein maßgebender Einfluß auf die Wahl der leitenden Personen der Organisation zugestanden worden. Auch damals rechnete man noch nicht mit der Notwendigkeit einer planmäßigen, über die Dauer des Krieges hinaus sich erstreckenden Bewirtschaftung. Der Gedanke der Uebergangswirtschaft trat erst etwa im Herbst und Winter 1915 hervor. Während also in den ersten Verordnungen eine zeitliche Begrenzung für die Einflußnahme des Kriegsministeriums nicht ins Auge gefaßt war, wurden in den späteren Verordnungen die Rechte des Kriegsministeriums auf die Dauer des Krieges begrenzt. Wenn nun auch hierbei die aus früherer Zeit stammenden Verordnungen nicht geändert wurden, so konnte Redner die Versicherung geben, daß dem Handelsministerium nichts ferner liege, als die Fortdauer des militärischen Einflusses auf unsere Volkswirtschaft über den Krieg hinaus zu wünschen oder zu begünstigen. Denn für viele Zeit fallen alle jene Momente, die für einen gewissen militärischen Einfluß während des Krieges sprechen, weg, vor allem der Umstand, daß die Zivilverwaltung in vielen Beziehungen auf die Unterstützung des Militärs gerade zur Erreichung jener Zwecke angewiesen ist, die in der Richtung der möglichen Wirtschafterhaltung der zivilen Wirtschaft liegen. Es ist in Aussicht genommen, in dem Zeitpunkt, in dem der Friede in greifbare Nähe gerückt ist, an eine entsprechende Änderung dieser alten Verordnungen zu schreiten und ebenso bei Novellierungen, die im Laufe der Zeit aus verschiedenen Gründen notwendig werden, den Einfluß des Kriegsministeriums auf das unbedingt notwendige Maß und selbstverständlich auf die Dauer des Krieges zu beschränken.

Redner müsse zugeben, daß das vom Abg. Friedmann geltend gemachte staatsrechtliche Bedenken hinsichtlich der Nennung des Kriegsministers im Titel der Verordnungen begründet sei.

Aber es darf nicht vergessen werden, daß eine Voraussetzung, von der bei dieser Texturierung ausgegangen worden war, nicht zutreffen ist, die Voraussetzung nämlich, daß die Militärverwaltung dieselbe Stellung, die sie bei uns beansprucht, auch in Ungarn beanspruchen und erreichen wird. Auf Grund einiger anfänglich konkreter Fälle durchgeführter Erhebungen, die allerdings keinen lückenlosen Ueberblick über das ganze Gebiet der Kriegswirtschaft ermöglichen, könne der Generalkommissär feststellen, daß in ungarischen Verordnungen im Kopfe das Kriegsministerium nicht genannt sei sowie daß dort die Bestellung von Kommissären des Kriegsministeriums mit Vetorecht und die Bindung kriegswirtschaftlicher Maßnahmen an die Zustimmung des Kriegsministeriums im allgemeinen nicht vorgezogen sei. Wenn nun auch in ungarischen Verordnungen der Kriegsverwaltung formell nicht jenes Maß von Einfluß eingeräumt ist, das sie bei uns hat, so wird doch von mancher Seite angeführt, daß praktisch auch die ungarische Regierung der Kriegsverwaltung eine weitgehende Ingerenz einräumt und daß im Endeffekt ein Unterschied zwischen der Handhabung der Maßnahmen in Österreich und Ungarn tatsächlich nicht zu konstatieren sei. Was die Frage des Abgeordneten Friedmann nach der Tätigkeit der Wirtschaftsprüfungsausschüsse bei den Militärkommanden betrifft, so trägt die Note, die darüber dem österreichischen Handelsministerium zugekommen ist, den Vermerk, daß eine gleiche Mitteilung auch an den ungarischen Ministerpräsidenten ergangen sei. Es scheint also, daß derartige Wirtschaftsprüfungsausschüsse auch bei den einzelnen Militärkommanden in Ungarn eingerichtet werden. Darüber, ob deren Tätigkeit in Ungarn die gleiche ist wie in Österreich, könne Redner auf Grund der ihm zur Verfügung stehenden Daten einstweilen eine Auskunft nicht erteilen er werde sich darüber nähere Nachrichten verschaffen. Das Handelsministerium habe die Angelegenheit zum Anlasse ge-

nommen, um den österreichischen Ministerpräsidenten zu bitten, gewisse Bedenken, die sich aus der Schaffung dieser Wirtschaftsprüfungsausschüsse für die zivile wirtschaftliche Verwaltung ergeben, dem Kriegsministerium gegenüber geltend zu machen, und zwar in der Richtung, daß die Tätigkeit der Wirtschaftsprüfungsausschüsse auf rein militärische Belange beschränkt und ein Uebergreifen dieser Organisationen in die Sphäre der wirtschaftlichen Verwaltung des Staates vermieden werden müsse. Es läme sonst zu einer Doppelorganisation, für die auch schon mit Rücksicht auf die Defonomie der Arbeitskräfte gegenwärtig nicht die Zeit sei.

Schließlich gibt Redner der Ueberzeugung Ausdruck, daß mit dem Kriegsministerium ein Einvernehmen in allen heute besprochenen Fragen sich werde erzielen lassen. Gegenwärtig sei das Handelsministerium daran, bei der Erlassung einzelner neuer oder der Abänderung bestehender Verordnungen sich dem in Ungarn geübten Vorgange anzupassen.

Abg. Dr. Jersabel

bemerkt, er müsse mit Befriedigung feststellen, daß die Wollzentrale, gegen die in der Debatte über die Wollzentrale nicht laut geworden seien, von den übrigen Zentralen eine lobliche Ausnahme bilde. Redner spricht den Wunsch nach intensiver Förderung der Schafzucht aus, wobei er bemerkt, daß der Rückgang der Schafzucht nicht nur auf die Verwüstungen der Schafzuchtgebiete durch feindliche Invasion und auf die großen Schlachtungen zurückzuführen sei, sondern auch zum Teil darauf, daß die Schafzüchter durch die Beschlagnahme der ganzen Wolle ein größeres Interesse an der Ausdehnung der Schafzucht verloren haben.

Abg. Goll

bemerkt, er könne das erste Mal bei der Verhandlung über eine Zentrale mit großer Genugtuung konstatieren, daß sich die Organisation bis auf die kleinsten Produzenten erstreckt. Er bekräftigt sodann die Frage der Förderung der Schafzucht und behält sich vor, an die Regierung an der kompetenten Stelle die Anfrage zu richten, welche Maßnahmen sie zu ergreifen gedenke, die Schafzucht insbesondere durch Erhöhung der Rentabilität für den Besitzer ausgiebig zu fördern.

Vorsitzender Dr. v. Langenhan

bemerkt zum Schlusse der Verhandlungen, die Debatte habe im allgemeinen gezeigt, daß die Leitung der Wollzentrale nur Anerkennung gefunden habe. Darin sei auch wohl eine Anerkennung für die Verordnungen der Regierung und dafür zu sehen, daß die zentrale Bewirtschaftung der Wolle während des Krieges eine Notwendigkeit bildet. Was die vom Abgeordneten Friedmann berührte staatsrechtliche Frage betreffe, entsprechen diese Ausführungen den Wünschen und Intentionen der Kommissionsmitglieder. Redner werde Veranlassung nehmen, dem Landesverteidigungsminister als dem für das Abgeordnetenhaus kompetenten militärischen Minister davon Kenntnis zu geben, und werde auch den Delegierten hievon Mitteilung machen, damit diese Frage in der Delegation besprochen werden könne.

Was die Behandlung wirtschaftlicher Fragen durch das Kriegsministerium betreffe, sei es nur zu begrüßen, daß die Seereserveverwaltung sich bemühe, sich theoretisch mit diesen Fragen zu beschäftigen. Die Anregungen des Abgeordneten Friedmann werden jedenfalls dazu führen, in der von ihm beanstandeten Richtung Remede zu schaffen. Die in der Debatte vorgebrachten Wünsche betreffend die Förderung der Schafzucht werde Redner dem Ackerbauminister zur Kenntnis bringen. Er dankt schließlich den Vertretern der Regierung und dem Präsidenten der Wollzentrale für die erteilten Aufklärungen und vorgelegten Berichte.

Die Habernzentrale.

Es gelangt sodann die Habernzentrale zur Verhandlung.

Präsident der Habernzentrale Löw-Beer

führt aus, der vermehrte Bedarf an Habern einerseits, die Absperrung Deutschlands andererseits habe ein solches Mißverhältnis zwischen Angebot und Nachfrage bewirkt, daß der Habernpreis zu Anfang des Jahres 1916 das Zehn- und Zwanzigfache des Friedenspreises erreichte. Dieser Umstand habe die Seereserveverwaltung veranlaßt, die zentrale Bewirtschaftung des Habernaufkommens zu verlangen. Da auf privatem Wege eine Vereinbarung der Haberninteressenten nicht zu erzielen war und die Seereserveverwaltung sich damit auch nicht zufrieden gegeben hätte, wurde zur Schaffung der Zentrale geschritten, gegen die sich mancherlei Bedenken erhoben, namentlich in der Richtung, daß die zentrale Bewirtschaftung eine wesentliche Verminderung des Habernaufkommens zur Folge haben, der Schleichhandel sich geltend machen und durch Gründung der ungarischen Textilabfallkommission der Zufluß der Habern aus Ungarn abnehmen werde. Er gibt eine Darstellung der Tätigkeit und Geschäftsabrechnung der Habernzentrale, die eigentlich nicht viel mehr sei als eine Abrechnungsstelle, auf die Verteilung im Detail jedoch keinen Einfluß nehme.

Vorsitzender Dr. v. Langenhan

dankt dem Präsidenten Löw-Beer für seine der Kommission gegebenen Aufklärungen und schließt die Sitzung.

Die Seidenbauausstellung.

Der künftige Seidenbau Oesterreichs.

Wir steuern einem Notstande zu, der sich sehr unangenehm fühlbar machen müßte, nämlich dem Mangel an Bekleidungsstoffen, wenn nicht glücklicherweise erfinderische Köpfe darauf bedacht wären, uns Textilfasern aus Pflanzen- oder Tierprodukten des eigenen Bodens, der Gärten und Wälder unseres Vaterlandes, zu schaffen. Durch die Einführung der Nesselkultur und der Seidenzucht, vielleicht auch anderer Organisationen zur Beschaffung von Rohstoffen, könnte sich Oesterreich vollkommen unabhängig vom feindlichen und neutralen Ausland machen. Es kann die bedeutenden Summen, die jährlich in die ferne Fremde wandern — für Seide allein 150 Millionen Kronen — im Lande behalten, was unserer Valuta und damit der Verbilligung unserer Lebenshaltung zugute käme. Und was außerdem sehr wichtig wäre, es würden sich Gebiete einträglicher Betätigung unserer Kriegsinvaliden erschließen, die nach Erwerbsmöglichkeiten im größten Umfang suchen.

In der Hauptallee des Wiener Praters hat die Gesellschaft zur Fürsorge für Kriegsinvalide, deren Direktorat der reinerende Fürst Liechtenstein übernommen hat, eine Seidenbau-Ausstellung veranstaltet, die trotz ihres kleinen Ausmaßes sehr bemerkenswert ist und einen Besuch verdient. Denn sie stellt den bedeutenden Keim vor zur Entwicklung einer großen und glänzenden Industrie. Wie bei vielen anderen trefflichen Gedanken, die in Taten umgesetzt werden, die Frauen Oesterreichs es sind, denen wir Anregung und ernste Bemühungen zu verdanken haben, so ist es auch hier eine Frau, Gisela Ritschel, in Mähren ansässig, die seit 1915 unermüdet für die Ausbreitung der Rohseidenproduktion im eigenen Lande tätig ist. Sie fand Ermutigung und Unterstützung bei unserem Kriegsminister, der sich in Erkenntnis seiner Wichtigkeit die Förderung des Unternehmens sehr angelegen sein läßt. Bisher wurde der Seidenbau in Oesterreich im wesentlichen nur in Südtirol und im Görzischen mit Erfolg betrieben. Die Gesamtzeugung von Rohseide in Oesterreich und Ungarn belief sich im Jahre vor dem Kriege auf 352.000 Kilogramm. Verarbeitet und verbraucht aber wurde mehr als das Doppelte, nämlich 807.000 Kilogramm. In Trient allein wurden nahezu an sechs Millionen Kilogramm Kokons jährlich

auf den Blättern des Maulbeerbaumes gewonnen. Aber wir waren außerstande, diese heimische Ernte, von glänzendem Geispinn in Garn zu verwandeln, da wir hierzu in Südtirol bloß vier Spinnereien besaßen, die nicht ausreichten für den Bedarf unserer zahlreichen Webereien vorzuarbeiten. Der größte Teil der Kokons wurde daher nach Italien und Frankreich gebracht und dort in den „Zilanden“ versponnen, um nachträglich an uns Oesterreicher wieder zurückverkauft zu werden. Im ganzen waren wir in betreff der Seide unseren heutigen wirtschaftlichen Feinden mit nicht weniger als 150 Millionen Kronen jährlich tributär. Jetzt wollen wir natürlich energisch, daß dieses hübsche Sümmchen in Zukunft im Lande bleibe. Ungarn erzeugt jährlich etwa 3 Millionen Kilogramm Kokons im Werte von etwa 7 bis 8 Millionen Kronen. Interessant und für unsere Verhältnisse kennzeichnend ist es, daß Ungarn, das kaum die Hälfte davon zur Welt bringt, als Trient allein, sich sehr erfolgreich ganz auf jede Regana in Oesterreich, die dazu führen könnte, bei uns den Seidenbau auf eine besondere Höhe zu heben, und es nicht unterläßt, eine Eindämmung unserer Bestrebungen zu versuchen.

Zur Seidenzucht, die bisher mit der bekannten Seidenraupe auf Maulbeerbäumen durchgeführt wurde, hat nun Frau Ritschel eine zweite Art herangezogen, nämlich den Eichenspinner, von dem auch die sogenannte Schantung- oder Tuffseide, die wir aus Ähien beziehen, herrührt. Wir haben ja prächtige Eichenwälder, aus deren feuchten grünen Blättern die Raupe des Schmetterlings ihre Nahrung und mit dieser das Rohmaterial zu ihrem wertvollen Produkt herausziehen könnte. Nebenbei bemerkt, diese Raupen sind schön smaragdgrün und jede von ihnen ist auf dem Rücken mit einer Perle von metallischem Goldglanz geschmückt. Ihre Pflege und Behandlung ist weniger heikel, leichter und erfordert geringere Sorgfalt und Mühen. Die erste, die schon vor vielen Jahren die Einführung des Eichenspinners aus Nordchina vernahm, war eine auch sonst interessante Dame, die Schwester des berühmten Hofiers Ernst Mach, deren Memoirenbuch „Die Erzieherin“ seinerzeit in Oesterreich viel Aufmerksamkeit fand. Es sind vierzig Jahre her, daß sie in den Wäldern Krains die Schmetterlingsart Yamamai im Freien zur Entwicklung brachte. Frau Ritschel hat kürzlich eine andere Art, ebenfalls aus Nordchina, eingeführt, die Antherae Verna heißt. Beide Schmetterlinge, ihre Kokons und die Seidenprodukte sind in der Ausstellung zu sehen. Aber unbeschadet des Eichenspinners wird jetzt die Zucht des Maulbeerseidenspinners noch weiter mit wachsender Energie fortgesetzt. Mit einem Eifer und einer Ueberzeugung, die noch dadurch unterstützt wurde, daß unsere Truppen in Oberitalien eine reiche Beute an Kokons und an ganzen Spinnereien fanden. Nicht weniger als 36 solcher Fabrikanlagen stehen jetzt dort unter unserer militärischen Verwaltung. Da lagen die kleinen Seidenbälle in großen Haufen. Es sind nun bei uns in den letzten zwei Jahren an mehreren Orten Zuchtstätten errichtet worden, so fünf Invalidenschulen in Wien, Brünn, Olmütz, Troppan, Magensfurt, abgesehen von kleineren Stationen in Waisenhäusern, Mädchenlyzeen und Privatgärten. So zum Beispiel auf den Besitzungen des Grafen Dem, Personaladjutant des Kriegsministers. Daß sich einzelne für den Gegenstand besonders interessieren können, beweist die hübsche Sammlung von echten Seidenspinnern und Halbseidenspinnern, die der Ministerialbizeseekretär Dr. R. v. Englich in der Ausstellung vorführt. Wien allein hat es im vorigen Jahre auf die kleine Produktion von 90 Kilogramm gebracht, was bereits ein Seidenstück von 120 Meter Länge ergibt; daneben anderweitig verwendbare Abfälle.

Die Absicht der von Frau Ritschel geleiteten Aktion zielt dahin, auch den nördlichen Teil Oesterreichs mit Kulturen zu bereichern. Es hat dort schon eine Kultur existiert, die aber im Jahre 1858 eine Krisis durchmachte, als eine Seuche unter den Maulbeerspinnern ausbrach, wodurch die Züchter entmutigt wurden. Man ließ damals den berühmten Pasteur aus Paris nach Görz kommen, der durch die Errichtung einer Untersuchungsstation den Görzischen Seidenbau rettete. In dieser Anstalt wurde ein aus den Tieren geaukschter Brei der mikroskopischen Prüfung unterzogen. Die mit Bakterien verseuchten Generationen wurden vernichtet und nur die gesunden zur Weiterzucht zugelassen. Künftighin wird die Anpflanzung von Maulbeerbäumen und -Sträuchern an Straßen und auf Friedhöfen, also an Orten, die bisher nicht wirtschaftlich ausgenutzt sind, zu forcieren sein. Ueppiger und rascher als die Bäume bieten nämlich die Maulbeersträucher den Raupen die Nahrung für ihr kostbares Geispinn. Es wurde deshalb vorgeschlagen, daß die Bahnverwaltungen die Kultur dieser Sträucher auf ihren Dämmen fördern, ebenso wie diese Pflanzen zur Umfriedung vieler kleiner Besitzungen herangezogen werden sollen. Wir besitzen in Oesterreich 112 Seidenwebereien, denen bisher das Seidengarn aus dem Auslande zugeführt werden mußte.

Frau Gisela Ritschel, die seit Kriegsbeginn im Dienste der Verwundetenpflege stand, hat bald eingesehen, daß es nicht genügt, die Wunden zu heilen und den geheilten Invaliden Wohnung und Nahrung zu bieten, sondern daß die Dankbarkeit gegenüber den tapferen Kämpfern so weit gehen müsse, ihnen einen selbständigen Beruf im Leben zu schaffen. Der Invalide kann während der sechs Wochen, die die Entstehung des Kokons und damit die wesentliche Inanspruchnahme der Zucht erfordert, mit einer gewissen Leichtigkeit mehrere hundert Kronen verdienen, besonders wenn ihm Frau und Kinder die Arbeit im eigenen Hause und Garten erleichtern. Man beabsichtigt, diesen kleinen Heimzüchtern einfache Spinnapparate zuzuwenden, so daß sie imstande sind, gleich fertige Geispinne an die Fabriken zu liefern. Frau Ritschel hat seinerzeit aus eigenen Mitteln die erste Versuchsanstalt gegründet. Es besteht

nun der Plan, die Heranziehung der Invaliden in großem Maßstabe zu organisieren. Vor allem sollen die dreißig Textilschulen unseres Landes in besonderen Kursen das Seidenspinnen lehren. Während in anderen Ländern, wie zum Beispiel in Italien, Frauen, Mädchen und Kinder aus dem Volke zur Seidenspinnerei herangezogen und hier so stark ausgenutzt werden, und zwar in so hohem Grade, daß schließlich sogar eine Degeneration der arbeitenden Weiblichkeit eintritt, besteht bei uns die Absicht, nur die kräftigen Männer zu verwenden, die aus dem Kriege mit einem Körperdefekt zurückgekehrt sind. Es sollen Seidenbauvereine in großen Stile gegründet werden.

Daneben sind noch bedeutende Verbesserungen oder gar Entdeckungen zu erwarten. So hat Seidenprofessor Stanzel an der Textilschule in Wien gefunden, daß der Bast des Maulbeerbaumes seidenhaltig sei und ein ausgezeichnetes Geispinn direkt ergeben könnte. Bemerkenswert ist auch, daß man die Abfälle der Kokons zu verwerten vermag, indem man sie mit anderen Rohstoffen, zum Beispiel Nesselkulturen, zusammen verarbeitet. Auch auf dem Gebiet der Nesselkultur im Krainlande bei Neutitschein, wo Nesselpflanzen bis über zwei Meter Höhe gezogen und daraus sehr feine, reizende Nesselspinnen gekloppt werden, kennt sich Frau Ritschel aus, da sie auf dem Gebiete der Volkskunst und der böhmischen Heimindustrie sich lange Zeit betätigt hat, ehe sie, am Kriegsbeginn, sich vollkommen der Fürsorge der Verwundeten widmete. In den ersten Jahren begnügte sie sich mit der Krankenpflege, bald aber jagte sie sich, daß dies nicht genüge, daß sie außer der Leiblichen und materiellen Fürsorge für die heidlichen Opfer des Krieges zur Hebung ihres seelischen Zustandes auch noch beitragen müsse. Wie könnte dies besser geschehen als durch die Schaffung einer großartigen Industrie, die dem dringendsten Bedürfnisse der Volkswirtschaft an Textilwaren abhelft.

124

Der Stand des Seidenbaues im Görzischen.

Landeshauptmann Dr. Faidutti hat über den Stand der Seidenraupenzucht im österreichischen Friaul und über die Kokonsernte 1918 den interessierten öffentlichen Stellen einen Bericht erstattet, dem wir folgende bemerkenswerte Mitteilungen entnehmen:

Der Landeshauptmann von Görz und Gradiska verweist zunächst auf die große der zur Wiedereinführung der Seidenraupenzucht in dem vom Kriege arg verwüsteten Landgebiet geleisteten Arbeit des Friaulervolkes und sagt: Ich muß hier an allererster Stelle des Verbandes landwirtschaftlicher Genossenschaften Oesterreichisch-Friauls in Görz „Federazione“ gedenken, der sich bereits seit über zehn Jahren, über Anregung und unter der sachkundigen Leitung des Generalsekretärs Pius Meyer, mit der Hebung, Ausgestaltung und Ausbreitung des Seidenbaues in Friaul und selbst darüber hinaus befaßt und dem es zuzuschreiben ist, daß bei den Bauern ein tieferes Verständnis für den Seidenspinner und seine Lebensbedingungen geweckt und daß namentlich mit veralteten und schädlichen Aufzuchtverfahren, wie sie im Lande viel geübt waren, ausgeräumt wurde. Die Bekannmachung und Einbürgerung einwandfreier Grains, die Bekämpfung der rein gewerbsmäßigen Grainsgewinnung durch heimische Spekulanten, die Einführung regelrechter Brutkammern mit genossenschaftlichem Betriebe, von Geräten und Beihilfen und das Abhalten von belehrenden Vorträgen und Kursen war vor dem Kriege eine der bevorzugten Aufgaben des Verbandes. Mit Hilfe der k. k. Regierung wurden auch Trockenöfen in eigenen Gebäuden erstellt.

Dann kam der Krieg und hat alle diese Errungenschaften und Einrichtungen zerstört. Die im Lande von den Feinden überraschten Leute wurden mehr weniger auch der Arbeit entfremdet. Es war Gefahr vorhanden, daß einerseits die Flüchtlinge im Innern der Monarchie, andererseits die unter dem Feinde lebenden Bauern für die Zeit nach der Befreiung des Landes dem Seidenanbau entzogen werden. Die sehr unsicheren Nachrichten, die aus dem besetzten Gebiete zu uns nach Wien kamen, wo wir gastliche Aufnahme gefunden hatten, ließen fürchten, daß die Maulbeerbaumbestände vernichtet oder doch stark verringert seien. Es trat die Pflicht an mich heran, beizeiten das Nötige vorzulehren, um gerüstet zu sein, damit sofort nach der Wiederbefreiung meines Landes der Seidenbau wieder zum Aufleben gebracht werden könne.

Einmal um die im Hinterlande lebenden Friauler-Flüchtlinge auch im Exil für den Seidenbau zu erhalten, wenigstens die tüchtigeren unter den Seidenbauern, andererseits um Versuche anzustellen, ob der Seidenbau auch in nördlicheren Ländern den Kriegsinvaliden, Witwen und Waisen als lohnender Nebenerwerb mit gutem Gewissen empfohlen werden dürfe, ließ ich, im Einvernehmen mit der k. k. mährischen Statthaltereie und dem mährischen Landesauschusse, einer Bitte der Damen Gisela Mitschel und Olga Sirovy, geb. Edle v. Köhlerstamm aus Brünn stattgebend, unter dem Protektorate der Frau Erzherzogin Maria Josefa, in Südmähren durch den Verbandsgeneralsekretär Pius Meyer Versuche mit dem Seidenspinner veranstalten, die, mit Ernst und Sachkenntnis durchgeführt, ausgezeichneten Erfolg hatten. Die Seidenbauausstellungen in Wien und Klagenfurt, die in vielen Invalidentagern in nicht unbedeutenden Mengen mit Erfolg gehaltenen Seidenspinner und der jüngst vom Wiener Stadtrat gefaßte Beschluß, für das Invalidentager in Aspern große Maulbeerplantagen anzulegen, haben die Wichtigkeit meiner Versuche gutgeheißen und meiner Behauptung, daß sich auch trotz des absprechenden Urteils gewisser Kreise mit eisernem Willen auch auf dem Gebiete des Seidenbaues viel gutes und großes, namentlich für Invaliden und Kleinenbauern und Beamte verschiedener Stellungen erreichen lasse, recht gegeben.

Im August und dann im November 1917 wurden auf Anregung des Generalsekretärs Meyer durch den Friauler Verband in Wien mit Vertretern der k. k. Regierung, der Seidenindustrie, der Invalidentfürsorge, des k. k. Kriegsministeriums, der Handelskammer von Triest und mit Sachleuten im Seidenbau Besprechungen abgehalten, um Mittel und Wege zu studieren, wie der Seidenbau in Oesterreich, namentlich aber in Görz und Gradiska gehoben, verbessert und bei den Bauern als Nebenerwerb beliebt gemacht werden könnte. Als im Oktober 1917 Görz wieder unser wurde, besorgte der Friauler Verband sofort eine Erhebung über den Stand der Maulbeerbäume und ließ auf Grund des gesammelten Materials durch seine Vertrauensmänner und Funktionäre dem Volke bekannt machen, daß im kommenden Jahre Seidenbau betrieben werde und daß Grains zur Verfügung stünden. Die Kleinarbeit, die durch Monate hindurch ruhig aber zielbewußt geleistet wurde, also das eigentliche Werben für die Wiederaufnahme des Seidenbaues im Friaul (unter den Italienern wurde nicht gearbeitet!), stellt wohl den schwierigsten Teil der Arbeit dar. Der Erfolg hat gezeigt, daß sie richtig durchgeführt wurde.

Die Kokonsernte im österreichischen Friaul wurde dieser Tage glücklich beendet und hat einen sehr guten Ertrag gegeben. Der bereits eingangs erwähnten Kleinarbeit des Verbandes und nicht zuletzt den persönlichen Anstrengungen des Herrn Pius Meyer gelang es, anstatt der ursprünglich in Aussicht genommenen 1500 Portionen Räumchen deren 3000 unterzubringen. Ich bemerke, daß weite Strecken Friauls noch gar nicht bewohnt sind, daß Arbeitskräfte fehlen und vielerorts auch die Lokalfrage nur sehr schwer zu lösen war. Die zur Inkubation gelangende Menge Grains „Vigiallo“, wurde in drei Brutkammern mit je 1000 Portionen

ausgebrütet und an die Bauern die lebenden Räumchen abgegeben. Die Seidenspinner und ihre Wärter wurden von den Leitern der Brutkammern nach Möglichkeit überwacht. Die Maulbeerbäume, von denen die wenigsten seit zwei bis drei Jahren beschnitten worden waren, lieferten gutes Futter in Fülle und Fülle. Trotzdem das Wetter während der Ausbrüte- und Aufzuchtzeit nicht gerade günstig war, ist der Erfolg ein sehr guter zu nennen. Krankheiten oder Störungen wurden nicht beobachtet. Aus den 3000 abgegebenen Portionen Räumchen wurden, soweit es die bis heute mir vorliegenden Ausweise ersehen lassen, rund 170.000 Kilogramm Kokons guter Beschaffenheit gewonnen. Diese Menge entspricht allerdings nicht genau dem Gesamtertrag, der höher ist, da die Bauern den Scart größtenteils zu Hause behalten haben, um der großen Zwirnot abzuhelfen und weil einzelne Partien Kokons zu hohen Preisen von Privaten aufgekauft wurden. Der Verkaufspreis für das Kilogramm guter Kokons beträgt 12 Kronen, Scart 4 Kronen.

Längst außer Beziehung zu den amerikanischen Baumwollmärkten, lenkt die alte Gewohnheit unsere Aufmerksamkeit immer wieder auf die Erscheinungen auf dem New Yorker Plage, dessen wechselvolle Bewegung die Baumwollindustrie der Zentralmächte trotz allen aufgezwungenen Desinteresses lebhaft anregt.

Zum besseren Vergleich beginne ich mit einem Baumwollpreise von 12 $\frac{3}{4}$ Cent per englisches Pfund bei Kriegsausbruch. Die Schließung der New Yorker Börse bis zum August 1914 verhinderte jedwede Notierung, und erst die Wiedereröffnung im Januar 1915 brachte einen Preis von 8 Cent, welcher allmählich bis zum Jahresbeginn 1918 auf 30 Centi und darüber answoll. Um die stürmische Preisbewegung innerhalb der Monate April bis heute zu erläutern, möchte ich eine kleine Zusammenstellung vorführen, und zwar:

Seit den letzten 15 Jahren war das Jahr 1905 jenes der kleinsten Ernte von 10.7 Millionen Ballen (zu ungefähr 500 englischen Pfund) bei einer Anbaufläche von 26 Millionen Acre. Per Acre wird mit einem durchschnittlichen Bodenertrag von 0.4 bis 0.5 Ballen gerechnet. Die Jahre 1911 und 1914 waren Perioden der größten Ernten und zwar: 1911 mit 16 Millionen Ballen bei einer Anbaufläche von 36 Millionen Acre, 1914 mit 16 $\frac{3}{4}$ Millionen Ballen bei einer Anbaufläche von 36.8 Millionen Acre. Die Ernten während des Krieges waren ausgesprochene Fehlernten, und zwar lieferten:

das Jahr 1915: 12 Millionen Ballen bei 31.4 Millionen Acre;

das Jahr 1916: 12.7 Millionen Ballen bei 35 Millionen Acre und

das Jahr 1917: 12.5 Millionen Ballen bei 34.7 Millionen Acre.

Diese schlechten Ernteerträge bewirkten, daß die Versorgung, die Südstaaten würden in einem Ueberfluß von Baumwollvorräten schwimmen, sich nicht bewahrheitete, ja vielmehr das Gespenst der Baumwollhungernot in grellsten Farben ausgemalt wurde. Während nun der Krieg in Amerika und Japan als Großkonsument auftrat, verringerten die Verschiffungsschwierigkeiten durch die U-Boote den Absatz nach den Ententestaaten.

Erst die Ernte des Jahres 1918 sollte den Rekord schlagen und bei einer Anbaufläche von über 37 Millionen Acres ein Ertragnis von mehr als 16 Millionen Ballen liefern. War aber schon im Frieden der Baumwollhoroskop ein sehr unverlässlicher Wahrjager, so hat sich darin während des Krieges nichts geändert. Wetter und Spekulation ziehen ihre höchst eigenem Kreise und feierten im Auf und Nieder der Preise wahre Orgien. Im April dieses Jahres zeigte New York einen Baumwollpreis von 35.70 Cent, welcher mit Trockenheit in Texas, Arbeiter- und Düngermangel begründet wurde. Nachrichten über Erntebesserungen, aber auch die Befürchtung eines Höchstpreises für Baumwolle konnten die angeführte Notierung auf 25.70 Cent innerhalb drei Wochen drücken, also einen Preisfall von 10 Cent herbeiführen. Gehefferte Schätzungen trieben von da an die Preise wieder auf den früheren Hochstand. Die letzten Meldungen vom 23. d. berichten von einer neuerlichen sehr starken Aufwärtsbewegung der Baumwollpreise in New York infolge ver-schlechterten Ernteertrages. Nach der Schätzung der National Ginners Association soll der Durchschnittsstand von 73.6 Prozent am 1. d. auf 57 Prozent gesunken sein, so daß die Preise bis auf 36.80 Cent, den allerhöchsten Stand der ganzen Bewegung, emporschnellten. Der folgende Tag brachte allerdings eine Beruhigung und einen Abschlag auf 35.15 Cent. In England, wo von den 152 Millionen Weltspindeln allein 60 Millionen und von den 2.9 Millionen Weltwebstühlen nahe an 900.000 liefern (die Mittelmächte zählen zusammen 16 Millionen Spindeln und 400.000 Webstühle), hat die geänderte Baumwollversorgung naturgemäß die Produktion ungünstig beeinflusst. Sie ist bei den mit amerikanischer Baumwolle beschäftigten Spinnereien auf ungefähr 35 Prozent, bei den auf ägyptische Baumwolle laufenden Spinnereien auf 80 Prozent ihrer Friedensproduktion gesunken. Aber für die Erzeugnisse gibt es reichenden und gewinnbringenden Absatz zu wesentlich erhöhten Preisen. So sind die Preise amerikanischer 36/42er, respektive 32/40er Garne gegenüber 1913 auf das Vierfache, Mahogarne um 260 Prozent gestiegen. Rohes Mollinos und Kottone haben Preiserhöhungen um ungefähr 300 Prozent mitgemacht. Da England der Nachfrage im Inland nicht entsprechen kann, geht naturgemäß ein Großteil der Ausfuhr an Amerika und Japan verloren, welche sich namentlich auf das ergiebige Konsumland Indien werfen, wohin sich der englische Export in Garnen und Tüchern auf die Hälfte verminderte. Die Gesamtausfuhr Englands ist in Garnen von 50 auf 24 Millionen Kilogramm, in Geweben von 3200 auf 2000 Millionen Meter zurückgegangen, obgleich sich der Wert erheblich steigerte. Bei dieser Gelegenheit darf nicht unerwähnt bleiben, daß Japan auch der Union gegenüber als sehr bemerkenswerter Konkurrent auftritt. Die japanische Baumwollindustrie hat sich während des Krieges nicht nur erweitert, sondern ist durch Riesengewinne sehr erstarbt. So wird von einem 33 Spinnereien umfassenden Trust berichtet, daß er im letzten Halbjahr 1917 einen Reingewinn von 40 Millionen Yen erzielte, welcher sich im Jahre 1918 noch wesentlich steigerte. Ob England oder Amerika sich der gelben Geister, die es rief, jemals wird entledigen können, muß dort gar bald Gegenstand der Ueberlegung werden.

Zum Unterschied von den Vorgängen in den genannten feindlichen Staaten haben die Mittelmächte mit der ange-dienten türkischen Baumwolle die größte Oekonomie angetrieben und deren Verarbeitung auf die notwendigsten Bedürfnisse beschränkt. Diese kleinen Quantitäten bilden natürlich nur einen unerheblichen Bestandteil der Beschäftigung der Baumwollindustrie.

Das Um und Auf der Betätigung ist auf Papier beschränkt, so lange nicht die Kultur der Kesselfaser größerer Ausbeute liefert und die vielen Ersatzfasern dem Studien-

Die Kottonisierung.

Ein Beitrag zur Erbsafaserfrage.

Von Heinrich Drosch.

Ueber die Erbsafaserfrage wurde in den letzten Jahren viel gesprochen und geschrieben, in manchen Fällen vielleicht zu viel. Die übertriebenen Hoffnungen, die durch die publizistische Propaganda gewisser inländischer Erbsafasern geweckt wurden, erfüllten sich vielfach nicht. So wurde manche im Kern gesunde Kritik vor der Öffentlichkeit in Mißkredit gebracht und selbst unteilnehmende Menschen in ihrer ursprünglichen optimistischen Meinung wankend gemacht. Wer sich mit dieser Frage näher zu beschäftigen Gelegenheit hatte, kann nicht leugnen, daß hier ziemlich hart mit Schlagworten operiert wurde.

Gerade jetzt taucht wieder ein neues Schlagwort auf, das sich Kottonisierung nennt. Kottonisieren heißt, inländische Faserpflanzen durch chemische Behandlung in ihre Einzelasern zerlegen und auf diese Weise Baumwollähnliche Fasern gewinnen, die auf der Baumwollspindel zu Garn verwirren werden können. Die Möglichkeit, in die ungenutzte Weizenstängel mit aller Energie des Staates, von der Einfuhr gesperrte Baumwolle aus unserer Auslandproduktion heraus Erbsafasern zu gewinnen, läßt dafür, daß diese Markt binnen kurzem vollständig werden wird. Aber jede Maßnahme hat auch eine Rückseite. Wir wollen uns mit beiden Seiten befassen.

Von den Gründen, die uns veranlassen, die Erbsafaserfrage besondere Aufmerksamkeit zu widmen, wurde bisher fast ausschließlich der Rohstoffmangel angeführt. Bisweilen wurde auch von der Gebung unserer Valuta dem Auslande gegenüber durch Ersparnis der für die Beschaffung ausländischer Rohstoffe notwendigen Geldmittel und Ermöglichung des Exportes der fertigen Waren, die aus Inlandsrohstoffen hergestellt sind, von der Ersparnis an Raum für voluminöse Rohstoffe u. dgl. gesprochen. Der sinnfälligste und wichtigste Grund ist wohl der Fasermangel, in letzter Linie der ungedeckte Bedarf des Verbrauchers an Waren, die in normaler Zeit aus gegenwärtig von der Einfuhr angebotenen, hauptsächlich überseeischen Faserstoffen erzeugt wurden. Ueber einen anderen, vom Gesichtspunkt der industriellen Produktion aus betrachtet, nicht minder wichtigen Grund ist bisher weniger gesprochen worden. Der industriellen Produktion, ist sich allein bescheiden, handelt es sich in erster Linie nicht darum, daß der Verbraucher darauf, daß fremdes Bedürfnis befriedigt werden muß, sondern darum, daß sie selbst habe, was sie zum Leben braucht, daß ihre Betriebsmittel, die an der schwersten Arbeit, dem Rohstoffmangel, daniederliegen, mit neuer Nahrung versorgt werden.

Auf den ersten Blick scheinen hier allerdings die Interessen des Verbrauchers und des Produzenten vollständig bedingungslos parallel zu laufen. Denn beide sind das gleiche Interesse, nämlich nach vergrößerter Rohstoffzufuhr. Unter einer Bedingung kann jedoch diese Parallellität der Interessen verlorengehen, ja in ihr direktes Gegenteil verkehrt werden. Nämlich dann, wenn ein Teil der Textilindustrie das gemeinsame Interesse der Verbraucher und der Arbeiter auf Vergrößerung der gesamten Rohstoffherzeugung hintersetzt und sein Interesse nach Versorgung der eigenen Betriebsmittel mit Rohstoff in der Weise in den Vordergrund stellt, daß er einer Schwerindustrie den ihr zukommenden Rohstoff zu entziehen trachtet, nur um selbst versorgt zu sein. Dadurch würde dem obersten Ziel, das allen beteiligten wirtschaftlichen Faktoren gleich einem kategorischen Imperativ vorzuschweben hat, der Erhöhung der Rohstoffproduktion, nicht nähergekommen werden, im Gegenteil, es würde ein Teil unserer Produktivkräfte lahmgelegt, um dasselbe Quantum an Gebrauchswerten auf eine andere Art herzustellen. Ein solches Beginnen wäre nicht allein nutzlos, es wäre dem allgemeinen Wirtschaftsinteresse gerade entgegengesetzt und schädlich. Der edle, auf Erhöhung der Rohstoffproduktion gerichtete Wettstreit würde in einen inneren Kampf um den vorliegenden Rohstoff mit allen seinen verderblichen wirtschaftlichen Folgen ausarten.

Eine kleine Probe ähnlicher Art bekam unsere Textilwirtschaft im Kriege schon zu kosten, als nach Aufzehrung der Rohvorräte sich die mächtige, wohlorganisierte Textilindustrie mit solcher Wucht auf den Rohstoffmarkt warf, daß der Hanfspinner und -Seiler der Atem ausgehen drohte und nur die Hanfbauern und Hanfhändler sich ins Häutchen laßen konnten, da sie die Gewinne einheimsten, die die Industrie in ihrem Konkurrenzkampf um den Rohstoff für sie ausgeschwibt hatte.

Ähnliche, nur weitaus ernstere Folgen könnten eintreten, wenn die praktische Entwicklung der Kottonisierungsanstrengungen nicht aufmerksam verfolgt und im Bedarfsfalle rechtzeitig eingeschritten würde. Wenn die in der Absicht auf Gewinnung einer baumwollähnlichen Faser vereinten wirtschaftlichen Kräfte darauf gerichtet sind, aus bisher unausgenützten Faserpflanzen, wie Weizen, Getreide, Schilf und wie sie alle heißen mögen, diese Erbsafasern zu gewinnen, die Pflanzen selbst zu kultivieren, gleichsam aus nichts, aus früher wertlosen Dingen Wertgüter in möglichst großen Mengen zu schaffen, dann ist ihre Tätigkeit zu beklagen und mit aller Energie zu unterstützen. Wenn sie aber darauf ausgehen sollten, von altersher im Inlande kultivierte und von blühenden alten Industrien verarbeitete Faserpflanzen, also Flachs und Hanf, für sich zu beanspruchen und nur nach anderer Art zu verarbeiten, dann ist ihre Tätigkeit unproduktiv und schädlich zugleich.

Ein Beispiel: Nehmen wir an, die österreichische Flachsfaserproduktion wäre gegenwärtig 2000 Waggons. Es gelänge der Anbauförderung, diese Menge in einem Jahre auf 3000 Waggons zu erhöhen. Nehmen wir weiter an, der Jahresbedarf der österreichischen Flachsspinnerei wäre 4000 Waggons Flachsfaser. Daraus folgt, daß die Flachsspinnerei heute mit 50 Prozent im nächsten Jahre mit 75 Prozent ihrer Leistungsfähigkeit beschäftigt wäre. Unterstellen wir endlich, daß sich einer weiteren Förderung des Flachsbauwesens Schwierigkeiten insofern in den Weg stellen würden, als die staatliche Ernährungspolitik eine weitere Vergrößerung der Anbaufläche für den Flachsbau zu ungunsten der Rohstoffproduktion nicht zulassen könnte. Nun käme die Kottonisierung. Der Baumwollindustrie würde gestattet, den Rest der Flachspindel auf chemischem Wege in seine Elementarfasern zu zerlegen und auf ihren Betriebsmitteln weiter zu verarbeiten. Vor allem ergäbe sich hier die unabweisliche Folge, daß gemischtmäßig weniger Fasermaterial zur Verfügung stehen würde als bei der Bearbeitung des Flachses für Zwecke der Leinwandspinnerei. Denn die chemische Behandlung muß aus naheliegenden Gründen niedrigere Faserprocente als die bisherige Behandlung der Flachsausarbeitung ergeben. Nehmen wir an, es ergäbe sich im Kottonisierungsverfahren im nächsten Jahre ein Quantum von 2800 Waggons Flachspinngut für die Baumwollspinnerei. Die inländische Baumwollspinnerei führte im Durchschnitt der Jahre 1909 bis 1913 20.000 Waggons Baumwolle jährlich ein. Die Baumwollspinnerei wäre daher mit dem kottonisierten Flachs zu 14 Prozent ihrer Leistungsfähigkeit beschäftigt, und für diese paar Prozente hätte man eine Industrie, die mit demselben Quantum zu drei Vierteln ihrer Leistungsfähigkeit hätte beschäftigt werden können, zurunde gerichtet, ohne daß unsere Rohstoffwirtschaft auch nur ein Kilogramm mehr Rohfaser hinzubekommen hätte.

Eine zielbewusste Wirtschaftspolitik darf nur das einzig richtige Ziel vor Augen haben, nämlich Gebung der Faserproduktion unter allen Umständen und bestmögliche Verarbeitung unter Schonung wichtiger wirtschaftlicher Interessen. Zwei Wege führen zu diesem Ziel, die beide gleichzeitig beschritten werden müssen. In dem einen und wichtigsten steht der Zweifler: Gebung der Produktion jener Faserpflanzen, die seit langem produziert, durch eine jahrhundertelange Kultur verfeinert und deren Verarbeitung durch eine ebenso lange gewerbliche und industrielle Verfertigung auf die Stufe möglicher Vollkommenheit gebracht wurde. Wer den Stoffen zu gehen hat, dem fällt die Aufgabe zu, aus bisher fertildindustriell nicht oder nur im geringen Ausmaß verwerteten inländischen Faserstoffen brauchbares Garn und Gewebe herzustellen und ihre Produktion und, wo es möglich oder nötig ist, ihre pflanzliche Kultur nach Kräften zu heben.

Wir wollen freimütig gestehen, daß der ersten Aufgabe bisher wohl zu wenig Aufmerksamkeit zugewendet wurde. Im zweiten Belange hörte man von mannigfachen Absichten und Erfolgen, aber auch hier fehlte der Zug ins Graue. Die Erfüllung der ersten Aufgabe kann und darf sich nur zum Endzweck setzen, jene Industrien, die sich in der Verarbeitung von Flachs und Hanf seit Jahrhunderten mit Erfolge und jeder ausländischen Konkurrenz zum Trotz behielten, bis zur Ausnützung aller ihrer Betriebsmittel mit Rohstoff zu versorgen. Jede Verarbeitung eines Rohstoffes auf einem anderen Betriebsmittel als auf dem, das sich in mühseliger, jahrhundertelanger Kulturarbeit dem Rohstoff angepaßt hat, wäre ein leichtsinniges Unternehmen, insoweit nicht klar bewiesen ist, daß irgendein genialer Gedanke das Mähergebrachte über den Haufen geworfen hat. So wie die Dinge jetzt noch liegen, gehört der Flachs wie bisher auf die Leinwandspindel, der Hanf auf die Hanfspindel oder in die Seilerei. Sollte die Anbauförderung über den Bedarf dieser angestammten Betriebsmittel hinaus einen Überschuss ergeben, dann mag man darangehen, den Rest auf eine andere, vielleicht weniger rationelle, aber doch nützliche Art zu verarbeiten. Jene Industrien aber, die auf überseeische Faserstoffe angewiesen waren, die Baumwoll- und Juteindustrie, haben die natürliche Aufgabe, ihre ganze Energie darauf zu verwenden, bisher nicht kultivierte oder für die Fasergewinnung nicht herangezogene Faserpflanzen für ihre Zwecke nutzbar zu machen. Nur dann sind wir auf dem richtigen Wege, möglichst viel Textilstoffe im Inlande zu produzieren, möglichst viel fertige Textilwaren dem Verbrauch zuzuführen.

Der Wirkwaren-mangel.**Schlechte Aussichten für den Winter.**

Der letzte Rest, sozusagen der Bodensatz, der in Wien verbliebenen Baumwollstrümpfe, wird derzeit um 50 bis 60 Kronen pro Paar verkauft. Wie es später aussehen wird, das weiß vorläufig noch niemand mit Bestimmtheit zu sagen. Es ist aber anzunehmen, daß der Preis der Strümpfe in den folgenden Monaten noch um ein Beträchtliches weiter steigen wird. Diese Annahme gründet sich auf die Tatsache, daß der Strumpfspreis von 10 Kronen im vorigen Herbst eben bis auf 60 Kronen im heurigen Sommer hinausgegangen ist, während andererseits bei zunehmender Warenknappheit die Nachfrage immer stürmischer wird. Rechtfertigen läßt sich aber diese Preis-anarchie natürlich ganz und gar nicht. Vielmehr muß man sich fragen: Wie ist es möglich, wie konnte es geschehen, daß der Preis eines unter staatlicher Kontrolle stehenden, unumgänglich notwendigen Bedarfsartikels, wie es der Strumpf ist, in nicht ganz einem Jahr um das Sechsfache gesteigert wird?

Die Einfuhr der wollenen und baumwollenen Strümpfe hat vollständig aufgehört, während es den Kriegsgewinnern beiderlei Geschlechtes noch immer unbenommen bleibt, die wenig haltbaren Seidenstrümpfe in beliebigen Quantitäten zu kaufen. Warum aber keine dauerhaften Wirkwaren für den Konsum des Mittelstandes fabriziert oder importiert werden, das ist um so unverständlicher, als die Bekleidungszentrale für die arbeitende Klasse einen billigen Volksstrumpf herstellen läßt. Er wäre ja auch ganz praktisch und dauerhaft, nur ist er aus einer derben Gewebeart gefertigt und hat in den Schuhen, die man seit Jahren besitzt, keinen Raum. Ebenso ist es mit dem Papierstrumpf, dessen Kostenpreis von 5 bis 6 Kronen in keinem richtigen Verhältnis zu seinem tatsächlichen Wert steht. Ueberdies kann er, so wie sein vornehmer Kollege, der Seidenstrumpf, ebenfalls nicht ausgebessert werden. Es bleibt daher vorläufig nichts anderes übrig als die alten Strumpfdorräte immer wieder zu flicken, zu stopfen und, wenn auch das nicht mehr möglich ist, sie in die sogenannten Strumpfkliniken zu geben, wo man angeblich aus drei alten Paar Strümpfen zwei Paar neue erhält. Einzelne Zubehörgeschäfte führen Schnittmuster, nach denen die Umarbeitung im Hause selbst besorgt werden kann, wobei natürlich eine ungleich genauere und sorgfältigere Arbeit geleistet werden kann, als in den vorgenannten Betrieben mit ihrer Schablonenarbeit.

Nun macht sich auch eine andere Kalamität immer empfindlicher fühlbar: Der Zwirn- und Wollfadenmangel, über den erst kürzlich an dieser Stelle gesprochen wurde. Wir haben mit dem Mangel an Wirkwaren zugleich einen Mangel an Stopfwolle oder auch Seide zu beklagen. In den Geschäften erhält man diese Artikel schon lange nicht mehr. Die in den Handarbeitsgeschäften vorhandene Seide wird nur mit der Handarbeit mitverkauft. Merkwürdigerweise aber sieht man in den Auslagen der Geschäfte für billigen Kram sehr viele farbige Veldruckbilder, deren Konturen mit weißer und farbiger Seide oder mit Metallfäden bestickt sind. Man sieht das Kaiserpaar mit seinen Kindern in ungarischer Krönungsgala oder in moderner Gesellschaftstoilette, dann Heilige und Schutzengel mit ihren Schutzbefohlenen, sie alle mit den jetzt so außerordentlich wertvollen Seidenfäden bestickt. Sowohl die Ausführung der Bilder wie deren billiger Preis zeigen, daß man es hier offenbar mit einem Massenartikel zu tun hat, der Hunderttausende von Metern des kostbaren Fadens ganz sinn- und nutzlos verschwendet. Es wäre Sache des Volksbekleidungsamtes, darauf zu achten, daß in unserer Zeit, in der man, um das zum Ausbessern notwendige Garn zu erhalten, alte Wirkwaren aufzutrennen gezwungen ist, eine solche Verschwendung nicht mehr stattfindet. Auch die an den erwähnten Bildern ersichtlichen Metallfäden könnten zur Ausarbeitung von Damenkleidern genommen werden, um den seltenen Seidenfäden zu ersetzen.

Mangels Rohmaterials ist also ein Großteil der heimischen Wirkwarenindustrie ohne Beschäftigung, was nicht nur für sie, sondern auch für das Publikum von katastrophalen Folgen begleitet ist. Wie wir jedoch aus fachmännischen Kreisen der Wirkwarenfabrikanten hören, könnten hierin bedeutende Verbesserungen erlangen. Zu den Verbesserungen

In der Hanf-Röstanstalt.

Eine Industriestätte im Moor.

Die Not des Krieges hat Industrie und Landwirtschaft wieder enger zusammengeführt, und dieses Bündnis scheint verheißungsvolle Früchte für die Zukunft zu bringen. Schon jetzt kann man mancherlei davon verspüren. Zu den bisherigen landwirtschaftlichen Industrien - den Brennereien, den Stärke- und Zuckerfabriken - gesellt sich eine neue, die der Aufbereitungsanstalten für die heimischen Faserstoffe. Als das feindliche Ausland dazu schritt, uns die Zufuhr der Rohstoffe abzuschneiden, da hat es kaum gegahnt, daß der Anbau von Lein (Flachs) und Hanf außerordentlich zunehmen würde. Industrie wie Landwirtschaft sind gewillt, auch in Zukunft die deutsche Lein- und Hanfindustrie unabhängig vom Auslande zu machen, aber mit dem vermehrten Leinen- und Hanfanbau allein ist es nicht getan, es gilt auch, neue Wege für die Aufbereitung der Gespinnstpflanzen einzuschlagen. In der alten einfachen Weise, die viel Zeit und Menschen erforderte, können wir namentlich, wo infolge des Krieges die menschliche Arbeitskraft immer teurer wird, die Aufbereitung der Gespinnstfasern nicht mehr vornehmen. Sie muß durch maschinelle Einrichtungen verbilligt und auch verbessert werden.

Noch mehr als beim Leinbau kommt das für den Hanfanbau in Betracht. Kann er doch der Kulturbringer für unsere ausgebehten, der landwirtschaftlichen Nutzung erst in ganz geringem Umfange erschlossenen Moorländereien werden. Hier soll der Hanfanbau nicht etwa andere Früchte verdrängen, sondern durch sein schnelles, lippiges Wachstum und seine starke Bodenbesättigung zur Urbarmachung der Moorböden beitragen. Schon sind im Deutschen Reich mitten im Kriege eine ganze Reihe Moorböden mit Hanf bestellt worden, und mitten im Moor erheben sich auch bereits mehrere Anstalten, in denen man aus dem Hanf die spinnfähige Faser gewinnt. Die Deutsche Hanfbau-Gesellschaft, eine Strategegründung, die hoffentlich auch nach dem Kriege weiterwirken wird, hat im Verein mit der Landwirtschaft mehrere solche Aufbereitungsanstalten ins Leben gerufen. Unweit von Rauen im Haveländischen Bucht besitzen wir eine solche bei Berger-Damm, zwei in Pommern, die eine bei Lauenburg, die andere bei Wänitz, dann eine in Schneidemühl und endlich eine bei Moosburg in Bayern.

Eine der größten, die bei Wänitz am Rande des Randower Bruchs, die erst seit kurzem in Betrieb ist, wurde jüngst von einer Reihe Industrieller aus der Hanfindustrie eingehend besichtigt. Es nahmen u. a. daran teil Kommerzienrat Knispel (Füssen i. Bayern), Kommerzienrat Probst (Immenstadt), Reichel (Hindenburg), Wolf (Mannheim), Direktor Stögen (Oberachern), die Direktoren Heymann und Spahn von Felten und Gulleaume, Direktor Seyffert (Boggsack), Direktor Priowar (Breslau), Dr. Karoly, Ministerialdirektor des Landwirtschaftsministeriums in Budapest, Baron Städeberg, Kurland, Direktor Petersen, Riga, Fabrikbesitzer Mag. Bahr, Dr. Ing. Schneider, Dr. Jaenisch, Geschäftsführer der Deutschen Hanfbau-Gesellschaft und noch eine Reihe anderer Persönlichkeiten der Industrie. Der verdienstvolle Leiter der Bodenkultur-Gesellschaft Randow, Assessor Bauer, hatte die Beförderung durch die Moorbahn und die Beschäftigung der Moorkulturen ins Werk gesetzt. Bon dem kleinen Städtchen Wänitz, das einige Meilen westlich Stettin liegt, waren die schaulustigen Gäste bald bei der Röstanstalt - später ging die Reise zum Moorgelände, das noch vor dem Kriege fast völlig nutzlos dalag, jetzt aber in fruchtbares Ackerland und gute Weide verwandelt ist.

Hier gedeihen Hanf, Kessel, Kartoffeln, Gemüse und die Bodenkultur-Gesellschaft Randow, die über 6000 Hektar kultiviert hat, gewinnt hier auch wertvolle Grassamen. Bereits jetzt hat sie für eine halbe Million Mark Grassamen, die sonst aus Amerika bezogen wurden, am Lager. Doch von diesen landwirtschaftlichen Erfolgen im Moor

ist für ungefähre 80 Familien helle, freundliche Wohnräume zu rufen, denn es gilt einen seßhaften Arbeiterstamm heranzuziehen. Dem Arbeiter ist auch Land zur Verfügung gestellt, auf dem er Milch, Kartoffeln usw. anbauen kann; auch Vieh kann er halten.

Witten im Krieg unter den schwierigsten Verhältnissen wurde Wänitzer Anstalt für die es gar keine Vorbilder bisher gab, lassen, schon arbeitet sie nach dem Urteil der Sachverständigen industriell, die an der Beschäftigung teilnahmen und die zum Teil auch Abnehmer ihrer Erzeugnisse sind, zu vollster Zufriedenheit. Manches wird vielleicht noch der Verbesserung bedürftig, aber man darf nicht vergessen, daß die wenigsten Maschinen heute in der Lage sind, auf Sonderwünsche zuzugehen. So b. mancher Wunsch, den die Betriebsleiter in Wänitz wohl an sich vorerst nicht erfüllen lassen. Aber der Anfang, der hier noch nicht wurde, ist außerordentlich verheißungsvoll, er zeigt, daß der Rohhanf auf maschinellem Wege sehr gut unter der Ausübung größerer Arbeitskräfte veredeln und für die Gespinnstverarbeitung vorbereiten können. Dabei entfällt diese Industrialisierung eines ursprünglich landwirtschaftlichen Betriebes dem Menschen keine Menschen, sondern führt sie ihm im Gegenteil zu. Zu sich gibt diese Industrialisierung der Faserbereitung die Möglichkeit, bisher nutzloses Moorgelände in wertvolles Kulturland umzuwandeln. Alle Anzeichen sprechen dafür, daß diese neue Verbindung, die zwischen Industrie und Landwirtschaft geschlossen ist, den Krieg überdauert und beiden Seiten auch in Friedenszeiten zum Segen gereichen wird, indem sie der Industrie die Spinnfasern liefert, der Landwirtschaft Bindergarn, Stränge, Säcke, Planen usw. schafft - Deutschland aber unabhängig vom Auslande macht.

Die grundsätzlich gelöste Aufgabe der Umwandlung der Bastfasern in Baumwolle eröffnet außerdem die Aussicht, auch die deutsche Baumwollindustrie von Amerika unabhängig zu machen. Reich und Bundesstaaten stellen große Summen zur Verfügung und die Landwirtschaft arbeitet mit allen Kräften daran, dem Hanfbau schon eine große Ausdehnung zu geben.

Kurt Joël.

Richtpreise für Textilwaren und Herrenhüte.

Budapest, 28. Oktober.

Die Landes-Zentral-Preisprüfungskommission hat den Polizeibehörden, dem hauptstädtischen Municipium, sowie sämtlichen kommunalen Preisprüfungskommissionen mittels Zirkularverordnung B. 9200/1918 mitgeteilt, welche Richtpreise im Detailhandel für Textilwaren nicht als unverhältnismäßig hoch zu gelten haben. Die Verordnung verweist darauf, daß die Verfügungen hinsichtlich der obligatorischen Preisbezeichnung der Waren sich auch auf die in den Schaufenstern untergebrachten Artikel beziehen. Die kontrollierenden Behörden sind verpflichtet, zu untersuchen, ob die dort angegebenen Preise nicht unverhältnismäßig hoch sind. Zu diesem Behufe werden, in vier Gruppen geteilt, die Richtpreise mitgeteilt, die die Landes-Zentral-Preisprüfungskommission derzeit im Detailhandel für angemessen hält. Die Großhandelspreise müssen um 25, die Fabrikspreise um weitere 15 Prozent niedriger gehalten sein. Die Preise von konfektionierten und nach Maß bestellten Waren sind auf Grund der mitgeteilten Detailpreise zu berechnen, wenn sie nicht als unverhältnismäßig hoch gelten sollen. Sofern es Umstände der Qualität oder Beschaffung begründen, kann die Landes-Zentral-Preisprüfungskommission fallsweise auch abweichende Richtpreise feststellen. Für weitere Artikel wird die serienweise Verlautbarung von Richtpreisen in Aussicht gestellt.

Die der Verordnung beigefügten Beilagen I-IV enthalten folgende Richtpreise:

I. Gewirkte und gestricke Baaren: Damen- und Herrenhandschuhe:

	Kronen
Baumwolle	15.-
Schwedisch	16.-
Flor	20.-
Seide, Mittelqualität	18.-
Seide, prima	27.-
Gestricke, Bigogne, Winter	18.-
Gestricke, Baumwolle, Winter	27.-
Gewirkte, Baumwolle	23.-

Herrensocken:

Bigogne	12.-
Baumwolle	18.-
Flor	27.-
Wolle	32.-
Seide	16.-

Damen- und Herrenstrümpfe:

Bigogne	18.-
Baumwolle, gestricht	36.-
gewirkt	50.-
Muffelin	55.-
Flor	63.-
Kunstseide	50.-
Seide	65.-
Luch, für Herren	23.-
Wolle, bis unter's Knie	60.-

Kinderstrümpfe:

	Nr.	Kronen					
		1	2	3	4	5	6
Baumwolle	2/2	11.-	13.-	15.-	17.-	19.-	21.-
Flor	1/1	14.50	17.-	19.50	22.-	24.50	27.-
		22.50	27.-	31.50	36.-	40.50	45.-
	Nr.	7	8	9	10	11	12
Baumwolle	2/2	23.-	25.-	27.-	29.-	31.-	33.-
Flor	1/1	29.50	32.-	34.50	37.-	39.50	42.-
		40.50	54.-	58.50	63.-	67.50	72.-

Gewirkte Herren-Unterleibchen.

Baumwolle	39.-
Gewirnt	55.-
Wolle	85.-
Seide	90.-

Gewirkte Herrenunterhosen.

Baumwolle	30.-
Gewirnt	70.-
Wolle	190.-
Seide	120.-

Gewirkte Damenunterhosen.

Baumwolle	45.-
Flor	75.-
Kunstseide	120.-
Wollens	120.-
Wolle	135.-

Rinder-Sweater:

Nr.	1	2	3	4	5
Kronen					
Bigogne	20.-	24.-	28.-	32.-	36.-
Salzwolle	60.-	67.-	74.-	81.-	88.-
Wolle	75.-	84.-	93.-	102.-	111.-
Nr. 6 7 8 9 10					
Kronen					
Bigogne	40.-	44.-	48.-	52.-	56.-
Salzwolle	95.-	102.-	109.-	116.-	123.-
Wolle	120.-	129.-	138.-	147.-	156.-

Gestricke Damenjaden, Sweater:

Bigogne	160.-
Salzwolle	250.-
Wolle	400.-

Gestricke Herrenhüte und Sweater:

Bigogne	160.-
Salzwolle	250.-

Gestricke Damenwesten mit Vermelet:

Bigogne	60.-
Salzwolle	100.-
Wolle	125.-
Ramelhaar	160.-

Gewirkte Damenwesten ohne Vermelet:

Bigogne	35.-
Salzwolle	55.-
Wolle	80.-
Ramelhaar	120.-

II. Seidenwaren.

	Kronen
42-48 Zm. breit Satin de Chine, I.	50-55
42 " " " " " II.	32.-
68 " " " " " I.	86.-
68-70 " " " " " II.	81.-
80-85 " " " " " I.	122.-
80-85 " " " " " II.	100.-
50 " " Duchesse	58.-
70 " " " " " " " "	38.-
90 " " " " " " " "	103.-
45 " " Japon	37.-
80 " " " " " " " "	50.-
80 " " " " " " " "	104.-
Grenadine Chappe	64.-
68-70 Zm. breit Rabans	30.-
Boile I.	64.-
Boile II.	50.-
42-48 Zm. breit Taffel	48-58
80-85 " " " " " " " "	118.-
85-100 " " " " " " " "	139.-
85-100 " " " " " " " "	135.-
85-100 " " " " " " " "	168.-
85-100 " " " " " " " "	186.-
85-100 " " " " " " " "	186.-
45-50 " " " " " " " "	82.-
90-100 " " " " " " " "	168.-
45-50 " " " " " " " "	86.-
45-50 " " " " " " " "	62.-
50 " " " " " " " "	108.-
90-100 " " " " " " " "	145.-
90-100 " " " " " " " "	155.-
Gedruckt und Robedeffins + 10%	
Chine + 15%	

110 Zm. 70 Zm. hoch

	Kronen
Weisse glatte Zwirngrenadine pro Meter	75.-
Salzwolle pro Meter	60.-
Baumwollgrenadine pro Meter	50.-
Duffel pro Meter	50.-
Duffel pro Meter	65.-
Bunt um 5%, gestickt und gedruckt um 10% teurer.	

78 Zm. 110 Zm. 180 Zm. hoch

	Kronen
Plumetis (weiß gestickt)	45.- 70.- 85.-
Bunt gestickt um 5% teurer.	

III. A) 140 Zm. breite Herren- und Damenstoffe und Linge:

	Kronen
I. Kunstwollstoff pro Meter	75.-
II. Wollstoff mit Kunstwolle vermengt pro Meter	130.-
III. Reine Wollstoffe pro Meter	230.-
" " " " " " " "	240.-

III. B) 140 Zm. breite Rock- und Mantelstoffe:

	Kronen
I. Kunstwolle pro Meter	85.-
II. Wolle gemengt mit Kunstwolle pro Meter	155.-
III. Reine Wollstoffe, Kammgarn pro Meter	260.-

IV. Futterwaren:

	Kronen
140 Zm. breite II. Serge, Salzwolle	85.-
140 " " " " " " " "	80.-
140 " " " " " " " "	35.-
140 " " " " " " " "	60.-
68-70 Zm. breite Halbseide	55.-
68-70 " " " " " " " "	80.-
50-52 " " " " " " " "	30.-
50-52 Zm. breite Reineide, Vermeletfutter	40.-
130-140 Zm. breites Wollmatteln	60.-
135-140 " " " " " " " "	90.-
Der Preis variiert je nach der Breite.	

Richtpreise für Herrenhüte.

Für den Detailverkauf von Herrenhüten wurden folgende Richtpreise festgestellt:

	Kronen
Weiche Schafwollhüte für Männer	45.-
" " " " " " " "	35.-
Harie " " " " " " " "	45.-
Weicher Männerhut aus Hasenhaaren Ia	65.-
" " " " " " " "	55.-
Weicher Knabenhut aus Hasenhaar	45.-
Harter Männerhut " " " " " "	65.-
" " " " " " " "	55.-
Velourhut Ia	90.-
" " " " " " " "	75.-

Für Neuanfassungen stellt die Zentral-Preisprüfungskommission fallsweise von diesen Richtpreisen abweichende Preise fest. Die festgestellten Richtpreise treten sofort in Kraft.

Der Abbau des Bezugscheins.

Die Entwicklung der Webwarenpreise.

Die Reichsbekleidungsstelle setzt den Abbau der Bezugscheinordnung fort. Folgende Gegenstände werden von nun ab auf die Freiliste gesetzt: Strümpfe, Socken und Stutzen, Kopfschäfer, Brustschäfer, Kniewärmer, Leibbinden, Halsbinden, gestricke Schals, Pulswärmer, Schwißer (Sweater) jeder Art, Gestricke, gewirte oder gehäkelte Damenwäsche, gewirte Korsettschoner und Unferntalren (Leibhemden und -jaden) sind Bezugscheinpflichtig), Brusthalter, Büstenhalter, Niedergürtel, Gerabehalter und ähnliche Gegenstände, Matrasen, fertige gefüllte Inletts, abgepaßte Kopfschäfer, Schals und Umschlagelächer, Reife- und Schlaßbeden, Decken für Tiere. — Damit werden die meisten augenblicklichen Wünsche des Handels und insbesondere mit Bezug auf Strümpfe die dringendsten und erfüllbaren Forderungen der Verbraucher erfüllt.

Der Allhandel in Kleidungs- und Wäschestücken war durch eines der vielen Kriegesgesetze wesentlich eingeschränkt, man kann sagen verboten worden. In dieses Verbot wird nun eine Bresche geschlagen. Getragene Uniformen dürfen von jetzt ab vom Geschäfte, insbesondere auch vom Altkleiderhandel auf gekauft werden. Diese Lösung der Fessel ist eine notwendige Folge davon, daß die Heeresverwaltung jedem entlassenen Soldaten eine Uniform als Entlassungsanfang mit auf den Weg gibt. Die meisten Soldaten haben aber das Bedürfnis, so schnell wie möglich aus der Uniform herauszukommen. Der Handel mit Uniformen ist volkswirtschaftlich nützlich, denn der Altkleiderhändler färbt die Sachen und macht aus ihnen bürgerliche Kleidung. Natürlich fällt nun auch die Erteilung von Abgabebescheinigungen für getragene militärische und bürgerliche Uniformen fort. Für bereits erteilte Abgabebescheinigungen dürfen jedoch Bezugscheine noch aus gegeben werden.

Der allgemein herrschende Wäschemangel hatte im August vorigen Jahres zu einer Beschlagnahme der Gastwirts wäsche geführt. Diese Beschlagnahme wird jetzt aufgehoben. Die Gasthofbesitzer können sie wieder in ihrem Betrieb verwenden.

Der § 7 der Wehrrordnung, der nur Käufungen an solche Abnehmer gestattet, mit denen bereits vor dem 1. Mai 1916 dauernde Geschäftsverbindungen bestanden hat, wird aufgehoben. Es ist also jetzt wieder möglich, einen neuen Handel mit Web-, Wirt- und Strickwaren zu beginnen, eine Erlaubnis, von der vor allem heimkehrende Krieger Gebrauch machen werden. Die Bestimmungen über Kettenhandel bleiben bestehen.

Vielfach besteht in der Öffentlichkeit die Meinung, daß sehr bald ein starker Preissturz auf dem Webwarenmarkt eintreten wird. Soweit jedoch die Waren in Betracht kommen, die aus den nun freigewordenen Beständen der Heeresverwaltung durch die Reichsbekleidungsstelle auf den Markt kommen, wird eine Senkung der Preise nicht erfolgen. Die Reichsbekleidungsstelle führt hierzu aus, daß die von der Heeresverwaltung überwiesenen Rohstoffe und Fertigwaren größten Teiles aus Beschlagnahmungen stammen und demgemäß zu ziemlich hohen Preisen erworben worden sind. Bei den jetzigen Arbeitslöhnen und Setzen sowie Materialkosten werden die Erzeugungskosten sich eher erhöhen als erniedern. Mit einem Sinken der Kommunalwarenpreise ist daher nicht zu rechnen.

Damit ist natürlich nicht gesagt, daß die aus den Heeresbeständen gefertigten Bekleidungsgegenstände nicht erheblich billiger sein werden als die gegenwärtigen im freien Handel vertriebenen Stoffe, Angänge und Damenkleidungsstücke, und es ist ferner die Möglichkeit offen gelassen, daß die größere Masse der in den nächsten Monaten zu erwartenden Reichsware einen Einfluß auf die gesamte Preisgestaltung im Webwarengewerbe ausüben kann.

Die Verordnung, die den Händler verbietet, in Anzeigen und in ihren Schaufenstern anzukündigen, daß gewisse Waren ohne Bezugschein erhältlich sind, ist aufgehoben. Aber es besteht noch die

8/12
168

25. II. 1919

76

von Lieferungsverbindlichkeiten im Berordnungswege storniert worden ist und man sich mit dem kleineren Nutzen nicht begnügen wollte, der bei Einkaltung der alten Schlüsse erzielt worden wäre, und der Nachweis der Erfüllungsmöglichkeit auch zumeist nicht zu erbringen war.

Das umgekehrte Verhältnis scheint sich jetzt herauszubilden zu wollen, indem man wieder die Stabilisierung der hohen Preise, solange es nur belibweg möglich ist, anstrebt, ein Vorgang, der die Existenz des Konsumenten auch weiterhin erschweren muß.

Es dürfte sich hin geraten erscheinen, von dem Damp herabzulassen, wenn ein besserer Abschlag erzielt werden und der Konsument „ruhiges Blut“ bewahren soll.

berungen in Erscheinung bringen kann.) Wenn wir uns heute noch im Lichte einer unabseh- baren Kriegszeit befinden, so könnte man sich noch zur Not — wenn man das nötige „Stein- geld“ hätte — mit der „Voricht“ abfinden, sich mit Bekleidungs- und Textilergänzungen ein- geben. Nach der augenblicklichen Lage sind aber selbst kaufkräftige Volksschichten mit Einkünften sehr zurückhaltend, geschweige denn die breite Masse, die außerhande ist. Bekleidungsgegen- stände 20. bis 30fach gegen die Friedenspreise bezahlen zu können, um so weniger, als sie Lebensmittel, wenn überhaupt erhältlich, mit Steigerungen von 1000 bis 5000 Prozent und darüber zu bezahlen gezwungen ist. Wenn weite Anduldrillenfreiheit während der Kriegsepoche eine derartige „Konjunktur“ hatten, daß sich finanziell schwache Elemente derselben Reich- tümer erwerben konnten, und die schon vor dem Kriege mit Millionengütern gesegneten Gebr- kanten weitere Millionen ins Verdienen gebracht haben, denen der fürstbarste aller Kriege sohin tatsächlich „gut am Platze, ihrerseits es eher nachzudenken, auf wel- chem Wege nachzudenken, auf wel- chem Wege ein weitergehender Ab- bau der wahnwitzigen Preise ermöglicht werden könnte. Und die Ermöglichkeit wäre gegeben, wenn man in Be- tracht nicht, daß in Deutschland, wo ebenfalls Rohstoffknappheit herrscht und auch Valuta- schwierigkeiten bestehen, noch immer zumeist um die Hälfte billiger als bei uns zu Lande verkauft wird.

Daß es mit der Opferwilligkeit vieler Pro- duzenten nicht weit her ist, konnte man kurz nach Kriegsbeginn beobachten. Satten sie doch sofort mit exorbitanten Preissteigerungen eingeseht und darauf hingearbeitet, daß die Erfüllung

*) Seither sind Garne und Rohstoffe für Winterfabrikate von der Preisverwaltung frei- gegeben worden. A. d. R.

und noch entstehen werden, in erster Linie mit rechnen haben auch erwünscht, Produktions- worden, auf unvollkomport- enspreis viel- derweitig be- ebe abgegeben nfnappheit in ußerdem wird der Valuta- Betriebskosten ne Vinderung des Senkung des e er vor dem der Möglich- ne in Betracht e bearbeitet saureichendem miffen, da anten Preisen

fulor zufolge, mobilisierung, e eintretende wohl für den Winter 1919 fenden gedeht Tenor dieses e Kaufmann- inkäufen auch um den Kon- gleichen. Wenn rühjahr 1919 silarziken zu noch eine sehr nde Prophe- die auch in partige Ver-

Den, und darüber wird man sich wohl keiner Käufung hingeben dürfen, wenn auch der Friede formell in die Wege geleitet sein wird, so ist noch lange nicht damit gesagt, daß Deutschland mit seinen bisherigen Feinden (Argentinien, das die Neutralität gewahrt hat, etwa ausgenommen, obwohl auch dieses Land anderweitige Verbindungen angeknüpft haben muß) die alten Verbindungen so bald auf- nehmen können wird. Es wird im Gegenteil damit zu rechnen sein, daß die neuen Staaten- gebilde, die im Rahmen der ehemaligen öster- reichisch-ungarischen Monarchie entstanden sind

händlern zurückgehaltene Warenquantitäten, die auf den Markt geworfen werden, nur einen leinen Druck ausüben vermögen, daher der Bedarf von Millionen mit da und dort auf- gefaunten Warenposten nicht im entferntesten befriedigt werden kann.

Wenn dagegen im erwähnten Zirkular darauf hingewiesen wird, daß überseische Exportgebiete infolge der während der Kriegs- zeit stillgelegten oder den Kriegserfordernissen bisher angepaßten Industrialbetriebe in Textilien in der Zwischenzeit ihren Bedarf von anderer Seite nicht in hinreichendem Maße ge- deckt haben können, so soll damit gesagt sein, daß die reichsdeutsche Industrie vorerst bestrebt sein werde, ihre Fertigfabrikate dem über- seischen Absatzgebiet zuzuwenden und Waren, die aus dem Ausland zu uns hereinkommen, nur bei verhältnismäßig hoher Preislage und in unzureichender Menge erhältlich sein werden. Das ist jedoch zu betonen. Liegt es doch näher, dem Reichsnachharn Waren zu verkaufen, deren Exportmöglichkeit nach überseischen Gebieten deutschseits in absehbarer Zeit schon aus politischen Gründen nicht in Aussicht ge- nommen werden kann, wenn ein Export dieser Art auch schon im Interesse der deutschen Valuta wünschenswert wäre.

Stabilisierte Wareneuerung.

Vor einigen Wochen wurde von einer Ver- einigung Textilindustrieller ein Zirkular ver- sendet, worin den Kaufleuten nahegelegt worden ist, „ruhig Blut“ zu bewahren und der Mittelung publizistischer Organe wegen des Preissturzes von Textilprodukten keinen Gedanken beizumessen. Die Preisentkung könne in nächster Zeit nur eine unbedeutende sein, wenn auch von Schleichhändlern zurückgehaltene Waren zum Verkauf gelangen sollten. Das stimmt insoweit, als allerdings in nächster Zeit auf keinen wei- tergehenden Preissturz gerechnet werden kann, da Rohstoffe bekanntlich noch immer nicht bezogen werden können und allfällia von Schleich-

händlern zurückgehaltene Warenquantitäten, die auf den Markt geworfen werden, nur einen leinen Druck ausüben vermögen, daher der Bedarf von Millionen mit da und dort auf- gefaunten Warenposten nicht im entferntesten befriedigt werden kann.

Die Verteilung der Reichswebwaren.

Einschaltung des freien Handels.

Die freigewordenen Bestände der Heeresverwaltung werden ausschließlich der Reichs-Textil-Aktiengesellschaft (Retag), der früheren Kriegswirtschafts-Aktiengesellschaft, zugeführt. Sie ist damit der Liquidator für die Webwarenbestände der Heeresverwaltung geworden. Um der Erfüllung dieser außerordentlich umfangreichen Aufgabe gewachsen zu sein, hat sie die der früheren R. W. A. G. zugewiesenen sonstigen Verwertungs-Obliegenheiten abgestoßen. Sie ist auch die einzige Stelle, durch deren Hand die Vorräte der Heeresverwaltung in die Wirtschaft übergehen sollen — allerdings nur dem Buchstaben nach. In Wirklichkeit haben sich durch die früher erwähnten Verschöbungen von Heeresgut (vgl. Handelsteil der „Vossischen Zeitung“, Nr. 59) bereits eine Anzahl von anderen Kanälen, hat sich ein lebhafter Schleichhandel für diese Ware gebildet.

Die Uebernahme der Heeresbestände durch die Retag, die natürlich rein buchmäßig, nicht etwa durch Beförderung von Lager zu Lager erfolgt, ist an und für sich eine schwierigere Arbeit, als es auf den ersten Blick scheinen mag. Dieser Erfassung dienen zwei große Theilungen in der Retag. Es sei erwähnt, daß in Betracht kommen einmal die Bestände des Bekleidungsbeschaffungsantritts und der sonstigen Heeresstellen an Fertigwaren und Rohstoffen, zweitens die Bestände des Heeresauftrags und drittens die sogenannten „Vorräte“, das sind größere Mengen von Rohstoffen und Garnen, die Spinnereien und Webereien durch die Kriegswirtschafts-Abteilung mit dem Auftrag überwiesen waren, bestimmte Gebrauchsware daraus herzustellen. Die gesamten Vorräte der Heeresverwaltung bestehen nur zu geringem Teil in Fertigwaren, also in Stoffen oder fertig verarbeiteten Bekleidungsstücken, zum überwiegenden Teile in Rohstoffen, also Rohwolle, Baumwolle, Kunstwolle, Seide, Jute, Flachs, Hanf usw. Wenn auch, wie früher erwähnt, die Vorräte gegenüber ihrem Bestande am 9. November 1918 bereits stark zusammengeschrumpft sind und bei weitem nicht ausreichen, um der deutschen Webwarenindustrie ausreichend Beschäftigung und dem deutschen Verbrauch vollständige Deckung zu gewähren, so sind sie an sich doch recht beträchtlich. Damit ist gesagt, daß in die Verfügungsgewalt der Retag mit einer der wichtigsten Aufgaben gelegt ist, die jemals ein gemeinnütziges Unternehmen zu lösen hatte.

Es konnten verschiedene Wege gewählt werden, um das gesteckte Ziel, Ueberführung dieser Vorräte in das Getriebe der Wirtschaft oder etwa gar unmittelbar in den Verbrauch, zu erreichen. Die Verwaltung der Retag hat sich für den freien Handel entschieden. Die Waren werden der Privatwirtschaft verkauft, die in der Weiterverwertung nur an wenige Bedingungen gebunden werden soll. Es werden insbesondere keine Preisvorschriften gestellt, da man der Meinung ist, daß die bestehenden Gesetze einen genügenden Schutz gegen ein Hochtreiben der Preise darstellen.

Die schwierigste Aufgabe bei der Verteilung der Ware bestand zweifellos in einer gerechten Berücksichtigung aller Berufswünsche, die gleichzeitig wirtschaftlich die beste ist. Man hätte z. B. die Ware lediglich den Herstellern und dem Großhandel übergeben können und wäre ja wohl sicher gewesen, daß sie dann den altgewohnten Weg zum Verbraucher gefunden hätte. Den Forderungen der Klein Händler und anderer in Betracht kommender Erwerbskreise nachgebend, hat die Retag jedoch die Kreise ihrer Bezugsnehmer erheblich weiter gezogen. Es sind fünf Gruppen gebildet worden, bestehend aus: 1. Hersteller, 2. Großhandel und Verarbeitung, (Konfektion), 3. Kleinhandel, 4. Konsumvereinen, 5. Handwerk. Die in acht Klassen eingestellten Waren werden unter dieser Gruppen derart verteilt, daß für jede Warenklasse ein bestimmter Verteilungsschlüssel festgesetzt ist. So z. B. erhalten von der Klasse 1a Stoffe für Männer- und Knabenoberbekleidung aus Wolle, Halbwolle und Kunstwolle Gruppe 2: 70 Proz., 3: 11 Proz., 4: 1 Proz. und 5: 18 Proz., während die Hersteller der Gruppe 1 aus allen Klassen alle rohen, halbfertigen und unausgerüsteten Waren bekommen. Dieser Schlüssel ist unter allseitiger Zustimmung der Beteiligten festgestellt worden. Im übrigen wird das Geschäft der Warenübernahme durch je eine Verteilungs- und Ankaufs-Kommission erledigt, die aus den Kreisen der Hersteller, Händler usw. gebildet ist. Es ist also der heute ja selbstverständliche Grundsatz der Bildung von Selbstverwaltungskörpern aus den Vertretungen der freien Wirtschaft befolgt worden. Die Lieferung der Ware durch die Retag erfolgt nicht unmittelbar an die Weiterverarbeiter oder Händler, sondern an Verbände, und zwar keinesfalls an örtliche, sondern nur an Hauptverbände, deren Einfluß sich über das ganze Deutsche Reich erstreckt. Die Retag hat demgemäß nur eine kleine Zahl von Kunden, und das muß auch so sein, denn sie kann selbstverständlich nur das Großhandelsgeschäft, wobei das Wort „Groß“ stark betont ist, betreiben. Aus der Einrichtung des Vertriebs ist noch bemerkenswert, daß die Gesamtheit der zur Verfügung stehenden Waren in einer Musterkatholik vereinigt ist. Die Verbände sind verpflichtet, die Ware weiterzugeben, und zwar nicht nur an die ihnen angeschlossenen Mitglieder, sondern an alle Berufsangehörigen, so daß diese Regelung nicht etwa der Willkür eines oder weniger Verbände Vorschub leistet.

Vollständig ist allerdings die Zwangsbewirtschaftung durch den freien Handel noch nicht verdrängt worden. Die bisher in der Hand der Reichsbekleidungsstelle liegende Gesamtversorgung kann nach Lage der Sache, d. h. bei der bestehenden und voraussichtlich andauernden Knappheit der Vorräte, noch nicht entbehrt werden. Für diese Gesamtversorgung werden aus den von der Retag erfaßten Beständen die Waren ausgesucht, die sich für sie eignen. Es werden von dieser Stelle auch in Zukunft versorgt: die Gemeindeverbände für die notleidende Bevölkerung, die Anstalten und Behörden, die Betriebe und die „Ziviluniformierten“. Die wichtigsten dieser Verbraucherkreise sind die Betriebe. Die Zuführung von Waren an sie wird gegenüber den bisherigen Gepflogenheiten grundsätzlich wesentlich eingeschränkt; im allgemeinen werden sie in Zukunft den freien Handel für die Deckung ihres Bedarfs aussuchen.

Die Preise der neuen Reichsware werden nach allem, was man bisher gehört hat, wohl nur ganz allmählich zu einem Umbau führen. Träger der Preisgarantie ist das Reichsverwaltungsamt.

Textor.

haben das Schicksal Deutschlands in der Hand; es liegt auch in ihrer Macht, Deutschland stark genug für die Ueberwindung der Gefahren zu machen, die es im Innern bedrohen. Sichere Mittel gegen den Spartakismus sind nur ein rascher und erträglicher Friede, Brot und Arbeit. Das neue Deutschland gleicht einem Wanderer, der im Dunkel einen schmalen und steilen Pfad emporklimmt, zu dessen beiden Seiten Abgründe drohen: auf der einen Seite der Vernichtungsfriede, auf der anderen Seite der Bolschewismus. Wird der Wanderer die Höhe erreichen? Niemand vermag zur Stunde die Frage zu beantworten. Nur das eine kann gesagt werden: daß man in Weimar voll Hoffnung, voll Glauben an die Zukunft des deutschen Volkes ist.

P. G.

Die Rohstoffeinfuhr nach der Aufhebung der Blockade.

Wien, 10. März.

Aus Berlin sind heute Telegramme eingetroffen, wonach die Ankündigung, daß die Blockade aufgehoben werden soll, einen Druck auf die Preise verschiedener Metalle ausgeübt habe. Durch diese Rückgänge ist jetzt die Parität mit den österreichischen Preisen so ziemlich hergestellt worden. Vor dem Kriege sind Kupferkäufe in Amerika und England durch österreichische Interessenten vollzogen worden; in England wurden die Abschlüsse exekutiv gelöst und ihr Schicksal in Amerika ist bisher noch nicht bekannt. Wenn die Industrie in Oesterreich, durch den Kohlenmangel nicht mehr behindert, wieder voll arbeiten kann, wird die Aufhebung der Blockade von großer Bedeutung für die Versorgung des Konsums mit Rohstoffen, darunter auch mit Metallen, werden, und die Industrie wird es begrüßen, von dem Zwange des Krieges befreit, Rohstoffe frei einkaufen zu können. Heute bestehen in Oesterreich, soweit Kupfer in Betracht kommt, noch ziemliche Vorräte aus den Heeresdepots und der Sachdemobilisierung, weil die Arbeit infolge der verschiedenen Schwierigkeiten, namentlich durch den Kohlenmangel, stockt. Diese Vorräte, die zum Abverkauf gelangen, dürften Tausende von Waggons betragen. In den nächsten Tagen wird zur kommissionsweisen Veräußerung sowohl der Vorräte aus der Sachdemobilisierung als auch der Bestände der Metallzentrale eine Gesellschaft von den Wirtschaftsverbänden der Metallindustrie, der Metallwarenerzeuger und dem Sachausschuß der Metallwarenhändler ins Leben gerufen werden. Während, wie erwähnt, größere Kupfervorräte vorhanden sind, ist dies bei anderen Metallen nicht der Fall. Die österreichischen Zinkhütten sind der Verfügung Deutschösterreichs entzogen, da sie in Böhmen liegen, und die Zinkhütte in Cilli ist im Machtbereich der Jugoslawen. Nach der Aufhebung der Blockade werden die Versorgungsmöglichkeiten sich steigern, wenn die Voraussetzungen für die Bezahlung geregelt sind.

In der Baumwollindustrie der Industriellen daran, für den Rohstoffeinkauf Syndikate der Industriellen zu bilden, um das Risiko des einzelnen Produzenten zu verringern. Der Preis der Baumwolle ist heute trotz der Rückgänge der letzten Zeit infolge des Agios noch immer so hoch, daß das Risiko vielfach in keinem Verhältnis zu dem Anlagkapital einer Baumwollspinnerei steht und ohne eine Deckung hinsichtlich der Verkaufspreise jeder Baumwollverkauf, selbst wenn einem Fabrikanten der Kredit zur Verfügung steht, außerordentlich schwierig wird. In den Kreisen der Textilindustrie hat man an eine Preisgarantie des Staates gedacht, ein Plan, auf den jedoch die Staatsverwaltung nicht eingehen würde, so daß der Gedanke an ein Syndikat zum gemeinsamen Einkauf in den Vordergrund getreten ist. Zu Beginn des Krieges haben deutsche und österreichische Händler größere Baumwollvorkäufe in Amerika getätigt, die, soweit sie spekulativer Natur waren, mit großem Nutzen abgewickelt worden sind. Die Käufe in effektiver Ware sind noch offen, und es ist ungewiß, ob die Erwerber auf diese Baumwolle rechnen können, da vor einiger Zeit verlautete, daß die Staatsverwaltung in Washington beschloß habe, die in Amerika für Rechnung der Industrie der Mittelmächte liegenden Mengen zu veräußern und den Erlös in Schatzanteile zu erlegen. Wenn diese Verkäufe inzwischen vollzogen worden sein sollten, hätten die europäischen

erregen, als dies vor dem Kriege der Fall gewesen wäre; in Italien dürfte ihm wieder der deutsche Text schaden — kurz, der Moment des Erscheinens ist nicht eben glücklich. Aber vielleicht wird doch in absehbarer Zeit der Chauvinismus zum mindesten aus der Wissenschaft verschwinden und dann wird so viel Fleiß und Mühe, wie hier auf das genannte Werk verwendet worden ist, wohl auch den verdienten Anwert finden.

Eine Folge von zwanzig, zum großen Teile farbigen Lithographien und Radierungen des Ehepaars Luigi und Tanna Kasimir, „Aus unserer Wandermappe 1918“ betitelt, kommt vielleicht jetzt auch schon etwas mal à propos. Es sind Beduten nicht gerade vom Kriegsschauplatz, aber doch aus Orten, in denen vom Oberkommando über den Krieg entschieden wurde und in denen unser Künstlerpaar, das dem Kriegspressequartier zugeteilt war, jeweils Aufenthalt genommen hat. Man will jetzt vom Krieg nichts mehr sehen und hören — obwohl ja der Friede vorläufig noch ärger aussieht als der Krieg! — allein man braucht diese ganze Serie von äußerst effektvollen Blättern gar nicht von diesem Standpunkte aus zu betrachten, sondern lediglich als malerische Aufnahmen interessanter Gebäude, Ortschaften oder Punkte. Es sind nur wenige Ansichten aus den Südtiroler Bergen, das zerschossene Salcano bei Görz und so noch einiges, das deutliche Spuren des Krieges aufweist. Dagegen machen der Hauptplatz in Baden, Schönbrunn und die Hofburg in Wien, das Schloß Aquaviva (ein besonders prächtiges Blatt), das bischöfliche Palais in Großwardein, Ansichten von Schäßburg, Klausenburg, Straßensbilder aus Bozen und Trient, schließlich auch Schloß Eckartsau im Winternebel einen relativ friedlichen Eindruck. Vielleicht wird eine spätere Generation den Faden, der diese Darstellungen innerlich miteinander verbindet, gar nicht mehr erkennen und sich nur an den hübschen, flott und geschmackvoll gezeichneten Blättern erfreuen.

A. F. S.